

Diplomarbeit

## **Der Meierhof in Anzendorf.**

Ein Revitalisierungsversuch am Fuß der Schallaburg

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Diplomarbeit

# Der Meierhof in Anzendorf.

Ein Revitalisierungsversuch am Fuß der Schallaburg

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof.in Dipl.-Ing. Dr.in techn. Caroline Jäger-Klein

E251-01 Forschungsbereich für Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der Technischen Universität Wien,  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Lena Schweiger

01426188



Wien, am 22.09.2022

Abstract

## The Meierhof in Anzendorf

beneath the castle of Schallaburg.

This following diploma thesis will deal with the building history and stock analysis of the Meierhof, an former economic complex of the castle of Schallaburg, addressing the issues of monument protection as well as preservation and dealing with the basic features of rural architecture. The introductory part gives an overview of the historical development process of the village structures of the community of Schollach with a main focus on the locality of Anzendorf. Building on this, the work deals with the history of the castle of Schallaburg. Subsequently, a separate chapter is devoted to the former Meierhof in Anzendorf. Following the wishes of the neighbours and adjoining residents, the work will ultimately present different concepts of use and test them functionally and creatively in a design.

Kurzfassung

## Der Meierhof in Anzendorf

am Fuss der Schallaburg.

Die vorliegende Diplomarbeit wird sich mit der Baugeschichte und Bestandsanalyse des ehemaligen Meierhofes des Renaissanceschlusses Schallaburg auseinandersetzen, dabei die Fragen des Denkmalschutzes sowie der Denkmalpflege behandeln und sich mit den Grundzügen der bäuerlichen Architektur befassen. Der einleitende Teil gibt einen Überblick über den historischen Entwicklungsprozess der Dorfstrukturen der Gemeinde mit Hauptaugenmerk auf die Katastralgemeinde Anzendorf. Darauf aufbauend befasst sich die Arbeit mit der Geschichte der Schallaburg. Im Anschluss wird dem ehemaligen Meierhof in Anzendorf ein eigenes Kapitel gewidmet. Den Wünschen der Nachbarn und Anrainern folgend, wird die Arbeit am Ende unterschiedliche Nutzungskonzepte vorstellen und diese in einem Entwurf funktionell und gestalterisch austesten.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde im folgenden Text auf geschlechterspezifische Differenzierung verzichtet, sämtliche Personenbezeichnungen gelten für alle Geschlechter.

„Baue nicht malerisch. Überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne. Der Mensch, der sich malerisch kleidet, ist nicht malerisch, sondern ein Hanswurst.“

(Empfehlung von Adolf Loos, 1903)



**Abb. 1.1** Naive Malerei des Dorflebens



„Diese Diplomarbeit ist meiner Familie gewidmet.“

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	12
	Einleitung	15
<b>01</b>	<b>Die Gemeinde</b>	19
	Überblick und Einführung	21
	Tourismus	25
	Geschichte	25
	Landschaft	28
	Siedlungstypen	35
	Die sieben Dörfer	38
	Schollach	38
	Roggendorf	45
	Merkendorf	51
	Maria Steinparz	53
	Schallaburg	55
<b>02</b>	<b>Das Dorf</b>	57
	Lagebeschreibung	58
	Geschichte	59
	Öffentliche Einrichtungen	64
<b>03</b>	<b>Das Schloss</b>	71
	Bestandsgeschichte	73
	Bestandsanalyse	83
	Tourismus	89

<b>04</b>	<b>Der Meierhof</b>	91
	Begriffsbestimmung	92
	Hoftypen	99
	Elemente eines Hauses	113
	Baubeschreibung	123
	Baugeschichte	124
	Bestands-   Zustandsanalyse	135
	Werteanalyse	158
<b>05</b>	<b>Der Entwurf</b>	161
	Konzeptentwicklung	162
	Entwurfsidee	165
	Nutzungskonzept	169
	Umgang mit Bestand	177
	Materialien und Konstruktion	184
	Entwurfspläne	191
	Umsetzung	215
<b>06</b>	<b>Schlusswort</b>	219
<b>07</b>	<b>Anhang</b>	223
	Literaturverzeichnis	224
	Archive   Statistiken	227
	Internetquellen	228
	Abbildungsverzeichnis	229

## Vorwort

Oft wurde mir die Frage des „Warum“ für diese ungewöhnliche Auseinandersetzung mit einem scheinbar vergessenen Gebäude in unscheinbarer Lage gestellt. Aufgewachsen in der Gemeinde Schollach im Herzen des Mostviertels, fühle ich mich dieser Kulturlandschaft zugehörig. Als Teil der jüngeren Generation musste ich jedoch mit Bedauern feststellen, wie wenig ich über den historischen Hintergrund meiner Heimatgemeinde, die umliegenden dörflichen Ansammlungen und ihre landschaftsbildenden Bauten wusste. So war es mir ein großes Anliegen, einen Teil der Dorf- und Siedlungsgeschichte aufzuarbeiten und für nachfolgende Generationen festzuhalten. Denn ich bin der Meinung, dass man die Vergangenheit kennen muss, um die Gegenwart zu verstehen und so für die Zukunft planen zu können.

So hat der einstige Meierhof in Anzendorf mein Interesse geweckt. Zum einen mag es an meinem persönlichen Bezug zu der Region liegen, zum anderen ist es meiner Passion für ältere Gebäude geschuldet. Jedoch machte vor allem die geringe Wertschätzung, die diesem besonderen Ort in der heutigen Zeit entgegengebracht wird, den eigentlichen Reiz aus, die Qualitäten des Gebäudekomplexes aufzuzeigen und mich dem ehemaligen Meierhof im Rahmen einer Diplomarbeit zu widmen. Der geschichtliche Hintergrund, die historische Bausubstanz und das Zusammenspiel des Ensembles mit der Dorfstruktur sowie die Interaktion mit der Schallaburg und dem touristischen Potential sind für mich spannende Attribute, die das Areal des ehemaligen Meierhofes definieren und zu etwas Besonderem machen. Es war mir ein persönliches Anliegen, sich mit dieser Thematik genauer auseinander zu setzen und eine adäquate Lösung für meine Heimatgemeinde und den Nachbarsort Anzendorf aufzuzeigen. Denn aus scheinbar Vertrautem und Regulärem kann oftmals beim zweiten Blick etwas Besonderes erwachsen.

Im Rahmen der Abhandlung durfte ich auf zahlreiche Unterstützung bauen. Zu Beginn der Arbeit stand ein Besuch bei der Gemeinde und dem derzeitigen Bürgermeister Herrn Walter Handl an, in der Hoffnung, Dokumentationsmaterial des ehemaligen Meierhofes und dessen Baugeschichte sowie umfassende Literatur über die Anlage zu finden. Unglücklicherweise musste ich feststellen, dass es kaum erhaltenes Material zur

Bauhistorie des Wirtschaftskomplexes gab. Dies ist vor allem dem Verlust zahlreicher Archivarien während der beiden Weltkriege zuzuschreiben. Dennoch konnten im Zuge der Recherche einige aufschlussreiche Einheiten ausgehoben werden.

Als große Hilfestellung und Unterstützung während meiner geschichtlichen Aufarbeitung und Auseinandersetzung erwies sich ein Besuch bei dem österreichischen Historiker und Heimatforscher Dr. Gerhard Floßmann, durch aufschlussreiche Gespräche konnte ich mir ein umfangreiches Bild der Gemeindegeschichte im Zusammenhang mit der Herrschaft Schallaburg machen. Aus diesen Unterhaltungen gingen auch bereits einige interessante Ansätze für mögliche Nachnutzungsszenarien des Meierhofes hervor. Zudem wurden mir Schriftstücke aus privater Sammlung, unter anderem von dem ehemaligen Forstverwalter Johann Schlesinger um 1945 und dem einstigen Bürgermeister Anton Anerl um 1960, bereit gestellt. Die Gemeinde verfügt über eine um 1990 verfasste, umfassende Gemeindechronik von dem damaligen Bürgermeister Herrn Johann Fellner, welche genauere Einblicke in die Historie und Baugeschichte der Dörfer gab. Darüber hinaus zeigte sich der derzeitige Besitzer der Anlage Herr Herbert Haunlieb äußerst hilfsbereit, so bemühte er sich um das Beschaffen ehemaliger Bestandspläne aus internen Archiven. Überdies stellte der hierorts ansässige Architekt DI Dietmar Haberl freundlicherweise die im Jahr 2011 aufgenommenen Bestandspläne des Meierhofareales zur freien Verfügung. Auf dieser Basis beruht die Plangrundlage dieser Forschungsarbeit. Darüber hinaus konnte ich während meiner Recherchearbeit auf große Initiativen in der Nachbarschaft bauen. Aufgrund des regen Austausches mit Dorfbewohnern und Zeugen der Zeitgeschichte konnten Erinnerungen aufgearbeitet und Geschehnisse rekonstruiert werden.

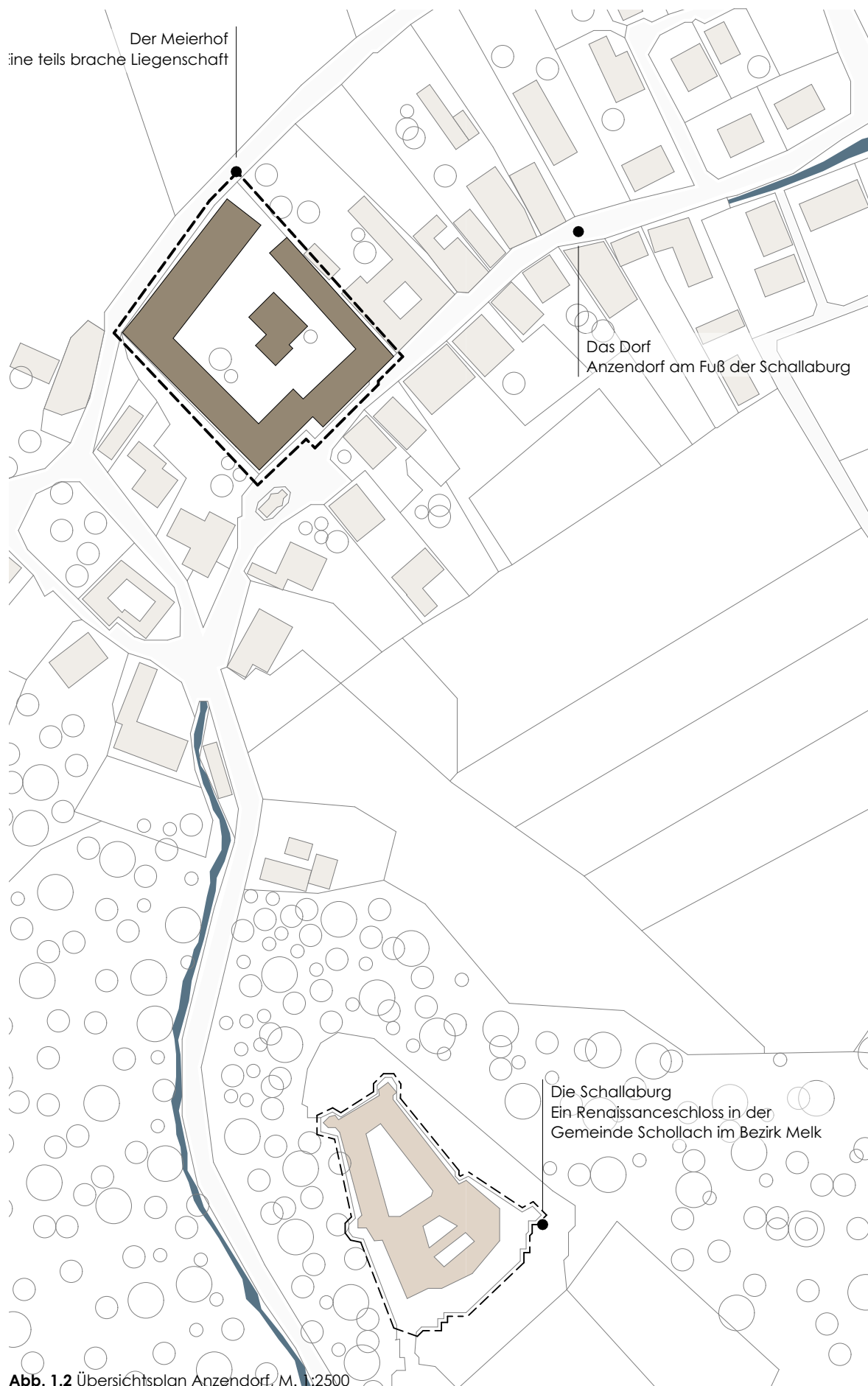


Abb. 1.2 Übersichtsplan Anzendorf, M. 1:2500

# Einleitung

Themenfindung | Forschungsansatz |  
Forschungsstand | Methodik

Der einstige Meierhof des Renaissanceschlusses Schallaburg, in der Hügellandschaft des niederösterreichischen Mostviertel gelegen, befindet sich inmitten der alten Dorfstruktur von Anzendorf. Der Wirtschaftskomplex ist ein Relikt des alten Großgrundbesitzes, diente neben der Versorgung des Schlosses mit größtenteils selbst verwirtschafteten Produkten auch dem Einstellen von Vieh und der Einlagerung des Getreides. Darüber hinaus fungierte das Gehöft als Verwaltungszentrum der angrenzenden Ländereien und als Mautstelle der untertänigen Bauern. Der stattliche Vierseithof besteht noch heute aus mehreren Baukörpern, die sich im Laufe der Zeit zu einem einenden Ensemble zusammenfügten. Da der Wirtschaftskomplex über keinen Denkmalschutz verfügt, findet er seit einigen Jahrzehnten kaum mehr an Beachtung. Darüber hinaus wird die Anlage nur mehr in Teilen nach seiner ursprünglichen Funktion verwendet und steht teilweise bereits vor dem Verfall. Aus diesem Grund hegen die Gemeinde und die Dorfbewohner schon seit längerer Zeit den Wunsch nach Wandel und Optimierung.

Die historischen Gemäuer können durch ihre Grundform, Schlichtheit und Materialität beeindrucken. Die ländliche, volkstümliche Bauweise wird im Allgemeinen als Architektur ohne Architekten bezeichnet.<sup>1</sup> Während heutzutage Anonymität zwischen Planer und Bewohner vorherrscht, konnte sich der Bauer der damaligen Zeit in hohem Maß mit seinem Gebäude oder Dorf identifizieren. Diese Art der Wertschätzung beruhte vor allem auf der Mitwirkung des Bauherrn an seinem eigenen Bauwerk. War es nicht nur sein Haus, sondern sein Zuhause.<sup>2</sup> Während an den Fassaden dieser schlichten Grundformen zumeist nichts malerisch ist, lassen sich dennoch ästhetische Merkmale wie Farbharmonien, Proportionen oder Materialgerechtigkeit finden. Auch wenn gewiss kein „Kunstwollen“ besteht. Annähernd alles beugt sich den Funktionen der täglichen Abläufe. Faktoren wie Ausrichtung und Symmetrie übernehmen dabei eine untergeordnete Rolle. Wenn Funktionsräume benötigt wurden, so wurden diese gestaltlos angehängt. Öffnungen wie Türen oder Fenster wurden ebenda hinzugefügt, wo es erforderlich war. Der Einsatz von Fensterkreuzen lässt sich durch das Abhalten von Einbrechern erklären, die Anstriche von Aschenkalk separierten das Haus von dem feuchten Untergrund.

1 Kräftner, 1987, S.10

2 ebd. S.10

Alles Aufkommen kann anhand logischer Schlussfolgerung erklärt werden. Die Bauernhäuser gelten als wichtiges, regionales Merkmal und bilden die Grundlage ländlicher Siedlungen. Sie sind identitätsstiftende und prägende Kulturgüter der Region. Als wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes sind sie Teil der Denkmallandschaft, prägen das Landschafts- wie Siedlungsbild und tragen einen großen Teil der regionalen Identitätsbildung eines Ortes bei.<sup>3</sup> Auch wenn viele im Laufe der Siedlungsgeschichte entstandene Gehöfte heutzutage nicht länger einem landwirtschaftlichen Zweck dienen. Das volkstümliche Baugeschehen und die ländliche Architektur waren von Beginn an geprägt von Vorbildern, deren erster Einfluss bereits die Grundherrschaften ausübten. Mit der Industrialisierung und dem einhergehenden Strukturwandel der Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts kam es zu deutlichen Veränderungen im ländlichen Raum. Neben einer Zersiedelung kam es zur Abwanderung von jüngeren Generationen in urbane, verdichtete Räume. Zurück blieben die älteren Generationen in ihren auffälligen, historischen Gebäuden. Die Siedlungen wandelten sich. Dieser gesellschaftliche Wandel ist noch heute zu spüren, übt dieser auch Einfluss auf die landwirtschaftliche Nutzung aus. Das heutige Landschaftsbild ist trotz der Veränderungen der letzten Jahrzehnte noch durch die klassischen, bäuerlichen Siedlungs- und Hofformen geprägt.<sup>4</sup>

### **Forschungsansatz**

Die Regional- und Heimatforscher des Kulturverbundes Region Melk arbeiten seit einigen Jahren die historischen Geschehnisse der Umgebung auf, deren Ergebnisse auch gelegentlich in Form von Versammlungen vorgestellt werden. Die Forschungsgruppe Schallaburg befasst sich auf Initiative des Kulturbetriebes Schallaburg vorwiegend mit der Schlossanlage sowie den nahegelegenen Nebengebäuden auf dem Schlossberg. So wurde im Jahr 2016 eine bauhistorische Untersuchung an diversen Außenanlagen, wie dem Neuschloss, der westlichen Wehrmauer, dem Gerichtsstöckl sowie der Nordost-Fassade der Hauptburg, durchgeführt. Darüber hinaus wurde die Burgkapelle des Schlosses in den Jahren 2009 bis 2015 anhand bauhistorischer Untersuchungen begutachtet. Der einstige Wirtschaftskomplex der Schallaburg hingegen wurde jedoch noch nicht geschichtlich aufgearbeitet und bautechnisch analysiert.

**3** Bundesdenkmalamt  
2003, S.45

**4** ebd., S.45



### Forschungsstand und Methodik

Im Rahmen einer umfassenden Literaturrecherche, genauer Analyse des Bestandes sowie der Dokumentation desselben wurden die Grundlagen dieser Arbeit erstellt. Im Folgenden wird auf die wichtigsten Einzelwerke, auf die im Zuge dieser Arbeit zugegriffen werden konnte, eingegangen.

Einer der wohl wichtigsten Quellen der Literaturrecherche war das im Jahr 2015 herausgegebene, dreiteilige Werk „Der Bezirk Melk, Herzstück Niederösterreichs“. Mithilfe dieser mehrteiligen Fassung konnte ein umfangreiches Wissen von geographischen über wirtschaftlichen bis hin zu geschichtlichen Inhalten erlangt werden. Als solches soll hier auch das im Jahr 2011 erschienene Buch „Die Schallaburg - Geschichte, Archäologie, Bauforschung“ erwähnt werden, welches unter der Leitung von Peter Aichinger-Rosenberger von dem Kulturbetrieb Schallaburg veröffentlicht wurde. Zur Erfassung der allgemeinen Bauhistorie erwies sich das Werk „Dehio, Niederösterreich Südlich der Donau, in zwei Teilen (Teil 1: A-L, Teil 2: M-Z)“ aus dem Jahr 2003 als umfangreiche Quelle. Daneben waren vor allem die beiden Werke „Naive Architektur I & II“ von Johann Kräffner zur allumfassenden Recherche behilflich. Im Zuge der Ausarbeitung fanden sich auch in dem Archiv des Bundesdenkmalamtes sowie über die Abteilung in Niederösterreich weitere wichtige Unterlagen. Die Standardwerke der Denkmalpflege sollen hier ebenfalls Erwähnung finden. Als solche sind auch die Publikation des Bundesdenkmalamtes „Standards der Baudenkmalpflege“ sowie die Veröffentlichung der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich „Vom Wert alter Gebäude. Denkmal Band 46, Denkmalpflege in Niederösterreich“ zu nennen. Als informatives Nachschlagewerk für die mögliche Umsetzung der geplanten Maßnahmen diente der „Atlas Sanierung: Instandhaltung, Umbau, Ergänzung“ aus dem Jahr 2008 von Giebeler, Fisch, Krause, Len, Musso und Rudolphi.

Doch die Bestandsaufnahme und das einhergehende Erforschen, Verstehen und Dokumentieren des Bestandes selbst ist wohl als wichtigste Quelle für diese Arbeit zu sehen. Mit dem Begehen des Geländes und mithilfe der Bestandspläne lassen sich die Gebäude am besten erfassen, dessen Entstehungsgeschichte anhand von augenscheinlichen Baufugen und Mauerstrukturen ablesen. Im Falle des Meierhofes stellte die Auseinandersetzung mit den Bestandsplänen eine wichtige Basis für die Analyse, das Nachnutzungskonzept und den Entwurf dar. Zusätzlich dazu wurde eine fotografische Dokumentation der Anlage erstellt.

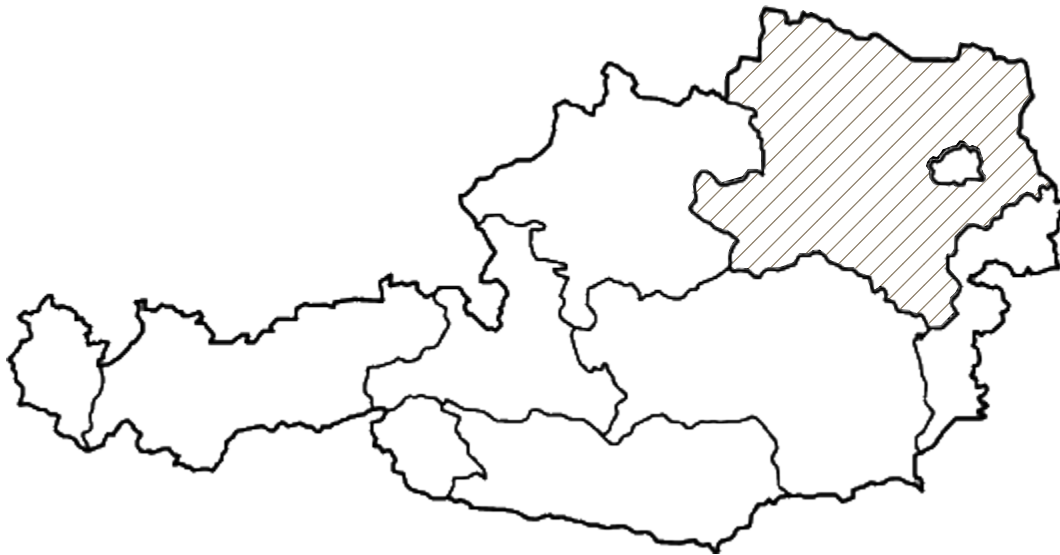


**Abb. 1.3** Ansichtskarte Anzendorf, Schloss Schallaburg (1924)

## Kapitel 1

# Die Gemeinde.

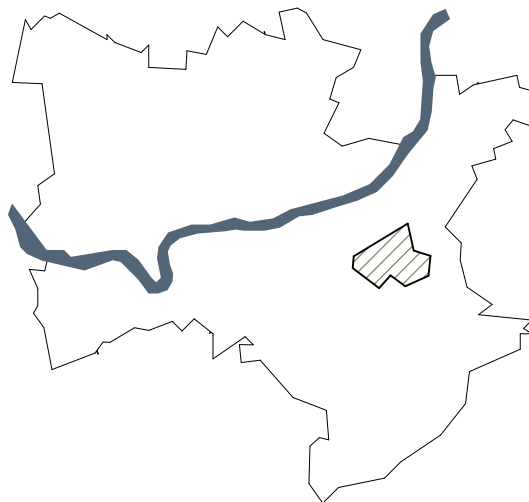
Im Herzen des Mostviertels



**Abb. 1.4** Niederösterreich



**Abb. 1.5** Bezirk Melk



**Abb. 1.6** Gemeinde Schollach

Die Gemeinde.

## Überblick und Einführung

Lage | Tourismus | Geschichte | Landschaft

Eingebettet in einer Senke zwischen dem Hiesberg und dem Dunkelsteinerwald ist die Landschaft der Gemeinde Schollach geprägt von bewaldeten Hängen, sanften Hügeln und bewirtschafteten Äckern.<sup>5</sup> Die Kulturlandschaft der Gemeinde wird nach wie vor überwiegend von der Agrarwirtschaft bestimmt. Noch heute werden Anbaulandschaften mit verhältnismäßig großen, kommassierten Feldern betrieben.<sup>6</sup> Die Gemeinde Schollach wird von den sieben Ortschaften Anzendorf, Merkendorf, Groß-Schollach, Klein-Schollach, Roggendorf, Schallaburg und Steinparz gebildet, liegt im Verwaltungsbezirk Melk im niederösterreichischen Mostviertel und ist dabei nicht weit von der gleichnamigen Bezirkshauptstadt Melk entfernt. Der Bezirk Melk gilt heute als Naturparadies mit alter Geschichte.

Die Stadt Melk stellt das Zentrum des kulturellen Lebens im Bezirk dar. Das Benediktinerstift Melk zählt auch zu den ansässigen Großgrund- und Waldbesitzern, welchem große Teile des Hiesberger Waldes gehören. Als Tor zur Wachau wacht die prunkvolle Abtei über den Dächern der Altstadt und überblickt die weite Landschaft. Mit dem Ausbau der Westbahnstrecke durch den Bezirk Melk in den Jahren 1856 bis 1858 kam es in allen Bereichen der Wirtschaft zu verbesserten Umständen. Die Entwicklung der Infrastruktur erleichterte neben dem Personenverkehr natürlich auch den Warentransport, auch wenn sich anfangs jedoch keine größeren Industriebetriebe ansiedelten.<sup>7</sup> Anlässlich einer im Jahr 1928 geplanten Ausstellung auf der Schallaburg wurde dieses Ziel in den öffentlichen Verkehr mit eingebunden. Die Gemeinde Schollach erlebte aufgrund des Fremdenverkehrs einen regionalen Aufschwung. Damit ging Hand in Hand der Ausbau des Straßennetzes einher, da auch der Individualverkehr in der Zeit anstieg. Die Westbahnstrecke führt im Norden durch das Gemeindegebiet. Die Bundesstraße B1 streift im nördlichsten Teil die Gemeinde. Am nördlichsten Punkt berührt die Gemeinde den Pielachfluss. Die Westautobahn A1 durchquert die Gemeinde entlang der südlichen Sohle des Wachberges.<sup>8</sup>

**5** Floßmann 2015, S.15 ff.

**6** ebd., S.145

**7** ebd., S. 340

**8** ebd., S. 390

Gemeinde

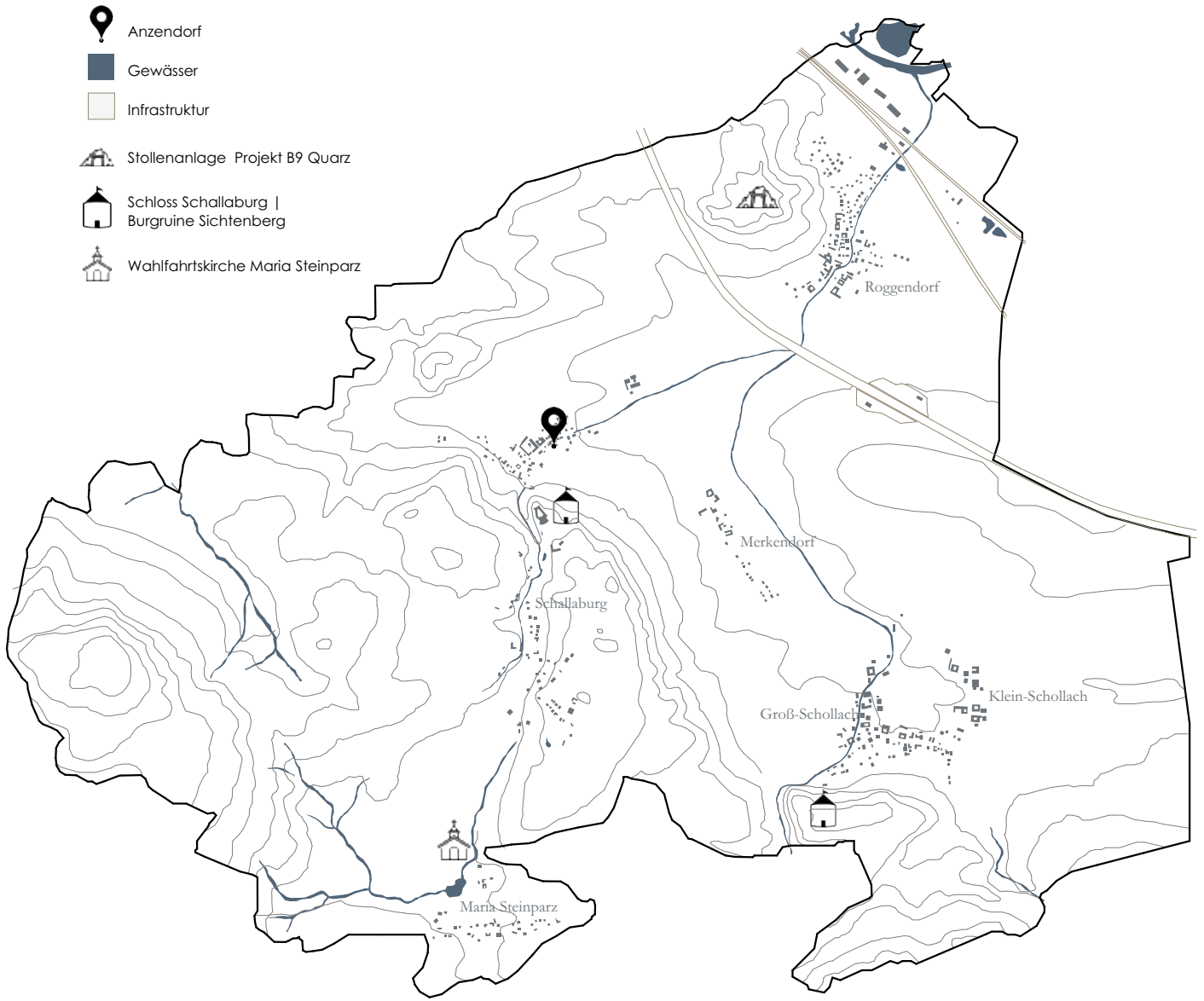


Abb. 1.7 Gemeinde Schollach



Abb. 1.8 Eröffnung A1 (1958)



Abb. 1.9 Autobahn A1 (1958)



Abb. 1.10 Brücke Schollach (1958)

Die Region ist schon seit der Ur- und Frühzeit ein Verkehrsraum, der entsprechend überformt wurde. Kulturlandschaftlich prägend ist natürlich die Agrarwirtschaft, die sich heute im Wesentlichen als Anbaulandschaft mit kommassierten Feldern zeigt. Die Gemeindelage auf dem Abhang zum Hiesberg geht von Ackerlandschaft in teils dichte Waldlandschaft über. Ein Drittel der Gemeindefläche ist bewaldet. Die dazugehörigen ursprünglichen Bauerndörfer wuchsen in den letzten Jahrzehnten mit eigenen Wohnsiedlungen zu größeren Ortschaften heran. Die Entwicklung hin zur Wohngemeinde ergab sich aus der günstigen Verkehrslage mit der Nähe zu den beiden Auffahrten Melk und Loosdorf auf die Westautobahn A1 sowie zu den dortigen Westbahnstationen.<sup>9</sup>

Schollach ist zwar eine agrarisch grundstrukturierte Gemeinde, aber in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu einer Wohngemeinde geworden. Wegen der geringen Anzahl der gewerblichen Arbeitsstätten, da nur das Gastgewerbe in den Ortschaften und der Tourismus auf der Schallaburg eine größere Zahl an Arbeitsplätzen bieten, pendeln über 80 Prozent der Erwerbstätigen zum Arbeitsangebot in die näherer und weitere Entfernung bis nach Wien und Linz. In den letzten Jahren entstanden viele Siedlungserweiterungen aufgrund günstiger Baulandpreise, landschaftlicher Attraktivität und guter Anbindung an das überregionale Verkehrsnetz. Ab 1970 nahm die Bautätigkeit in den Ortschaften Anzendorf, Merkendorf, Roggendorf und Schollach an.<sup>10</sup> So entwickelten sich neue Siedlungsgebiete im Norden Roggendorfes und im Südosten Merkendorfes, sowie kleinere Siedlungsansätze im Westen von Anzendorf wie auch im Norden und Osten von Groß-Schollach.

Auch in der Katastralgemeinde Schallaburg wurden etliche Einfamilienhäuser errichtet, die Mehrzahl in verstreuter Lage. Die in den Katastralgemeinden Roggendorf und Anzendorf sowie am Wachberg liegenden Schottergruben und Sandabbau zählen zum produzierenden Gewerbe.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Floßmann 2015, S. 145 ff.

<sup>10</sup> ebd., S.146

<sup>11</sup> ebd., S. 39



Abb. 1.11 Wanderroute Hiesberg - Melktal (2011)

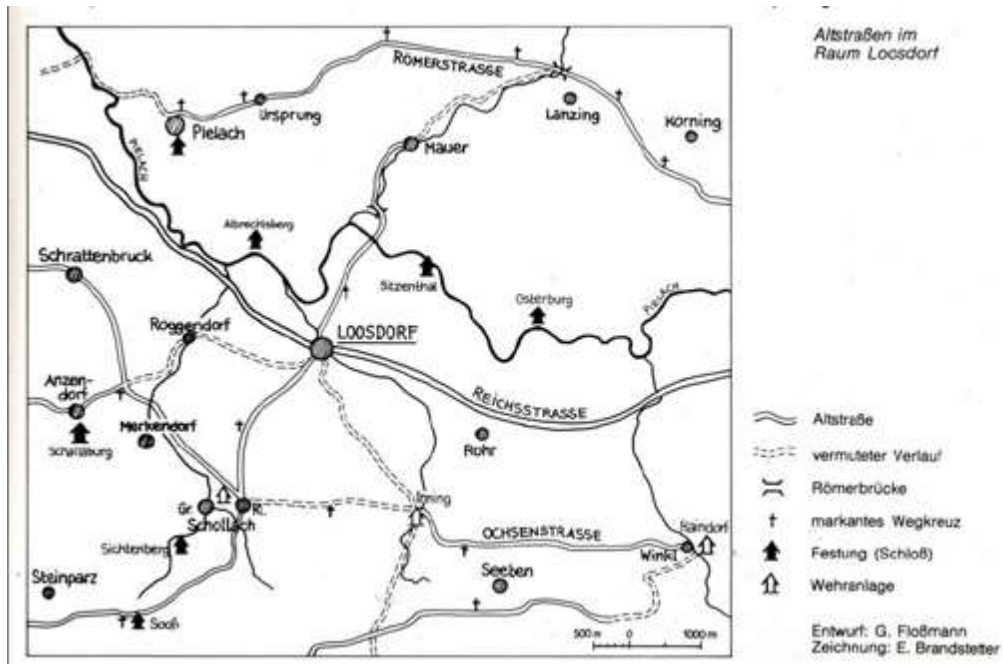


Abb. 1.12 Altstraßen zwischen Hiesberg und Dunkelsteinerwald (1984)



### Tourismus

Heute ist die Region weiterhin von der Landwirtschaft, dem Tourismus und der Tradition geprägt. In den Dörfern haben sich einige große Industriebetriebe angesiedelt, die für die Gemeinde von großer, wirtschaftlicher Bedeutung sind. Aufgrund der waldreichen Landschaft ist die Gesellschaft bis heute auch noch stark von der Forst- und Jagdwirtschaft geprägt. Als Tourismusregion profitiert die Gemeinde Schollach vor allem von der Nähe zur Stadt Melk, die lediglich fünf Fahrminuten entfernt ist. Da die Region auch sehr gut mit der Bahn erreichbar ist, gilt die Gegend als beliebtes Tagesausflugsziel. In den warmen Monaten laden die zahlreichen, betreuten Wanderwege rund um den Hiesberg viele Wanderer, aber auch Radfahrer in die Region ein. Darüber hinaus zieht das Renaissanceschloss Schallaburg mit dem alljährlich wechselnden Ausstellungsangebot viele Besucher von Nah und Fern an. Durch die Eröffnung des Ausstellungszentrums in dem bedeutsamen Profanbau zog es zahlreiche Besucher in die Gegend und brachte einen wirtschaftlichen sowie kulturellen Aufschwung für die Region mit sich. Zuletzt sind noch die zahlreichen Pilger zu erwähnen, die seit jeher die neugotische Wallfahrtskirche in Maria Steinparz besuchen.<sup>12</sup> Mit der Errichtung der bestehenden Kirche wurde im Jahr 1857 begonnen, nachdem im umliegenden Wald eine Bildbuche verehrt wurde. Das Gotteshaus wird durch Strebepfeiler mit Pultdächern gegliedert und mit spitzböigen Fenstern gestaltet.<sup>13</sup> Die nahe gelegene Wachau ist nicht nur aus kultureller, sondern auch aus geologischer Sicht etwas ganz besonderes. Sie gilt als Durchbruchstal der Donau zwischen Krems und Melk. Die Donau grub einen bis zu 400 Meter tiefen Kanal und schuf so das außergewöhnlich schöne Tal.<sup>14</sup>

### Geschichte

Im Raum Melk deuten zahlreiche prähistorische Funde auf eine bereits beachtliche Siedlungsdichte in der Jungsteinzeit, um 4500 bis 1800 vor Christus, hin. Erste Besiedelungsversuche erfolgten aller Voraussicht nach nicht entlang der Donau, sondern über deren Quertäler. In der Jungsteinzeit entwickelten sich neben ersten Gerätschaften und Waffen aus den Materialien Stein, Holz und Knochen auch erste dörfliche Ansiedlungen. Gute Bodenbedingungen und vorhandene Wasserläufe, sowie behagliche Temperaturen und Niederschlagsmengen waren dazumal Gründe zur Niederlassung. Aus den einstigen Jägern und Sammlern wurden sesshafte Völker. Mit dem Domestizieren von Tieren und dem Anbau von ersten Pflanzen wirkten sie gestaltend auf ihre Umwelt ein. So entwickelte sich neben einer ersten Kulturlandschaft auch die Gattung des Bauern.<sup>15</sup> Während die Besiedelung des Donaupraumes auf die Zeit des Neolithikums zurück zu führen ist, ging die Hauptbesiedlung der übrigen Gebiete im 10. und 11. Jahrhundert von den Babenbergern und Kuenringern aus.<sup>16</sup>

- 12 Floßmann 2015, S. 146
- 13 Bundesdenkmalamt 2003, S. 2283
- 14 Floßmann 2015, S.48ff.
- 15 ebd., S.66
- 16 Charamza, 1988, S. 67

Auf die Jungsteinzeit folgte im Anschluss die Illyrische Hallstattkultur, von 800 bis 400 vor Christus, welche graduell von der aus dem Westen einströmenden, keltischen Latenekultur überfrachtet wurde. Südlich der Donau entstand daraufhin der größere, politische Verband des keltischen Königreiches Noricum.<sup>17</sup> Mit der Eroberung des Noricums durch die römische Besetzungsmacht um 15 vor Christus wurde die Donau lange Zeit als Grenze gegen die von Norden heran drängenden Germanen genutzt. Die Römer schufen in diesem Raum die ersten Grundzüge des Verkehrswesens, der Verwaltungsorganisation und der städtischen Zivilisation.<sup>18</sup> Ende des vierten Jahrhundert brach die Limesorganisation zusammen und das Noricum wurde zum Durchzugsgebiet der europäischen Völkerwanderung.<sup>19</sup> Als die Römer im weiteren Verlauf das Donautal aufgaben, strömten in Folge des dadurch entstandenen Vakuums die Heruler. Diese mussten sich jedoch den Langobarden unterwerfen.<sup>20</sup> So schritt mit der Zeit die Kultur der Illyrer, der Germanen sowie der Römer über diesen Boden hinfort. Frühzeitliche Funde verdeutlichen, dass die Ursprünge der bestehenden Siedlungen auf frühere Jahrhunderte zurückgehen.<sup>21</sup> So kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu zahlreichen Funden in der Gemeinde und in unmittelbarer Nachbarschaft. In der Ortschaft Merken- dorf fand man im Jahr 1984 eine aus dunklem Stein gefertigte Armschutz- platte. In Roggendorf wurde um 1950 eine Notenkopfkeramik aus dem Jahr 1170 ausgegraben. Darüber hinaus wurde am Wachberg 1989 mit Ausgrabungen einer jungsteinzeitlichen Siedlungsanlage begonnen. In der Katastralgemeinde Anzendorf stieß man 1977 außerdem auf ein Lochbeil aus Serpentin. Zudem wurde in der Schottergrube eine Zwiebelknopffibel gefunden.<sup>22</sup>

Zur Zeit der Römer gab es neben der Reichsstraße in und um die Ge- meinde zwei weitere, wichtige Altstraßen. Einerseits verlief über Pielach und Ursprung in Richtung Melk die Römerstraße, andererseits wurde die Gemeinde von der sogenannten Ochsenstraße, welche von Sankt Pölten über Inning und Schollach weiter nach Schrattenbruck führte, durchquert. Beide Hauptstränge verband eine von Mauer über Loosdorf kommend, in Richtung Schollach und Roggendorf weiter nach Sooß verlaufende Querstraße.<sup>23</sup> Es ist die Annahme, dass entlang der Ochsenstraße das Vieh von Ungarn nach Westen getrieben wurde. Der historische Verkehrsweg schaffte einen Durchzugsraum in der Region, welcher ab dem zehnten und elften Jahrhundert mit Sicherungsanlagen kontrolliert wurde. Zum einen wurden die Kreuzungspunkte durch kleine Festungswerke gesichert. So gab es in den Orten Inning und Schollach kompakte Wehranlagen. Zum anderen wurden Hochburgen zur Sicherung eingesetzt.<sup>24</sup> Neben der Schallaburg übernahm auch die Feste Sichtenberg südlich von Schollach eine wichtige Sicherungsfunktion. Es führte eine Abkürzung der Ochsen- straße, der sogenannte Flötzersteig, über Anzendorf und Rosenfeld über

- 17** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 91  
**18** ebd., S. 91  
**19** ebd., S. 91 ff.  
**20** ebd., S. 91 ff.  
**21** Fellner 1990, S. 18  
**22** ebd., S. 18 ff.  
**23** ebd., S. 22  
**24** ebd., S. 22 ff.

den Hiesberg in Richtung Süden. Hier fungierte neben der Schallaburg die heute nur mehr in unerkennlichen Wallresten erhaltene Burg „Hirsberg“ als Sicherungsanlage.<sup>25</sup> Während von den kleinen, von Wassergräben umgebenen Holzpalisaden und einem Holzturm gesicherten Wehrplatz in Inning nichts mehr zu sehen ist, ist die kleine Wehranlage zwischen Klein- und Groß-Schollach indes noch deutlich zu erkennen.<sup>26</sup>

Die beiden Weltkriege hinterließen auch Spuren der Verwüstung in der Gemeinde, wobei vor allem die letzten beiden Jahre des Zweiten Weltkrieges verheerende Schäden zur Folge hatten. Die meisten Gebäude, die die wesentlichen Siedlungsstrukturen prägten, wurden bereits vor dem ersten Weltkrieg errichtet. Aufgrund der wirtschaftlich angespannten Situation während der Zwischenkriegszeit kam es nur zu entsprechend wenig Bautätigkeit in der Region. In der vom Wiederaufbau geprägten Nachkriegszeit erlangte das Bauwesen wieder an Aufschwung. Vorrangig wurden trotz alledem die sämtlichen Kriegsschäden beseitigt.<sup>27</sup>

Nach der Besetzung durch die Nationalsozialisten nahmen die russischen Streitkräfte die gemeindliche Region in Obhut. Die sowjetische Verwaltung stand unter anderem auch im Bereich der Land- und Forstwirtschaft des Gutbesitzes der Schallaburg. Durch die andauernde Überschlagerung und Nichtaufarbeitung des Holzes durch die Besatzungsmacht kam es im Jahr 1949 in den umliegenden Wäldern der Gemeinde sowie großen Teilen des Hiesberges zu einer gewaltigen Borkenkäferkatastrophe mit rund 100.000 betroffenen Festmetern an Holz.<sup>28</sup>

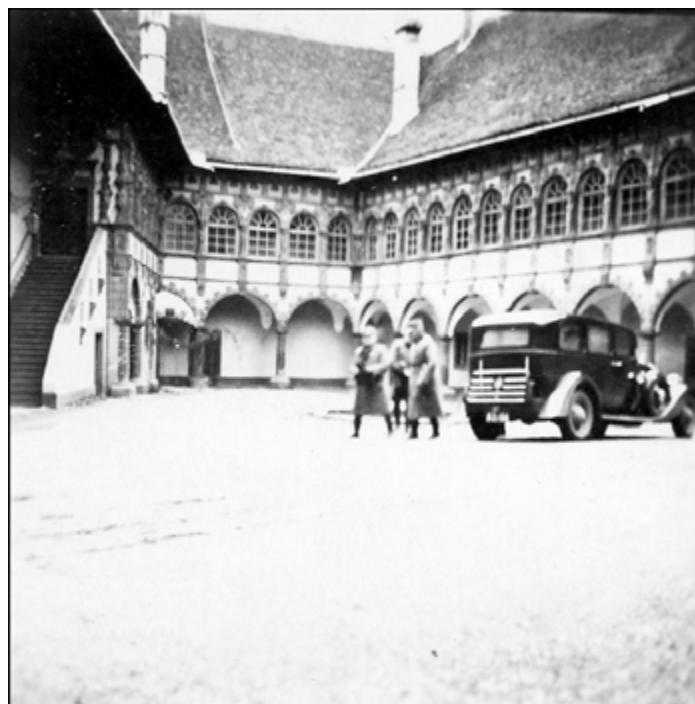


Abb. 1.13 Offiziere im Arkadenhof, Schallaburg (1920)

25 Fellner 1990, S. 22 ff.

26 ebd., S.33

27 ebd., S.5

28 Floßmann 2015, S.471

### Landschaft

Im Grunde genommen wird die hügelige Landschaft der Gemeinde von einem hohen Fichtenwaldanteil sowie Acker-Grünlandgebieten mit vorwiegend Wiesen- und Bodennutzung geprägt.<sup>29</sup> In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die Gemeinde gleichwohl von einem agrarisch grundstrukturierten Gebiet hin zu einer stetig wachsenden Wohngemeinde. Die erschwinglichen Baulandpreise und die guten Anbindungsmöglichkeiten an das überregionale Verkehrsnetz sowie die landschaftliche Attraktivität lassen auf den regen Andrang schließen.<sup>30</sup> Die gering gehaltene Anzahl an gewerblichen Betrieben geben jedoch über 80 Prozent der Erwerbstätigen in der Region den Grund zum Arbeitsangebot in die nähere und weitere Entfernung zu pendeln.<sup>31</sup>

Nach dem aktuellen Stand umfasst die Gemeinde Schollach eine Gesamtfläche von rund 1970 Hektar und eine Bevölkerungszahl von 1035 Einwohnern, die sich in den sieben Ortschaften auf etwa 360 Häusern verteilen lassen.<sup>32</sup> Etwa 1030 Hektar der Katasterfläche sind den landwirtschaftlichen Nutzflächen zugehörig. Mit einem Wert von 740 Hektar beläuft sich über 60 Prozent der Fläche auf reinen Waldbestand. Nach letztgültigem Stand sind etwa 45 Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe in der Gemeinde vertreten, davon ist rund die Hälfte im hauptberuflichen Segment tätig. In der Nutztierhaltung werden vor allem Schweine, Rinder und Hühner gehalten. Auf den heimischen Feldern befinden sich vor allem Anbauten des Weizens, der Gerste und des Körnermais. Jeder landwirtschaftliche Betrieb hat im Durchschnitt eine Bewirtschaftungsfläche von rund 20,2 Hektar.<sup>33</sup> Im Jahr 1981 lag der Anteil der Bauernhäuser in der Gemeinde mit einem Wert von 29,1 Prozent über den durchschnittlichen Werten des Bezirkes. Das verdeutlichte einmal mehr die agrarische Struktur der Gemeinde. So zählte die Gemeinde Schollach insgesamt 109 landwirtschaftliche Betriebe.<sup>34</sup> Aus tabellarischen Aufzeichnungen ließ sich feststellen, dass rund 56% aller landwirtschaftlichen Betriebe jedoch weniger als zehn Hektar aufwiesen. Diese Zahl deckte sich im Allgemeinen mit der Zahl der Nebenerwerbsbetriebe.<sup>35</sup> Industriebetriebe größerer Art waren in der Gemeinde Schollach bis zuletzt nicht vorhanden. Zu den großen, produzierenden Gewerben gehören allerdings die in den Katastralgemeinden Roggendorf und Anzendorf liegenden Schottergruben und Sandabbaue.<sup>36</sup>

**29** Charamza, 1988, S. 67

**30** Floßmann 2015, S. 146

**31** ebd., S. 146 ff.

**32** ebd., S. 146 ff.

**33** Statistik Austria

**34** Fellner 1990, S. 7

**35** ebd., S. 7

**36** ebd., S. 7 ff.

Die Zusammenlegung der beiden Ortsgemeinden Anzendorf und Schollach im Jahr 1970 aufgrund einer einstimmigen Volksabstimmung formte die Dörfer zu einer starken Gemeinschaft und wirkte sich grundsätzlich positiv auf das Gemeindegebiet aus.<sup>37</sup> Ein großer Meilenstein in der Geschichte war ohnegleichen die Eröffnung der Ausstellungs- und Veranstaltungsstätte auf der Schallaburg im Jahr 1974. Der herannahende Tourismus ließ die heimische Wirtschaft florieren und neu aufleben. In den letzten Jahren entwickelte sich der Trend wieder hin zu direkter Verkauf und Vermarktung heimischen Güter und Lebensmittel sowie regionaler, landwirtschaftlicher Erzeugnisse. So entstanden in letzter Zeit einige klein gestaltete Abhof- und Bauernläden in der umliegenden Region, welche den lokalen Handel und die bäuerliche Handwerke aufleben ließen.

### Topographie

Der politische Bezirk Melk befindet sich im westlichen Niederösterreich, gliedert sich in 40 Gemeinden und grenzt im Westen an das benachbarte Bundesland Oberösterreich. In west-östlicher Richtung verlaufend wird das Verwaltungsgebiet von dem Donaufluss in zwei nahezu gleich große Teile gegliedert. Der nördliche Teil gehört zum Massiv der Böhmisches Masse und zur niederösterreichischen Großlandschaft des Waldviertels. Die Bezirkshälfte südlich der Donau ist Teil des Mostviertels und lässt sich im Grunde in drei unterschiedliche Großräume unterteilen. Dazu zählen die Gebiete der Böhmisches Masse, das Alpenvorland, als Teil der Molassezone, sowie das Voralpengebiet, im Bereich der Flyschzone. Neben diesen geologischen Gebieten bildet vor allem die Donau die landschaftlich prägendste Komponente. Am südlichen Donauufer liegen in etwa 200 Meter Seehöhe mit den Ortschaften Ybbs, Pöchlarn und der Bezirkshauptstadt Melk die wichtigsten Städte des Bezirks.<sup>38</sup>

Das Relief der Molassehügellandschaft ist sehr bewegt und uneinheitlich. So wechseln sich Berg-, Hügel- und Flachland in rascher Folge. Die Erhebungen der tertiären, älteren und schon etwas stärker abgewitterten Schotterdecken erreichen eine Höhe von etwa 400 Metern. Der Hiesberg erhebt sich mit einer Seehöhe von etwa 600 Metern über der Landschaft.<sup>39</sup> Das erhebliche Massiv des Dunkelsteinerwaldes wird im Westen durch das Donautal begrenzt. Aufgrund dessen tritt in der Region der Gemeinde Schollach eine Landsenke auf.<sup>40</sup> Die Ablagerungen der Molasse gründen das Vorland des Alpen-Karpatenbogens. Die Molassezone besteht aus „zermahlene“ Sanden und anderen Sedimenten. Der Begriff „Molasse“ beruht schließlich auf dem lateinischen Wort „*molare*“, welches übersetzt „zermahlen“ bedeutet. Hinter den besagten Vorposten der Böhmisches Masse erstreckt sich das sanft gerundete Alpenvorland. Im äußeren Süden beginnen letztlich die ersten Anstiege der Voralpen auf dem Rücken der Flyschzone.<sup>41</sup>

37 Floßmann 2015, S. 27

38 ebd., S. 63

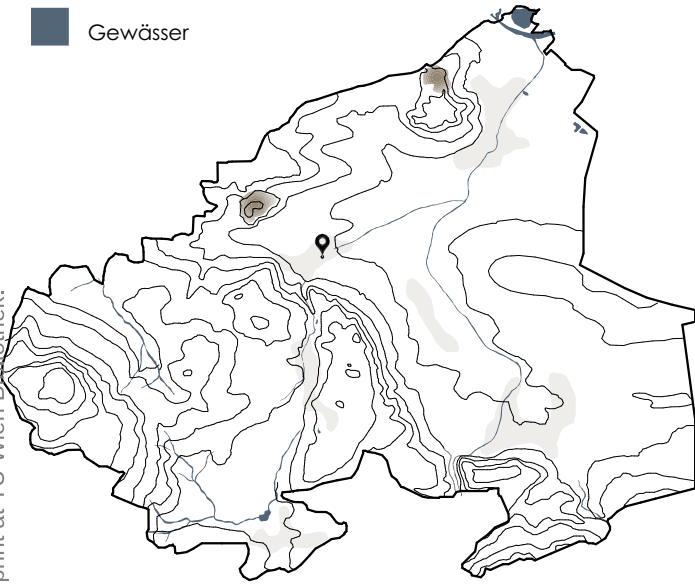
39 ebd., S. 63 ff.

40 Fellner 1990, S. 8

41 Floßmann 2015, S. 63 ff.

Topographie

- Quarzwerke Sandabbau
- Gewässer



Gewässer

- Fluss
- Bach
- Quelle
- Teich



Klima

- Gewässer
- Hauptwindrichtung



Infrastruktur

- Autobahn A1
- Westbahn
- Bundesstraße B1
- Landstraße

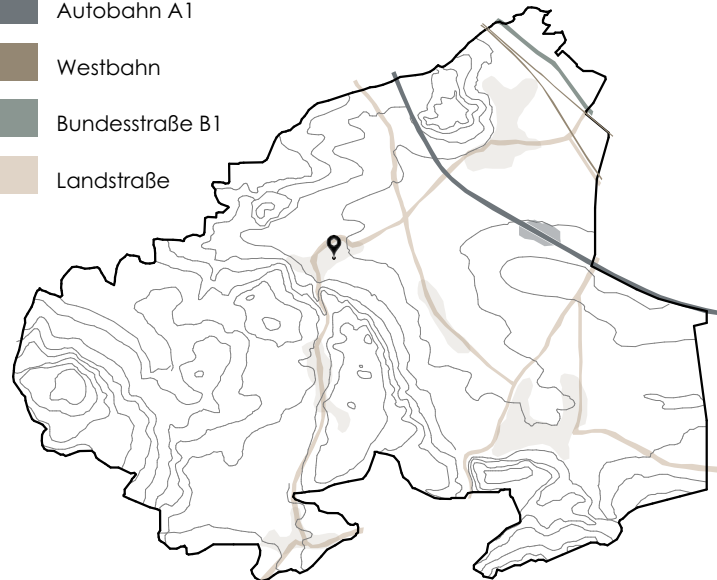


Abb. 1.14 Darstellung der Topographie, Gewässer, Klima, Infrastruktur, Gemeinde Schollach

Vor 35 bis 25 Millionen Jahren wurden die Melker Schichten, die sich aus dem Pielacher Tegel und den Melker Sanden zusammensetzen, hervorgebracht. Der Pielacher Tegel ist ein sandiges Tongestein mit unterschiedlicher Farbgebung. Je nach Verwitterungszustand reicht die Farbigekeit von graugelb bis rostbraun.<sup>42</sup> Die Melker Sande gelten im Gebiet als weit verbreitet. Unterschieden wird im Allgemeinen zwischen den Unteren (älteren) und den Oberen (jüngeren) Melker Sanden. Die unteren Melker Sande weisen eine weiße bis gelbliche Farbigekeit auf und gelten in ihrer Struktur als eher feinkörnige, ungeschichtete Quarzsande. Sie werden aufgrund der Molluskenfauna und der Fischreste als Chatt eingestuft.<sup>43</sup> Bei den Oberen hingegen handelt es sich um gelbbraune, grobe Quarzsande, welche mit Kies- und Toneinlagen versehen sind. Sie sind angesichts ihrer Fauna der Aquitan-Stufe zuzuordnen. Die Verbreitung der Melker Sande im Bezirk Melk bildet dabei den größten, geschlossenen Sandkörper Österreichs.<sup>44</sup>

Jedoch ist der Ausdruck „Melker Sand“ im eigentlichen Sinn nicht ganz zutreffend, da es sich tatsächlich um einen grundsätzlich kalkfreien Quarzsandstein handelt. Die hohe Standfestigkeit der Quarzsandsteinkörper gilt als charakteristisch. Diese Eigenschaft wurde sich in den letzten beiden Kriegsjahren des zweiten Weltkrieges zunutze gemacht, um im Wachberg bei Roggendorf eine Stollenanlage mit insgesamt acht Kilometern Länge zu errichten.<sup>45</sup> Auch wenn sich in den Melker Sanden nur mäßig Fossilien auffinden lassen, belegen zahlreiche Muschelabdrücke an der Decke des Roggendorfer Stollens sowie auch ein Fund von Haifischzähnen die maritime Entstehung der Melker Sande. Im Bezirk werden nach wie vor in einigen Gruben Melker Sande ausgehoben. So wird unter anderem in der Gemeinde Schollach in den Orten Anzendorf und Roggendorf sowie am Wachberg fortlaufender Abbau betrieben.<sup>46</sup>

**42** Floßmann 2015, S. 39

**43** ebd., S. 39 ff.

**44** Fellner 1990, S. 8 ff.

**45** Floßmann 2015, S. 39

**46** Fellner 1990, S. 7

### **Klima**

Der Bezirk Melk kennzeichnet sich nicht nur durch die geologische Bandbreite, sondern auch durch seine klimatische Vielfalt.<sup>47</sup> Der Raum der Hochebene des Waldviertels weist ein kühlboreales Klima auf, das vergleichsweise kühlere klimatische Verhältnisse bedingt. So ist der nördliche Teil des Bezirkes noch von diesem Klima geprägt, wobei dieses mit der Nähe zur Donau zunehmend milder wird. Während die Jahresniederschlagssummen in dem kollinen bis submontanen Segment bis zu 800 Millimeter erreichen, nimmt dieser Wert im mittelmontanen Bereich um etwa 100 Millimeter zu. In hochmontanen Regionen mit einer Seehöhe über 1000 Meter werden sogar Niederschlagssummen von 1000 Millimeter erreicht. Zudem werden im Bereich des Alpenvorlandes von Westen nach Osten abflachende Jahresniederschläge erfasst. Die Jahresmitteltemperatur bewegt sich hier je nach Höhenlage zwischen 8,5 Grad und 9,4 Grad Celsius. Niederschlagsmaxima sind dabei grundsätzlich im Sommer zu erwarten. Am Südrand des Bezirkes lässt sich ein Übergangsklima von dem Alpenvorland zu den nördlichen Randalpen feststellen. Der Einfluss der Randalpen ist deutlich spürbar, so können Formen eines humiden Stauklimas verzeichnet werden. Auch hier treten ebenfalls Niederschlagsmaxima in den Sommermonaten auf. Darüber hinaus herrschen im Bezirk Melk grundsätzlich Westwindlagen vor.<sup>48</sup>

### **Flora und Fauna**

Das Erscheinungsbild einer Landschaft wird vor allem von ihrer Pflanzendecke definiert. Den klimatischen Bedingungen entsprechend ist Mitteleuropa weitestgehend ein Waldland. Seit einigen Jahrtausenden ist das Umland jedoch durch Menschenhand zu einer Kulturlandschaft umgeformt worden. Die Weidetätigkeit führte zu einem lückenhaften, halboffenen Waldbild. Ein wesentlicher Teil des Bezirkes liegt zwischen einer Seehöhe von 300 und 700 Metern.<sup>49</sup> Darunter liegen die Becken der Flusstäler, darüber die Gipfelplateaus der Böhmisches Masse im Nordwesten sowie die Höhenrücken der Vorberge im Südosten. Dieser mittleren Höhenlage zufolge würden Laubwälder das Landschaftsbild als potentielle natürliche Vegetation, also ohne menschlichen Einfluss, bestimmen. Im Genaueren würde die zonale Vegetation einem sommergrünen mitteleuropäischen Buchen- und Eiche-Hainbuchenwald gleichkommen. Doch das Supprimieren der Wälder begann schon zu vorgeschichtlicher Zeit.<sup>50</sup> Der Wald im Melker Bezirk ist demnach nicht nur ein Produkt der klimatischen und geologischen Bedingungen, sondern auch essentiell auf eine jahrhundertlange Kultivierung des Menschen zurückzuführen. Aktuell wird der Bezirk von rund 39 Prozent Wald- und Forstflächen eingenommen. Jedoch gibt es kaum noch reine Forstbetriebe. In der unmittelbaren Umgebung finden sich vorwiegend Nadelhölzer, wie die Fichte, Tanne, Lärche oder Kiefer. Neben einigen wenigen Kosmopoliten, wie den Adlerfarn oder manchen

**47** Floßmann 2015, S. 9

**48** ebd., S. 38

**49** ebd., S. 69

**50** ebd., S. 98



Wasserpflanzen, gehören zu den gängigen Arten die Nadelwaldpflanzen, wie die Preisel- und Heidelbeere.<sup>51</sup> Wie auch der reine Waldnutzungsbetrieb ist der spezialisierte Obstbau nur mehr selten vorzufinden. Jedoch geht der Trend wieder in Richtung der Erhaltung und Wiederaufpflanzung von Mostobstreißen. So bleibt dem Viertel die namentliche Daseinsberechtigung wohl erhalten.<sup>52</sup>

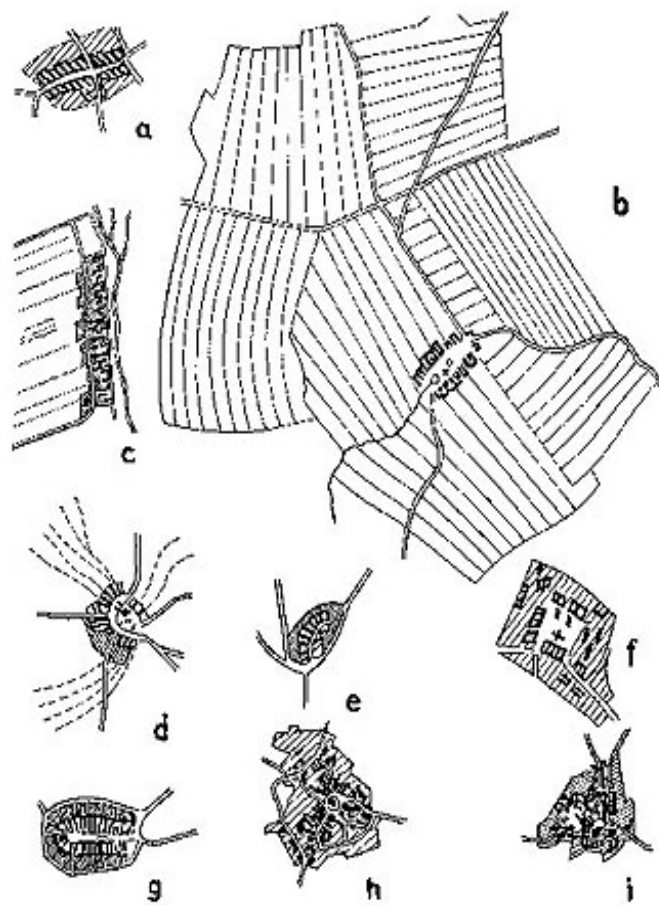
Im Verwaltungsbezirk Melk kann das Alpenvorland als das produktivste und landwirtschaftlich ertragreichste Gebiet angesehen werden. Es dominiert größtenteils die Ackerwirtschaft, während weiter westlich und südlich der Anteil der Acker-Grünlandwirtschaft etwas ansteigt. In dieser Region sind auch die meisten Haupterwerbsbetriebe zu finden. Neben den typischen Getreidesorten wie Weizen, Gerste, Silo- und Körnermais sowie Zuckerrüben werden dem Trend nach auch Körnererbse und Ackerbohne als Alternativfrüchte bewirtschaftet.<sup>53</sup> Das seinem Ursprung nach reiche Ökosystem „Acker“ musste aufgrund dem einsetzenden Wandel und den vorgeblichen Verbesserungen der Bodenbewirtschaftung und Saatgutreinigung etliches hinnehmen. So begann der erste große Überfall auf die Pflanzenwelt der Äcker mit der Intensivierung des Düngemittels. Dieser Prozess minimierte die Unterschiede der verschiedenen Ackerböden und förderte nur einige nährstoffliebende Pflanzenarten. Folgendermaßen nahm das natürliche Fruchtfolgeprinzip durch das zusätzliche Düngen ein Ende. Während es früher üblich war eine bestimmte Fläche im Rahmen der Dreifelderwirtschaft abwechselnd mit Wintergetreide, Sommergetreide oder einer Brache, später dann mit Grünfutter, zu bewirtschaften, findet man heutzutage bestimmte Anbauten oft für mehrere Jahre auf derselben Parzelle vor. Die Regulierung auf eine gewisse Anzahl von Kulturpflanzen führte zum Untergang altherkömmlicher Nutzpflanzen. So wurde in der Umgebung von Melk noch vor etwa hundert Jahren neben den heute noch verbreiteten Feldfrüchten auch Getreidesorten wie Lein, Hanf oder Buchweizen angebaut. Heute sind unter anderem die Geschwistersorten Lein-Seide, Hanf-Sommerwurz oder auch der Gezähnte Leindotter als deren Begleiterscheinung in ganz Österreich nicht mehr vorzufinden.<sup>54</sup>

**51** Floßmann 2015, S. 69

**52** ebd., S. 9

**53** ebd., S. 9 ff.

**54** ebd., S. 98 ff.



- a) Straßendorf (Eicha Kr. Hildburghausen).
- b) Angerdorf mit Gelänghufen (Wilhelmsdorf Kr. Ziegenrück).
- c) Marschhufendorf (Nikolasriet Kr. Sangerhausen).
- d) Quellreihendorf (Ditzersdorf Kr. Schleiz).
- e) Gassendorf (Müncheroda Kr. Queisfurt).
- f) Platzdorf (Pleismar Kr. Eckartsberga).
- g) Runddorf (Ebersroda Kr. Querfurt).
- h) Hausendorf mit Kern (Gleichamberg Kr. Hildburghausen).
- i) Hausendorf ohne Kern (Stressenhausen Kr. Hildburghausen).

Abb. 1.15 Erläuterung der verschiedenen Dorfformen (2003)

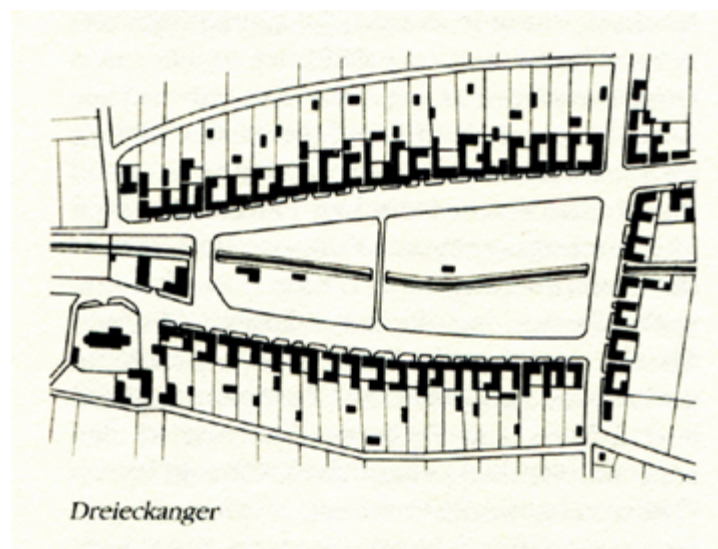


Abb. 1.16 Dreieckanger, Grundlagenforschung (2017)

Die Gemeinde.

## Siedlungstypen

### Allgemeine Charakteristika

Die anonyme, bäuerliche Architektur entwickelte sich als Reaktion auf die natürlichen Vorkommen wie Klima oder Topographie. Zum Schutz vor Wind- und Wetterlagen wurden vormals weder Felder, Wiesen, Grate noch Kuppen bebaut, sondern Ausformungen wie Senken und Mulden herangezogen. Die Bauten wurden dabei zumeist kongruent zum Hang aufgestellt, um erhebliche Abänderungen des Hanges zu vermeiden und sich einstimmig in das Umfeld einzugliedern. Generell lässt sich zwischen Streu- und Sammelsiedlung unterscheiden. Die Streusiedlung ist überwiegend in Berg- und Hügellagen vorzufinden und ergab sich aus der frühmittelalterlichen Weise die Grundstücke, sogenannte Blockflure, aufzugliedern. Während im Alpenraum die Altform der haufendorftartigen Weiler und Dörfer überwiegt, herrschen hingegen in der voralpinen Gegend die planmäßigen Dorfsiedlungen mit unterschiedlichen Ausprägungen des Straßen-, Zeilen- sowie Angerdorfes vor. Die Sammelsiedlung formte sich zum einen aus dem Schutzbedürfnis der Bevölkerung, zum anderen aus dem zunehmenden Handelsaufkommen, welches einen gewissen Wirkungsbereich der Gehöfte bedingte. Diese ist für ebene Gebiete wie die nördliche und östliche Region Niederösterreichs typisch.<sup>55</sup>

Bei beiden niederösterreichischen Siedlungstypen, der Streusiedlung und planmäßigen Sammelsiedlung, kann das Gemeindegebiet grundsätzlich in drei Teile geteilt werden. So lässt sich zwischen Fluren, Gemeinschaftsflächen, sogenannte Almenden, und Siedlungsgrundstücken als einzelne Baublöcke aus regelmäßigen oder unregelmäßigen Hausparzellen unterscheiden.<sup>56</sup> Die Gemeinschaftsflächen beinhalten dem Ursprung nach Gewässer, Straßen, Wege, Waldflächen, gemeinsame Weiden wie auch Ödland. Im Zuge der Intensivierung der Bewirtschaftung blieben nur Gemeinschaftsflächen mit Gewässer und Verkehrswege übrig. Alle anderen Bereiche wurden um ein Vielfaches aufgeteilt und von Bauern oder Siedlern in Anspruch genommen. Die Almende bildete in den Sammelsiedlungen die wichtigste Fläche in Form von Dorfraum, Straße oder auch Anger. Der Anger wurde bei ausreichender Größe normalerweise als Weide, als Wasserreservoir oder sogar als Gerichts- und Marktplatz genutzt. Darüber hinaus befanden sich auch der größte Teil der öffentlichen Einrichtungen auf dem Dorfanger.<sup>57</sup>

**55** Fellner 1990, S. 5 ff.

**56** Bundesdenkmalamt, 2003, S. 95 ff.

**57** ebd., S. 95

Die im Mittelalter gegründeten Siedlungen formen geschlossene Verbände, deren Zugänglichkeit auf einzelne Abschnitte begrenzt war. Alle zum Ort führenden Wege führten an den jeweiligen Ortseingängen zusammen. Im Inneren der Dörfer wurden die Straßen oder Anger von Gehöften geschlossener Zeilenverbauung umfassen. Die typologische Bezeichnung der Dörfer leitete sich anhand ihres strukturellen Aufbaues ab. Sammelsiedlungen finden sich vor allem in flächigen, sanft welligen Landschaften mit ausgedehnten Senken oder Einschnitten unweit gelegener Wasserläufe.<sup>58</sup> Die tiefen Verortungen boten den Dörfern einerseits Schutz vor unerfreulichen Wetterlagen, andererseits war genügend Wasser für die Nutztiere vorhanden. Der das Dorf durchfließende Bach bildete so die erste wesentliche, infrastrukturelle Einrichtung zur Versorgung und Entsorgung eines Dorfes. Überdies blieben die fruchtbaren Ackerböden auf den flachen Hangschultern und Kuppen mit der Ansiedlungen in feuchten Mulden erhalten. Kirchen waren gelegentlich gesichert und nahmen als Wehrkirchen eine schützende Haltung gegen herumziehende Banden ein. Anlässlich der Lage der Gehöfte in den Becken nahmen vor allem die Dächer einen hohen Stellenwert an. Die Dachlandschaft formte das Dorf zu einer homogenen, bewegten Einheit zusammen.<sup>59</sup> Neben den Hauptfassaden hin zur Ortsstraße und den Rückseiten mit Scheunen und Obstgärten sind die Dächer der Gehöfte zu so etwas wie einer dritten Fassade geworden. In der Gemeinde Schollach selbst dominiert das Gassengruppendorf. Dazu zählen neben Anzendorf auch die Orte Roggendorf und Schollach. Diese Dorfform ist zusammen mit dem Haufendorf die unplanmäßigste Form einer Sammelsiedlung. Die Wege in einem Gassengruppendorf sind oftmals vielfältig verzweigt, weisen meist ungleichmäßige Breiten auf und sind dazu mehrfach verbunden. Gehöfte und Grundstücke wurden zum Ortsweg hin oftmals regelmäßig ausgerichtet. Die rechteckige, jedoch in vielen Fällen leicht verzogene Parzelle herrscht hier vor. Im Kern eines Gassengruppendorfes entstehen oft Klein- und Großanger.<sup>60</sup>

Das Straßendorf bildet sich aus einzelnen, entlang der Straße gereihten Hausparzellen. Diese sind entweder an einer Seite oder an beiden Seiten aufeinander folgend. Des Öfteren werden die Siedlungen von einem mittig verlaufenden Wasserweg durchquert, so dass es zur Ausbildung zweier Straßen kommen kann. In diesem Fall übernimmt eine der beiden Straßen den Durchzugsverkehr und die andere die Erschließung der jeweiligen Gehöfte. Aufgrund der straffen Organisation und festgelegten Strukturierung gelten Straßendörfer grundsätzlich nicht als organisch gewachsene Siedlungen, sondern zählen zu planmäßig gegründeten Ansiedlungen.<sup>61</sup> Zur Straße hin zeigt sich die Vorderseite des Gehöfts in unterschiedlichen Ausformungen, nach hinten schießt ein Obstgarten die höfliche Anlage ab. Nach dem alten germanischen Recht entspringt die Grundstücksgrenze nicht nach dem aufgehenden Mauerwerk, sondern

**58** Bundesdenkmalamt 2003, S. 97

**59** ebd., S. 97 ff.

**60** Fellner 1990, S. 5

**61** Bundesdenkmalamt 2003, S. 97 ff.

wird von dem eigentlichen Dachvorsprung gebildet. Die offenen Enden gelten als typische Eigenschaft der Straßendorfer. Denn anders als bei Märkten oder kleinen städtischen Anlagen wird niemals ein Abschluss gefunden, sondern die Entwicklung hin zu den Schmalseiten wird offen gelassen.<sup>62</sup> Bei Straßenkrümmungen stehen Gehöfte oftmals angewinkelt zur Ortsstraße oder im Besonderen leicht versetzt zueinander. Dadurch entstehen reizvolle Staffelungen der Trauf- und Giebfassaden, die durch schmale Fenster in den kurzen Seitenflächen oder durch Spione zugleich einen Einblick in den Straßenraum gewähren. Seit dem 19. Jahrhundert befand sich abermals vor den Fassaden der Häuser ein kleiner Vorgarten, eine schmale Grünzone oder zumindest ein Baum, um den Lärm und den Staub einigermaßen fernzuhalten. Heutzutage sind diese Bereiche den Gehsteigen zum Opfer gefallen.

Bildet sich in der Mitte des Straßendorfes ein größerer Freiraum mit oftmals beachtlichen Dimensionen, so spricht man von dem sogenannten Angerdorf.<sup>63</sup> Ein Angerdorf ist in drei siedlungstechnische Gestaltungsflächen geteilt, die Grünfläche des Angers, die Verkehrslinien der Randstraßen und die Bauflächen der Baublöcke. Zusammen ergibt dies ein übersichtliches und klares wie auch geschlossenes Planbild.<sup>64</sup> Im Zentrum des Angerdorfes liegt das namensgebende Areal des Angers, dem Dorfplatz. Dieser kann durch seine Form in unterschiedlichen Untertypen gegliedert werden. Das Spektrum reicht dabei von schmalen, breiten längsförmigen, über linsenförmigen hin zu halbmondförmigen und dreieckigen Plätzen.<sup>65</sup> Entlang den Längsrändern wird die Angerfläche von rahmenden Randstraßen gefasst, welche sich an den Angerenden gegebenenfalls treffen und gemeinsam aus dem Dorf hinaus leiten. An diesen Randstraßen schließt eine regelmäßige, strukturierte Verbauung mit unterschiedlichen Typengehöften an, die sich konzentrisch um die Angerfläche aneinander reihen. Zum Dorfplatz hin liegen die Wohnräume des Gehöfts, nach hinten schließen dem „Sauberkeitsprinzip“ folgend die Stallungen und Scheunen an. Diese verbinden sich an der Abseite zu einem straffen Ring. Dahinter reihen sich die Obstgärten.<sup>66</sup> Ein in Längsrichtung geformter Anger wird von zwei Randstraßen in annähernd gleichem Abstand umgeben, welche auch getrennt voneinander in die zu Fluren führenden Wege übergehen. Währenddessen treffen die Randstraßen an beiden Enden des Angers bei linsenförmigen Angerdörfern aufeinander und führen miteinander aus dem Dorfverband hinaus.<sup>67</sup> Bei einem halbmondförmigen Anger sind die Randstraßen deutlich stärker gekrümmt und eine der beiden um ein vielfaches länger gehalten. Dennoch vereinigen sich auch hier die beiden Randstraßen an den Enden des Angers und führen gemeinsam in die Flure. Bei dreieckig geformten Angern kommt es zur Ausbildung von drei Randstraßen, die in der Regel aus den Straßengabelungen hervorgehen. Die Seite mit der dritten Randstraße wies jedoch oftmals keine Verbauung auf.<sup>68</sup>

- 62 Bundesdenkmalamt  
2003, S. 97 ff.  
63 ebd., S. 99  
64 Fellner 1990, S. 5  
65 Bundesdenkmalamt  
2003, S. 99  
66 ebd., S. 99 ff.  
67 ebd., S. 99 ff.  
68 ebd., S. 99 ff.

Die Gemeinde.

## Die sieben Dörfer.

Ortschaften im Überblick

### Groß-Schollach | Klein-Schollach

Südlich der Marktgemeinde Loosdorf, umgeben von sanftem Hügelland, liegt das Straßendorf Schollach. Es setzt sich aus den beiden kollektiven Teilen Groß-Schollach und Klein-Schollach zusammen. Grundsätzlich weist der Ort eine aufgelockerte, dörfliche Struktur mit vereinzelt zweigeschossigen Gebäuden auf, in manchen Abschnitten hingegen überwiegt vorrangig eine geschlossene Verbauung. Im nördlichen Teil von Groß-Schollach herrscht eine Zeilenverbauung entlang der Dorfstraße und des Roggenbaches vor.<sup>69</sup> Schollach scheint ein hochbetagter Ort zu sein. Erste Ansiedlungen soll es bereits in der Ära der Jungsteinzeit gegeben haben.<sup>70</sup> Darüber hinaus wird vermutet, dass der Ort und Name des Dorfes auf die Zeit der Gründung der Ostmark unter Karl den Großen zurückgehen. Dieser regierte in den Jahren von 769 bis 814.<sup>71</sup> Erstmals namentlich genannt wurde der Ort unter der Bezeichnung „*de Schalach*“ im Jahr 1260. In einer weiteren Urkunde aus dem Jahr 1314 war bereits von „*Scholach*“ die Rede. Der Kunde nach könnte der Name von dem mittelhochdeutschen Begriff „*Schale*“, welches übersetzt „Steinplatte“ bedeutet, zurückgeführt werden. Die Geschichte des Dorfes ist aber jeher eng mit der Chronik der Sichtenberger und Schallaburger verknüpft.<sup>72</sup>

### Die Burgruine Sichtenberg

Die Burgruine Sichtenberg liegt südwestlich des Ortes Schollach von Steinabfällen umringt auf einer bewaldeten Anhöhe. Sie wurde im Areal einer befestigten, urzeitlichen Höhensiedlung errichtet. Die wehrhafte Burg war urkundlichen Aufzeichnungen zufolge von 1147 bis 1212 im Besitz der Familie der Sichtenberger. Seit wann es die Feste Sichtenberg und die Herren von Sichtenberg jedoch genau gab, ist nicht bekannt. Urkundlich wird erstmals der Herr von Sichtenberg um 1170 in der Begleitung eines Herrn von Schalla genannt.<sup>73</sup> In dem bereits um 1034 erwähnten Gebiet des Pielachgaus („*papo Pielabe*“) zwischen Melk und Pielach entwickelte sich die Grafschaft Schalla mit der Schallaburg als Zentrum. Aus dieser geraumen Zeit ist allerdings nur wenig überliefert. Die Besitzungen wurden kurz vor 1100 nach Graf Friedrich I. von Tengling unter den beiden Söhnen des Geschlechts der Grafen Schalla aufgeteilt.<sup>74</sup> So bekam einen Teil Sieghard I. von Burghausen-Schala, den anderen Teil wiederum Friedrich II. von Peilenstein.

**69** Bundesdenkmalamt 2003, S. 608

**70** Floßmann 2015, S. 148

**71** Fellner 1990, S. 5

**72** ebd., S. 5

**73** ebd., S. 25

**74** ebd., S. 25

Die Schallaburg als Hauptburg der Herren von Burghausen-Schala war dabei auch Sitz der Lehensherren der Sichtenberg und Grafen von Plain-Hardegg. Als die letzten beiden, kinderlosen Grafen von Plain-Hardegg, Otto und Chunrad, um 1260 im Kampf mit den in Ungarn gefallenen Kumanen ums Leben kamen, wurde die Herrschaft Sichtenberg eindeutig landesfürstliches Lehen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts starben die Herren von Sichtenberg aus.<sup>75</sup> Von dem Zeitpunkt an hat die Familie der Rädler (auch Redler oder Radler geschrieben) beinahe 300 Jahre lang die Burg Sichtenberg als Lehensbesitz für sich beansprucht. Die Rädler stammten wahrscheinlich von dem alten Ansitz der Oberradl bei Hürm. Sie wurden in diversen Urkunden wiederholt mit dem Titel „*Herr*“ oder „*Miles*“ (Ritter) benannt und gehörten demnach dem Adelsgeschlecht der Ritter an. Das Vermögen der Rädler-Familie war zeitweilig unterschiedlich groß, änderte sich abermals und setzte sich meist aus mehreren Teilen zusammen. Ein Teil ihres Besitzes waren Lehensgüter der Landesfürsten, darunter auch die Burg Sichtenberg selbst. So besaßen sie unter anderem aber auch Lehen der Bischöfe von Passau und erworben darüber hinaus auch freien Eigenbesitz. Letzteres änderte sich jedoch häufig aufgrund von zahlreichen Zukäufen, Verkäufen oder Mitgiftten. Das betraf vor allem die Besitzungen in den größeren Entfernungen. In den Jahren 1540 und 1541 erlosch das Geschlecht der Rädler von Sichtenberg. Die Ursache dafür ist jedoch nicht bekannt.<sup>76</sup>

Als nächste Erbberechtigte wurde die Stiefschwester von Wolfgang Rädler von Sichtenberg, die mit dem Herrn Joachim Marschalch verheiratet war, herangezogen. Nachdem dieser im Jahr 1549 verstarb wurde Herr Christoph von Concin als Lehensträger der Herrschaft Sichtenberg beauftragt. Nach seinem Tod ging das Lehen an Sophie und Christoph Althan zur Murstetten sowie an Klara und Ulrich von Neydegg. Bald war jedoch das Ehepaar Christoph und Sophie Althan zur Murstetten alleinige Lehensbesitzer der Herrschaft Sichtenberg. Diese verkauften daraufhin die Herrschaft Sichtenberg im Jahr 1596 an den Herren Wilhelm von Losenstein auf Schallaburg.<sup>77</sup>

**75** Fellner 1990, S. 25

**76** ebd., S. 25 ff.

**77** ebd., S. 25 ff.

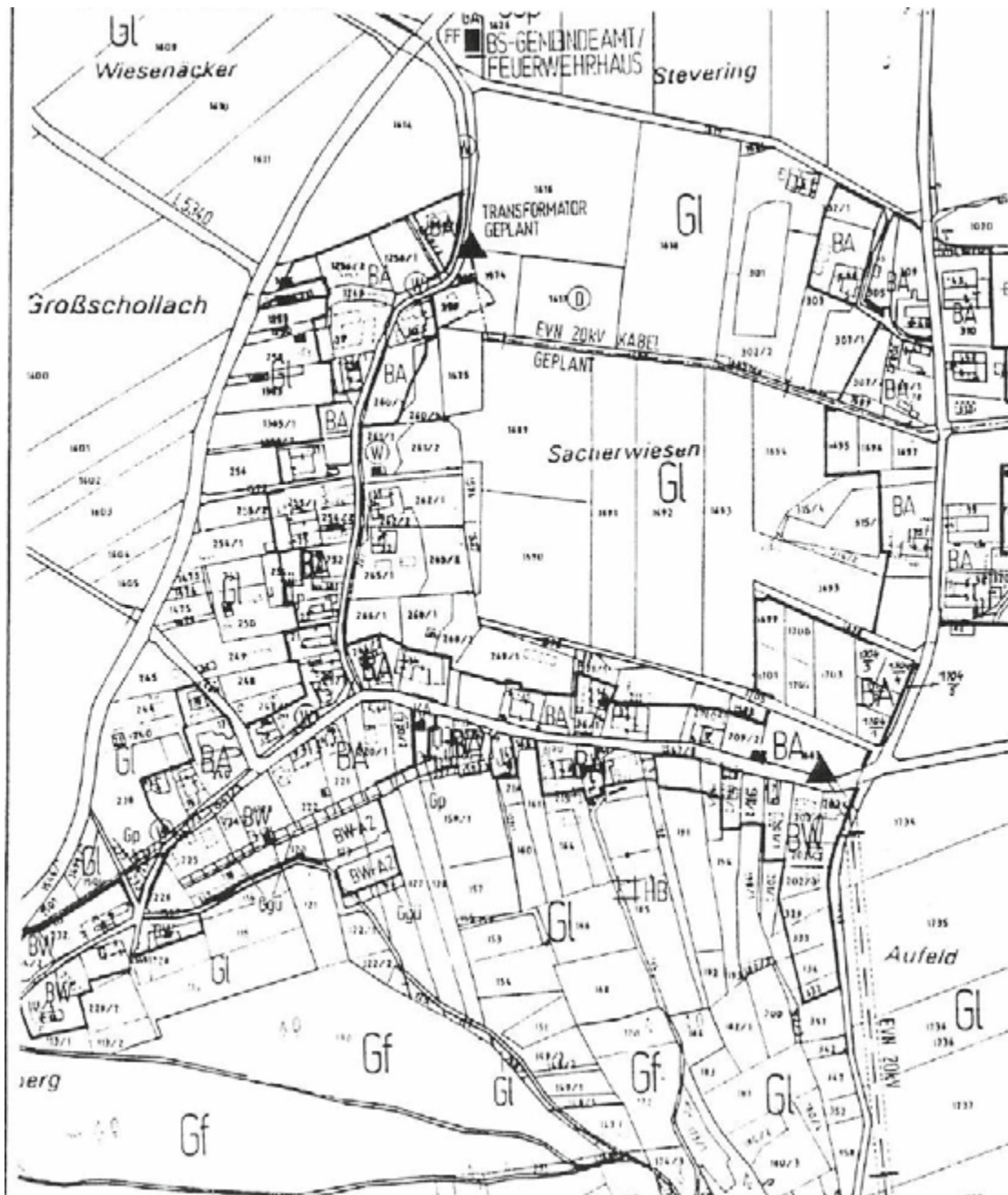


Abb. 1.17 Dorfplan von Groß- und Klein-Schollach (1990)



Die einstigen Herren von Schallaburg zeigten vorrangig nur Interesse am Einkommen der Herrschaft Sichtenberg, nicht aber am Erhalt der eigentlichen Anlage. So verfiel spätestens ab der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von 1618 bis 1648, die Burg Sichtenberg.<sup>78</sup> Auch wenn mit dem beginnenden 17. Jahrhundert der Zahn der Zeit an der Feste Sichtenberg nagte, sind dennoch beachtliche Reste im Ruinenareal vorzufinden. Vor allem so manche Mauerreste sind noch sehr gut zu erkennen.

Das Kastell wurde größtenteils durch Steilabhänge geschützt. Gegen Süden und Osten war aber ein bogenförmiger Halsgraben notwendig. Dieser ist heute noch ungefähr zehn Meter tief. An der Ostflanke liegt ein Burgfelsen. Im Süden gibt es noch einen seichten Vorgraben. Im Süden der ehemaligen Ringburg ist der tiefe Halsgraben noch erhalten, im Südwesten stehen noch hoch aufragende Mauerreste der Zwingermauer mit halbrunder Bastion und Resten einer Zinnenbekrönung. Der ehemalige Zugang befand sich vermutlich im Nordosten der Anlage. Dort befindet sich noch ein steiles, hohes Eckstück eines Gebäudes.<sup>79</sup> Vom Zwinger über die Westseite sind die beidseitigen Begrenzungsmauern noch erhalten. Die talseitige Zwingermauer ist dabei fensterlos und auf 25 Meter bis zur zwingerlosen Mauerkrone erhalten. Sie weist eine Stärke von 56 Zentimeter auf. Die Öffnungen für das Baugerüst sind dort noch klar zu erkennen. Gegen Norden führt der Zwinger zum ehemaligen zweiten Tor. Durch den Maueransatz verengt sich der Zwinger. Nach außen zeichnet sich ein halbrund hervortretender Schalenturm von vier Metern Durchmesser ab. Die Mauerstärke beträgt hier etwa 80 Zentimeter. Der Schalenturm bildet bergseitig zurückversetzt die Fortsetzung der Zwingermauer, die bis zu einem Mauereck führt. Von dort steigt indes die Hochburg an. Außen zieht sich in tiefer Lage eine flache Vorderterrasse weiter.

Hinter dem zweiten Tor beim Schalenturm führt ein Aufgang über eine Gesteinsrampe empor zum Lichthof der Hochburg. Am Nordhang darunter steht ein beeindruckender, 20 Meter hoher Mauerrest von geringer Mauerstärke mit zwei übereinander befindlichen Fensteröffnungen. Von diesem noch bestehenden Mauerpfeiler zieht sich ein Rest der alten Ringmauer hin zur Nord-Oststrecke, wo sich der höher gelegene „*Berchfrit*“ (Hauptwehrturm) befindet. Der rechteckige Bergfried sitzt über dem ostseitigen Halsgraben am gewachsenen Anstieg. Die Südseite ist nicht mehr vorhanden. Die Innenmaße der quadratischen Grundfläche betragen drei mal drei Meter. Im Bergfried selbst gibt es keine Fensteröffnungen, nur Balkenlöcher sind an der Wand zu erkennen. Die dreizehn Meter hohe Nordwand weist keine Scharten oder Zinnen auf. Im Jahr 1837 war noch von einer zehn Klafter tiefen Zisterne die Rede, diese ist jedoch heute nicht mehr zu sehen.<sup>80</sup>

78 Fellner 1990, S. 25 ff.

79 Bundesdenkmalamt 2003, S. 608 ff.

80 Fellner 1990, S. 24 ff.



Abb. 1.18 Ruine Sichtenberg (1988)



Abb. 1.19 Aufnahme Ruine (2009)



Abb. 1.20 Aufnahme Ruine (2009)



Abb. 1.21 Aufnahme Ruine (2009)

Die Ruine gehörte lange Zeit dem Bund, bis ein im Jahr 2016 neugegründeter Verein zur Erhaltung der Burgruine Sichtenberg und anderer regionaler Denkmäler mit dem Namen „Burgverein Sichtenberg“ das Grundstück samt Ruine ankaupte. Die Organisation setzt sich in erster Linie für den Erhalt und die Sicherung denkmalträchtiger Bauten in der Region Schallaburg ein.<sup>81</sup> Unter mühevoller Forschungsarbeit, historisch verträglichen und nachhaltigen Sanierungsmaßnahmen sowie Rekonstruktionsversuchen soll der allgemeine Zugang wie auch das öffentliche Interesse gefördert werden. Die angrenzenden Wälder werden weiterhin von den Bundesforsten Wieselburg bewirtschaftet.<sup>82</sup>

### Wehranlage Stefring

Die zwischen Klein- und Groß-Schollach auf einem weitläufigen Geländerrücken situierte Wehranlage Stefring war eine dreiseitige, dem Straßenverlauf folgende Errichtung im Bereich einer heutigen durchweg beackerten Fläche. Die kleine Befestigungsanlage wurde auf einem nur gering fallenden Gelände errichtet und war demnach auf völlig offenem Feld situiert. Da der Hausberg kaum an Höhenentwicklung besaß, war das Gebilde nur bei gemäßer Annäherung im Wesentlichen zu erkennen. Die kleine Errichtung bestand aus einem stumpfpyramidenförmigen Kern mit einer nahezu quadratischen Fläche von rund 27 Metern Seitenlänge. Ursprünglich wurde dieser Kern ringsum von einem zweifachen Wall-Graben-System umschlossen. Die Anlage wurde alleinig durch das Abtragung der Gräben modelliert, der Bereich des Kernwerkes besaß dieselbe Höhe wie das Vorgelände. Heutzutage sind nur noch die nördlichen Teile des Plateaus sowie die stark verschliffenen Erhöhungen des Wall-Graben-Systems erhalten, der Bereich im Süden wurde vollständig planiert. Das von landwirtschaftlich bewirtschafteten Feldern umfasste, grabbewachsene Brachland des Sitzes gilt als durchaus bedroht. Die Hausberganlage ist aktuell noch teilweise gut erhalten und erkennbar sowie frei zugänglich. Die Anlage diente einst als Sichtverbindung der Burg Sichtenberg und der Schallaburg und übernahm gewisse Sicherungsaufgaben der passierenden Straße.<sup>83</sup> Obwohl die Anlage im Süden durch einen Sumpf geschützt wurde, wurde diese noch mit zwei wassergefüllten Gräben vom ansteigenden Gelände künstlich abgetrennt.<sup>84</sup>

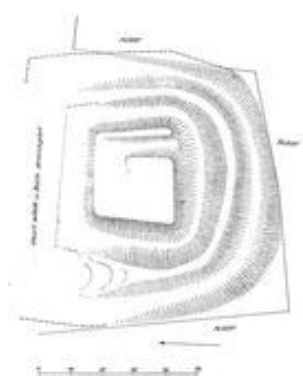


Abb. 1.22 Wehranlage (1988)

Die im Jahr 1882 erbaute Kapelle in der Ortsmitte von Schollach ist ein schlichter Rechteckbau, versehen mit einem Satteldach und vorgestellten Turm, welcher einen Spitzhelm trägt.<sup>85</sup> Mit Hilfe von freiwilligen Spenden und Gemeindebeiträgen wurde sie im Jahr 1933 generalsaniert. Die Außenmauern wurde trockengelegt, der Außenputz restauriert und der Turmdachstuhl erneuert. Darüber hinaus wurde die Kapelle mit einer neuen Eindeckung versehen und das Innere neu ausgestaltet. Das Kriegerdenkmal sowie der Vorplatz wurden ebenfalls neu gestaltet.

**81** Fellner 1990, S. 24

**82** ebd., S. 25

**83** Floßmann 2015, S.

**84** ebd., S. 22ff.

**85** Bundesdenkmalamt, 2003, S. 608

## Gemeinde

Im Jahr 1950 kam es zu weiteren Renovierungsarbeiten.<sup>86</sup> Die Ortschaft verfügt daneben noch über weitere öffentliche Einrichtungen, wie ein Feuerwehrgerätehaus mit angrenzendem Sportplatz und einer Tennisanlage im Norden sowie einem Kinderspielplatz im südöstlichen Teil von Groß-Schollach. Aktuell findet sich im Dachgeschoss des Feuerwehrhauses auch das Gemeindeamt wieder. Jedoch wird aktuell bereits aus Gründen der Barrierefreiheit nach einer neuen Unterbringung gesucht.

Aufzeichnungen aus dem Jahr 1837 besagen, dass der Ort Groß-Schollach aus 39 Häusern bestand und zudem 97 Männer, 136 Frauen und 26 schulfähige Kinder zählte. In dem Ort Klein-Schollach wurden 37 Männer, 22 Frauen und 10 schulfähige Kinder in insgesamt 10 Häusern gezählt. In demselben Jahr wurden auch die Viehbestände der beiden Dörfern genau dokumentiert. So wurden in Groß-Schollach 23 Pferde, 14 Ochsen, 78 Kühe, 108 Schafe und 90 Schweine gehalten. In Klein-Schollach waren es hingegen 16 Pferde, 2 Ochsen, 33 Kühe, 57 Schafe und 38 Schweine.<sup>87</sup>

Nach einstimmigem Wahlausgang kam es im Jahr 1970 zu einer Zusammenlegung der beiden benachbarten Ortsgemeinden Schollach und Anzendorf. Die Gemeinde Schollach wurde davor aus den Dörfern Merken-  
dorf, Roggendorf, Klein- und Groß-Schollach gebildet. Bei einer Fläche von etwa 530 Hektar zählt die Katastralgemeinde Schollach knapp 207 Einwohner, davon 175 Einwohner in Groß-Schollach in 53 Häusern untergebracht und 32 Bewohner in 11 Häusern in Klein-Schollach vorzufinden.<sup>88</sup>

**86** Fellner 1990, S. 52

**87** ebd., S. 55 ff.

**88** ebd., S. 52

### Roggendorf

Roggendorf ist südöstlich der Stadt Melk auf einem sanft ansteigenden Terrain am Fuß des Wachberges gelegen. Der Wachberg war genau genommen einmal ein sogenannter Wachtberg, auf dem „Kreidfeuer“ als Warnsignal androhender, feindlicher Angreifer entzündet wurden. Das Mehrgassendorf weist eine dörfliche Verbauungsstruktur auf und ist dabei stark mit Neubauten der jüngeren Zeit durchmischt. Besonders ausgeprägt und deutlich zu erkennen ist die angerförmige Ausbildung im südlichen Teil von Roggendorf.<sup>89</sup>

Namensgeber des Dorfes waren vermutlich die im fünften Jahrhundert eingedrungenen „Rugen“. Erste Besiedelungsversuche soll es jedoch bereits in der Jungsteinzeit gegeben haben. Aufzeichnungen zufolge kamen auch Illyrer, Germanen und Römer in diese Gegend. Nach dem Sturm der Ungarn im zehnten Jahrhundert wurden die Untertanen im Laufe der Zeit unterschiedlichen Herrschaften unterstellt. So etwa der Herrschaft der Schallaburg, des Stiftes Melk oder auch der Kartause Gaming. Erste urkundliche Erwähnungen gehen dabei auf das Jahr 1258 zurück.<sup>90</sup> Um 1700 bis Mitte des 19. Jahrhundert soll es in Roggendorf auch einen Freihof gegeben haben. Dabei handelt es sich um das heutige Haus Karner in der Hofstraße 6. Freihofbesitzer haben keiner Herrschaft gedient und mussten demnach auch keine Abgaben leisten. Jedoch sollten die Freien eine Landsteuer als ständige Abgabe einreichen. Die Landsteuer selbst verwies dabei auf keinerlei Untertänigkeit. Nach der alten Wehrverfassung waren die freien Bauern aber zur allgemeinen Wacht verpflichtet. Ob sie diesem Dienst in Natura, persönlich bei Feindgefahr, oder in Form einer Abgabe nachkommen mussten, ist jedoch nicht bekannt. 26 Jahre lang gehörte der Freihof in Roggendorf auch zu den Besitzungen der Schallaburg.<sup>91</sup>

Die am östlichen Ortsrand situierte Kapelle in Roggendorf ist ein freistehender Rechteckbau unter Sattelbedachung und mit vorgestelltem Turm mit Spitzhelm. In den Jahren 1855 und 1856 wurde eine neue Kapelle in Stein errichtet und feierlich eingeweiht. Im Jahr 1956 erfolgten großzügige Renovierungsmaßnahmen im Außenbereich. Der um 1990 renovierte Innenraum ist dreijochig ausgeführt und weist im Turm ein Platzgewölbe auf. Der Altarraum wurde mit einem kleinen Volutenretabel ausgestattet und mittig eine barocke Marienfigur mit Kind aufgestellt. Seitlich davon wurden Statuen des Heiligen Joachim und der Heiligen Anna platziert.<sup>92</sup>

<sup>89</sup> Fellner 1990, S. 5

<sup>90</sup> Bundesdenkmalamt  
2003, S. 1848

<sup>91</sup> Fellner 1990, S. 35

<sup>92</sup> Bundesdenkmalamt  
2003, S.1848

### Roggendorf Stollen

Seit geraumer Zeit liegt ein dunkler Schleier über der Geschichte des Dorfes. Den wohl tragischsten und erschütterndsten Teil der Dorfgeschichte bilden die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges. Denn im Wachberg bei Roggendorf wurde in den letzten beiden Kriegsjahren, von 1944 bis 1945, eine Stollenanlage für die Kriegsproduktion angelegt.<sup>93</sup> Im Zuge der zweiten Rüstungs-Untertage-Verlagerungswelle entstand im Rahmen der B-Projekte die unterirdische Rüstungsfabrik mit dem Decknamen Quarz 1. Es handelte sich im Genaueren um einen bombensicheren Rüstungsproduktionsbunker, der als Kugellager für Panzer, Flugzeuge und sonstige Rüstungsgüter genutzt wurde. Die Quarz GmbH wurde von der Arbeitsgemeinschaft Steyr-Daimler-Puch betrieben. Am 20. März 1944 wurde mit dem Bau des Stollenwerks im Wachberg begonnen. Für den Vortrieb wurden viele der in der Melker Kaserne einquartierten Konzentrationslager-Häftlinge angefordert. So waren mit August desselben Jahres neben 234 Bergleuten und 1096 zivilen Arbeitern auch 4720 Häftlinge im Stollenbau tätig. Unter unsagbarem Leid der Gefangenen wurde die Stollenanlage aus dem Berg gehoben. Es wurde täglich in drei aufeinanderfolgenden Schichten ohne Pause gearbeitet. Der dafür ausgehobene Sand wurde vorwiegend in die Donau gekippt, um keine genauen Anhaltspunkte für mögliche Aufklärungsversuche anhand Luftaufnahmen zu liefern.<sup>94</sup>

In Roggendorf, aber auch in den angrenzenden Nachbardörfern Merken-  
dorf und Anzendorf, wurden Wohn- und Lagerbaracken für die Zwangs-  
verpflichteten und Inhaftierten der Außenstelle in Melk des Konzen-  
trationslagers Mauthausen gebaut. Im Bereich der Westbahnstrecke bei  
Roggendorf gab es überdies eine Ausstiegsstelle für die KZ-Häftlinge.  
Von dort mussten diese zu Fuß durch das Dorf in die Stollenanlage im  
Wachberg gehen. Von dem Bahnhof Loosdorf führte ein normalspuriges  
Industriegleis direkt in das riesige, unterirdische Kugellagerwerk hinein.  
Am Pfingstmontag des Jahres 1944 kam es zu einem ersten Bombardie-  
rungsversuch auf das unterirdische Werk. Neben einigen geringen Sach-  
schäden gab es mehrere Tote und Verletzte. Das Leid der Strafgefangenen  
wie der Dorfgemeinschaft grenzten wohl an das Ärgste.<sup>95</sup> Als sich im Ap-  
ril 1945 die russischen Truppen annäherten, wurde die Stollenanlage im  
Wachberg bei Roggendorf aufgelassen. Zu dem Zeitpunkt waren etwa  
zwei Drittel der geplanten Anlage ausgebrochen und ein Drittel davon  
bereits mit Beton ausgekleidet. Bis zur Evakuierung wurden 14.390 Häft-  
linge in das Konzentrationslager in Melk eingeliefert. Über 5000 Insassen  
mussten beim Bau der Stollenanlage ihr Leben lassen. Menschen unter-  
schiedlichster Nationen darbtten dort unter ständiger Kontrolle und katas-  
trophalen Umständen ihr Dasein. Die meisten von ihnen waren nur mehr  
Haut und Knochen.<sup>96</sup>

**93** Floßmann 2015, S. 148

**94** Fellner 1990, S. 36

**95** ebd., S. 36

**96** ebd., S. 36 ff.

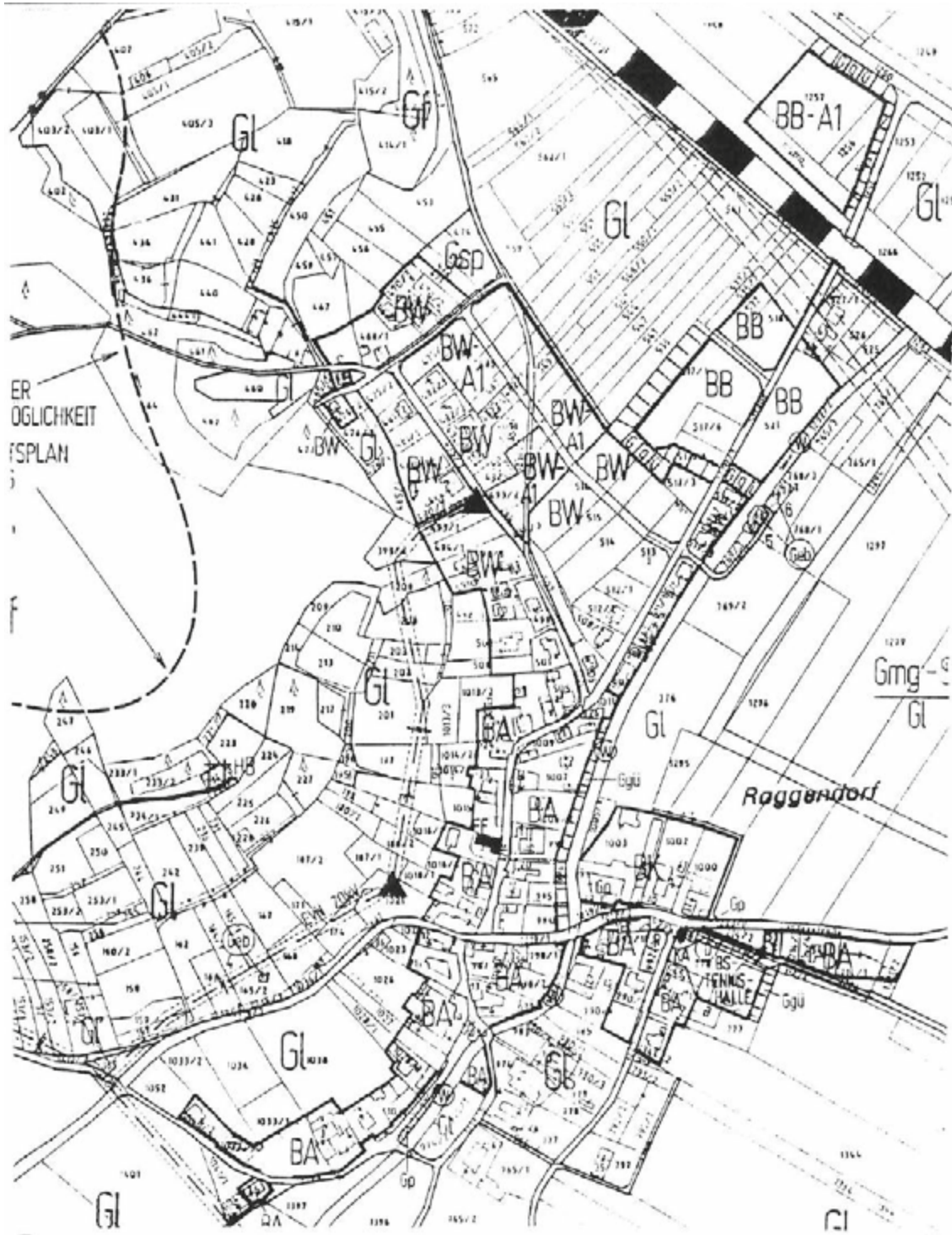


Abb. 1.23 Dorfplan von Ruggendorf (1990)

## Gemeinde

Die Stollenanlage ist seither für zivile Personen versperrt und nicht zugänglich. Die unterirdische Stollenanlage darf nur zu Forschungszwecken, unter anderem durch die heimatische Forschungsgruppe Quarz Roggendorf, betreten werden.

### Öffentliche Einrichtungen

Roggendorf verfügt über eine Wache der Freiwilligen Feuerwehr im Dorfkern, einen Kinderspielplatz im Nordwesten und ein Landgasthaus gegenüber der Ortskapelle. Im nördlichen Teil des Dorfes durchquert die Westbahnstrecke auf vier Gleisen das Dorf, entlang der südlichen Sohle des Wachberges verläuft die Fahrbahnreihe der Westautobahn A1. Die Katastralgemeinde Roggendorf mit einer Fläche von 372,10 Hektar zählt nach aktuellem Stand 281 Einwohner, welche auf 86 Häuser aufgeteilt sind.<sup>97</sup>



Abb. 1.24 Kapelle Roggendorf (1930)



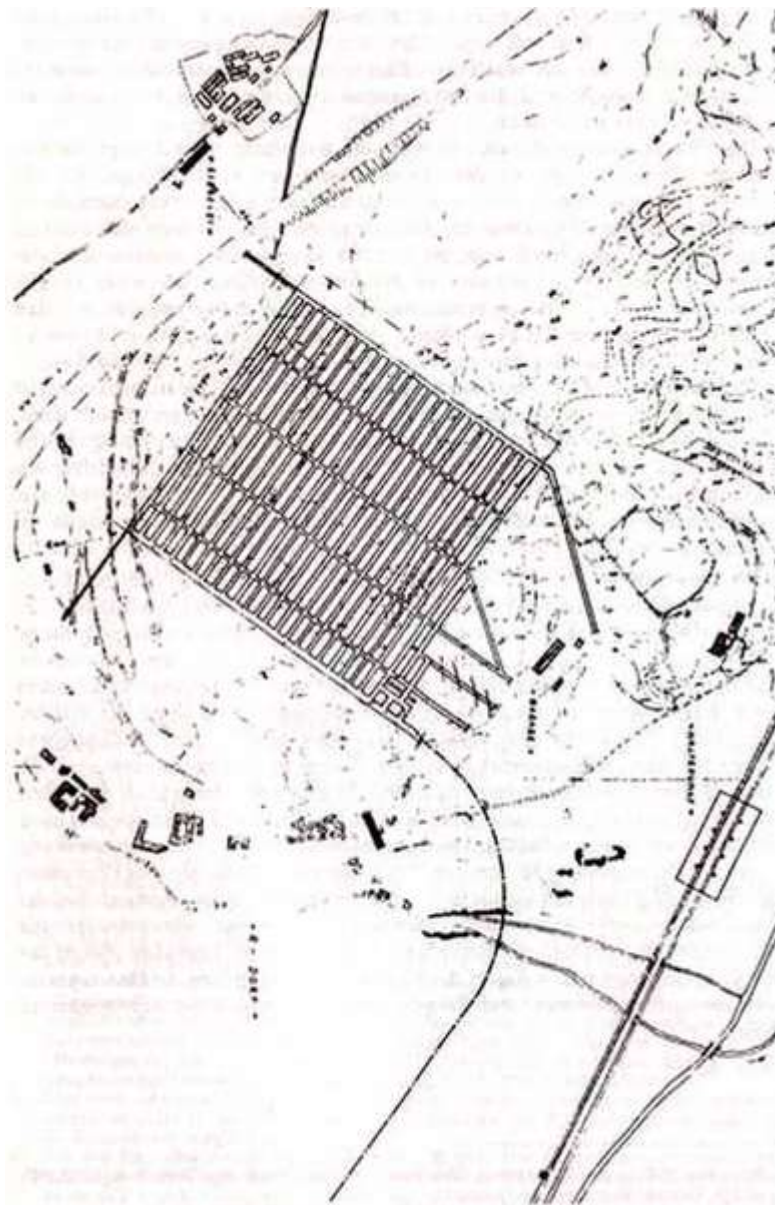


Abb. 1.25 Ruggendorf Stollenanlage (Vermessung um 2013)



Abb. 1.26 Aufnahme Stollenanlage Ruggendorf (um 2014)

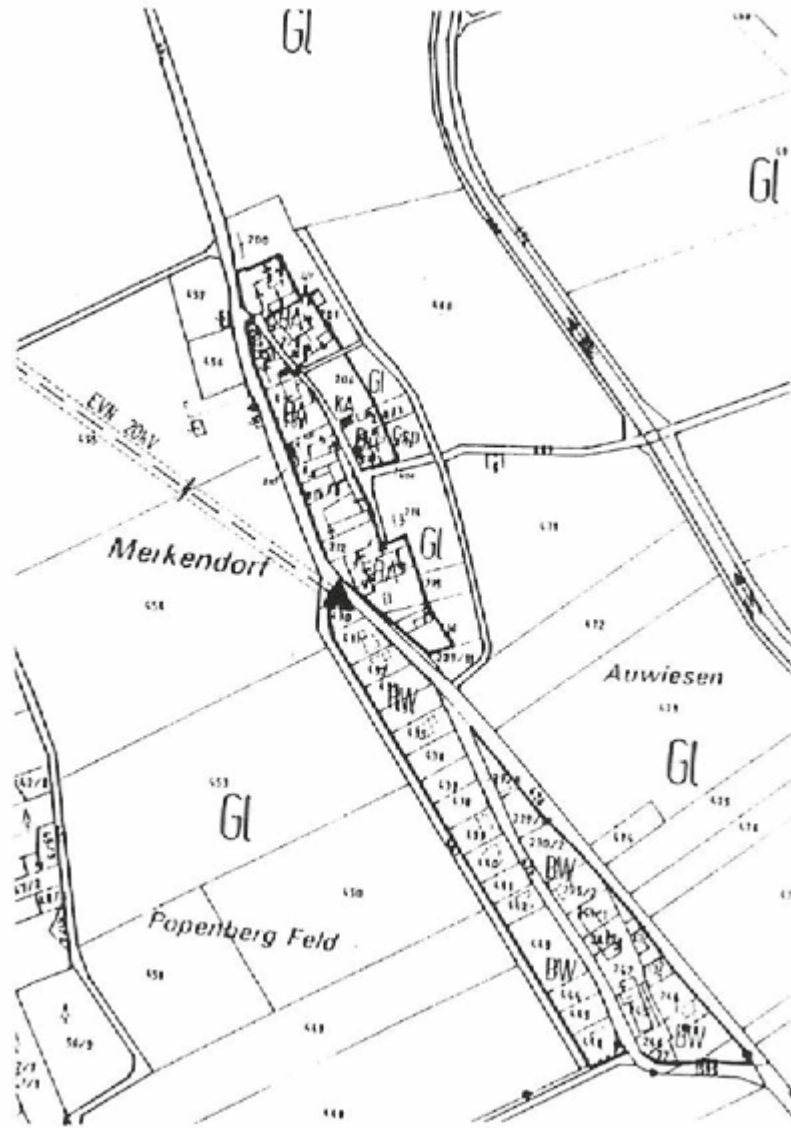


Abb. 1.27 Dorfplan von Merkendorf (1990)

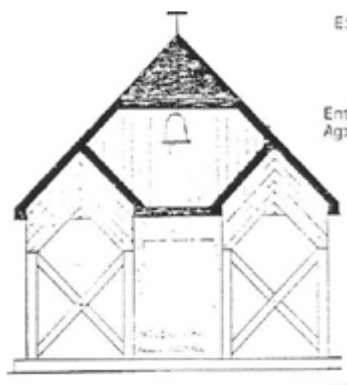


Abb. 1.28 Kapelle (1990)

### Merkendorf

98 Merkendorf gehört der Form des Gassendorfes an und befindet südöstlich der Stadt Melk. Der Ort besteht aus einer kurzen, schmalen und leicht gewundenen Gasse mit beidseitig freistehenden Gehöften des 19. Jahrhunderts sowie Neubauten der jüngeren Zeit. Die heutige Hauptverkehrsstraße führt außen entlang des Ortes vorbei.<sup>98</sup> Einige Einzelfunde aus Merkendorf weisen auf eine frühe Ansiedlung in der Jungsteinzeit hin. Grund dafür ist vor allem die gute Bodenqualität. Es ist belegt, dass die römische Reichsstraße durch das Dorf führte.<sup>99</sup> Diese Durchgangsstraße führte in der Römerzeit von Sankt Pölten über Hürm und Inning vorbei an der Wehranlage Schollach entlang des Roggenbaches weiter nach Schrattenbruck. Im Zuge der Kommassierung der Felder kamen zudem Funde aus dieser Zeit zutage. An der Katastralgemeindegrenze zwischen Schollach und Merkendorf wurden römische Brandgräber entdeckt. Auf einem Grundstück, an dessen Stelle sich ein großes, römisches Gut befunden haben soll, wurde sogar ein Eingangsteil eines großen Grabdenkmales ausgegraben.<sup>100</sup> Nach dem Untergang des römischen Reiches war Merkendorf vielmehr ein Durchzugsgebiet. Bis zum 19. Jahrhundert stand das Dorf auch direkt unter der Herrschaftsverwaltung Schallaburg. Als es im Jahr 1848 zur Bauernbefreiung kam, wurden alle Güter durch Schätzung verteilt und die Anteile unter den Bauern zugewiesen. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges beherrschten die errichteten Barackenlager als Unterkünfte zahlreicher Arbeiter der Stollenanlage das Ortsbild des Dorfes. Nach Kriegsende wurden einige wenige dieser Baracken zu Wohnhäusern umfunktioniert. Daraufhin siedelten sich immer mehr Familien in dem einstigen Bauerndorf an. Seitdem überwiegt die Anzahl an Arbeitern und Angestellten in der Ortschaft.<sup>101</sup> Die heutige Katastralgemeinde Merkendorf weist eine Fläche von rund 174 Hektar auf und zählt aktuell 77 Einwohner und 24 Häuser. Die zehn landwirtschaftlichen Betriebe werden vorwiegend nur als Nebenerwerb betrieben.<sup>102</sup>

98 Bundesdenkmalamt 2003, S. 1434

99 Floßmann 2015, S. 402

100 Fellner 1990, S. 33 ff.

101 ebd., S. 33 ff.

102 ebd., S. 33 ff.

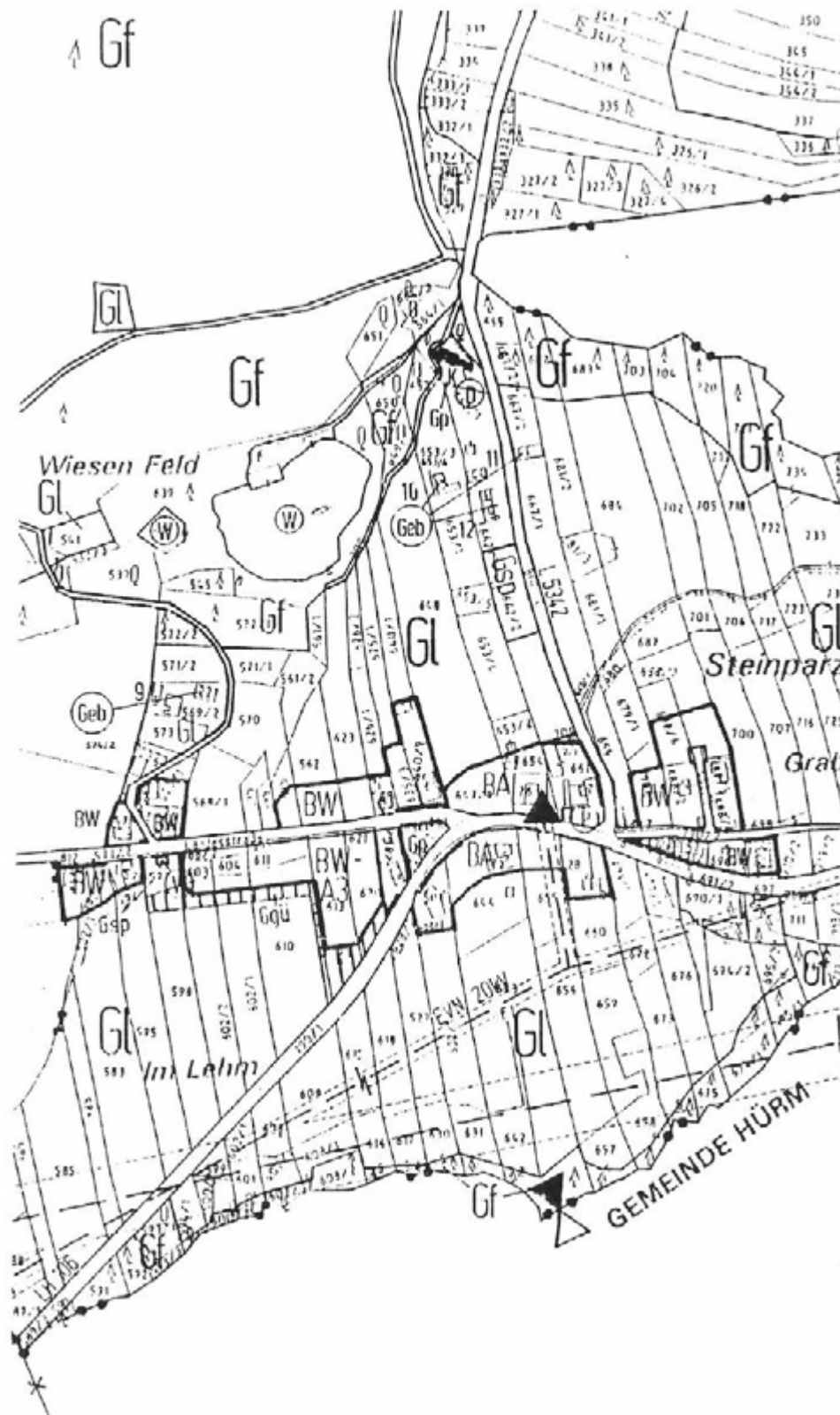


Abb. 1.29 Dorfplan von Maria Steinparz (1990)

### Maria Steinparz

Der Wallfahrtsort Maria Steinparz ruht südlich der Stadt Melk auf dem Buckel des Hiesberges. Die Wallfahrts- und Filialkirche zur heiligen Maria ist nördlich des Dorfes im Wald gelegen an einem bewaldeten Steilabhang zu finden. Wann die Ortschaft Steinparz jedoch genau entstanden ist, lässt sich heute nicht mehr genau feststellen. Die erste urkundliche Nennung unter dem Namen „*Stainpercz*“ geht auf das Jahr 1396 zurück.<sup>103</sup> Um 1850 nahmen die Wallfahrtsgeschichte und der Aufbau der entsprechenden Kirche ihre Anfänge. Zuvor verehrte man bereits in einem abgelegenen Waldstück in der Nähe des Dorfes eine Bildbuche. Anlasse zum eigentlichen Bau der Wallfahrtsstätte waren große Erscheinungen, Gebetserhörungen und Wunderberichte. Im Jahr 1857 wurde es der Gemeinde schließlich ermöglicht, eine erste Bewilligung für einen gemauerten Kapellenbau einzuholen. Als einzige Auflage mussten die Errichtung- und Erhaltungskosten durch Gemeindegelder und freiwillige Spenden gedeckt werden. Der Zustrom der Wallfahrer wurde immer größer, sodass die einstige Kapelle stetig ausgebaut und erweitert werden musste. Zuzufolge einer urkundlichen Aufzeichnung wurde die Kapelle im Oktober des Jahres 1857 und im Juni des darauffolgenden Jahres die erste Glocke eingeweiht. Im Jahr 1871 besaß die Kapelle bereits drei Glocken.<sup>104</sup> Die Kirche wurde im neugotischen Stil mit Strebpfeilern, Spitzbogenfenstern und Kreuzgewölben errichtet. Um 1870 wurde ein kleiner, sechseckiger Glockenturm angebaut. Einige Jahre später wurde am südseitigen Abhang eine kleine Grotte mit Sandsteinstatue der heiligen Rosalia erbaut. Diese wurde im Jahr 1878 auch eingeweiht.<sup>105</sup> Zwei Jahrzehnte später entstand über der Rosalia-Grotte ein neuer Turmbau, welcher im Jahr 1904 mit dem Aufbau des Helms und der Aufsetzung des Kreuzes fertig gestellt wurde. Im Untergeschoss des ehemaligen Turm entstand im Jahr 1908 eine Sakristei. Heutzutage besteht die Ortschaft Steinparz aus 27 Häusern mit 87 Bewohnern. Darunter sind auch zwei traditionelle Gasthäuser sowie sechs landwirtschaftliche Betriebe zu finden.<sup>106</sup>

**103** Floßmann 2015, S. 148

**104** Anerl, 1960, S. 6

**105** Fellner 1990, S. 6

**106** ebd., S. 51



Abb. 1.30 Wallfahrtskirche (1942)

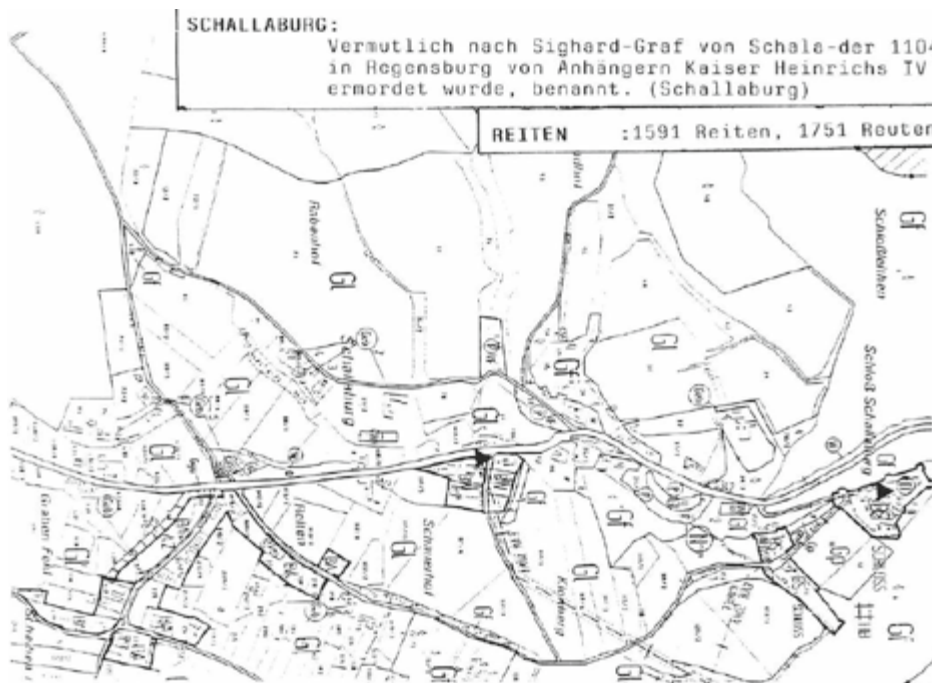


Abb. 1.31 Dorfplan von Schallaburg (1990)

### Schallaburg

Die Ortschaft Schallaburg weilt hinter dem bedeutenden Profanbau auf dem sanft gewölbten Rücken des Hiesberges und ist der Form einer Weiler- und Streusiedlung zuzuordnen. Weiler werden je nach Größe und Form ihrer Anlagen sowie nach ihrer planmäßigen oder unplanmäßigen Struktur unterschieden. Grundsätzlich erfolgt die erste Einteilung in Groß- und Kleinweiler. In Schallaburg herrscht grundsätzlich die kleinste Anordnung von Sammelsiedlungen in Form von regelmäßigen und unregelmäßigen Kleinweilern vor. Es fügen sich meist drei bis fünf Höfe in durchweg dichter Lage zusammen. Die Reihung der Güter zueinander ist jedoch meist unstrukturiert und wirkt des Weiteren beliebig und unplanmäßig. Die Baugrundstücke sind vermehrt rechteckig oder vieleckig, jedoch meist in verzogener Gestalt vorzufinden. Darüber hinaus sind im Ort einige Streuweiler in Form von locker arrangierten Einzel- und Doppelhöfen vertreten.<sup>106</sup> Schätzungsweise wurde der Ort Schallaburg wie das Schloss nach dem Grafen Sieghard von Schala benannt. In einer Königsschenkung an die Abtei Kremsmünster wurde im Jahr 889 nach Christus bereits ein Bach beziehungsweise eine Gegend namens „*Scalaba*“ angeführt.<sup>107</sup> In Schallaburg betreibt das Land Niederösterreich im berühmten Renaissancebau einen Schauplatz für Ausstellungen und Veranstaltung. Im selben Anwesen befindet sich auch ein Restaurantbetrieb. Von den Ortschaften Maria Steinparz, Kleinberg und Reithen gebildet gehört die Katastralgemeinde Schallaburg mit einer beachtlichen Fläche von 585 Hektar zu den eher kleineren Ortschaften der Gemeinde Schollach. Neben 34 Häusern und 102 Einwohner befinden sich aktuell dreizehn landwirtschaftlich genutzte Betriebe darunter.<sup>108</sup>

106 Fellner 1990, S. 5 ff.

107 Floßmann 2015, S. 148

108 Fellner 1990, S. 45



**Abb. 2.32** Ansichtskarte Anzendorf mit Schallaburg (1920)



## Kapitel 2

# Das Dorf.

Anzendorf am Fuß der Schallaburg

## Lagebeschreibung

### Lage | Geschichte

#### Lage

Das kleine Gassengruppendorf Anzendorf liegt südöstlich der Stadt Melk am Fuß des Schlossberges der Schallaburg. Während im Nordwesten die nahegelegenen Grenzen des Gemeindegebietes an dem Dorfgebilde vorbeiziehen, erstrecken sich östlich und westlich des Ortes fruchtbare Felder und Äcker. Nordöstlich daran anschließend ist die Ortschaft Merkendorf nicht weit entfernt. Richtung Norden nach Roggendorf blickend wird das Gesichtsfeld von der quer verlaufenden Westautobahnstrecke, welche das Gemeindegebiet in diesem Bereich traversiert, durchkreuzt. Aus diesem Kurs kommend führt die Hauptverbindungsachse in den Ortskern von Anzendorf, sowie über eine äußere Umfahrungsstraße an der Ortschaft vorbei. Im Süden schmiegen sich die ersten Erhöhungen des Hiesberges an das Dorf an, der Hauptverkehrsweg führt aus dem Dorf den Hiesberger Wald hindurch hoch in den südlichen Teil der Gemeinde. Nordwestlich des Ortes sind die Schottergruben der Firma „Ytong“ über etliche kleine Verbindungswege zu erreichen. Die leicht gebogene, ansteigende Dorfstraße führt mittig durch die überlieferte Dorfstruktur und wird beidseitig von durchmischter Verbauung umgeben. In manchen Abschnitten wird die Durchfahrt von dem stoischen Wasserlauf des Anzenbaches begleitet. Traufständige, ein- bis zweigeschossigen Neu- und Umbauten neben Gehöften mit Schopfwalmdächern und giebelständige, eingeschossige Haken- und Dreiseithöfe des 19. Jahrhunderts bilden dabei den Ortskern.<sup>109</sup>

Anzunehmen ist, dass der Ort schon seit einer sehr langen Zeit besteht. Erste Nennungen gehen bereits auf die Zeit des Grafen von „Schala“ um 880 nach Christus zurück. In einer Schenkungsurkunde an das Kloster Göttweig aus dem Jahr 1100 wurde bereits der Name „Ancindorf“ erwähnt. Weitere vormalige Nennungen gehen auf das Jahr 1251 zurück.<sup>110</sup> Der Name des Ortes kann etymologisch auf einen Mann, der den Namen „Anzo“ trug, zurückgeführt werden. Wie die Besiedelungsgeschichte der Gemeinde bereits aufzeigt, gab es auch in Anzendorf schon in frühester Zeit erste Ansiedelungsunternehmungen. Funde von urgeschichtlichen Gegenständen und Objekten, wie einem jungsteinzeitlichen Lochbeil aus Serpentin oder einer frühmittelalterlichen Zwiebelknopffibel, geben darüber Aufschluss.<sup>111</sup>

**109** Bundesdenkmalamt 2003, S. 64 ff.

**110** Fellner 1990, S. 29

**111** ebd., S. 18 ff.

## Geschichte

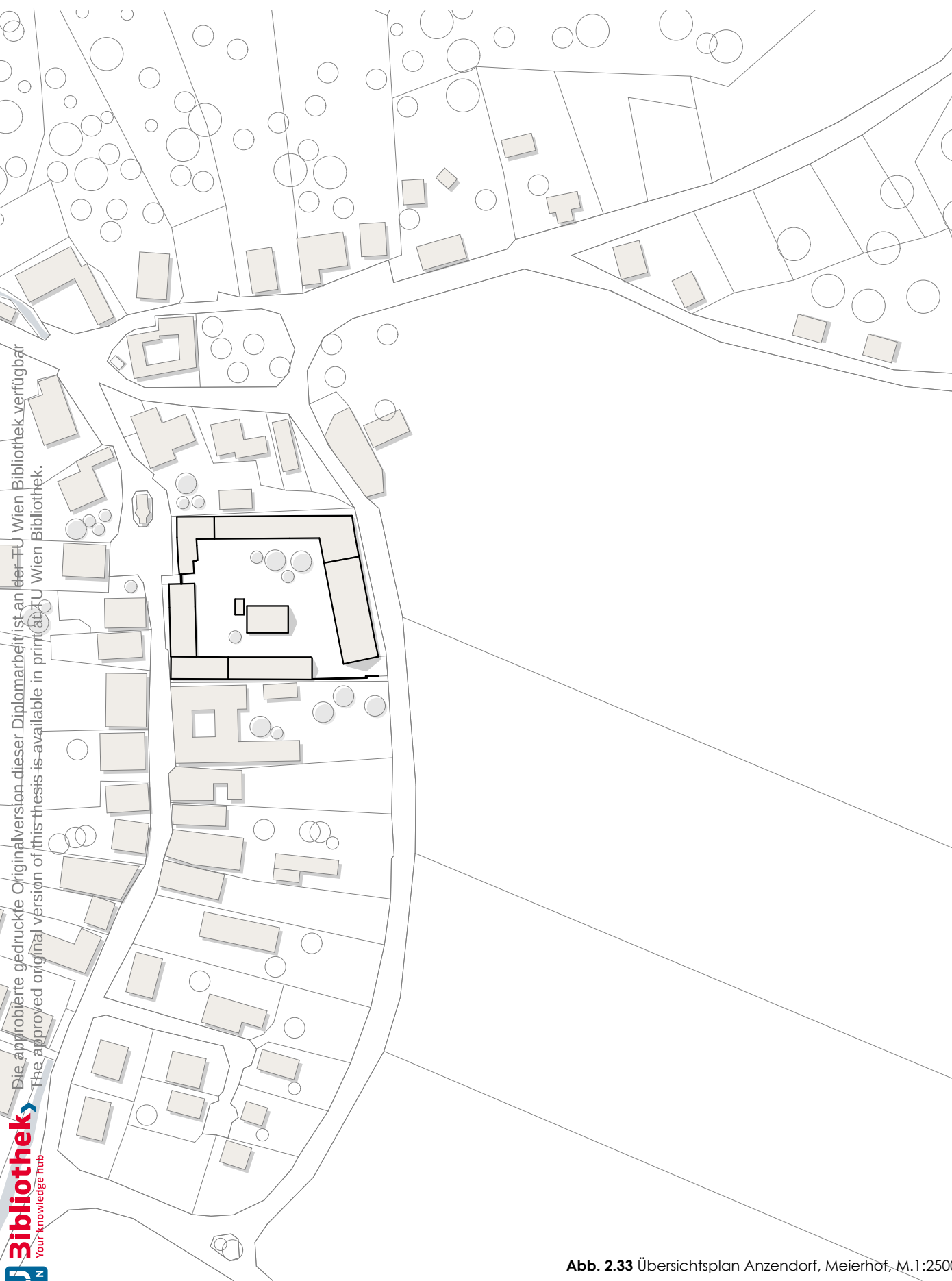
Die Geschichte des Dorfes steht seit jeher in enger Verbindung mit dem Bestehen der Schallaburg und deren Besitzern. Denn einige höfische Besitzungen waren auch in und um Anzendorf vorzufinden. Noch im Jahr 1927 erstreckte sich das Gut Schallaburg weit über die Grenzen der Katastralgemeinde Schallaburg in Richtung Anzendorf, Merkendorf, Roggendorf, Schollach sowie Rosenfels und Rotzengrub. So belief sich nach einer Schätzung aus dem Jahr 1936 die Gesamtfläche des Gutes Schallaburg auf rund 708 Hektar, davon waren etwa 580 Hektar reine Waldfläche.<sup>112</sup>

Im Jahr 1837 zählte Anzendorf rund 32 Häuser mit 40 Familien, davon waren 85 männliche, 88 weibliche Bewohner und 21 schulfähige Kinder. Der dörfliche Viehbetrieb zählte neben 6 Pferden, 7 Ochsen, 56 Kühen und 529 Schafen auch 94 Schweine. Die meisten Einwohner waren sogenannte „*Kleinhäusler*“, demnach Kleinbauern. Unter ihnen befanden sich zu dieser Zeit aber auch ein Binder und ein Schneider. Die meisten der Kleinbauern beschäftigten sich mit dem Feld- und Weinbau, andere noch zusätzlich um die Viehzucht. Auf den damals nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen wurden zumeist Weizen, Korn, Hafer und Linsfutter angebaut. Das Weingewächs war ebenso nur von mittelmäßiger Güte. Die Viehhaltung anhand Stallfütterung ertrug bloß auf Hausbedarf. Der Ort am Fuß des Schlossberges bestand damals nur aus einer Gasse mit teilweise aus rohem Material erbauten und mit Stroh gedeckten Häusern. Darum lagen die Obst- und Grasgärten. Die Straße erhob sich zum Berg hin an und führte bereits damals zwischen den hohen Tannenwäldern und großen Felsstücken hinauf. Die Gegend wies vortreffliches Klima und Wasser auf. Zu den weiteren, hauptsächlichen Erzeugnissen der hiesigen Untertanen gehörten neben dem Feldbau auch die Obstpflege, die Viehzucht und auch etwas Weinbau. Die Grundstücke wurden meist mittelmäßig bis gut nach dem System der Dreifelderwirtschaft bearbeitet. Außerdem baute man damals, vor allem um den Ort Loosdorf, einen sehr geschätzten und ausgezeichneten Safran an. Die Obstbaumzucht wurde hoch angestellt. Der Schlag des Viehes war schön kräftig, dieser wurde jedoch vor allem aufgrund des eigenen Wirtschaftsbedarfs gehalten.<sup>113</sup>

112 Eder 2018, S. 24

113 Schweickhardt 1837, S. 192 ff.





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 2.33 Übersichtsplan Anzendorf, Meierhof, M.1:2500

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählten weiterhin Pferde zu der wichtigsten Energieform am Land. Auch Kühe und Ochsen kamen zum Ziehen von Wagen, Pflügen oder Eggen zum Einsatz. Denn sämtliche bäuerliche Gerätschaften waren fortwährend einfach gehalten. Erst gegen Mitte bis Ende des 20. Jahrhunderts konnte sich der elektrische Strom durchsetzen. Für die bäuerlichen Betriebe waren auch oftmals viele Arbeitskräfte von Nöten, um diverse Arbeitsschritte durchführen zu können. Obwohl bei Dreschmaschinen ein Dampfkessel die notwendige Energie lieferte, wurde bei den Drescharbeiten eine Reihe von Personal benötigt. Angefangen von dem sogenannten „*Aufschmeißer*“, über den „*Aufschneider*“, den „*Zuwibentler*“, den „*Maschinist*“, den „*Körndltrager*“, den „*Gsodtrager*“ bis hin zu dem „*Strohwegräumer*“.<sup>114</sup> Besonders wichtig bei solchen aufwendigen Arbeitsprozessen war auch das Küchenpersonal am Hof, das für das leibliche Wohl der Arbeiterschaft zu sorgen hatte. Auch bei den Getreideernten kam es zu einem großen Arbeiteraufmarsch, denn die Wiesen wurde lange Zeit mit Sensen per Hand gemäht und erst im späteren Verlauf von Pferden gezogenen Mähmaschinen gemäht. Das gemähte Getreide wurde im nächsten Schritt zu Halmbündeln aufgehoben und zu Garben gebunden. Diese wurden danach zum Trocknen zu sogenannten „*Bockert*“ zusammengestellt. Die getrockneten Garben wurden des Weiteren zum Lagern in die Scheune gebracht. Ein ähnlicher Prozess wurde auch bei den Heuernten angewendet. Nachdem das Gras ebenso gemäht und gewendet wurde, wurde es auf die Schober gehäuft, dort wieder ausgebreitet und dann mithilfe von Ochsen- oder Pferdefuhrwerk zurück zum Hof gebracht.<sup>115</sup>

Vor 1900 gab es in der Gemeinde Anzendorf keine chronische Erfassung der dörflichen Geschichte. Der ehemalige Bürgermeister Anton Anerl befasste sich erstmals mit der Chronik des Ortes.<sup>116</sup>

114 Fellner 1990, S. 57

115 ebd., S. 57

116 Anerl 1960, S. 4



**Abb. 2.34** Hauptstraße Anzendorf (1960)



**Abb. 2.35** Feldarbeiten Schollach (1947)



**Abb. 2.36** Kornschnitt in Merkendorf (1930)

### Öffentliche Einrichtungen

Die Ortskapelle situiert sich freistehend in mitten der beiden Straßenzüge im oberen Teil des Dorfes. Der Rechteckbau mit Satteldach und Spitzbogenfenstern entstand im Jahr 1912. Der vorgestellte Turm, mit einem Spitzhelm bedeckt, ist dabei gegen den Ort ausgerichtet. Im Turminnen befindet sich gewissermaßen der Altarraum.<sup>117</sup> Ein Kriegerdenkmal, bestehend aus Bruchsteinpostament und Gedenktafel, sowie weitere Kleindenkmäler sollen an die Gefallenen der beiden Weltkriege erinnern. Um den Kapitalaufwand des Baues zu decken wurde gemeindliches Holz gefällt und für den Bau verwendet.<sup>118</sup>



Abb. 2.37 Kapelle (1990)

Im Jahr 1918 errichtete Karl Ferdinand Freiherr von Tinti ein Sägewerk im Südwesten von Anzendorf. An dessen Stelle stand zuvor ein Ziegelfen, welcher aber bereits im Jahr 1906 abgerissen worden war. Das Sägewerk war bis ins Jahr 1937 in Verwendung, wurde daraufhin aber ebenfalls abgerissen. Darüber hinaus verfügte der Freiherr von Schallaburg noch über sogenannte Arbeiterhäuser in Anzendorf, die sich an der südlichen Waldgrenze befanden.<sup>119</sup>

Das ursprüngliche Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Anzendorf wurde im Jahr 1906 erbaut. Der kleine Rechteckbau befindet sich heute noch südwestlich der Meierhofanlage am äußeren Ortsrand entlang der heutigen Umfahrungsstraße. In den 1990er Jahren wurde jedoch das ehemalige Haus Rosenberger von der Gemeinde als Dorfhaus angekauft und um 1995 als Bauhof mit Garage, Werkstatt und Problemstoffsammelzentrum ausgebaut. Dabei wurde der gesamte Wirtschaftstrakt renoviert und dem Dorferneuerungsverein sowie den Dorfbewohner für etwaige Belange zur Verfügung gestellt. Die neuwertige Feuerwache der Freiwilligen Feuerwehr Anzendorf ist ebenfalls in diesem Areal untergebracht. Des Weiteren verfügt die Ortschaft über einen großen, neu angelegten Kinderspielplatz im südöstlichen Teil des Dorfes.<sup>120</sup>

Neben dem Dorferneuerungsverein Anzendorf, der im Juli 1992 gegründet wurde, und der im Jahr 1906 gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Anzendorf ist auch die Jagdgenossenschaft Anzendorf aktiv tätig.<sup>121</sup> Lange Tradition hat das generationsübergreifende Gasthaus Jäger im Ort. Mit März 2021 eröffnete im Ort auch der erste Hofladen in der Gemeinde Schollach, betrieben von regionalen, bäuerlichen Betrieben unter direkter Vermarktung.

117 Bundesdenkmalamt 2003, S. 64

118 ebd., S. 64 ff.

119 Schlesinger 1972, S. 3

120 Fellner 1990, S. 27 ff.

121 ebd., S. 27 ff.



Nach den unerbittlichen Geschehnissen des Ersten Weltkrieges wurde in Anzendorf um 1926 ein Heimkehrerverein gegründet, der ehemalige Kriegsgefangene und Rückkehrer zusammenbrachte und verknüpfte. Mit der Unterstützung der Gemeinde und der gesamten Bevölkerung erbaute dieser Verein auch das Kriegerdenkmal vor der Ortskapelle in Anzendorf. Im späten Herbst 1946 kam es zu erneuten Heimkehrerkränzchen nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>122</sup>

In Anzendorf wurde im Kalenderjahr 1950 erstmals mit der Installierung der Ortsbeleuchtung begonnen. Nachdem die Dorfbewohner mit einigen Überschwemmungen und Hochwässern zu kämpfen hatten, erfolgte 1962 endlich die langersehnte Bachregulierung unter dem damaligen Bürgermeister Anton Anerl. In den darauffolgenden Jahren um 1965 wurde auch der Bau der Ortswasserleitung eingeleitet.<sup>123</sup> Im Jahr 1970 erfolgte anschließend die Vereinigung der beiden Ortsgemeinden Anzendorf und Schollach. Bevor es aber zu dieser Gemeindezusammenlegung kam, bildete Anzendorf eine eigenständige Gemeinde bestehend aus den Dörfern Anzendorf und Steinparz sowie den Rotten Schallaburg, Kleinberg, Reithen und Langwies sowie Biraboden. Damals zählte die Gemeinde Anzendorf mit einer Fläche von 893 Hektar rund 325 Einwohner in 87 Häusern.<sup>124</sup> Nach aktuellem Stand umfasst die heutige Katastralgemeinde Anzendorf mit einer Fläche von 308 Hektar etwa 50 Häuser mit 186 Einwohnern. Neben einem traditionell bewirtschafteten Gasthof gibt es auch einen bedeutenden baugewerblichen Betrieb im Ort. Die Firma „Ytong“ betreibt im Nordwesten einen Sandabbau in den nahegelegenen Schottergruben. Während im Jahr 1991 noch rund 20 landwirtschaftliche Betriebe gezählt wurden, werden aktuell etwa 10 Landwirtschaften im Ort geschätzt.<sup>125</sup>



Abb. 2.38 Spielplatz Neugestaltung (2022)

122 Schlesinger 1972, S. 7

123 Anerl 1960, S. 5

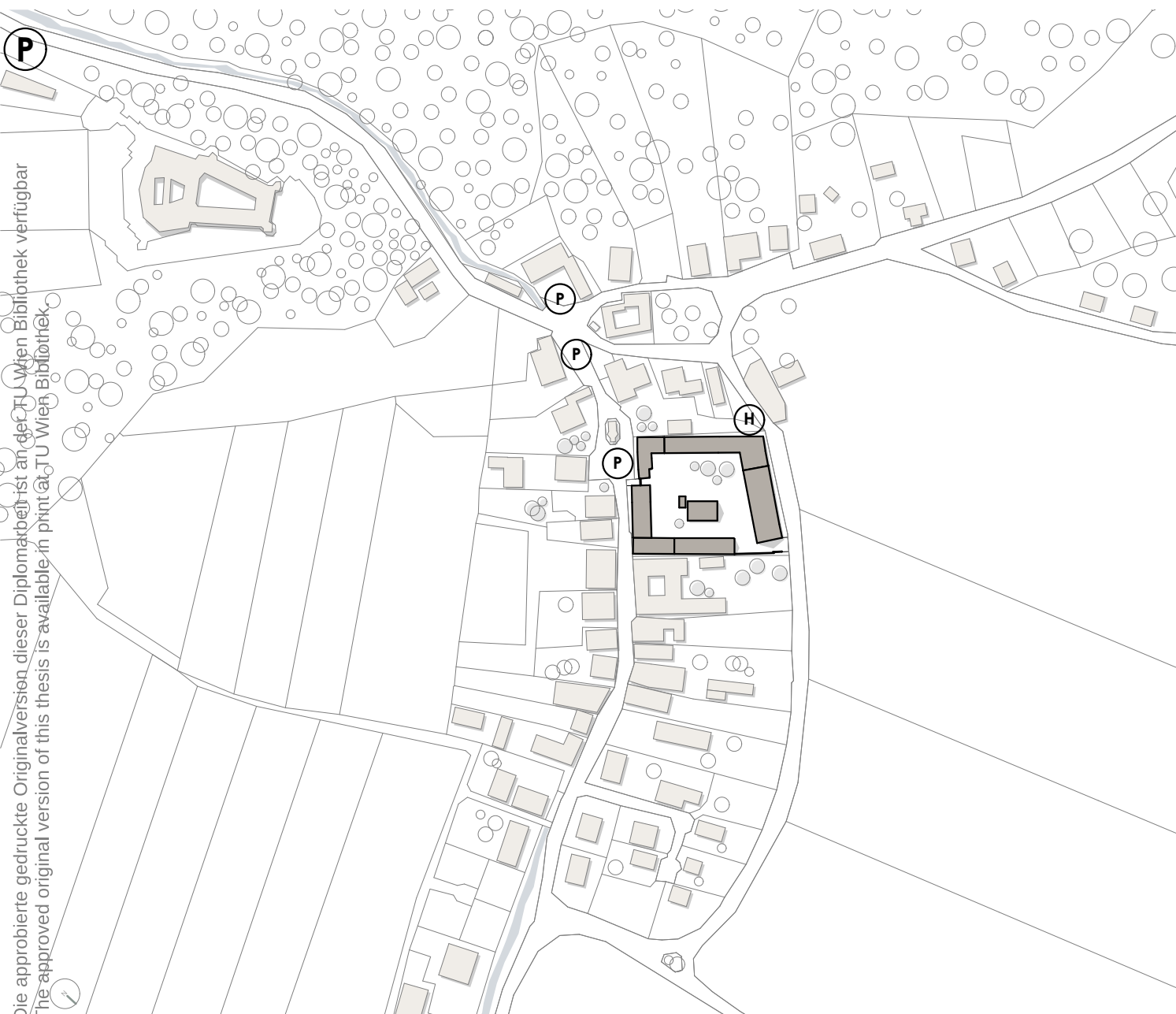
124 ebd., S. 1

125 Fellner 1990, S. 27



**Abb. 2.39** öffentliche Einrichtungen, Anzendorf, M. 1:4000

- 1 Schloss Schallaburg | 2 Meierhof | 3 Kapelle | 4 Gasthaus Jäger  
| 5 Bauhof, Freiwillige Feuerwehr | 6 Regionalladen



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 2.40 Parkplätze, Anzendorf, M. 1:4000

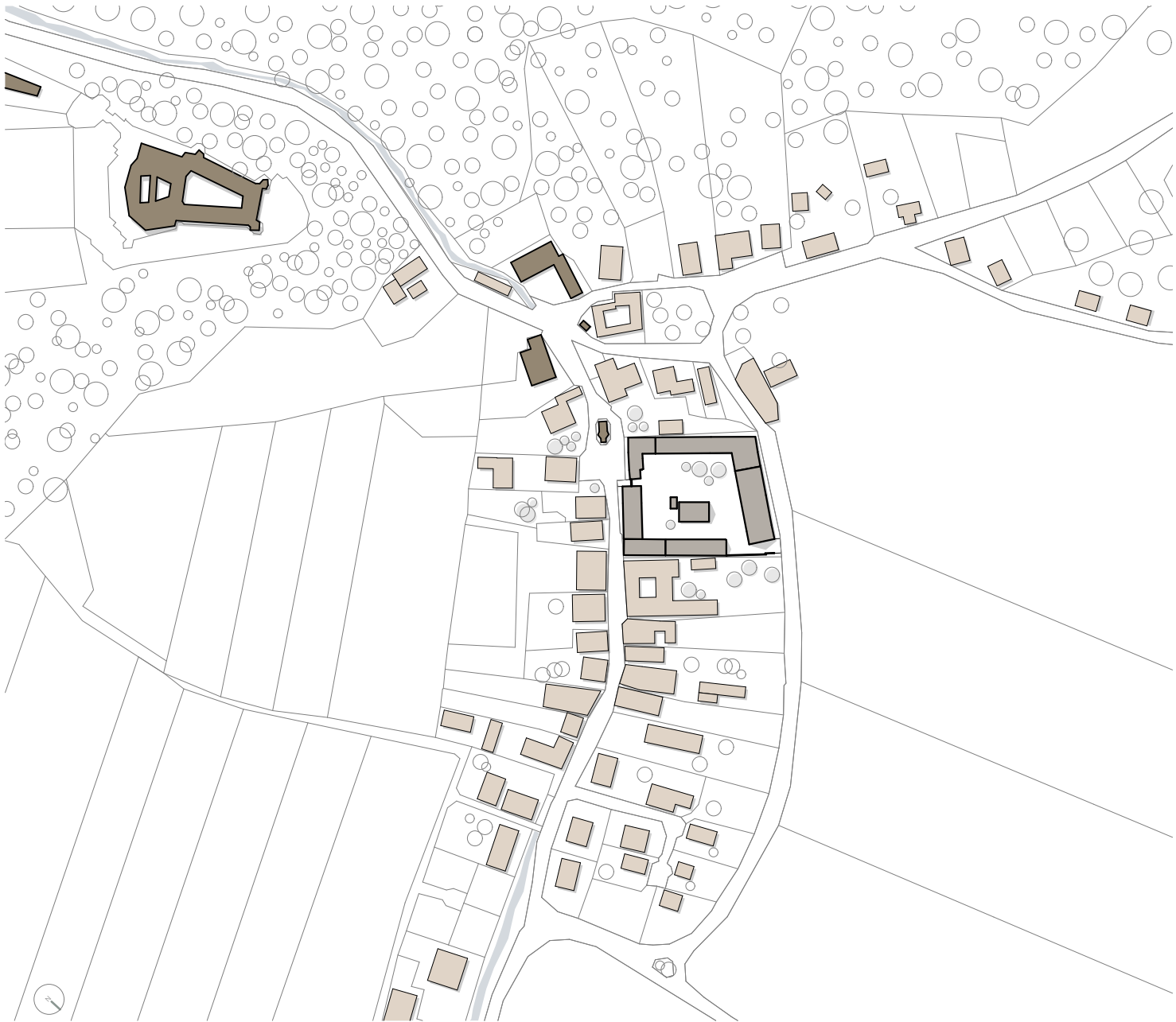


Abb. 2.41 Wohnen, Anzendorf, M. 1:4000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

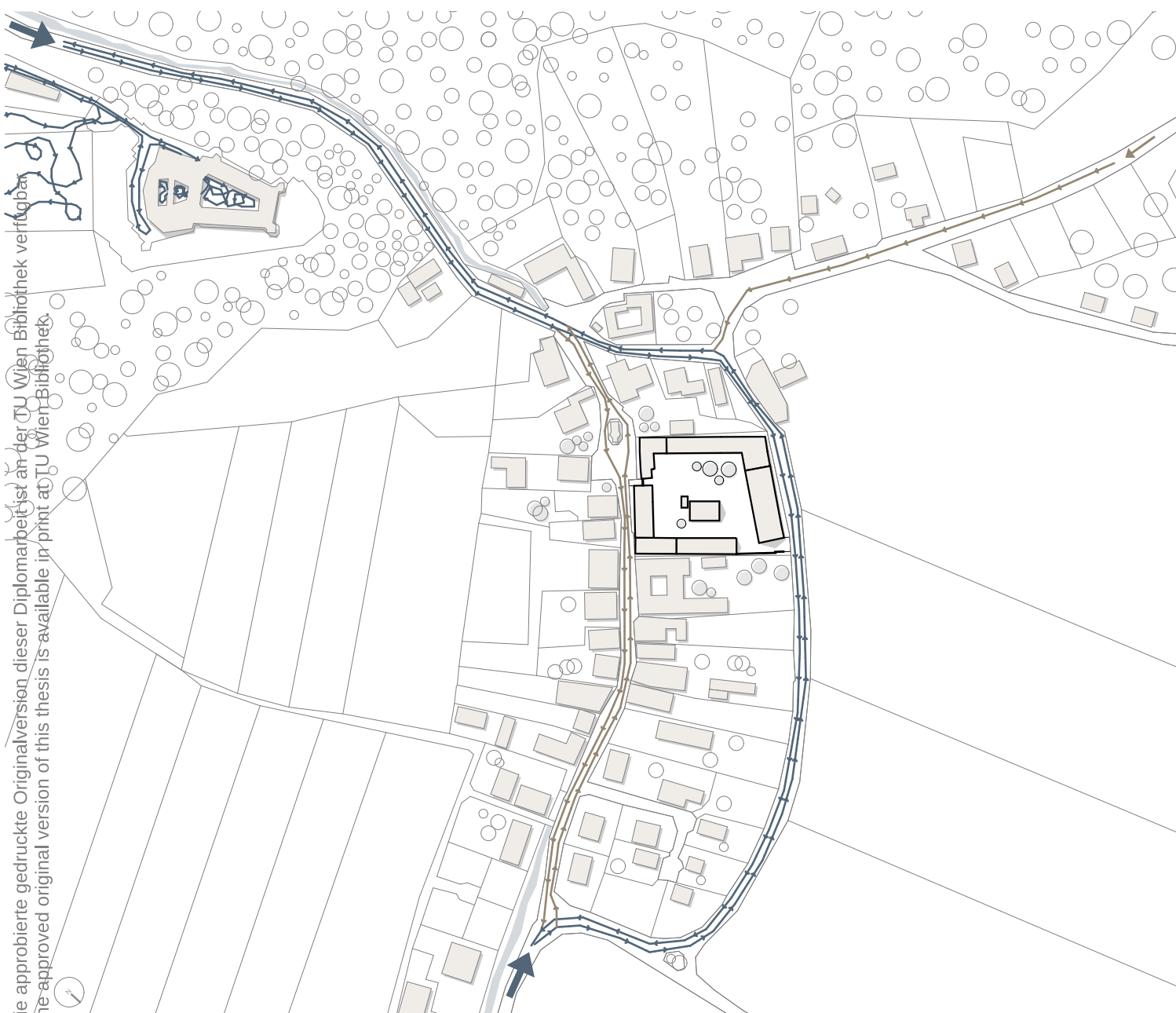


Abb. 2.42 Verkehrssituation Tourismus (Blau) - Dorfgemeinde (Braun), Anzendorf, M. 1:4000

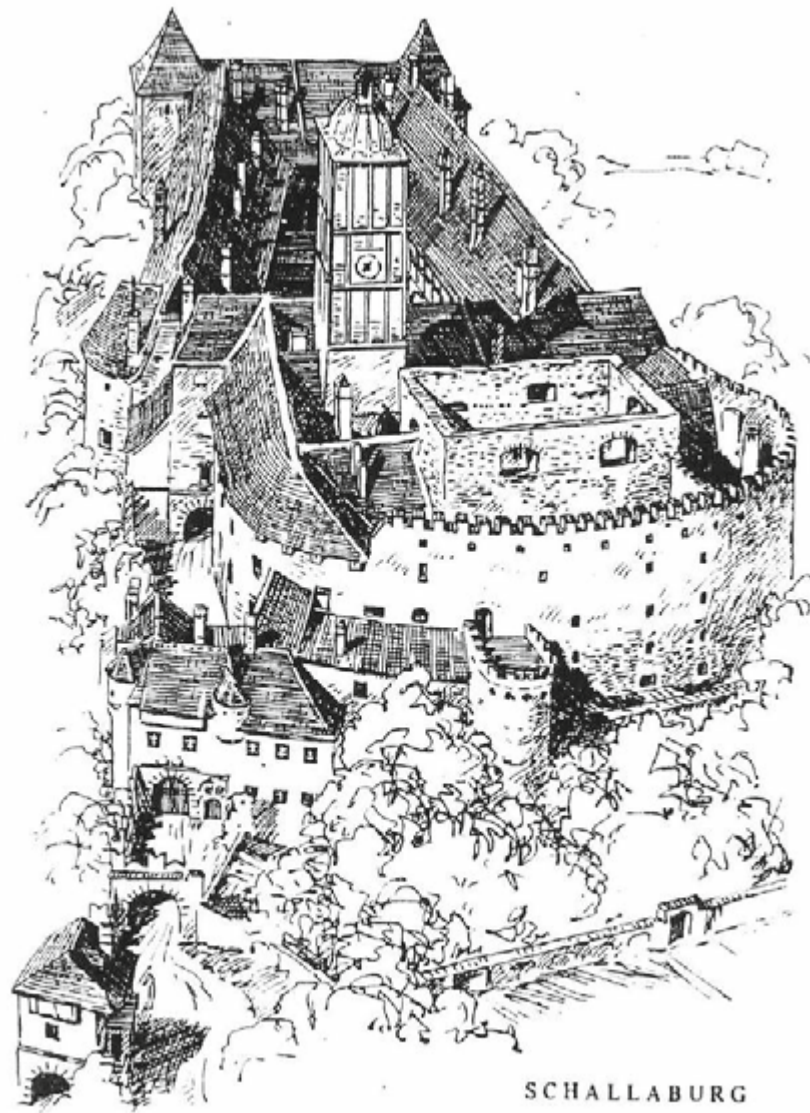


**Abb. 3.43** Das Schloss Schallaburg (1795 - 1800)

## Kapitel 3

# Das Schloss.

Renaissanceschloss Schallaburg



**Abb. 3.44** Schloss Schallaburg (1990)



Das Schloss.

## Schallaburg

Geschichte | Baubeschreibung | Tourismus

Die Ursprünge der Siedlungsgeschichte gehen bereits auf frühere Jahrhunderte zurück. Funde aus der Römerzeit lassen auf eine frühe Besiedelung schließen. An jener Enge zwischen der Donau, dem Dunkelsteinerwald und dem Hiesberg führten alte Völkerstraßen, die römische Limesstraße und die spätere, mittelalterliche Reichsstraße vorbei. Der Burgberg bildete dabei einen wichtigen Punkt und diente zum Schutz, zur Sicherung sowie zur Überwachung dieses Durchzugsraumes.<sup>126</sup>

Schon um das Jahr 888/889 war in einer Königsschenkung an das Kloster Kremsmünster die Rede von einem Bach in der Gegend „*Scalaba*“. Im 10. Jahrhundert gelangte die angrenzende Gegend an die bayrische Familie der Sighardinger und zumal der Nebenlinie der Grafen von Burghausen. Als erster Burgherr und Namensgeber ließ der Graf Sieghard I. von Burghausen-Schala um 1100 eine Wohnburg mit mächtigen Bering zum Schutz der umliegenden Dörfer errichten. Innerhalb des Besitztums des Grafen entwickelte sich die Grafschaft Schala, welche sich im späteren Verlauf als Herrschaft der Gegend „*Pielachgan*“ um Loosdorf, Pielach und der Schallaburg etablierte. Jedoch starben die Grafen von Schala bereits kurze Zeit nach 1190 aus. Die Burg kam daraufhin über die stammverwandte Grafschaft von Peilstein an die Grafen von Plain bis hin zu den Landesfürsten, welche die Schallaburg als Lehensgut tradierten. Urkundlichen Erwähnungen zufolge wurde die hochmittelalterliche Burg als „*Feste Schala*“ erstmals im Jahr 1242 schriftlich vermerkt. So übernahm die Schallaburg mit der Zeit eine große Rolle in der herrschaftsgeschlechtlichen Geschichte.<sup>127</sup>

Von dem 13. bis in das 15. Jahrhundert war die Burg im Besitzstand der Herren von Zelking. Jene bündelten die verstreuten, alleinstehenden Gebäude der anfänglichen Burg zu einem irregulären Komplex. Ulrich von Zelking durfte als Gatte der Erbtochter von Ludwig von Schlierbach die Burg zu Lehen tragen. Er starb jedoch im Jahr 1240. Die Herren von Zelking waren bis zum Jahr 1256 auf der Schallaburg ansässig. Im Jahr 1333 stiftete Alber von Zelking die Kapelle.<sup>128</sup> So hinterließ Stephan von Zelking im Jahr 1425 die Herrschaft Schallaburg seinen beiden Schwestern Anna und Elisabeth. Anna war mit Bernhard von Losenstein vermählt, Elisabeths Gatte war Wilhelm von Puchheim.<sup>129</sup> Einige Jahrzehnte später, im Jahr 1456, konnten sich die Losensteiner schließlich als alleinige Besitzer der Schallaburg bezeichnen.

126 Fellner 1990, S. 18 ff.

127 ebd., S. 46 ff.

128 Bundesdenkmalamt 2003, S. 2090 ff.

129 Fellner 1990, S. 46 ff.

## Schloss

Im Erbweg war die Burg von 1450 bis 1614 im Besitz der Herren von Losenstein. In der Zeit fand auch der großzügige Umbau der Burg statt. Unter Hans Wilhelm von Losenstein, welcher ab 1558 den Besitz übernahm, wurde die Burg von 1576 bis 1600 zu einem der schönsten Renaissanceschlösser in Niederösterreich ausgebaut. Nach dem Tod von Hans Wilhelm von Losenstein um 1620 musste sein Neffe Georg Christoph die hochverschuldete Burg sowie sein Erbe an seinen Schwiegervater, den Herrn von Stubenberg, hingeben. Dieser bot die Herrschaft im Jahr 1660 jedoch aus religiösen Begründungen der Familie Kletzl von Altenbach zum Kauf an. Bis im Jahr 1760 der gesamte Besitz der Schallaburg an die Freiherren von Tinti übergang.<sup>130</sup>

Im Jahr 1762 erwarb Bartholomäus III. von Tinti die Schallaburg. Die Familie Tinti machte ihre Besitzansprüche über zwei Jahrhunderte geltend. Sein Urenkel Karl Gustav Freiherr von Tinti ließ von 1906 bis 1908 den großen Arkadenhof renovieren.<sup>131</sup> Bis schließlich der bankrotte Hugo Freiherr von Tinti den Besitz im Jahr 1940 an den aus Westfalen stammenden Josef Freiherr von Nagel-Doornick verkaufen musste. Der damalige österreichische Staatsbürger mit reichsdeutscher Herkunft musste jedoch das Anwesen vor den eintreffenden Russen verlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Burg unter den Russen als deutsches und demnach feindliches Eigentum eingestuft und den USIA-Betrieben einverleibt. Fortan stand die Schallaburg unter sowjetischer Verwaltung. Die russische Einquartierung brachte eine weitgehende Devastation des Schlosses und der umliegenden Gegend mit sich.<sup>132</sup>

Nach dem Staatsvertrag im Jahr 1955 wurde die Schallaburg der Republikanischen Verwaltung überschrieben. Durch die ungeklärten Eigentumsverhältnisse blieb es jedoch weiterhin leer stehend und wurde dem weiteren Verfall preisgegeben. Bis es als Eigentum der Republik Österreich als Besitz an das Land Niederösterreich um einen Symbolpreis weitergegeben wurde. Mit dem Kauf des Landes Niederösterreich begannen auch die Renovierungsarbeiten, bis darin im Jahr 1974 ein Ausstellungszentrum auf internationaler Ebene mit regelmäßig stattfindenden Ausstellungen und Veranstaltungen eröffnet wurde. Der Umbau und die Restaurierung von 1968 bis 1974 wurde dabei federführend von dem Bauforscher und Architekten Wilhelm Zotti geleitet.<sup>133</sup>

**130** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 2090

**131** Wikiwand, Schallaburg

**132** Fellner 1990, S. 48 ff.

**133** Wikiwand, Schallaburg

### Die Familie Tinti

Um 1700 unternahm Bartholomäus I. Reichsfreiherr von Tinti eine Reise von seiner Heimat in Italien nach Wien und stiftete im Jahr 1755 seiner Sippe das Fideikommiss Enzersdorf. Sein Enkel Bartholomäus III. verkaufte dieses und erwarb stattdessen im Jahr 1761 die Herrschaft Schallaburg einschließlich der angeschlossenen Besitzungen. Die Schallaburg war seitdem Sitz und Lebensmittelpunkt der Hauptlinie der Familie Tinti und annähernd zwei Jahrhunderte in dessen Besitz. Mit dem Erbe des Fideikommiss waren auch die nachfolgenden Angehörigen des Familienstammes Herren der Schallaburg. Als Bekanntester unter ihnen gilt im Allgemeinen Karl Wilhelm Freiherr von Tinti, der 1852 die Besitzungen der Familie übernahm und sich vor allem der Fortentwicklung und Besserung der landwirtschaftlichen Methodik auf dem Anwesen widmete.<sup>134</sup> Jener war es auch, der seine modernen Ideen und Vorstellungen öffentlich vertrat und sein Wissen an die breite Masse weitergab. Im Zuge der Industrialisierung engagierte er sich in etlichen Landwirtschaftsgesellschaften und investierte in diverse Unternehmen.<sup>135</sup>

Im Zuge der Mairevolution im Jahr 1848 wurden nahezu alle Vorrechte und Privilegien des Adelsgeschlechts in Österreich beseitigt. Der Adel fand sich der sozialen, politischen und ökonomischen Transformation der Zeit entgegengestellt, welches Konsequenzen für den Status mit sich brachte. Der bevorrechtigte Gerichtsstand der Oberschicht wurde aufgehoben, die formalrechtlichen Privilegien und die Freistellung von der Militärpflicht annulliert. Mit der Aufhebung der Grundherrschaft kam es auch zum Wegfall der patrimonialen Anrechte sowie der verbliebenen Hoheits- und Gerichtsbefugnisse. Dem Adel blieb nur der Anspruch auf Führung von Adelstiteln und Wappenbildern sowie der Erwerb konkreter Hofwürden erhalten. Mit der Annullierung der Grundherrschaft wurde den adeligen Grundherren ein bedeutender Bestandteil des Besitzes und der Steuern der angeschlossenen Bauernschaft entzogen. Sie erhielten jedoch Ausgleichszahlungen in der Höhe von zwei Drittel des eigentlichen Taxwertes, welches ihnen auf Anhieb eine optimierte Kapitalausstattung erbrachte. Vormals galt der Grundbesitz als essentielle Vermögens- und Einkommensgrundlage. Bis zur Annullierung der Erbuntertänigkeit bestanden mit dem Besitz von Boden räumliche sowie grundrechtliche Privilegien und Befugnisse als mächtige und einflussreiche Basis. Mit dem Niedergang der Krone im Jahr 1908 wurde dem Adel auch der letzte Rückhalt geraubt.<sup>136</sup>

**134** Eder 2018, S. 5 ff.

**135** ebd., S. 5 ff.

**136** Eder 2018, S. 10 ff.



Abb. 3.45 Mitglieder der Familie Tinti (1860)



Abb. 3.46 Rückkunft des Baron Hugo Tinti (1935)

Karl Wilhelms Sohn Karl Gustav war hingegen seines Vaters kaum publik tätig. Aufgrund dessen existieren nur sehr wenige Quellen aus der Zeit um 1900. Sein wohl prominentestes Vorhaben war die Renovierung des Arkadenhofes der Schallaburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die beiden letzten Schlosseigner der Linie waren die beiden Söhne Karl Gustavs, Karl Ferdinand und Hugo Hermann Freiherren von Tinti. Von zunehmender Überschuldung und familiären Streitigkeiten getrieben herrschte ein reger Kampf um die vertrauten Besitzungen. Als einstiger Vordenker und Ideengeber der heutigen Expositionstätigkeiten auf der Schallaburg kam Karl Ferdinand Ende der 1920er Jahren der Einfall die Schallaburg als Schauplatz für Veranstaltungen und Ausstellungen zu nutzen. Darüber hinaus ging er dem außergewöhnlichen Konzept nach die Schallaburg als Sitz eines zwischenstaatlichen Instituts zur Förderung des Weltfriedens und Verständigungen der Nationen zu etablieren.<sup>137</sup>

Die fragmentarische Quellsituation beeinträchtigt jedoch die Untersuchung des Adelsgeschlechts der Familie Tinti, dessen familiäres Archiv im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Sämtliche kostbare Belege waren fortan unwiderruflich verloren, darunter nur einige bestimmte Aspekte rekonstruierbar.

bis 1834	1822	1822	Aufnahme des Franziszeischen Katasters als erster österreichischer Liegenschaftskataster von 1810-1870
Johann Nepomuk I. Freiherr von Tinti			
1834	1834	1848	Märzrevolution Aufhebung der Grundherrschaft Positionswandel des Adels
Karl Valentin Freiherr von Tinti			
1852	1852	1866	Ausbruch deutscher Krieg
Karl Wilhelm Freiherr von Tinti			
1884	1884	1884	Tod Karl Wilhelm Freiherr von Tinti
Karl Gustav Freiherr von Tinti			
1914	1914	1906	Renovierung des Arkadenhofes Schallaburg
Karl Ferdinand Freiherr von Tinti			
		1914	Tod Karl Gustav Freiherr von Tinti   Beginn 1. WK

1916 Flucht des Pächters Kainzmaier von Meierhof Anzendorf	1916 Meierhof Anzendorf in Eigenverwaltung						
	1918 Ende 1. Weltkrieg Fall der Krone	1920 Ausstellung Schloss Schallaburg Eröffnung Taverne in Rehgraben		1926 Karl Ferdinand Freiherr von Tinti Reise nach Amerika	1926 Gutsverwaltung Leopold Schirz		
				1936 Hugo Hermann Freiherr von Tinti	1936 Österreich zu Deutschland Aufhebung Fideikommisgesetz		
					1938 Auflassung Pacht Meierhof Anzendorf in Eigenverwaltung		
				1940 Josef Freiherr von Nagel-Doornick	1940 Kaufvertrag Güter in Besitz von Josef Freiherr von Nagel-Doornick		
				1945 Besetzung der Roten Armee auf Schloss und Meierhof	1945 Einzug Rote Armee   Rückzug Josef Freiherr Nagl-Dvořnik		

Pächter Georg Hanreich als Deutscher vertrieben von CSR   öffentliche Verwaltung von N.Ö. Landesregierung unter Fürst Rohan	1950	1946	Abzug der russischen Besatzung aus Anzendorf, Oktober 1946
27. Juli 1955 österreichische Landes-Landwirtschaftskammer als öffentlicher Verwalter für Schallaburg und Plankenstein	1955	1950	Forstverwaltung unter Oberförster Schlesinger
Besitz der Schallaburg an N.Ö. Landesregierung   Verkauf des Waldbesitz an Stift Melk	1960	1955	15. Mai 1955 Staatsvertrag Österreich
Verkauf Meierhof Anzendorf an Bodenkredit GmbH	1965	1960	Aufteilung der Felder im Zuge der Grundaufstockung   Besitz Plankenstein zurück an Josef Freiheir von Nagl-Dyornik
Meierhof Anzendorf Privatbesitz Adolf Linsberger	1967	1965	Zurückstellung Meierhof Anzendorf an Josef Freiheir von Nagel-Doomick
		1967	Errichtung Hühnerfarm im Meierhof Anzendorf
		1970	Zusammenlegung Gemeinde Anzendorf und Gemeinde Schollach





1977

1977

Kauf Meierhof Anzendorf  
an Franz Zöchbauer

2001

2001

Kauf Meierhof Anzendorf  
an Herbert Haunlieb

2001

Teilnutzung als Firmensitz,  
Einstellhallen für Fahrzeuge

2011

2011

Bestandsaufnahme Meierhof  
durch DI Arch. Dietmar Haberl |  
Entwurfsidee - nicht realisiert

2015

2015

Einstellung von Pferden am Meierhof,  
ehem. Pferdehof Vogl, Albrechtsberg

GRUNDRISS D. SCHALLABURG

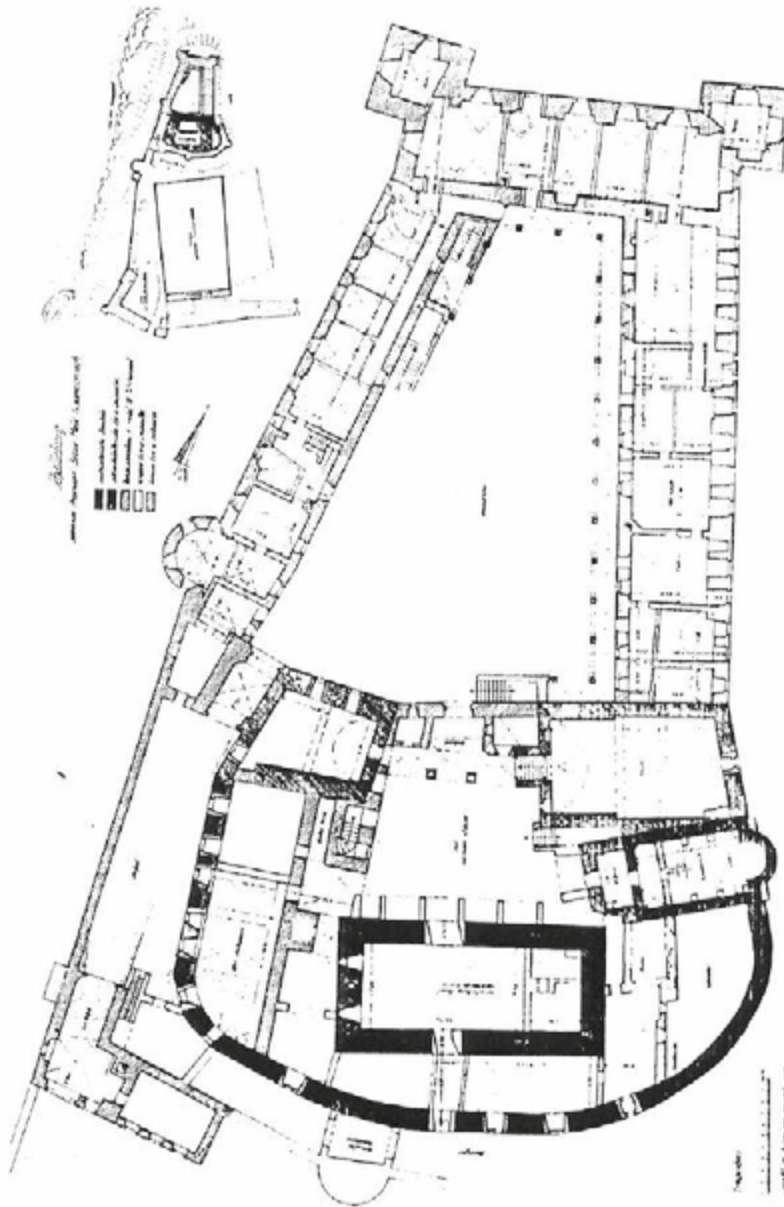


Abb. 3.47 Schloss Schallaburg im Grundriss (1990)

### Bestandsanalyse

In beherrschender Lage auf einer bewaldeten Bergkuppe über dem Loosdorfer Becken zwischen Hiesberg und Dunkelsteinerwald befindet sich das Renaissanceschloss Schallaburg. Bereits die klassische, hochmittelalterliche Anlage mit Bering, Palas, Kapelle und vermeintlichen Bergfried machte sich die topographisch günstige und überlegene Situation des Felsvorsprungs zu Nutze. Die noch heute in wesentlichen Teilen erhaltene Höhenburg des Mittelalters wurde integrierend in den beeindruckenden Schlossbau der Spätrenaissance mit eingebunden. Die charakteristische Silhouette ist weithin über die gelegene Senke der unteren Pielach sichtbar. Als ein Monument der österreichischen Renaissance gehört es auch heute noch zu den bedeutsamsten Prachtbauten nördlich der Alpen.<sup>138</sup>

Von der kleinen Ortschaft Anzendorf, unterhalb des Schlossberges, steigt die Dorfstraße durch eine südseitige Waldschlucht an und wendet sich nach einem ersten Anstieg mit scharfem Schwenk in Richtung Norden. Die Zufahrt verläuft unterhalb des „Neuen Schlosses“, einem zweigeschossigen Renaissancegebäudes neben dem weitgezogenen, ebenen Turnierhof.<sup>139</sup> In dem vorgeblichen „Turnierhof“ wurden allerdings nie ritterliche Wettkämpfe veranstaltet. Zunächst diente er als freies Feld vor den Verteidigungsanlagen der Burg, um feindliche Angreifer umgehend einsehen zu können. Schon in dem ursprünglichen Vorhaben sollte er als Garten angelegt der Erholung, Produktion und Versorgung dienen. Die Befestigungsbauten und Schlosstrakte sind teilweise von tiefen, in den Granitfelsen gehauenen Graben umgeben und von den abweisenden Zwingermauern der Altburg begrenzt. In der Mitte der Westseite ragt ein halbrunder Turm in den sogenannten „Rehgraben“ hervor. Dieser ist mit der östlich verlaufenden Zwingerfront über eine Holzbrücke verbunden.<sup>140</sup> Der Halsgraben wurde einst über eine Zugbrücke in der südwestlichen Ecke des Zwingers überquert. Heutzutage ist an dieser Stelle außerhalb des Grabens ein zinnengekrönter Torbogen aus der Renaissance-Zeit.<sup>141</sup> Hinter der Zufahrt und noch vor dem Burggraben erreicht man durch einen quadratischen Torbau namens „Jägerstöckl“ die nordwestliche Ecke der Anlage. Die Durchfahrt des zweistöckigen, in Längsrichtung verlaufenden Torbaus ist auf beiden Seiten mit rundbölgigen Toren in rechteckigen Pfortenfeldern, einem Kreuzgratgewölbe und einem schindelgedeckten Dach ausgestattet. Von dort an zieht sich linkerhand die Begrenzungsmauer mit Schießscharten und einem Rondell mit Wehrscharten hin zu einem weiteren Portal, dem sogenannten „Försterstöckl“.<sup>142</sup> Über dem Haupttor sowie der Nebenpforte des zweigeschossigen Quertorbaues liegt ein stark profilierter Sturzbalken, der eine Engelsstatue mit Wappen aus dem Jahr 1598 trägt. Über der Nebenpforte ist zusätzlich eine Terrakotta-Lunette mit dem Wappen der Losensteiner-Schärffenberger angebracht. Von dort aus gelangt man in einen schmalen, langen Vorhof und somit in die Hauptanlage mit der Altburg und dem Neuschloss.<sup>143</sup>

- 138 Bundesdenkmalamt 2003, S. 2090
- 139 Fellner 1990, S. 46
- 140 ebd., S. 46 ff.
- 141 ebd., S. 46
- 142 Bundesdenkmalamt 2003, S. 2090
- 143 Fellner 1990, S. 46 ff.

Durch einen weiteren Torbau mit vier Geschossen erreicht man schließlich den „Großen Arkadenhof“ mit seinem trapezförmigen Grundriss. Zur rechten Hand befindet sich die Altburg, deren westliche Außenmauern bereits passiert wurden. In Blickrichtung gegen Norden sind die drei Flügel des Neuschlosses vorzufinden. Die beiden Langseiten ziehen sich entlang des Hofes und nähern einander im Norden, wo sie durch einen kurzen Querflügel miteinander verbunden sind. Das südliche und östliche Untergeschoss sowie deren anschließende Teile im Norden und Westen sind in Rundbogenarkaden aus dem Jahr 1575 aufgelöst. Die auf Sockeln stehenden, toskanischen Säulen sind mit stark ausladenden Deckplatten ausgestattet und tragen die mit Quadern gerahmten Rundbögen.<sup>144</sup> Die Keilsteine der Rundbögen sind reichlich geschmückt, am unteren Ende volutenförmig eingerollt und verschiedene Gesichtsmasken darauf platziert. Primär werden männliche, von Blätterschmuck gerahmte Gesichter dargestellt. Nichtsdestotrotz finden sich auch einige weibliche Köpfe sowie Abbildungen unterschiedlicher Tiere wieder. Die prachtvolle Terrakotta-Verkleidung besteht aus rund 1600 Einzelteilen.<sup>145</sup>

Im südlichen und westlichen Teil des Hofes führt je eine Freitreppe mit gemauerter Brüstung in den ersten Stock hinauf. In dem Bereich der glatten Westwand befindet sich über einem bemalten Sockel die gemalten Wappen der Schlossbesitzer und ihrer Frauen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Hauptgeschoss im ersten Stock wird durch eine Balustrade umschlossen. Dabei sind die Reichweiten der individuellen Arkaden im Obergeschoss exakt in Hälfte der Bogengänge im Erdgeschoss. Die Pfeiler tragen an der Schauseite männliche wie weibliche Hermen als Verzierung. Über deren Köpfen befinden sich jonische Kapitäle und Deckplatten, die wiederum die Rundbögen tragen. In den Zwickeln zwischen diesen und den gesamt 32 Rundbögen sind neben einem Losensteinischen auch andere Wappen angebracht, über den erwähnten durchgehenden Gesimse ist eine schmale Attika durch profiliertes Kranzgesimse angeschlossen. Zwischen der vertikalen Gliederung befinden sich wechselweise je eine männliche und weibliche Büste in antikem Gewand, sowie glorifizierte Portraits des Losensteiner Wappens. Die Pilaster sind seitlich mit Füllplatten bestückt, an der Innenseite der Halbsäulen mit runden Basen und verzierten Kapitälern geschmückt. Die Gewölbegrate verlaufen in runden, mit Reliefmasken ausgeschmückten Schlusssteinen und lasten zum einen auf den Kapitälern der Halbsäulen, zum anderen auf analog geformten Wandkapitälern. Darüber sind die Scheitel der Rundbögen durch kleine Konsolen mit Löwenmasken verziert.<sup>146</sup>

**144** Fellner 1990, S. 46 ff.

**145** Wikiwand, Schallaburg

**146** Fellner 1990, S. 46 ff.

Die Südseite des großen Hofes setzt sich aus dem Eingangsportal des Hoftorbaus sowie den daran anschließenden Außenmauern des spätmittelalterlichen Traktes der Altburg zusammen. Die Fassade weist rechteckige, in Stein gerahmte Fenster mit teilweise eingblendeten Balustraden auf. In der Mitte der südlichen Hoffassade ist ein Torbau der Renaissance mit einem Portal eingefügt, dessen Einfassungspfeiler ebenso mit Quadern bestückt sind.<sup>147</sup> Durch dieses Portal gelangt man in den kleinen, unregelmäßigen Innenhof der Altburg, der von vier Trakten umschlossen wird. Gegenüber der mit Pfeilerarkaden ausgestatteten Einfahrt befindet sich das älteste Gebäude der Burg. Nach Adalbert Klaar handelt es sich hierbei um das sogenannte „Feste Haus“ aus der Zeit um 1100. Die Ausmaße dieses Bauwerks betragen dabei etwa 23 mal 11,35 Meter mit Mauerstärken von 2,10 bis 2,20 Metern im Erdgeschoss und 1,75 Metern im ersten Obergeschoss. Das feste Haus befand sich dabei an der höchsten Stelle des Berges und war ursprünglich freistehend innerhalb der gekrümmten Ringmauer. Anhand der Balkenlöcher des ruinösen Baues lassen sich fünf Geschosse ablesen. Der Bau soll auch ein Pultdach gehabt haben, ist aber seither schon lange ohne ein Dach.<sup>148</sup> Der fünfstöckige Palas verlor bereits im 16. Jahrhundert seine Aufgabe als Wohneinheit und wurde daraufhin zum Speicher umgewandelt. Um 1570 bis 1580 wurde der nördlichen Fassade des Palas letztlich ein Arkadengang der Renaissance-Zeit mit spitzwinkeligem Knick fortführend vorgesetzt. Auch der Raum zwischen dem „festen Haus“ und der Ringmauer wurde später im Westen, Süden und Osten verbaut. Lediglich im Südosten blieb ein kleiner Nebenhof offen. Über den augenscheinlich gegensätzlichen Bergfried lässt sich aufgrund mangelnder Bausubstanz jedoch keine klare Aussage treffen.<sup>149</sup>

An der schmalen Ostseite des kleinen Hofes befindet sich die zweigeschossige Schlosskapelle, welche durch einen unteren und oberen Kapellenraum gebildet wird. Über einen Vorraum gelangt man über weitere Stufen hinab in die dreischiffige und vierjochige Säulenkrypta, dessen Decke zusätzlich mit einem Ziegelgewölbe abgestützt wurde. Die Verortung des Altars wurde dem Schein nach nachträglich geändert.<sup>150</sup> So soll in der Barockzeit an der Südwand der Kapelle ein neuer Altar errichtet worden sein. Die Apsis der Kapelle tritt aus dem Berg hervor. Hofseitig ist dem Kapellentrakt ein spätmittelalterlicher Anbau vorgesetzt. Dieser krägt aus der Giebelmauer hervor und trägt einen quadratischen Dachreiter mit ziegelgedeckten Pyramidendach.<sup>151</sup>

147 Fellner 1990, S. 46

148 ebd., S. 46 ff.

149 Wikiwand, Schallaburg

150 Fellner 1990, S. 46 ff.

151 ebd., S. 46

Der westliche Ziegelbau aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts birgt im dritten Geschoss einen großen Saal mit neu aufgedeckten Freskenresten. Darüber befindet sich ein alter Dachstuhl. Diesem Flügel wurde hofseitig der jüngere, sieben-geschossige Treppenturm der Renaissance eingebunden. Die Baunähte konnten bei der Restaurierung aufgedeckt werden, die Geschosse des repräsentativen Schauturmes sind deutlich gegliedert. Eine Blechhaube mit Laterne schließt den Turm ab.<sup>152</sup>

Im Südosten bildet ein innerer Zwinger aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Abschluss des Grabens. Die verstärkende, mit Schlüsselochscharten ausgerüstete Bastion, der sogenannte „Hungerturm“, ist dabei turmartig ausgeführt, steht zum Teil frei innerhalb der Zwingermauer und ragt sogar über diese hinaus. Die südöstliche Bastion sowie der Bering sind dabei etwa 15 Meter hoch. Die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaute Umfassungsmauer wurde im Spätmittelalter durch zusätzliche Zinnen aufgestockt. Zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert gab es im Inneren des hochmittelalterlichen Bering einige Zubauten.<sup>153</sup> Im 13. Jahrhundert etwa kam es auf Grund der Teilung der Herrschaft zum Bau einer Hofmauer, die das nördliche Burgareal vom südlichen teilte. Im südlichen Segment wurde ein neuer, vermutlich dreistöckiger Wohnbau gebaut. Die Aufspaltung in zwei Areale trug zur Entstehung einer „Burg in der Burg“ bei.<sup>154</sup>

Im 15. und einsetzenden 16. Jahrhundert wurde die Sicherung der Schallaburg weiter ausgedehnt. Dazu wurde die hochmittelalterliche Anlage des Zwingers mit zwei Flankierungstürmen ausgestattet. Der südliche Turm war dem Einsatz von Handfeuerwaffen dienlich, der östliche Turm war als Geschützturm zweckmäßig. Die geschaffenen Befestigungsbauten im Süden bildeten ein ungleichmäßiges Fünfeck, das der fortschrittlichen Abwehr nützte. In dieser Zeit wurde auch mit dem dreistöckigen Westtrakt, dem so genannten Exzellenztrakt, sowie dem Ausbau des Wohnraumes, in den der prächtige Festsaal errichtet wurde, begonnen. Mittels unterirdisch verlegten Holzrohren wurde eine Wasserleitung vom Hiesberg zu dem Brunnen im großen Hof verlegt.<sup>155</sup>

Um das Jahr 1540 veranlassten Christoph II. und Hans Wilhelm von Loosenstein den Ausbau und die Umwandlung der Burg zu einem prachtvollen Renaissanceschloss. Anhand italienischer Vorbilder wollte man die Erscheinungsform harmonisch abgleichen. So wurde im ersten Schritt die Schleifung sämtlicher mittelalterlicher Bauelemente vorgenommen sowie die Beringmauer im Nordosten zur Erweiterung des Terrains aufgegeben. Danach wurde mit dem Aufbau der drei Trakte um den großen Hof begonnen. Der Westtrakt wurde ausgebaut und ein Trakt im Nordosten an den bestehenden Nordwesttrakt angefügt. Im Anschluss daran kam es von

**152** Fellner 1990, S. 46

**153** Bundesdenkmalamt 2003, S. 2090

**154** Wikiwand, Schallaburg

**155** Bundesdenkmalamt 2003, S. 2090

1570 bis 1600 zu der Errichtung der beiden Ecktürme des Nordflügels, die sich nach außen hin abzeichneten. Der neu errichtete große Saalbau mit Kassettendecke inmitten des nördlichen Hauptgeschosses setzte dabei ein repräsentatives Zeichen nach außen. Im Kellergeschoss darunter befand sich das Verlies.<sup>156</sup> In der Renaissance zeigte sich der Anspruch an Form und Ästhetik jedoch nicht nur in der Harmonie und Ausformulierung bestimmter Bauteile, sondern auch in der Vielfältigkeit und Verspieltheit der Kleinformen. Die Terrakotta-Architektur des großen Arkadenhofes und die harmonische Ausarbeitung der neu errichteten Bauwerke, aber auch die Anpassung und Umgestaltung der bestehenden Bauten, wie des Hochturmes, des Zwingers, der Torbauten sowie des Gartens erfolgten nach den Vorgaben der Zeit.

In den darauffolgenden Jahrhunderten kam es nur mehr zu vergleichsweise geringeren Umgestaltungen und Anpassungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließ Karl Gustav Freiherr von Tinti Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im Arkadenhof verrichten. Nach den beiden Weltkriegen wurde die Schallaburg von 1968 bis 1974 mithilfe umfangreicher Vorgehensweisen vor dem drohenden Zerfall bewahrt und zu einem Veranstaltungszentrum umgebaut. In dieser Zeit wurden bei Grabungen innerhalb des Arkadenhofes und des Berings die Kapelle im Nordosten, der frei stehende Palas im Südosten, sowie Fundamente des Bergfriedes aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter dem Nordost-Trakt gefunden.<sup>157</sup> Bei den äußerst schwierigen Restaurierungsarbeiten unter dem Oberbaurat Architekt Ingenieur Wilhelm Zotti konnte mitunter festgestellt werden, dass die neuzeitlichen Trakte um den großen Arkadenhof auf den Überresten des Vorgängerbaues aus dem Mittelalter errichtet wurden. So wurden die Ziegelmauern der Renaissance weitestgehend über den Bruchsteinmauern des Mittelalters errichtet. Darüber hinaus konnten zeitweilig Fundamente eines bergfriedartigen Turmes in der nordöstlichen Hofecke freigelegt werden. Nach vollendeten Wiederherstellungsarbeiten im großen Hof war allerdings lediglich die Renaissance zu sehen.<sup>158</sup>

**156** Fellner 1990, S. 46

**157** Bundesdenkmalamt  
2003, S.2090

**158** Fellner 1990, S. 46 ff.

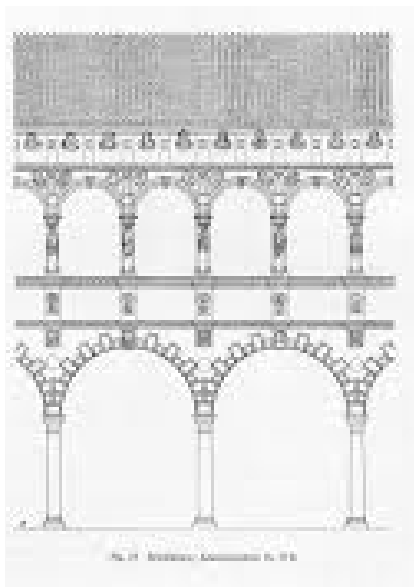


Abb. 3.48 Arkadensystem (1909)

**Ein Blick auf die Gemeinde Schollach <31543>**  
 Politischer Bezirk: Melk / Bundesland: Niederösterreich **G8.1**

**8.1 Beherbergungsbetriebe und Gästebetten in der Sommersaison**

Q: Statistik Austria, Tourismusstatistik.

Sommersaison	Gemeinde			Politischer Bezirk			Bundesland		
	2020	2019	Änd. %	2020	2019	Änd. %	2020	2019	Änd. %
Beherbergungsbetriebe	-	-	.	200	196	2,0	3.297	3.263	1,0
Hotel o.ä. Betr., Kat. 5/4-Stern	-	-	.	14	13	7,7	163	166	-1,8
Hotel o.ä. Betr., Kat. 3-Stern	-	-	.	33	35	-5,7	438	445	-1,6
Hotel o.ä. Betr., Kat. 2/1-Stern	-	-	.	31	32	-3,1	386	403	-4,2
sonstige gewerbliche Betriebe	-	-	.	22	16	37,5	381	353	7,9
Campingplatz	-	-	.	5	5	-	61	60	1,7
Privatquartier	-	-	.	54	59	-8,5	1.014	1.032	-1,7
Ferienwohnung/-haus (privat)	-	-	.	41	36	13,9	854	804	6,2
Gästebetten (ohne Camping)	-	-	.	3.945	3.841	2,7	69.874	69.574	0,4
Hotel o.ä. Betr., Kat. 5/4-Stern	-	-	.	945	867	9,0	15.916	16.283	-2,3
Hotel o.ä. Betr., Kat. 3-Stern	-	-	.	1.049	1.157	-9,3	18.887	18.796	0,5
Hotel o.ä. Betr., Kat. 2/1-Stern	-	-	.	752	783	-4,0	8.827	9.337	-5,5
sonstige gewerbliche Betriebe	-	-	.	621	471	31,8	14.148	13.383	5,7
Campingplatz	-	-	.	874	874	-	9.501	9.334	1,8
Privatquartier	-	-	.	379	400	-5,3	7.430	7.393	0,5
Ferienwohnung/-haus (privat)	-	-	.	199	163	22,1	4.666	4.382	6,5

Abb. 3.49 Statistik Austria, Beherbergungsbetriebe (2020)



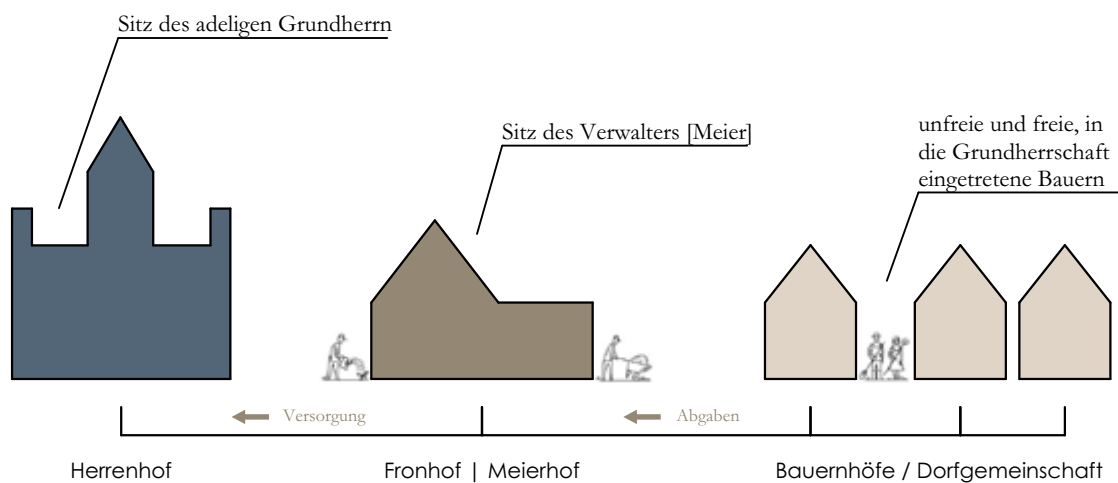
### Tourismus

Der Standort einschließlich der günstigen Verkehrslage sind mitunter Grund für das seit 1974 eröffnete Ausstellungszentrum auf der Schallaburg, in dem jährlich kulturelle und zeitgeschichtliche Themen auf höchstem internationalen Niveau präsentiert werden. Die Auftaktausstellung griff die Thematik „Renaissance in Österreich“ auf und wurde dabei als Niederösterreichische Landesausstellung abgehalten. Im Jahr 1983 wurde zu einer weiteren Landesausstellung mit dem Themenschwerpunkt „Peru durch die Jahrtausende“ auf der Schallaburg geladen. Zudem wurde im Sommer 1995 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Spielzeug – die Welt im Kleinen für Jung und Alt. Eine Sammlung von Dr. Mayr“ eingerichtet. Darüber hinaus ist die Schallaburg seit 1997 Gastgeber jährlicher, saisonaler Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem Spielefest, dem Schmankerlfest, dem Naturgartenfest oder dem Adventmarkt in der Vorweihnachtszeit.<sup>159</sup>

Aus Anlass des 50. Jubiläums des Österreichischen Staatsvertrags wurde eine exklusive Ausstellung organisiert, die über die Besatzungszeit von 1945 bis 1955 informierte. Ebenda wurde auch eine russische Originalkunde zur Schau gestellt. Im Jahr 2014 präsentierte das Schloss Schallaburg überdies die größte Ausstellungsreihe über den Ersten Weltkrieg in Europa. Zusammen mit dem prunkvollen Stift Melk und dem Weltkulturerbe Wachau gilt das Kultur-Juwel Schallaburg als eines der beliebtesten Exkursionsziele Niederösterreichs. Die Schlossanlage, der Garten und die zahlreichen Wanderwege in der Region und um das Schloss machen die Schallaburg zu einem perfekten Tagesausflugsziel. Als Ausgangspunkt für verschiedene Wandererlebnisse lassen sich die Schallaburg und ihre unmittelbare Umgebung optimal erkunden. Das Angebot reicht dabei von gemütlichen Spazierwegen hin zu längeren Touren über den Hiesberg. Infolge der pandemischen Zeiten im Land besuchten in der Ausstellungssaison 2020 nur rund 81.000 Menschen die Ausstellungsreihe „Donau – Menschen, Schätze, Kulturen“. Im Jahr davor hingegen waren es knapp 129.000 wissbegierige Gäste, die der Exposition „Der Hände Werk“ sowie der geschichtsträchtigen Burg einen Besuch abstatteten. Mit der diesjährigen Ausstellungsreihe „Reiternomaden in Europa – Hunnen, Awaren, Bulgaren und Ungarn.“ erwartet sich der Kulturbetrieb Schallaburg wieder ein reges Treiben in der Region.<sup>160</sup>

In der Gemeinde Schollach befinden sich nach aktuellem Stand keine touristischen Beherbergungsstätten oder Unterkünfte. Neben Bettenvermietung für Arbeiter im Gasthaus Jäger in Anzendorf und einer familiären Apartmentvermietung auf einem Bauernhof in Roggendorf, suchen die meisten Besucher und Touristen die Gemeinde nur für einen Tagesausflug auf.<sup>161</sup> Neben der facettenreichen Schönheit hat die Gemeinde Schollach jedoch einiges mehr zu bieten.

- 159 Landessammlungen, Internet
- 160 Schallaburg, Internet
- 161 Statistik Austria



### Struktur der Grundherrschaft

**Abb. 4.50** Struktur der Grundherrschaft, Darstellung

## Kapitel 4

# Der Meierhof.

Relikt der Grundherrschaft

## Begriffsbestimmung

Funktion | Geschichte

Der Meierhof, auch Maierhof, Meyerhof, Sedelhof oder Fronhof genannt, war ein Bauerngehöft oder Bauerngebäude, welcher einer adeligen oder geistlichen Grundherrschaft unterstellt war.<sup>162</sup> Der Hof galt zugleich auch als Wohnsitz des Meiers, der als dessen Verwalter fungierte.<sup>163</sup> Die Bezeichnung Meier lässt sich von dem althochdeutschen Begriff *major*, *mejur* ableiten und ist auf das mittellateinische Wortgefüge *major domus (regiae)* zurückzuführen. Übersetzt beschreibt es einen königlichen Hausverwalter. Im Grunde wurde damit ein Verwaltungsbeamter und Amtsträger eines adeligen oder geistlichen Grundherrn titulierte, der mit der Verwaltung des Grundbesitzes betraut wurde. Der „Meier“ verfügte im Auftrag der Grundherren als sogenannter „Oberbauer“ über eine Aufsichtspflicht gegenüber der Bewirtschaftung der Güter sowie der dafür zuständigen Personen. In der Folge war der herrschaftliche Gutsverwalter (*Maiores villae*, später *Villicus*) meist selbst einer der „Hofhörigen“. Ab dem späten Mittelalter wurden aber auch Pächter oder freie, selbstständige Bauern auf Meierhofanlagen tätig.<sup>164</sup>

Ein „Fronhof“ war seinerzeit einem mittelalterlichen Herrngut gleichzusetzen und bildete demgemäß die Vorstufe eines Meierhofes. Der Fronhof war Sitz einer sogenannten „*Villikation*“, darunter versteht man die Bewirtschaftung eines Landsitzes im Fränkischen Reich. Zu diesen gehörten unter anderem auch Bauerngüter, welche Abgaben, Frone oder Robote an die Guts- oder Landesherren leisten mussten. Sie waren unterdessen Gerichtsbarkeit und Schutz unterstellt.<sup>165</sup>

### Geschichtliche Entwicklung

Im Laufe des Mittelalters genossen die Meierhöfe ein hohes, burgähnliches Ansehen. Ähnlich dem Gefüge eines Dorfes waren die Anwesen meist außerhalb der Gemeinden als selbstständige Siedlung gelegen. Die gesamte Anlage bestand aus mehreren, nebeneinander angeordneten Gebäudetrakten.<sup>166</sup> Von außen wurde das Gebäudeensemble als eine geschlossene Einheit wahrgenommen. Die Gebäudegruppen befanden sich meistens in der Mitte des Grundbesitzes teilweise von Baumalleen oder geometrischen Wegenetzen umhüllt und von Ackerflächen, Feldern und dazugehörigen Bewässerungskanälen umgeben.<sup>167</sup>

**162** Zwahr 2006, S. 178 ff.

**163** Moosbrugger 2021, S. 61

**164** Kleinhanns 2012, S. 24

**165** ebd., S. 32

**166** Moosbrugger 2021, S. 61

**167** Buchinger 2018, S. 60

Inmitten der opaken Gebäudehüllen der Meierhofwirtschaft befand sich zumeist ein großer, offener Innenhof, begrenzt von Stallungen, Scheunen, Speicherbauten, Werkstätten und Maschinenunterständen. So setzte sich ein unverkennbarer Meierhof aus einem Herrenhaus, einer oder mehreren Gesindewohnungen und etlichen Wirtschaftsgebäuden zusammen. Die Lage und Aufeinanderfolge der einzelnen Gebäudeteile erfolgte gemäß der regelmäßigen Arbeitsfolge. Es handelte sich jedoch um einen rein rationellen, landwirtschaftlichen Komplex, der keiner repräsentativen Aufgabe nach ging.<sup>168</sup>

Ein meist eingeschossiger Wohntrakt war dem Meier und seiner Familie vorbehalten. Daran schlossen sich Neben- und Wirtschaftsgebäude wie Stallungen, Vorratskammern und auch Wohnunterkünfte der Hofhörigen an.<sup>169</sup> Zu Anfang wurden die jeweiligen Gebäudeteile in Holzbauweise errichtet, infolge der im Jahr 812 erlassenen Landgüterverordnung „*Capitulare de villis*“ unter Karl den Großen veränderte sich jedoch die Ausgestaltung der Fronhöfe. Künftige Anlagen wurden als geräumige, stattliche Herrenhäuser in Stein gebaut und bestehende wurden mit zugehörigen Trakten, weiteren Lagerräumen und Wirtschaftsgebäuden sowie zusätzlichen Zimmern versehen. Einige Fronhöfe wurden ab dem 10. Jahrhundert überdies zu Burgen ausgebaut.<sup>170</sup> Mit der fehlenden Mobilität der Landarbeiter kam es zu einer Ansiedelung des ständig am Hof anwesenden Personales. Auf dem Meierhof arbeiteten neben den Inwohnern und einfachen Tagelöhnern auch die jeweiligen Bauernkinder. Manche Arbeiter bekamen neben dem Lohn auch ein entsprechendes Deputat, bestehend aus einem Feld, einer Wohnung, dem Recht auf Viehhaltung sowie Schulunterricht und ärztlicher Versorgung. Darüber hinaus bekamen sie diverse Fuhren, Heizmaterial und andere Naturalien zur Verfügung gestellt. Mit beginnendem 12. Jahrhundert bis zu dem Ende des Mittelalters wurden jedoch auch einige Fronhöfe in ihrer Form aufgelassen oder sämtliche Ländereien an Meier, Lehensbauern oder Klöster verpachtet wie verkauft. Mit der aufkommenden Geldwirtschaft ab dem 12. Jahrhundert kamen die Pacht- und Leiformen in der Grundherrschaft auf. Die Gutsherren stellten in dieser Zeit von einer Eigenwirtschaft auf das Einfordern von Geldzinsen um. Der bis dahin übliche Tauschhandel wurde ersetzt und die Villikationsverfassung graduell abgeschafft.<sup>171</sup>

168 Buchinger 2018, S. 170

169 Moosbrugger 2021, S. 61

170 ebd., S. 61

171 Kleinmanns 2012, S. 24

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts beabsichtigten viele Grundherren ihre Fronhöfe an Meier in zeitliche Pacht zu übergeben. Infolgedessen entwickelten und etablierten sich das Meierrecht wie die Meierverfassung. Der gepachtete Hof wurde durch diesen frei bewirtschaftet, jener musste nur diverse Abgaben an den Gutsherren auszahlen. Ab dem 16. Jahrhundert wurde dem Meier das Privileg eingeräumt durch Erbschaft das Recht auf die Bewirtschaftung eines fremden Gutes zu erlangen und wiederum an seine Nachfahren weiterzugeben. Allerdings musste er alljährliche Steuern an den Gutsherren bezahlen oder Frone leisten. Jedoch handelte es sich hierbei um einen niedrigen „Meierzins“. Aufgrund der bestehenden „Abmeierung“ konnte den Erbbeliehenen jedoch die Nutzungsbefugnis jederzeit entzogen werden. Im 18. Jahrhundert wurde dieses System erstmals gesetzlich geregelt.<sup>172</sup>

Im darauffolgenden Jahrhundert kam es jedoch im Zuge der Mairevolution 1848 zur sogenannten Bauernbefreiung und zur Abschaffung des Meierrechts. Die Fronhöfe wurden dem zuständigen Meier durch günstigen Erwerb als Eigentum übergeben. Während zuvor nur „freien Herren“ die Nutzung übertragen werden konnte, konnte sich mit der Abschaffung des Meierrechts jeder Bauer gemäß dem im Reichstag in Wien anerkannten Antrag des schlesischen Abgeordneten Hans Kudlich mit den von ihm bestellten Agrarland günstig von den früheren Grundherrschaften frei kaufen. Allein das Waldland blieb grundsätzlich bei den Grundherren. Um die Pacht in Volleigentum umwandeln zu können, musste ein Drittel des Vermögenswertes aufgebracht werden, ein weiteres Drittel wurde vom Staat übernommen und das letzte Drittel musste der Grundherr abtreten. Die Bauern hatten infolgedessen rund zwanzig Jahre Zeit diese Summe zu bezahlen, wurden jedoch erst nach Abschluss in das Grundbuch eingetragen. Mit der Möglichkeit sich frei zu kaufen und selbstbestimmt zu wirtschaften erlangten die Bauern auch die Chance eigenständig Gewinn zu machen. So konnten sie in ihre eigenen Höfe investieren und ihre Gehöfte nach dem Vorbild herrschaftlicher Meierhöfe aus- und umbauen. Die Bauern wollten sich demnach dem Adel und den Grundherrschaften in gewisser Weise annähern und gleich stellen.<sup>173</sup>

Das System der Gutswirtschaft wandelte sich anhand der Grundentlastung und feudale Strukturen verfielen weitestgehend. So wurden Dienstleistungen, wie der Robot oder der Zehent, abgeschafft. Die Grundherren verfügten jedoch weiterhin über die Befugnisse der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung ihrer öffentlichen Instanzen. Dafür änderten sich die Funktion und Organisation der Prädien.<sup>174</sup> Fortan formten die lohnabhängigen Arbeiter und die voranschreitende Mechanisierung die einstigen Gutshöfe zu großen, agrarischen und maschinell bedienten Verarbeitungsbetrieben.

**172** Kleinhanns 2012, S. 25

**173** ebd., S. 25

**174** Buchinger 2018, S. 10

Die Meierhöfe gelten auch als Geburtsstätte und Ursprung herrschaftlicher Vierkanthöfe. Die Gliederung, Struktur und Gestaltung traditioneller Vierkanter orientierten sich an den Meierhofanlagen, die durch ihre Selbstbestimmtheit, ihre politische Lage und den Reichtum ihrer Gutsherren profilierten.<sup>175</sup>

Im Laufe des 19. Jahrhunderts nahm die Viehwirtschaft zu. Vor allem die Schafwirtschaft expandierte, da neben dem Fleisch auch Wolle erzeugt wurde. Das herrschaftliche Grundland verfügte über 1300 Joch an Waldungen, 19 Joch Äcker, 40 Joch Wiesen und 2 Joch Weingärten. Die Herrschaft war mit Waldungen wohl versehen, so dass beinahe jeder Bauer eine eigene Strede an Waldung von einigen Jochen besaß. Die dominierenden Holzgattungen waren dazumal Fichten, Tannen und Föhren. Diese herrschaftlichen Forste wurden in ordentliche Schläge eingeteilt, so war der Hiesberg und Poppenberg bei Schallaburg, der Maurerberg zu Albrechtsberg, der Weirerberg und Sichtenberg zu Schollach sowie die Lochau und der Mühlberg bei Loosdorf Teil der herrschaftlichen Waldungen.<sup>176</sup>

Bis zu dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm die Bewirtschaftung von Gutshöfen stetig zu. Nach dem Kriegsende kam es anlässlich der wirtschaftlichen Depression schließlich zu einem deutlichen Rückgang. Zudem zerteilten die neu gezogenen Grenzen manche herrschaftlichen Güterkomplexe und erschwerten den Umgang der neuen Ordnung. Zufolge der Wirtschaftskrise kam es neben dem Verkauf oder der Verpachtung auch zu einigen Auffassungen von Gütern.<sup>177</sup>

Während des Zweiten Weltkrieges wandelten sich die Verhältnisse abermals. Viele der eingerückten Arbeiter der Meierhöfe wurden durch Kriegsgefangene oder Ostarbeiter ersetzt. Das Weiterführen und Wiederaufbauen der Höfe war aufgrund dessen nur äußerst mühsam.<sup>178</sup> Der im Jahr 1949 eingeführte Marshallplan, das sogenannte „*European Recovery Program*“, sollte zu einem neuartigen, frischen Auftrieb verhelfen. Mit der Gründung der Zweiten Republik kam es letztendlich zur Neuverteilung der Güter des Grundbesitzes. Um die zeitgleich auftretende Landflucht zu mildern und kleinere Betriebe zu stärken, wurden im Zuge der Grundaufstockungsaktion viele Grundstücke verkauft. Darüber hinaus wurden erschwingliche Kredite zum Erwerb von günstigen Grundstücken in den umliegenden Dörfern bereitgestellt. So entstanden auch neue Siedlungsbereiche. Mit der zunehmenden Kaufkraft der Hofarbeiter stiegen aber auch die jeweiligen Arbeitslöhne. Die Löhne in der Landwirtschaft waren hingegen deutlich niedriger als jene in der Industriebranche. Da sich die allgemeinen Bewegungsräume der Menschen jedoch um ein vielfaches erweiterten, wurden auch andere Berufsmöglichkeiten immer attraktiver.<sup>179</sup>

175 Kleinhanns 2012, S.26

176 Schweickhardt 1837, S. 192 ff.

177 Buchinger 2018, S. 56

178 ebd., S. 56 ff.

179 ebd., S.56

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Dem äußeren Eindruck nach schienen die Meierhofanlagen trotz der sich wandelnden Wirtschaftsform unverändert. Doch der wirtschaftliche Aufschwung in den 1950er Jahren brachte neben der einsetzenden Mechanisierung auch neue Produktionsverfahren und Abläufe mit sich, die die Zustände am Hof wiederum umwälzten. Die Arbeiter traten fortan nach getaner Arbeit ihren Weg in das eigene Heim an. Darüber hinaus verblieb der Bauzustand der Arbeiterunterkünfte beim Selben. Jene Faktoren begründeten die Auflösung vieler Meierhofstrukturen. Fortan nahmen die Meierhöfe keine beherrschende Rolle in der Landwirtschaft ein. Während in den 1930er und 40er Jahren noch von einem Höchststand der Meierhöfe die Rede war, erkannte man in den 60er Jahren den zunehmenden Zerfall der Betriebe.<sup>180</sup>

Über 150 Jahre lang übten die Strukturen der Meierhofanlagen großen Einfluss auf die heimische Wirtschaft und das Landleben der Menschen aus. Heutzutage gelten die meisten Meierhöfe als verlassen, existieren nicht mehr oder werden nicht mehr traditionell bewirtschaftet sowie landwirtschaftlich genutzt. Einstige Betriebe stehen brach, verfallen zunehmend und werden ihrem Schicksal überlassen.<sup>181</sup>

**180** Buchinger 2018, S. 58 ff.

**181** ebd., S. 57

Der Meierhof.

## Hoftypen

Naive Architektur | Typisierung | Verortung

Das gegenwärtige Landschaftsbild wird den vielen Veränderungen, Abwandlungen und Einbußen der letzten Jahrzehnte zum Trotz weiterhin von den klassischen, bäuerlichen Siedlungs- und Hofformen geprägt. Als wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes tragen die ländlichen Bauwerke fortwährend zu der Identität des jeweiligen Ortes bei.<sup>182</sup> Auf dem Land bildete das Dorf den Mittelpunkt des gemeinsamen Lebens- und Wirtschaftsraum. Zuzüglich zum Schutzbedürfnis formte das Verlangen nach Gemeinschaft die Anlagen der Sammelsiedlungen.<sup>183</sup> Die führenden Siedlungstypen gehen auf hochmittelalterliche Besiedlungsverhältnisse zurück und konnten durch systematische Weiterentwicklung und stetige Anpassung an neueintretende Bedürfnisse ihre Brauchbarkeit und Lebendigkeit bis in die Neuzeit bewahren. Die Strukturen der mittelalterlichen Ansiedlungen lassen sich noch heute ablesen, auch wenn spätere Zubauten und Erweiterungen die ursprünglich klare und regelmäßige Ordnung immer mehr verschleierten. Da aus dieser Zeit der Besiedelung kaum noch materielle Zeugen erhalten sind, gelten heutzutage vor allem die substanziellen Grundrissstrukturen der Niederlassungen ebenso wie die früheren Plandarstellungen als wichtigste Zeitzeugnisse. Als zuverlässige Quelle hat sich die Überlieferung der ländlichen Siedlungen anhand des Franziszäischen Katasters zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewiesen.<sup>184</sup>

Grundsätzlich steht kein Haus rein zufällig in der Landschaft, sondern tritt immer in Begleitung einer topographischen Besonderheit auf einem Hügel oder neben einem Baum auf, schmiegt sich an einen Bachlauf oder versteckt sich in einer Senke. Darüber hinaus gleicht kein Bauwerk dem anderen. Die Gemeinsamkeit offenbart sich lediglich in der Wesensverwandtschaft und Zugehörigkeit übergeordneter Grundtypen. Doch im Detail lassen sich unendlich viele, kleine Abweichungen aufgrund regionaler Gegebenheiten oder nutzungsbedingter Forderungen erkennen. Bei den Gehöften eines Dorfes kommt demnach nie Monotonie auf. Für die architektonische Wirkung ist ein klar definierter, mächtig wirkender Baukörper bestimmend, die sich aus den Fassaden und Dachkörpern zusammensetzen und so ein zusammengehöriges Erscheinungsbild generieren.<sup>185</sup> Die Vielfalt der Gehöftformen ist neben den natürlichen und topographischen Gegebenheiten auch auf den technischen und handwerklichen Wissensstand zurückzuführen.<sup>186</sup>

**182** Bundesdenkmalamt 2003, S. 90 ff.

**183** Kräftner 1977, S. 17

**184** Bundesdenkmalamt 2003, S. 90 ff.

**185** Kräftner 1977, S. 17

**186** Rücklinger 2017, S. 19

Denn die anonyme, elementare, volkstümliche und naive Architektur besitzt im Grunde genommen keine Architekten. Am Land konnte der Bauer durch tatkräftige Beteiligung an dem eigenen Gebäude mitwirken. Der Begriff Naivität ist aber nicht mit einer abwertenden Bedeutung behaftet, sondern wird als charakteristisches Attribut für die bäuerliche Architektur verwendet. Sinngemäß steht die Naivität für Natürlichkeit, Unbefangenheit und Unreflektiertheit. Die Formen der naiven Architektur wurden von dem städtischen Einfluss überkommen. Durch Ausbau von Eisenbahnstrecken und anderer Verkehrswege wurde der Prozess des Wandels noch stärker beschleunigt.<sup>187</sup> Denn die ländliche Architektur lebt von Vorbildern. Den ersten Einfluss auf das ländliche Baugeschehen übte zum Einen die Grundherrschaft aus. Aber auch große konventionelle Einrichtungen des Landes hegten großes wirtschaftliches Interesse an bäuerlichen Siedlungen. Durch die Aufteilung und Ordnung von Grund und Boden sowie der Gemeinschaft zur Verfügung gestellten Materialien konnten die Siedlungen eine gewisse Dichte und Homogenität erreichen. Der Meierhof gilt dabei als prägendes und wohl wichtiges Vorbild der ansehnlichen Form der Vierkanter. So widmete sich bereits der oberösterreichische Historiker Georg Güll dieser Thematik in seinem Werk „Bauernhof und Meierhof – der neuzeitliche Meierhof ist die Geburtsstätte der modernen Vierkanthöfe“. Korrespondierend zu den Fronhöfen, die anfänglich mittels Zaun oder Mauer umfasst wurden, entwickelten sich die Einfriedungen der Gruppen- und Haufenhöfe im weiteren Verlauf zu langgezogenen, begrenzenden Gebäudeteilen.<sup>188</sup> Ab dem 17. Jahrhundert fand die Umwandlung hin zu Anwesen in Form von geschlossenen Gevierten statt. Die ursprüngliche Raumaufteilung wurde dabei von der Vierkantform übernommen. Die Meierhöfe waren seinerzeit je nach Größe und Bauqualität sowie nach der Behausung der bäuerlichen Untertanen zuzuordnen. Schon damals wurde auch in Massivbauweise errichtet.<sup>189</sup>

**187** Kräftner 1977, S. 25

**188** Moosbrugger 2021, S. 63

**189** Rücklinger 2017, S. 32

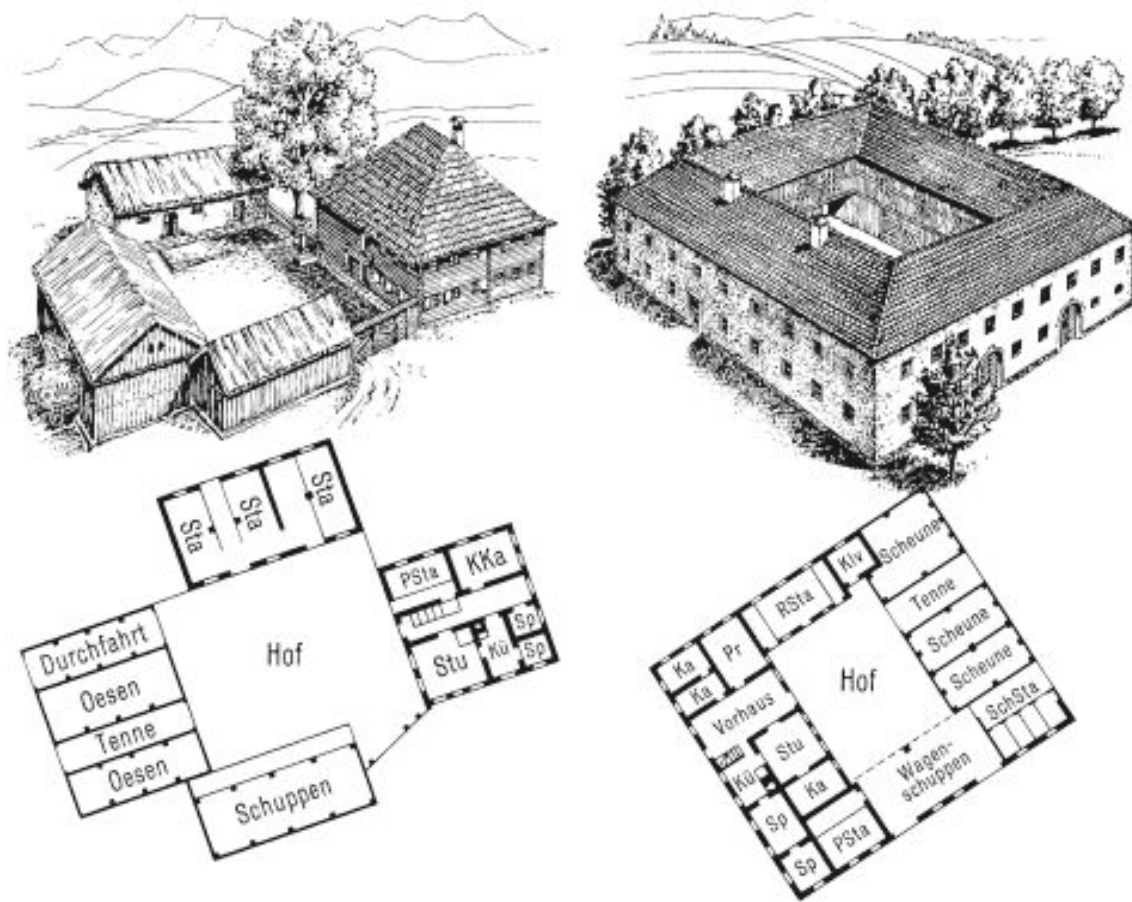


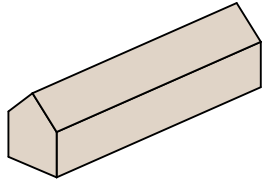
Abb. 4.51 Hofformen, Vierseithof und Vierkanthof

Wenn von Landschaft gesprochen wird, muss im Grunde genommen das präzisere Wort „Kulturlandschaft“ verwendet werden. Denn sämtliche Landschaften sind das Ergebnis einer jahrhundertlangen menschlichen Arbeitsleistung und demnach vielmehr als Kulturlandschaft zu verstehen. Die Kulturlandschaft ist der gegenwärtige Zustand des unablässigen Ringens des Menschen mit dessen Natur.<sup>190</sup> Während die Naturlandschaft nicht dazu in der Lage ist den Menschen zu beherbergen, kann ihn nur die nach Maßvorstellungen des Menschen gegliederte Kulturlandschaft bergen. Der wohl wesentlichste Eingriff des Menschen in die Natur ist das Bauwerk. Bereits vom ersten Tag an steht das Gebäude in einem permanenten Konflikt mit der Natur, dessen elementare Kräfte in Form von Boden, Wasser, Witterung und Sonne permanent einwirken. Aus diesem Grund war der Bauer stets bemüht, sein Haus der Natur einzuordnen, anzupassen und sich nicht dagegen aufzulehnen.<sup>191</sup>

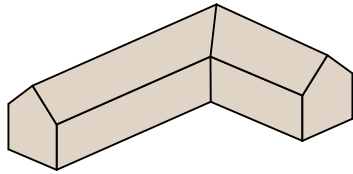
**190** Kräftner 1977, S. 23

**191** Kräftner 1987, S. 15

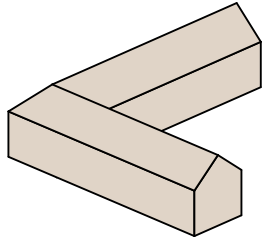
Meierhof



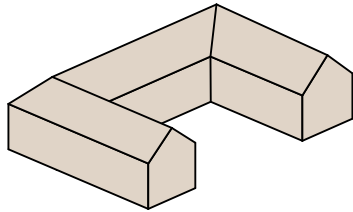
Streckhof



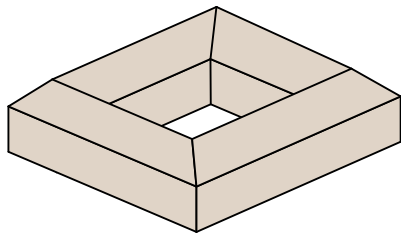
Hakenhof



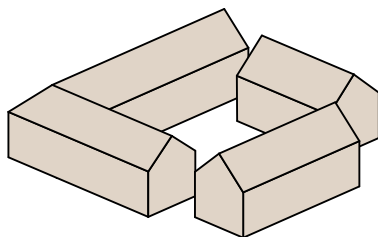
Zwerchhof



Dreiseithof | Doppelhakenhof



Vierkanthof



Vierseithof

Abb. 4.52 Hofformen

### Typisierung

Grundsätzlich wird die Typenforschung im ländlichen Raum anders als in anderen Gebieten der Bauforschung als ausgesprochen schwierig eingeschätzt. Denn die Analyse der zu Verfügung stehenden Objekte bedingt ein angemessenes Baualter, das zumeist nur äußerst gering ausfällt. Diese Umstände werden durch unterschiedliche Ursachen begründet. Ursprünglich kam annähernd überall der Holzbau als maßgebliche Bauweise zum Einsatz, welche die Lebensjahre der mehrheitlichen Bauwerke an sich bereits beschränkte. Überdies kam es vor allem im Osten des Landes aufgrund der Lage in ständig umkämpften Grenzgebieten zur Zerstörung vieler älterer Zeugen. In wirtschaftlich bessergestellten Siedlungsgebieten wurde das Land von großen gewerblichen und ökonomischen Neuerungen überrollt, die nur wenige vormalige Bestände übrig ließ. Dies betraf insbesondere die Wirtschaftstrakte der Gehöfte, da der Entwicklungsprozess des Wohnhaustraktes im ländlichen Raum indes zurückfiel.<sup>192</sup>

Einen ersten Versuch der Charakterisierung niederösterreichischer Bauernhöfe unternahm um 1900 schon Anton Dachler, der über die Siedlungsgeschichte des Landes zu einer Einteilung in die beiden wesentlichen Grundgebiete der bairischen und fränkischen Hofform unterteilte. Mit beginnendem 20. Jahrhundert beschäftigte sich auch Adalbert Klaar mit den Hausformen des Landes und schuf eine noch bis heute gültige Basis. Wie Dachler nahm auch Klaar die siedlungstechnischen und historischen Gegebenheiten als Ausgangspunkt für die Erstellung bautechnischer Faktoren primärer Urtypen sowie zur Auffächerung in ein breites Spektrum an Subtypen.<sup>193</sup>

Die in diesem Zusammenhang hervorgebrachte Typisierung beruht auf der Überlagerung und Schichtung gewisser Komponenten. So wird zwischen der Art und Weise der Besiedelung, des Grundrisses des Wohnhauses, der Stellung der Teilgebäude zueinander beziehungsweise zum Hofverband, der Physiognomie bis hin zur geographischen Lage unterschieden. Diese daraus hervorgehenden historischen, siedlungstechnischen, kolonialgeographischen, gesellschaftlichen, funktionalen und physiognomischen Kriterien wurden zu einer Einheit zusammengefasst und geben die Realität der vielfältigen Beziehungen wider.<sup>194</sup> Von der österreichischen Ingenieur und Architekten Vereinigung werden die Gehöfte je nach Bewirtschaftungsart, Stellung der Bestandteile sowie nach Herkunft und Abstammung unterteilt. Hinsichtlich der Art der Bewirtschaftung unterscheidet man im Allgemeinen zwischen dem Körnerbau und der Viehzucht. Nach der Stellung der Bauteile kann man zwischen einem Haufenhof, einem Gehöft des dichten Straßendorfes, einem Mehrseitgehöft oder einem Einheitshaus differenzieren. Die Gliederung nach Herkunft und Abstammung umfasst die Differenzierung des Fränkischen, des Bayerischen und des Alemannischen Gehöftes. So ist das nur selten allein stehende Fränkische Gehöft zumeist in den Verband eines Straßendorfes integriert.<sup>195</sup>

**192** Bundesdenkmalamt 2003, S. 99 ff.

**193** Kräftner 1987, S. 77 ff.

**194** Bundesdenkmalamt 2003, S. 99 ff.

**195** Rücklinger 2017, S. 14 ff.

Das Bauernhaus ist ein volkstümliches, natürliches Haus im ländlichen Raum. Wie die Sprache, das Brauchtum und die Sitte gehört das Bauernhaus zum ländlichen Dasein und ist Teil des Volkes. Anhand topographischer Gegebenheiten und vorhandener Materialien kam es zur weiteren Entwicklung des Bautyps. Desgleichen wirkten sich auch Herkunft und Abstammung der unterschiedlichen Bewohner\*Innen auf die Art der Nutzung aus. Im Grunde genommen besteht ein Bauernhaus aus einem oder mehreren Gebäuden, die Gesamtheit der Wirtschaft zugehörigen Bauwerke werden dabei Gehöft genannt.<sup>196</sup>

Das Gehöft ist ähnlich wie das Dorf ein organisches, streng funktional errichtetes Konstrukt. Die Mehrheit der heutigen Gehöfte ist das Ergebnis eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels des 19. Jahrhunderts, die Urtypen der einzelnen großen Hauslandschaften sind dennoch deutlich abzulesen. Wie die Entwicklungsgeschichte eines Dorfes verfügt auch das Gehöft über einen chronischen Verlauf der funktionellen Organisation. Diese funktionsgemäße Inszenierung unterliegt stets dem sogenannten „Sauberkeitsprinzip“. Das bedeutet, dass sich von der Dorfstraße bis zum „Hintaus“ die Wohn- und Wirtschaftsgebäude in einer sinnvollen Abfolge und Reihung entsprechend dem Reinlichkeitsgrad zusammenfügen.<sup>197</sup> Darüber hinaus muss die Anordnung eine größtmögliche Arbeitserleichterung bieten. Auf einem typisch bäuerlichen Gut werden vorwiegend die Funktionen Wohnen, Viehaufzucht, Bevorratung und Geräteverwahrung zusammen kombiniert. Die Ordnung und Organisation der einzelnen Trakte zueinander definieren den entsprechenden Hoftyp. Zur Straße hin im vorderen Bereich finden sich die Wohn- und Schlafstuben, dahinter anschließend folgt die Küche. Im weiteren Verlauf schließen die Wirtschaftstrakte an, hierbei werden sogar die einzelnen Stallungen je nach Sauberkeitsgrad der Tiere entsprechend aneinandergereiht. Nach den Stallungen folgen zu guter Letzt die Scheunen, die oftmals im rechten Winkel zu den übrigen Gebäudeteilen stehen und das Gehöft nach hinten abschließen. Wie eine Haupteinfahrt an der Vorderseite besitzt das Anwesen für gewöhnlich auch eine Durchfahrt zum „Hintaus“, bei kleineren Gehöften dient diese Zufahrt auch als Wagenremise.<sup>198</sup> Die Anordnung der einzelnen Gebäudeteile folgt dabei einem bestimmten Ablauf, um einerseits eine große Wegeersparnis zu erzielen und gleichzeitig den Überblick über das gesamte Areal zu behalten. Das sogenannte Vielhausssystem resultiert aus vielen nebeneinander stehenden Gebäudeteilen, welches sich bereits im 6. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert als Vorstufe der späteren Siedlungsform der Bajuwaren entwickelte. So basiert zum Beispiel der alpine Vierseithof auf dem Zusammenwachsen verschiedener Teilstücke des Haufenhofes.<sup>199</sup>

**196** Rücklinger 2017, S.13

**197** Kräftner 1977, S. 22

**198** ebd., S. 23

**199** Bundesdenkmalamt 2003, S. 56



### Verortung

Das Alpenvorland, von der Enns bis zu den Grenzen des Wienerwaldes, beherbergt die Silhouetten der regelmäßigen Vierseithöfe, dessen markanteste Ausprägung in Form des Vierkanthofes den westlichen Raum zwischen Enns und Amstetten einnimmt. Im Unterlauf der Ybbs bestimmt der Einflussbereich des Vierseithofes sogar die Hauslandschaft der Neustadtler Platte. Dessen östliche Grenze erreicht der Bautypus in der sanft gewellten Landschaft des Melktales, wo bereits stattliche Höfe, die sich aus dem Typ des verwandten Dreiseithofes weiterentwickelt haben, die Landschaft prägen. Weiter östlich des Landes, entlang der Traisen, der Pielach bis hin ins Schwarzatal ist die enge Verwandtschaft des Vierseithofes mit den Haufenhofanlagen in völlig unregelmäßigen Anordnungen der einzelnen Bauwerkstrakte noch deutlich spürbar.<sup>200</sup>

Durch die unklare Form des Grundrisses differenziert sich der Vierseithof jedoch klar von dem Vierkanthof. Die einzelnen Gebäudeteile treffen oftmals im stumpfen oder sogar spitzen Winkel aufeinander, die Ausbildungen der First- und Trauflinien weisen meist deutliche Sprünge auf. So weist ein Vierkanthof eine durchgehende Geschlossenheit, üblicherweise von vier miteinander verbundenen Trakten ausgehend von Wohntrakt, Stallungen, Schuppen und Scheune, auf und wird von einer durchgehenden Bedachung mit gleicher Trauf- und Firsthöhe bedeckt. Bei allen Hofformen bildet jedoch ein innenliegender Hof das Zentrum, von dem aus wichtige Bereiche erschlossen werden.<sup>201</sup>

Einen wesentlichen Baustein des niederösterreichischen Bauernhauses stellt das Wohnhaus mit der Küche und Stube als dessen Kernräume da.<sup>202</sup> Grundsätzlich lässt sich zwischen dem durchgängigen Mittelfurhaus und dem abgeriegelten Mittelfurhaus unterscheiden. In diese zwei grundlegenden Formen unterteilt kann es jedoch in verschiedensten Variationen auftreten. In der alpinen Hauslandschaft ist das bayerische, durchgängige Vorhaus eines der wohl wichtigsten Merkmale der Grundrissentwicklung. Aufgrund der dichten Aneinanderreihung der einzelnen Gehöfte dieser südlichen Region Niederösterreichs stellte die Durchgängigkeit des Vorhauses eine gewisse Notwendigkeit dar. Das Raumkonzept funktioniert nach einem dreiteiligen Schema. Von dem Flur aus kann zum einen der Wohntrakt des Hofes mit der Rauchküche und der Kachelstube und zum anderen der Speicherteil der Wirtschaft erschlossen werden. Der Speicher ist oftmals zweigeschossig ausgebildet, während sich im unteren Bereich die Kellerräumlichkeiten befinden, sind darüber die Speicherräume angeordnet.<sup>203</sup>

**200** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 56

**201** Moosbrugger 2021, S. 62

**202** Heckl 1949, S. 72

**203** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 56 ff.

Die andere größere Gruppe der Hofformen bilden die Dreiseit-, Haken und Streckhöfe, die vor allem in der Zeit der zweiten Kolonisationsperiode ihren Platz in planmäßigen Straßen- und Angerdörfern im Osten des Landes fanden. Diese besitzen im Grundriss des Wohnhauses ein abgeriegeltes Vorhaus, das dem Hauseingang gegenüber liegt und im weiteren Verlauf in die Küche führt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dieser Entwicklungsprozess des Wohntraktes konsequent zu Ende gedacht. Grund dafür war die städtische Entwicklung der neuen Erschließungssituation des Wohnhauses, welches nicht mehr über den Hof, sondern von der Straße aus zugänglich war.<sup>204</sup> An dem Wohntrakt schlossen im hinteren Bereich der Speicherteil und der Stall an, im rechten Winkel darauf folgte die dreigliedrige Scheune. Das Wohnhaus lag zumeist gegenüber des Schuppen oder zusätzlichen Stallungen. Die einzelnen Trakte der Drei- und Vierseithöfe des Südostens waren schmal gehalten, das Vorhaus war sowohl abgeriegelt als auch durchgängig ausgebildet und stets in enger Verbindung mit der Rauchküche. Während die ringhofartigen Vierseithöfe von Bauwerken umrahmt werden, wird die vierte Seite des Dreiseithofes durch eine Mauer abgeriegelt. Der Wohntrakt war bei den Anlagen meist auf der Bergseite gelegen und ebenso wie die talseitigen Stall- und Schuppentrakte von der im Hintergrund des Hofes liegenden hohen Scheune überragt. Die Fundamente des Wohnhauses waren zudem gemauert.



Abb. 4.53 Vierseithof

Bei den Drei- und Vierseithöfen sind die Wohn- und Stalltrakte gegenüber der Schuppentrakte angelegt. Der innenliegende Hof bildet neben dem privaten Freiraum auch den Wirtschafts- und Lebensraum der Bauern. Oftmals finden sich materielle Unterteilungen in Form von Zäunen oder anders gepflasterten Untergründen in den Hofräumen, um gewisse Bereiche voneinander abzutrennen. Den Übergang zwischen dem öffentlichen und privaten Freiraum bildet zumeist eine große Einfahrt mit Torwand. Oftmals erfährt die Tormauer und das Portal aufgrund des hohen Symbolcharakters eine besonders reiche Ausgestaltung und bildet den Mittelpunkt der Fassade des Gehöftes. Die Toreinfahrt ist aber häufig nur dem Wirtschaftsverkehr vorbehalten, in manchen Fällen befindet sich ein zusätzliches „Gehtürk“ für den Fußgängerverkehr in dem Tor. Das Portal dient als Verbindung zwischen dem Innen und dem Außen und repräsentiert dabei gleichsam das gesamte Gehöft. Es soll einerseits einladend wirken und Passanten zum Eintreten animieren, gleichzeitig aber auch Fremde fernhalten.<sup>205</sup> Das Tor ist ein Teil der Fassadenfront und prägt das Erscheinungsbild des Gehöftes nach außen hin zum Dorfraum. Der Gestaltung sind dabei keine Grenzen gesetzt. Als grundlegendes Merkmal der Drei- und Vierseithöfe gilt die Eingeschossigkeit. Bei größeren Gehöften wurde lediglich der Dachraum zusätzlich ausgebaut. Als Baumaterial des Wohntraktes war eigentlich ausschließlich Stein oder Ziegel in Verwendung, die Wände wurden im Anschluss meist verputzt und gefärbelt.

<sup>204</sup> Bundesdenkmalamt 2003, S. 69 ff.

<sup>205</sup> Kräftner 1977, S. 24

Die Schuppen und Scheunen hingegen wurden zu anfangs als Ständerbauten errichtet und nach außen hin mit senkrechten Brettern verschalt.<sup>206</sup> Im Allgemeinen galt das Sperrhaxendach mit einem vierzig bis dreiundvierzig Grad geneigtem Dach als führende Dachkonstruktionsart. Für die Dachdeckung wurde ursprünglich Stroh verwendet, bis die einstig weichen Deckungen von Ziegeldeckungen abgelöst wurden, die heutzutage die heimischen Dachlandschaften bestimmen.<sup>207</sup>

### Wirtschaftsbauten

Im Geltungsbereich eines Hofes nahmen die Wirtschaftsbauten eine Sonderstellung unter den vom Bauern errichteten Objekten ein. Die für die Bewirtschaftung notwendigen Bauten erfuhren umgehend systematische Erneuerungen und entsprachen so den aufkommenden Anforderungen um ein vielfaches mehr als das Wohnhaus der damaligen Zeit. Die Bauten wurden aber auch nicht immer im direkten Zusammenhang mit dem Gehöft erbaut, sondern erst dann aufgestellt, wenn die infrastrukturellen Voraussetzungen des Betriebes in optimaler Weise gegeben waren. Dabei gehören die Scheunen zu den überzeugendsten Errungenschaften der bäuerlichen Architektur in Niederösterreich und prägen das Bild der Dörfer und Landschaft. Als zweiter konstitutiver Bestandteil beinahe aller Gehöfte treten sie in Niederösterreich in zwei wesentlichen Grundtypen auf. Hierbei beeinflusst die Stellung desjenigen Gebäudeteils hin zum Wohnhaus beziehungsweise dessen Anbindung zu den verbleibenden Bauwerken des Gutes, wie den Stallungen oder den Schuppen, den Typus des Gehöftes. In der Regel befanden sich die Scheunen an den Rückseiten der Höfe, da dort grundsätzlich mehr Platz vorhanden war und der zumeist bei Drescharbeiten aufkommende Staub weniger störte. Zudem war die Feuergefahr hier um ein etliches geringer als in unmittelbarer Nähe zu den Kaminen des Wohnhauses.<sup>208</sup>

Das fest gefügte Schema dieser historischen Bautypen weicht erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts von dem weiteren Entwicklungsverlauf ab, als schließlich mit dem Aufkommen der Mechanisierung eine Reduktion auf wenige Wirtschaftszweige vollkommen neue Strukturen schuf. Eine gewisse Zeit entwickelte sich die Struktur auch hin zum „Aussiedlerhof“, bei dem die Wohntrakte vollkommen von den Wirtschaftsbauten losgelöst sind. Das Wohnhaus war dabei dem Ideal eines freistehenden Einfamilienhauses unterlegen, wie es auch bereits bei städtischen und ländlichen Ansiedlungen typisch geworden war. Im Gegensatz dazu wurden Wirtschaftstrakte und Schuppen wie Hallen in außerordentlicher Dimension errichtet. Sie wurden nicht länger anhand typenhaft tradierten und multiplizierbaren Vorbilder erstellt, sondern je nach Bedarf des Nutzers erstellt und so zu singulären Formen zugeschnitten. Auf diese Weise wurden diese Bauten aber auch nicht als typenbildend in den historischen Struk-

**206** Kräftner 1987, S. 116

**207** ebd., S. 116

**208** Bundesdenkmalamt 2003, S. 73 ff.

turen wirksam. Darüber hinaus misste diese Bauweise ein entsprechendes Qualitätsniveau und generierten nur eine oberflächliche Verbindlichkeit in Form von formalen Details, welche ein Bild der Verarmung erzeugten.<sup>209</sup> Sowie die Auflösung der äußeren Formen gleicht auch das Verlassen jeglicher Traditionen im Grundriss. Im Grundrissplan wurde ebenfalls niemals das Entwickeln typenbildender Lösungen bezweckt. Vielmehr wurden labyrinthische, räumliche Beziehungen realisiert, die sich durch dominante Unübersichtlichkeit, falsch verstandene Flexibilität und einen hohen Anteil an Erschließungsflächen abzeichnen. Seit jeher waren Scheunenbauten im gesamten niederösterreichischen Gebiet vorwiegend Ständerbauten. Der Blockbau war grundsätzlich nur bei Wohnbauten und Stallungen in Verwendung, aufgrund der Durchlüftung der geborgenen Ernte waren die Scheunen jedoch nicht massiv gebaut. Anhand der Grundrissstruktur und den funktionellen Aufbau lassen sich zwei Grundtypen feststellen.<sup>210</sup>

Im südlichen Niederösterreich überwiegt der Typus der Querscheune, welche traufseitig erschlossen wird und über eine durchreichende Einfahrt in der Mitte sowie seitlich daran anschließende Bergeräume aufweist. Mit ihrem rechteckigen Grundriss wird ein einziger großer Raum umfasst, der sich in drei große Joche gliedern lässt. Ein schmäleres Joch in der Mitte der Scheune, welches diese in der gesamten Breite durchstößt und dabei die Tenne aufnimmt, wird von zwei angegliederten, seitlichen Jochen gefasst. In diesen sogenannten „Bansen“ wurde das Erntegut gelagert. In den meisten Gebieten wurde dieser Scheuentyp als Holzständerbau errichtet. Die Tenne richtet sich senkrecht zur Firstlinie, an den Traufseiten befinden sich die beiden, hölzernen Tore, die Ständerkonstruktion wird außen von einer vertikalen Bretterschalung geschlossen. In den früh besiedelten Voralpengebieten gab es aber auch die noch in seltenen Relikten anzutreffende Blockbauweise. Mit der Zeit formte sich daraus eine Mischkonstruktion aus einer äußeren Block- und einer inneren Ständerbauweise. Diese Durchmischung von Massiv- und Skelettbau ist auch in der weiteren Entwicklung der Querscheune vorzufinden.<sup>211</sup> So sind bei den großen alpinen Stallscheunen noch heute zumeist das untere Geschoss sowie äußere Steher der darüber liegenden Ebene in Stein gemauert und die Flächen dazwischen mit vertikal stehenden Brettern versehen. Diese wurden auf horizontale Balken aufgenagelt. Der Übergang von einem reinen Holzbau hin zu einer Mischbauweise zeichnete sich auch in den niederösterreichischen Regionen ab, wo die Holzständerkonstruktionen modifiziert und außen geziegelte Pfeiler eingefügt wurden. Später wurden an Stelle der ausfachenden Bretterwände sogar Ziegelwände hochgezogen, die häufig ornamentiert waren.<sup>212</sup> Dadurch erweckten die heutigen Scheunen vielfach den Eindruck eines massiven Bauwerkes. Dem Skelettbau weiterhin zugeschrieben verblieben tragende Stützen und füllendes Mauerwerk, die im Inneren der Scheune das wahre System zu erkennen gaben. Denn die

**209** Bundesdenkmalamt 2003, S. 49

**210** Kräftner 1977, S. 29

**211** Bundesdenkmalamt 2003, S. 73

**212** Kräftner 1977, S. 30

Wände wurden zumeist nur als schwache, sekundär tragende Ziegelwand ausgeführt. Um 1600 setzte auch die Ablöse des Holzblockbaus im bauerlichen Bereich ein. Durch das Aufblühen der Eisenindustrie und der damit verbundenen Köhlerei wandte man sich der Steinbauweise zu, das Baumaterial Holz wurde dabei abgelöst und vorwiegend in anderen Bereichen eingesetzt.<sup>213</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowie anfangs des 20. Jahrhunderts wurden weitere technologische Verfahren für elementare Gliederungen und Gestaltungen der Scheunenwände herangezogen, so wurden häufig verschiedene Lüftungsfenster in die Wandgestaltung mit einbezogen, indem die Lochziegel zu unterschiedlichen Mustern und Symbolen ausgelegt worden waren, die Luftschlitze bildeten. Mit der Zeit wurden die einstigen Schaubenstrohdächer durch Ziegeldeckungen ersetzt, um die feuerpolizeilichen Vorschriften einzuhalten und Sicherheit zu verantwortlichen.<sup>214</sup>

Die drei Joche im Inneren der Querscheune werden konstruktiv durch vier Gebinde umfasst. Jedes dieser Gebinde wird von drei mächtigen Ständern geformt. Diese Säulen lagern auf großen Steinen auf, die das Einsinken in den weichen Boden verhindern sollen und gewissermaßen als Fundamente dienen, und reichen bis zur Höhe der traufseitigen Umfassungswände. Durch einen Ankerbalken miteinander verbunden wird der Bundtram des Dachstuhles gebildet. Der Ankerbalken sitzt direkt auf der mittleren Säule sowie auf dem Rahmenholz der beiden äußeren Säulen. Das Rahmenholz schiebt sich zwischen den Ankerbalken und die Säulen und verbindet so die vier Gebinde der drei Joche miteinander. Jede dieser vier außenliegenden Steher ist mit einem Rahmenholz zusammengefügt. Ein zweiter Längsbalken über dem Ankerholz dient als Fußpfette und ist mit dem Bundtram überplattet. Das Rahmenholz und die Fußpfette umklammern dabei den Bundtram am Ende und bilden so einen besonders biegesteifen Doppelbalken. Die Windsteifheit des Gebäudes wird durch Kopfbänder erhöht, die die freien Stützlängen verringern.<sup>215</sup> Überhalb des Balkenkranzes und Ständerwerks wird der Pfettendachstuhl errichtet. Gegen die Durchbiegung werden die Schrägbalken in der Mitte durch einen horizontalen Balken, im Fachjargon „Sperrhaxe“ genannt, abgestützt. Oben auf liegt die Firstpfette, die in vielen Fällen durch einen Mittelsteher, der sogenannten „Firstsäule“, unterstützt wird und bis nach oben reicht. Die Konstruktion der Dachhaut ruht mitteln Rofen auf den Pfetten. Bei den Rofen handelt es sich um schwache, grob behauene Rund- oder Kanthölzer die mit Holznägeln an den Pfetten festgemacht wurden. Quer zu diesen Rofen verlief die Lattung, in die die Tonziegel eingehängt werden können. In den Querscheunen wird der untere Teil vom darüber liegenden Giebelraum oftmals in Teilen oder im Gesamten abgetrennt. Dafür werden Rundhölzer auf den Ankerbalken der vier Gebinde locker aufgelegt, um dort das Erntegut lagern zu können.

**213** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 77 ff.

**214** Kräftner 1977, S. 30

**215** Kräftner 1987, S. 149

Nach außen hin wird die Ständerkonstruktion durch eine senkrechte Bretterverschalung geschlossen. Die Höhe der Scheunen wurde vorrangig durch die Höhe des vollbeladenen Erntewagens bestimmt. Anhand des Fahrzeuges ergaben sich anschließend auch die anderen Abmessungen. Aus diesem Grund waren die Querscheunen bereits von Anfang an beträchtlich höher als die Längsscheunen.<sup>216</sup>

Die Längsscheune ist als zweiter grundlegender Scheunentyp in Niederösterreich vorzufinden, welche ihren Verbreitungsraum vor allem im Süden und östlichen Flachland Niederösterreichs für sich festlegen. Darüber hinaus ist sie auch im Kern des Weinviertels zu finden. Sie zählt zu der älteren Form und weist nach Adalbert Klar eine gewisse Verwandtschaft mit den germanischen Einraumhallen auf.<sup>217</sup> Wie die Querscheune besitzt auch die Längsscheune einen längsrechteckigen Grundriss, der jedoch in zwei Hauptteile gegliedert wird. Von der Giebelseite erschlossen durchstößt die Tenne als breiterer Teil und das Viertel als schmalerer Teil die Scheune in der gesamten Länge. Entlang der Abseiten, die unter dem weitauskragendem Dach liegen, befinden sich kleine Lagerräume für Werkzeug und weitere Abstellräume. Diese Abseiten werden zumeist nicht von innen, sondern über den Außenraum erschlossen.<sup>218</sup> Die ursprüngliche Konstruktionsweise dieses Scheunentyps ist ebenso der Holzständerbau gewesen, wobei jedes Gebinde auch hier aus drei in den Boden gerammten Säulen bestand. Diese wurden mit drei durchlaufenen Längsbalken verzapft, auf denen in jedem Gebinde ein Bundtram aufsitzt. Dieser steht senkrecht dazu und ist mit ihnen überplattet. Bei älteren Bauten wurden die Bundträme einfach ausgeführt, bei jüngeren Exemplaren wurden sie als Doppelbalken umgesetzt. Zur Aussteifung wurden auch hier Kopfbänder eingesetzt, die die freien Stützenlängen verringerten. Darüber konnte der Dachstuhl errichtet werden, dessen dünne Balken in steiler Neigung gelegt um einen waagrechten Balkenkranz eingebunden wurden. Bei frühzeitlichen Scheunen, aus dem beginnenden 19. Jahrhundert, ist das Dach auch an der Giebelseite durch einen tiefen Walm herabgezogen, bei jüngeren Bauten wurde die Giebelseite, wie die Abseiten, mit senkrechten Brettern verschalt.<sup>219</sup> Die an den Schmalseiten abgewalmte Bedachung wurde oftmals bis in Hüfthöhe herabgezogen, dies prägt noch heute das Erscheinungsbild der Scheune. Dennoch waren auch hier gewisse „Vermauerungstendenzen“, ähnlich wie bei den Querscheunen, zu erkennen, vor allem im Bereich der Umhüllung. Häufig waren die äußeren Wände mit luftgetrockneten Ziegelmauern ausgefacht und anschließend weiß gekalkt, damit der Eindruck eines Massivbaues erweckt werden konnte. So wurden auch die Längsscheunen am Ende des Entwicklungsprozesses zur Gänze zu ummauerten Bauten. Dennoch lassen sich auch hier bestimmte Teile in tragende und füllende Funktion differenzieren.<sup>220</sup>

**216** Kräftner 1987, S. 149

**217** Kräftner 1977, S. 29

**218** Kräftner 1987, S. 158

**219** ebd., S. 159

**220** Bundesdenkmalamt 2003, S. 73 ff.

Mit der Zeit entwickelte sich aus den Überlagerungen beider wesentlichen niederösterreichischen Grundtypen auch eine Mischform, die sogenannte T-förmige Scheune, die die Vorteile beider Formen für sich zu nutzen versuchte.<sup>221</sup>

Die zweite Gruppe der Wirtschaftsbauten formten die Speicher. Im Grunde genommen bildeten Speicherbauten immer einen Teil des Wohnspeicherhauses, überdies war es aber auch möglich zusätzliche Speicher im Gehöftverband oder auch außerhalb als freistehende Bauten zu errichten. Vor allem in der alpinen Region des äußeren Südwestens und Südostens von Niederösterreich waren diese freistehenden Speicherbauten vorzufinden. In Folge der demographischen Erholung der Bevölkerung im 16. Jahrhundert stieg der allgemeine Bedarf an Getreide. Dies bewirkte eine Erhöhung der Preise. Die Kosten für Korn stiegen in den Jahren zwischen 1500 und 1600 auf etwa 200 bis 300 Prozent an. Aus diesem Grund kam es zu einer weiten Verbreitung der Bautypen der Getreidekasten und Speicherbauten. Das Erntegut diente einerseits für den direkten Verbrauch, andererseits bestand damals auch die Notwendigkeit das Saatgut für die nächste Aussaat aufzubewahren.<sup>222</sup>

Aber auch im Bereich des oberen Ybbstals sind freistehende gemauerte Speicher anzutreffen. Diese meist zweigeschossigen, hochaufragenden Gebäude waren in zwei Gewerke geteilt, im oberen Bereich wurde das Korn eingelagert sowie im darüber liegenden Dachbodenraum Heu gebettet, im vertieften Erdgeschoss darunter waren die Kellerräumlichkeiten für den Most oder die Schmiede vorzufinden. Die Decke des Erdgeschosses wurde zumeist als Tonnengewölbe ausgebildet, welches eine steile Treppe im äußeren Bereich zur Erschließung des Obergeschosses bedingte. Diese aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammende Speicherbauten besaßen ihr wohl interessantestes Element an den Fassadenflächen. Denn die glatt geputzten Mauerflächen trugen reiche Sgraffitodekor nach den Vorbildern der Renaissancearchitektur. Die senkrechten gebäudekantigen wurden zudem durch imitierte Steinquaderungen hervorgehoben, die Zwischendecke zeichnete sich ebenso durch Unterteilungen auf der Fassade ab. Darüber hinaus wurden Fenster und Türen umrahmt. Die Speicher verloren mit der Zeit ihre ursprüngliche Funktion und dienten nunmehr untergeordneten Zwecken in Form von Werkzeughütten oder Abstellräumen.<sup>223</sup> Doch gerade diese Speicherbauten zählten mit ihrer unverdorbenen Naivität und dem vollendeten Dreiklang von Konstruktion, Funktion und Form zu den wohl ästhetischen Aussagen der niederösterreichischen bäuerlichen Architektur.

**221** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 73 ff.

**222** ebd., S. 75

**223** ebd., S. 76 ff.



Abb. 4.54 Einfahrtstor, Meierhof (2021)



Abb. 4.55 Fensterdetail, Meierhof (2021)



Abb. 4.56 Fassade ehemalige Stallungen, Meierhof (2021)



### Elemente eines Hauses

Das Gesamtbild der bäuerlichen Architektur wird durch die drei Grundprinzipien der Funktion, Konstruktion und Form bestimmt, die in Wechselwirkung miteinander agieren und so ein gütiges Arrangement ergeben. Diese drei wesentlichen Grundbegriffe der allgemeinen Architekturtheorie gehen dabei auf Vitruvs Traktat zurück. Der lateinische Begriff „*firmitas*“ verweist auf die Standfestigkeit eines Bauwerkes und greift nach heutiger Auffassung den Term der Konstruktion auf. Die Bezeichnung „*utilitas*“ steht für den in der heutigen Architekturdiskussion üblichen Begriff der Funktion und beinhaltet Erwägungen hinsichtlich der eigentlichen Zweckmäßigkeit. Der Ausdruck „*venestas*“ ist analog zu der heute gebräuchlichen Bezeichnung der Form.<sup>224</sup> Anlässlich dieser Anforderungen können die Bestandteile eines Hauses oder eines Wirtschaftsbaues analysiert werden. Unterdies spinnen sie ein stark ineinandergreifendes Netz aus Relationen, die nur mühevoll auseinander zu halten sind. Zunächst scheint es verhältnismäßig schwierig und ungewöhnlich, Vergleichspunkte in der bäuerlichen Architektur festzustellen. Dennoch lassen sich auch grundlegende Elemente wie Grundriss, Fassade, Öffnungen, Dach oder Sockel nach den Anforderungen der Architekturtheorie genauer betrachten.<sup>225</sup>

### Baukörper

Obwohl sich das Haus zu Gunsten der Einheitlichkeit des Ortsbildes großer homogener Sammelsiedlungen nur mit einer Fassadenseite zum öffentlichen Raum präsentiert, äußern vorrangig die Baukörper der frei stehenden Nebengebäude die primäre Architektursprache. Die klaren Bauwerke stehen im Austausch mit der Umgebung, sind dabei ohne jedes Inszenieren oder Anbiedern selbstständig und entgegen der Dynamik der Landschaft. Die Grundgeometrie dieser unverblühten, wohlproportionierten Baukörper ist einfach und klar gehalten. In einem jahrhundertlangen Reifeprozess wurde alles Belanglose ausgeblendet und der wesentliche Inhalt in den Blick gerückt.<sup>226</sup> Am klarsten sprechen die Baukörper der Wirtschaftsgebäude die Sprache der Radikalität und Klarheit. Ohne ästhetische Spekulation und als Resultat größtmöglicher Sparsamkeit haben sich formvollendete, funktionelle und konstruktive Vorstellungen ergeben. Einen grundlegenden Anteil der Klarheit dieser Baukörper üben dabei die Dächer aus. Da die Dachvorsprünge nur knapp gehalten waren, bildeten Mauer- und Dachkörper eine Art homogene Einheit. Abweichungen von den elementaren geometrischen Grundformen gab es in der bäuerlichen Architektur nur selten, ohne funktionale Gründe kam es niemals zu leichtfertigen und unüberlegten Ausfransungen oder Ausbissen eines Baukörpers.<sup>227</sup>

**224** Kräftner 1987, S. 207

**225** ebd., S. 276

**226** ebd., S. 276 ff.

**227** ebd., S. 278 ff.

### Hof

Bei dem niederösterreichischen Bauernhaus handelt es sich nicht um ein „Einhaus“, sondern um einen Gruppenhof. Durch die Vereinigung verschiedenster Elemente entstand ein „arbeitendes“ und „funktionierendes“ Konglomerat.<sup>227</sup> Die für das Wohnen und Wirtschaften notwendigen Teile organisieren sich in den meisten Fällen um einen gemeinsamen, verbindenden Hof, welcher mehr oder weniger in beliebiger Zusammenstellung der umgebenden Teile entstanden ist. Dennoch wurde der Hofraum zu einem selbstständigen und architektonisch bedeutendem Element eines Gehöftes.<sup>228</sup>

Denn der Innenhof war nicht bloß eine Fläche zur Einstellung von Dungstatt oder ähnlichem, sondern diente auch als zusätzlicher Lebens- und Arbeitsraum. Während die Höfe der Vierkanter sowie der Haustyphen des Waldviertels und Wechselgebietes aufgrund der klimatischen Bedingungen eine relativ untergeordnete Bedeutung besaßen, waren die Hofräume der Weinviertler Haken- und Streckhöfe hingegen ganz anders strukturiert. Die Misthaufen lagen zumeist im hinteren Bereich des Hofraumes, wo auch Hühner ihren freien Auslass hatten.<sup>229</sup> Bei größeren Anlagen, wie den Zwerchhöfen und Gassenfrontenhäusern des Weinviertels sowie den großen Dreiseithöfen des Tullner Feldes, wurden diese Höfe auch nach dem Leitbild bürgerlicher Wohnhausbauten sowie nach dem Einfluss vieler Wirtschafts- und Lesehöfe des Adels und der Abteien gestaltet und genutzt.<sup>230</sup>

### Innenräume

Die Innenräume setzen als kleinste funktionale Einheit das gesamte System Haus zusammen und können ein außerordentlich durchdachtes Geflecht ergeben. Die Form des Grundrisses, die Dimensionen und Verhältnisse zwischen Länge und Breite sowie in Relation zur Höhe, die Materialien der einzelnen Flächen und zuletzt die Lage und Qualität der Öffnungen vermitteln dabei einen bestimmten Charakter. Das niederösterreichische Bauernhaus hat im Laufe der Zeit mehrere handfeste Raumtypen hervorgebracht, die einerseits spezifische Funktionen erhielten, andererseits stets für andere Benutzungen offen blieben.<sup>231</sup>

Im Grunde genommen weisen fast alle Arten des niederösterreichischen Bauernhauses einen dreigliedrigen Grundriss mit entweder durchgängigem oder abgeriegeltem, mittleren Vorhaus auf. Der Flur diente primär der Funktion der Erschließung der anliegenden Räume, in den meisten Fällen handelte es sich dabei um die Stube, die Küche, die Kammer sowie den Speichertrakt. Das durchgängige Vorhaus führte zusätzlich noch in den Hofraum hinaus. Dieser Innenraum wurde aber auch noch anderweitig genutzt. Es war zugleich ein Arbeitsraum, in der die Mostpresse aufgestellt

**227** Kräftner 1987, S. 207

**228** ebd., S. 207

**229** ebd., S. 208

**230** ebd., S. 208

**231** ebd., S. 220 ff.

wurde, wenn kein eigenes Pressehaus verfügbar war. Darüber hinaus bot es auch Stauraum zur Unterbringung alltäglicher Werkzeuge. Die Wände der Flure waren meist weiß verkalkt, die Böden in gestampften Lehm, Ziegeln, Steinplatten oder Holzdielen ausgeführt.<sup>232</sup> Die Belichtung dieser Räumlichkeiten erfolgte entweder über ein kleines Oberlicht über der Tür oder ein kleines Fenster seitlich daneben. Bei großen, hallenartigen Vorhäusern gab es sogar jeweils ein Fenster an der Hof- und Gartenseite, die sich an zwei gegenüberliegenden Ecken des Raumes befanden, um eine maximale Belichtung generieren zu können. Bei zweigeschossigen Wohntrakten führte von dem Vorhaus aus eine Treppe in das obere Geschoss.<sup>233</sup>

Den zweiten wichtigen Raumtyp in einem Bauernhaus stellten die Küchen dar. In Niederösterreich kam es schon frühzeitig zu einer Trennung zwischen der Rauchküche und der rauchlosen Stube. Dennoch bestanden die Rauchküchen in manchen Häusern bis in die jüngste Vergangenheit. Mit der Einführung der Sparherde kam jedoch eine grundlegende Änderung auf, die die einstigen Rauchküchen der abgeriegelten Häuser des Nordostens in Sommerküchen und Selchküchen umwandelte. Mit dem Verschwinden des Rauches konnten vor allem in den Küchen der Häuser mit durchgängigem Vorhaus zusätzliche Sitzecken untergebracht werden, so wurde die Küche zu einem weiteren Aufenthaltsraum. Nach dem städtischen Einfluss wurde der Großteil der Geräte in den Küchen an den Wänden aufgehängt. Die Böden der Küchen wurden entweder aus gestampften Lehmbohlen, Stein, Ziegel oder anderen keramischen Platten erstellt, Holzböden kamen nur selten vor. Ein gemauerter, gewölbter Backofen wurde von dem Küchenraum aus betätigt und erwärmte zugleich als „Hinterladerofen“ die daran anschließende Stube. Zur Warmwasserbereitung oder zum einfachen Dämpfen war ein kleiner Sechtlherd in Verwendung.<sup>234</sup>

Unter dem Begriff der „Stube“ versteht man den abgetrennten, separaten Wohnraum eines bäuerlichen Haushaltes. Dieser Raum wird von den tonangebenden Elementen Wand, Decke, Boden, Öffnungen und einigen fixen Möbeln gebildet. Neben dem Ofen befinden sich die fest eingebauten Bänke, welche vorwiegend in einer Ecke des Grundrisses befindlich waren. Ein grundlegendes Element der Wohnhausstube war die Holzbalkendecke, welche aus tragenden Balken und füllenden Brettern gebildet wurde. Die Balken unterstützte in den meisten Fällen ein Rüstbaum mit rechteckigem Querschnitt, der zumeist liegend eingesetzt wurde. Der Rüstbaum wurde beim Bauernhaus immer parallel zur kürzeren Seite des Raumes gespannt. Dem Zeitgeschmack entsprechend wurde der Rüstbaum profiliert und mit Kerbschnitzereien an der Unterseite verziert. Die Decken der Stuben trugen zumeist Monogramme, Datierungen und einfache religiöse Zeichen sowie die Jahreszahlen in den Holzdeckenbalken.<sup>235</sup>

**232** Kräftner 1987, S. 220

**233** ebd., S. 220 ff.

**234** ebd., S. 225 ff.

**235** ebd., S. 229 ff.

Seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden die Tramdecken von den Dippelbaumdecken als Errichtung verschalter Zimmerdecken abgesetzt. Hierbei wurden Balken an Balken gelegt und ergaben dadurch eine durchweg flache Untersicht, die anschließend verputzt wurde. Obwohl ein großer Nachteil bei Dippelbaumdecken im Bedarf des Holzes lauerte, wurden sie das ganze 19. Jahrhundert bis weit ins 20. Jahrhundert als bestimmende Konstruktionsart im Wohnbau verwendet.<sup>236</sup> Mit der Zeit wurden oftmals schon bestehende Holzbalkendecken weiß gekalkt oder verrohrt, um der Vorstellung einer weißen Decke gerecht zu werden. Als Böden kamen in den Stuben beinahe ausnahmslos breite Riemenböden zum Einsatz, die nur in seltenen Fällen von Friesen eingefasst oder unterteilt waren. Neben den fest eingebauten Wandbänken gab es auch fixe Wandschränke oder Wandkästen, freistehendes Mobiliar gab es neben wenigen Tischen, Sesseln und Truhen kaum. Die zumeist einfachen Bauernmöbel waren hauptsächlich aus Fichtenholz geschaffen und bestachen durch ihre funktionsfähigen und klugen Einzelheiten. Nur sehr stark beanspruchte Möbelteile, wie zum Beispiel die Tischplatten, stellte man aus härteren Holzsorten wie Kirsche, Birne oder Nuss her. Die Kacheln der Hinterlader-Kachelöfen waren ursprünglich aus schwarzen graphitierten Fliesen, erst im späten 15. Jahrhundert traten die farbig glasierten Kacheln auf. Neben den Farben Blau, Petrol und Grün setzten sich im Mostviertel dabei auch braune Kacheln durch. Um den Kachelofen und oberhalb der Ofenbank war das sogenannte „*Ofengader*“ zu finden, ein aus Holz- und Eisenstäben gefertigtes, hängendes Gestell zum Trocknen.<sup>237</sup>

Der gesamte Bau eines ländlichen Bauernhauses unterlag primär dem Prinzip der Sparsamkeit und der gezielten Abhaltung grundsätzlicher Aufgaben. Durch eine geringe Raumhöhe konnte einerseits kostbarer Baustoff eingespart werden, andererseits waren diese niedrigen Räume auch leichter zu beheizen. Der Bauer verließ die Stube früh morgens, als es draußen kaum Licht gab, und kam spät abends in die Räumlichkeiten zurück, als es bereits finster war. Diese Tatsache erklärt auch die relativ kleinen Fenstergrößen in den Innenräumen. Die heutzutage geforderten Verbesserungen dieser Räumlichkeiten in Form von Ausbrechen der Fensteröffnungen oder Heben der Decken entspringen dabei den Vorstellungen des städtischen Lebens. Die intimen Proportionen dieser Räume gaben aber auch Geborgenheit und standen im spannungsvollen Dialog zur Weite der Landschaft.<sup>238</sup>

**236** Kräftner 1987, S. 231 ff.

**237** ebd., S. 230 ff.

**238** ebd., S. 232

### Fassade

Die Schauwand eines Bauernhauses richtete sich der Öffentlichkeit zu und wies den größten Reichtum an dekorativen Elementen oder sorgfältigen Detailbildung auf. Die Ausrichtung zum gemeinsamen Lebensraum war von äußerster Wichtigkeit. So entwickelten sich für die Hauptfassaden über die Jahre konkrete Typen, die Nebenfassaden verfügten über keine verbindlichen Grundmuster. Hier überwog vielmehr die innere Ordnung, die sich an den Fassaden widerspiegelte.<sup>239</sup>

Ein essentieller Fassadentyp ist die Giebelfassade. Zu den prinzipiellen Gestaltungsmittel gehören neben der Fläche und dem Loch auch das Verhältnis von Proportionen und Dimensionierungen, Volumen, Symmetrie oder Asymmetrie, das Spiel von Materialität sowie Farbigekeit. Grundsätzlich wurden Giebelfassaden immer als zweifenstrige Fassaden mit steilen Giebel und senkrechten Fensterlöchern ausgebildet. Üblicherweise stand die Fassade meist auf einem aufgeputzten, gefärbten Sockel, welcher nicht wie heute fast überall üblich zurückgesetzt, sondern in einer Ebene mit der restlichen Fläche war. Die Farbgebung des Sockels, in Rottönen, dunklem Blau oder sogar Blauschwarz, besaß visuell bereits genug Kraft, um das restliche Haus zu tragen. Der Sockel bot Schutz gegen das vom Boden hochspritzende Wasser.<sup>240</sup>

Als zweiter bedeutender Fassadentyp gelten die traufseitigen Fronten, wie sie bei Vierseithöfen und Vierkantern, aber auch Wirtschaftsbauten vorkommen. Die verschiedenen Ebenen eines Hauses bilden sich häufig in der Fassade ab. Im Sockelbereich zeichneten sich die Kellerfenster ab, die sich in tiefer Laibung in das starke Mauerwerk schnitten. Darüber waren die hochstehenden Fenster der Wohnräume gelegen, welche der inneren Ordnung des Grundrisses folgten. Sie saßen meist bündig in den Fassadenflächen und waren von feinen Putzfaschen umgeben.<sup>241</sup> Über den Wohnraumfenstern befanden sich oftmals die kleinen, rechteckigen Speicherfenster. In der Regel unterschieden sich die Wohnraumfenster klar und unmissverständlich von den Nebenfenstern. Die eigentliche Spannung der Fassaden ergab sich aus der formalen Umsetzung der unterschiedlichen Fenstergrößen und deren verschieden gesetzte, inhaltliche Schwerpunkte. Auf diese Weise entstand durch verschiedene Nutzung und Funktion, unterschiedliche Anforderung und Ausführung ein spannungsvolles Muster. Ästhetische Entscheidungen spielten dabei kaum eine Rolle. Diesem Gestaltungsprinzip unterliegen auch die Vierseithöfe des Waldviertels. Die schlanken, hochstehenden Fenster wurden oftmals von Faschen oder Profilen gerahmt. Über den Fenstern der Wohnebene positionierten sich die in der Aufmauerung platzierten Lüftungsöffnungen der Bergeräume des Dachbodens. Sie waren entweder eckig oder rund und mit perforiertem Blech bedeckt.<sup>242</sup> Die Haustür lag für gewöhnlich vollkommen eingebun-

**239** Kräftner 1987, S. 268

**240** ebd., S. 268 ff.

**241** ebd., S. 272 ff.

**242** ebd., S. 274

den in den regelmäßigen Rhythmus der restlichen Öffnungen. Bei der beheimateten Form des Vierkanthofes wurde das Spiel der Materialität konsequent zu Ende gedacht. Denn primär wurde eine symmetrische Fassade angestrebt, kleine notwendige asymmetrischen Lagen hingegen gerne verschleiert. Die übrigen Ansichten eines Vierkanthers setzten sich von der Hauptfassade ab. Bei den Seitenfronten gaben die dahinter liegenden Räumlichkeiten das Aussehen der Fassaden an.<sup>243</sup>

### Tür und Tor

Die Fassadenöffnungen nehmen eine spezielle Position ein. Tür und Tor sind als gestaltende, einfassende Elemente die Symbolträger und Visitenkarte des Hauses. Die Torwand befand sich neben den Fassadenflächen und beinhaltete die Hofeinfahrt sowie bei Bedarf ein „*Gebtür*“. Als wesentlicher Blickpunkt bäuerlicher Fassaden waren die Hof Tore oftmals aufwendig gestaltet. Sie wiesen Eintretende und Herannahende auf die Eingänge eines Gebäudes hin, fungierten als Ein- und Ausgang von Mensch und Vieh und dienten zugleich zur Abwehr unbefugten Betretens. Das Eingangsportal wurde für die Bewohner zu einem Mittel der Selbstdarstellung. Sogar die Eingänge einfacher Nebengebäude wurden nicht nebensächlich behandelt, sondern erhielten in ihrer untergeordneten Zweckmäßigkeit eine entsprechende Formgebung. Die Gestaltungskraft erzielte man in den meisten Fällen nicht anhand brillanter Gimmicks oder prächtiger Portalarchitektur, sondern setzte man durch simple, jedoch schlüssig durchdachte Lösungen um. In Form von einfachen Mitteln wie einer Vorlegetufe, einem Fußabstreifer, einer Steinbank an der Seite der Tür, einem Vordach oder einem Oberlicht über der Tür wurden gestalterische Momente gesetzt.<sup>244</sup>

In der historischen Architektur wurden Tür und Tor immer als Gesamtarrangement mit der Fassade gesehen, Form und Größe der Fronten festgelegt und die Substanz sowie die Funktion des Hauses nach außen übersetzt. Als funktionelle Erfordernis war lange Zeit ein Entlastungsbogen über dem Sturzstein, der in vielen Fällen jedoch unter einer Putzschicht unkenntlich blieb. Die Öffnungen saßen normalerweise in tiefer Laibung und wurden durch Gewände gefasst. Die Tür und das Tor setzten sich durch Farbkraft oder anhand von steinernen Umrahmungen ab. Sie waren größtenteils als aufgedoppelte Bretterkonstruktion angefertigt. Nur bei simplen Errichtungen, wie bei Hühnerställen oder halbhohen Abgrenzungen, wurden sogenannte Lattentüren verwendet. Oftmals wurde das Holz der Türen und Tore der Verwitterung ungeschützt ausgesetzt. Alte Türen und Tore sind jedoch nur in den seltensten Fällen aussichtslos irreparabel, größtenteils können die alten Zeitzeugen durch banale Ausbesserungen, Nachpatinierungen oder Anstriche wieder in einen einwandfreien Verfassung zurückversetzt werden.<sup>245</sup>

**243** Kräftner 1987, S. 274

**244** ebd., S. 247 ff.

**245** ebd., S. 252

### Fenster

Zu Beginn des Entwicklungsverlaufes eines Bauernhauses stand die kleine quadratische Fensteröffnung. Die Fenster besaßen dabei eine Seitenlänge von etwa einem Schuh, rund 33 Zentimeter, und hatten zumeist nur einen einfachen, nach innen aufgehenden Fensterflügel, der mit schlanken Holzsprossen mehrfach geteilt war. Aufgrund der voranschreitenden, technischen Aussichten der Glasfertigung wurden die Fensterformen mit der Zeit immer größer, bis sich letztendlich im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert das große, schlanke, hochstehende Fenster mit sechsteiliger Unterteilung etablierte. Mit dem Wandel zur Massivbauweise erreichten die Fenster in der Regel sogar eine Breite von zwei Schuh. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sogar Fenster mit drei Schuh Breite zum üblichen Maß. Die Fenster waren demnach nicht mehr quadratisch, da man mit der Zeit auch im bäuerlichen Bereich leicht überhöhte Verhältnisse bevorzugte. Aufgrund der geringen Raumhöhen im Inneren gab es für hochstehende Rechteckfenster aber auch gewisse Grenzen.<sup>246</sup>

Während die kleinen Fenster einst in tiefen, dunklen Laibungen saßen, rückten sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich hervor und saßen fortan bündig oder sogar etwas vor der Fassadenfläche, zudem gingen sie nach außen auf. Die größeren Fenster wurden dennoch in der Fläche je nach technischen Möglichkeiten der Glasindustrie unterteilt, da kleinere Scheiben allgemein wirtschaftlicher hergestellt werden konnten und demnach auch preiswerter waren. Die Unterteilung der Fläche erfolgte aber nicht nur aus rein ökonomischen Gründen, sondern auch aus ästhetischen Anforderungen. Durch die feine Unterteilung wollte man die Geschlossenheit des Baukörpers erhalten, die Fenster sollten nur wie ein Filter oder Schleier als Annäherung zwischen dem Außen- und Innenraum wirken.<sup>247</sup> Darüber hinaus sollte der Einblick ins Innere durch vorbeigehende Passanten erschwert werden und optisch abschirmend agieren. Bei Kastenfenster nutzte man den kleinen Pufferraum zusätzlich, um Schall und Kälte abzuhalten. Die Fenster saßen zumeist auf einem freien Putzprofil, die darunterliegende Parapetfläche wurde oftmals mit eingeschlossen. So entstand eine fein abgestufte Schichtung verschiedener Ebenen, beginnend mit der ebenen Fläche des Hauses über die Putzfaschen und Fensterrahmen bis zum vorspringenden Flügelholz. Die Faschen und Parapetflächen wurden meist weiß gefärbelt, die Mauerfläche saß auf dem oftmals dunklen Sockel auf, der den Übergang zum Boden bildete. Bei den kleinen, zurückversetzten Öffnungen war die Proportion des Fensters meist quadratisch, die Fensterteilung kreuzförmig. Das spätere, bündige beziehungsweise vorspringende Fenster war deutlich größer und übernahm die Form eines stehenden, schlanken Rechtecks. Bei den Wirtschaftsbauten kamen größtenteils liegende Fensterformen vor.<sup>248</sup> Querliegende Fenster waren den hochstehenden Rechteckfenster untergeordnet und nur für Nebenräu-

**246** Kräftner 1987, S. 236

**247** ebd., S. 236 ff.

**248** ebd., S. 236 ff.

me oder Wirtschaftsgebäude in Verwendung. Alle anderen geometrischen Fensterformen des niederösterreichischen Bauernhauses besaßen nur eine sekundäre Bedeutung. Die heutzutage eindrucklichen Fassaden der Gehöfte stammen weitestgehend aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Einfahrt liegt meist an einem Fassadenende, den Rest der Straßenfront nimmt der Wohntrakt ein. Am Bauernhof sind die Vorläufer des Glases gewissermaßen durchscheinende Materialien, die aus imprägnierten Papier und Tierhäuter, Tierblasen oder auch Horn angefertigt wurden.<sup>249</sup> Bevorzugt wurden grundsätzlich Fensterverschlüsse aus Pergament, die aus ungegerbter Kälberhaut und einer Lösung aus Gummiarabikum, Eiweiß und Honig hergestellt wurde. Aber auch Textilien wie Leinen wurden mit einer ähnlichen Lösung behandelt und anschließend gefirnisst, um es durchsichtig zu machen. Aufgrund der anfangs eingeschränkten Größe der Glastafeln wurde mit dünnen Holzleisten eine Sprossenverteilung eingesetzt.<sup>250</sup>

### Farbe

Neben den Fenstern übt auch die Farbe großen Einfluss auf die Gestaltung der Fassaden aus. Ursprünglich wurden die Fassaden ausschließlich weiß getüncht, ohne dabei die Fensterrahmen oder andere gliedernde Elemente zu berücksichtigen. Diese Art der Fassadenbehandlung wurde nicht als Färbelung bezeichnet, sondern als Reinigung angesehen. Die meisten Fassaden wurden demnach einmal im Jahr dieser Reinigung unterzogen und gekalkt. Die bäuerliche Architektur Niederösterreichs ist jedoch keine weiße Architektur, sondern buntfarbig und kräftig. Die Farben waren dabei aber nie anmaßend. In gewissen Landschaften herrschten bestimmte Farbweisen vor, von den Grüntönen des Weinviertels, über die Rottöne der Wachau hin zu den kalten Blau- und Grüntönen des Waldviertels. Im Voralpinen Bereich kamen vor allem dumpfe Grau- und Blautöne vor.<sup>251</sup> Üblicherweise verwendete man dafür einen Kalkanstrich, der aus mit schwefelfreien Holzkohlen gebrannten Pulverkalk hergestellt wurde. Diesem wurde oftmals Farbpigmente aus Erdfarben zugemischt. Das Kalken wurde nicht aus ästhetischen Gründen aufgetragen, sondern um das aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtete Mauerwerk zu schützen. Als ein Gebot der Sauberkeit war es vor allem in den Stallräumen notwendig.<sup>252</sup> Der zarte Fassadenputz besaß neben einem oberflächlichen, schützenden Anstrich auch Wellen und Dellen. Heutzutage werfen oberflächliche Schwundrisse leichte Schatten auf die Fassaden, kleine Unebenheiten und erhabene Stellen treten plastisch hervor und gestalten so die Flächen. Die Runzeln und Falten erzählen etwas über Geschichte und Alter des Hauses. Neben Farben, Patina und Beschaffenheit inszenieren Licht und Schatten die Oberflächen der Häuser. Selbst die einfachsten Baukörper und Fassaden werden so zu dynamischen Körpern.<sup>253</sup>

**249** Kräftner 1987, S. 238 ff.

**250** ebd., S. 245

**251** ebd., S. 302 ff.

**252** ebd., S. 302 ff.

**253** ebd., S. 303



Denn die bäuerliche Architektur wird neben der Art, Verwendung und Farbigkeit der Materialien auch durch das Spiel von Licht und Schatten charakterisiert. Die klaren, kubischen und kargen Bauwerke der bäuerlichen Bauweise zeigen sich mit ihren Runzeln und Falten, die sich im Lauf der Zeit gebildet haben.<sup>254</sup>

### Baustoffe

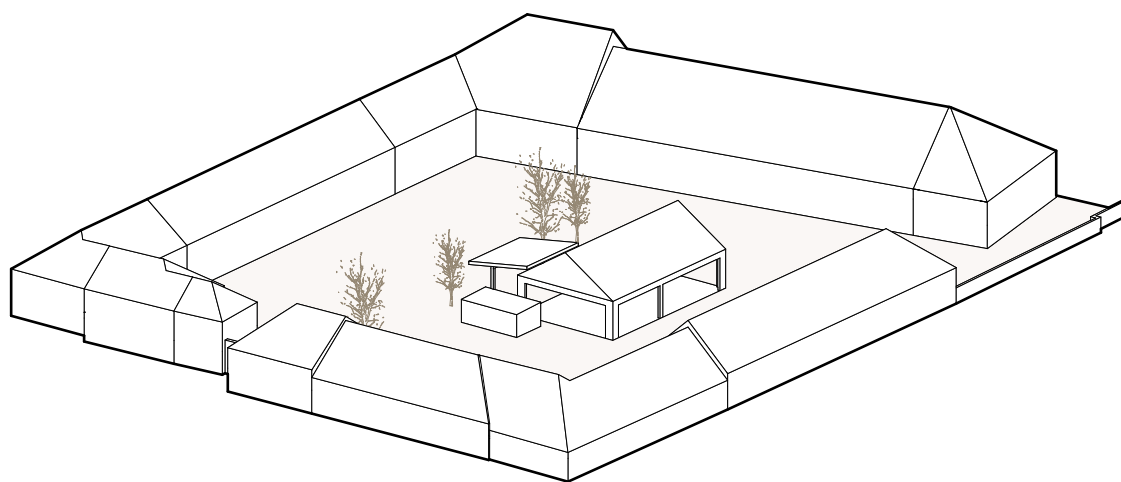
Von Beginn an verfügten die Bauern über äußerst wenige, aus dem näheren Umfeld stammende Baumaterialien, die entweder eigenständig gewonnen oder durch grundherrschaftliche Verhältnisse zur Verfügung gestellt wurden. Die Wände und Böden wurden lange Zeit aus den Baustoffen geschaffen, die der Boden zu bieten hatte. Materialien, wie Lehm, Stein, später auch zu Kalk gebrannte Steine für Mörtel und zum Weißigen sowie zu Ziegelsteine gebrannte Erde kamen dabei primär zum Einsatz. Das Stroh wurde zur Deckung der Dächer verwendet, die umliegenden Bäume lieferten das nötige Holz. Der Umgang mit Bauholz war bis zur Einführung der Säge im 18. Jahrhundert noch äußerst schwierig. Zu diesen wesentlichen Baumaterialien gesellten sich noch einige untergestellte Stoffe hinzu, wie verschiedene Harze, Öle oder Pigmente zum Schutz der Baustoffe. Dennoch wurde das Holz anfangs nicht immer geschützt oder imprägniert, sondern so eingesetzt, dass es nach einer Durchnässung auf schnellstmöglichen Weg wieder trocknen konnte. Mit der Kraft der Sonne oder des Windes erhielt das Material so sein unverkennbares Gepräge. Mit diesen aus der Natur gewonnenen, reifenden Materialien stellte man keinen zu hohen Anspruch an den eigenen Bestand.<sup>255</sup> Über Generationen wurden Erfahrungen geteilt und Kenntnisse gesammelt, um die Verwendung der Materialien in einer sinnvollen und der Eigenschaft entsprechenden Weise sicher zu stellen.



**Abb. 4.57** Ehemalige Stallungen im Nordwesten, Meierhof Anzendorf

**254** Kräftner 1987, S. 301 ff.

**255** ebd., S. 268



**Abb. 4.58** Axonometrie, Darstellung Bestandsgebäude, Meierhof

## Baubeschreibung

### Lage | Historie

Einleitend ist zu erwähnen, dass die Zusammenstellung einer ausführlichen Abhandlung der Baugeschichte des Meierhofes auf Basis dünner Quellenlage erarbeitet wurde. Aufgrund dessen können fallweise nur Mutmaßungen angestellt werden. Diese Umstände sind vor allem der Verlust des Archivmaterials aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, der geringe kulturelle Stellenwert sowie kaum nennenswerte Erwähnungen in Publikationen geschuldet.

Aus der einheitlichen Dorfstruktur hoben sich jene Bauten ab, die der Allgemeinheit gewidmet waren und als Gemeinschaftseinrichtung eine besonders architektonische Ausbildung erhielten. Diese Bauten wirkten durch ihren Vorbildcharakter einen Einfluss auf das Schaffen der Bauern aus. Neben den Wirtschaftsbetrieben der Konvente und Grundherrschaften zählten unter anderem auch die Wirtshäuser, Schmieden, Mühlen oder Pfarrhöfe dazu.<sup>256</sup>

#### Lagebeschreibung

Der einstige Meierhof der Schallaburg befindet sich hinter unscheinbaren Fassadenfronten versteckt im Zentrum der alten Dorfstruktur von Anzendorf. Der Ortskapelle gegenüberliegend erstreckt sich das einfache und schlichte Gemäuer eines Reliktes des alten Großgrundbesitzes. Die große, vierseitige Anlage legt sich um einen weiten Rechteckhof, an dessen Rückseite sich früher eine Tormauer mit weiten Korbbogenportal und Pilastern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand.<sup>257</sup> Der ehemalige Wirtschaftshof der Schallaburg integrierte die für einen Gutshof üblichen Räumlichkeiten. Dazu gehörten neben einem Wohntrakt, Stallungen und Scheunengebäuden auch Lagerräume sowie ein großer Innenhof mit Haupteinfahrt im Südosten und einer weiteren Zufahrt nach Norden. Die Bestandsgebäude bilden einen beinahe umschlossenen, unregelmäßigen Vierseithof. Zur Dorfstraße hin sind noch die ursprünglichen Bebauungen anzutreffen, im nordöstlichen Teil der Anlage hingegen ergänzen neue Gebäudeteile die Anlage. Die nördliche Ecke des Gebäudeensembles wurde von umliegender Bebauung freigehalten. Dort befindet sich die Zufahrt der dahinterliegenden Landstraße.

**256** Kräftner 1977, S. 33

**257** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 64

Die Hauptseite des Gebäudes ist der Dorfstraße zugewandt und besteht aus einem Wohn- sowie Wirtschaftstrakt. Ein Haupttor inmitten der südöstlichen Fassadenfront bildet dabei das verbindende Element dieser beiden Trakte. An die Durchfahrt schließt ein zweigeschossiger Stöckelbau an, der mit einem Walmdach bedeckt und hofseitigen Schornsteinen bestückt ist. Im Kern frühneuzeitlich wurde dieser jedoch im Laufe des 19. Jahrhundert umgebaut.<sup>258</sup> Das Tor dient heute als Haupteingang in den Innenhof, durch den man auch in das Wohnhaus gelangt. Im Inneren der Anlage verbirgt sich ein großer Hof, der sich aus der Komposition der einzelnen Gebäudeteile bildet. Das Gebäude diente bisweilen der Landwirtschaft, bis es zu der betrieblichen Verwendung kam. Daneben wurden eine Zeit lange private Wohneinheiten vermietet.

### Baugeschichte

Die Anfänge des Wirtschaftshofes liegen wohl bereits einige Jahrhunderte zurück. Einige bestehende Gebäudeteile dürften aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen. Es ist anzunehmen, dass der Wohntrakt sowie die südwestlich gelegenen Stallungen als einer der ersten Bauwerke auf dem Grundstück errichtet wurden. Ein Datierungsversuch mithilfe der Franziszi'schen Landesaufnahmen wird im weiteren Verlauf erfolgen. Einerseits könnte das walddreiche Gebiet als plausibler Grund für die Errichtung des Meierhofes gewesen sein, andererseits könnte auch die Lage im einigermaßen ertragreichen Flachland Grund dafür gegeben haben. Der Wirtschaftshof war das Hauptversorgungslager der Schallaburg und diente mitunter der Viehhaltung und als Getreidespeicher. Der alte Vierseithof inmitten von Anzendorf befindet sich seit 2001 im Besitz von Herrn Herbert Haunlieb, welcher die Anlage von dem vorherigen Eigentümer, Herrn Franz Zöchbauer, übernahm. Dieser führte in den 1990er Jahren bereits einige Veränderungen auf dem Gelände durch. So wurde der damals bestehende Schuppen als Einstellhalle für landwirtschaftliche Maschinen umgewidmet, der vorhandene Einstellraum im Norden als Werkstatt adaptiert sowie die ehemaligen Schlachträume ausgebaut.

Es existieren kaum historische Pläne von dem Gebäudeensemble. Die Plankarten des Franziszi'schen Katasters können eine gute Übersicht über die Aufgliederung des Gutsareales geben. Jedoch ist hierbei zu beachten, dass die Zustände zu Beginn der 1820er Jahren nicht nach Grundherrschaften eingeordnet, sondern bereits nach Katastralgemeinden eingeteilt wurden. In der Franziszi'schen Landesaufnahme von 1822 kann man den Vierseithof in seinen bestehenden Ausmaßen bereits deutlich erkennen. Es ist ersichtlich, dass der Hof damals schon als vierseitiges, unregelmäßiges Gehöft formuliert war. Diese Plangrundlage zeigt ebenso auf, dass Teile der Gesamtanlage schon älter als 200 Jahre sind und vermutlich um 1800 erbaut wurden.

**258** Bundesdenkmalamt  
2003, S. 64

Es ist eine haufenähnliche Ansammlung an Gebäuden in dem Gutsareal verortet. Wie unzählige andere Gehöfte im Umkreis waren auch hier einige Teilgebäude anfänglich in Holzbauweise erbaut. Den spezifischen Entwicklungstendenzen entsprechend wurde das Wohnhaus bereits als massiver Bau in Stein gebaut. Die Steinbauweise wurde zu dieser Zeit bereits dort eingesetzt, wo sich der Herd befand und die Brandgefahr somit am Größten war. Dies ist anhand der rötlichen Färbung des Wohnhauses in der ersten wie auch zweiten Auflage der Franziszi'schen Katasters ersichtlich. Die ehemaligen Schuppen und Scheunen mussten mit der Zeit allerdings späteren, neuen Bauten aus massiveren Konstruktionen weichen.

In der Abbildung der josephinischen Landesaufnahme um 1780 sind die Anordnungen von bäuerlichen Höfen zu erkennen, jedoch sind keine deutlichen, vergleichbaren Analogien zu den späteren Aufnahmen festzustellen. Ersichtlich sind indes die beiden Straßenwege, die sich um und durch Anzendorf winden, als Pfad zusammenfügen und weiter nach Schallaburg führen. Die weitere Gebäudeentwicklung der Meierhofanlage war geprägt von den betrieblichen Verhältnissen der Gesamtanlage.

### **Umbau unter Tinti**

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es unter den damaligen Herren der Schallaburg Karl Wilhelm Freiherr von Tinti zu einigen Um- und Ausbauten des Wirtschaftshofes. Denn er widmete sich in den Jahren nach 1850 eifrig der Wirtschaftsführung auf dem Gutshof der Schallaburg und häufte sich dabei einen umfassenden Wissensstand über die modernen landwirtschaftlichen Methodiken an.<sup>259</sup> So kam es in den folgenden Jahren zu zahlreichen Verbesserungen der agrarischen Verfahrensweise, allen voran der angewandten Anbaustrategie und dem verwendeten Düngemittel.

Um die gemeinsamen Schwierigkeiten in den landwirtschaftlichen Belangen der Zeit zu meistern, formte sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Österreich ein Verband von Gutseignern. Dies erfolgte auch nach Absicht der kaiserlichen Regierung, denn damals herrschte erhöhter Geldbedarf aufgrund des Kriegswesens. Im Jänner 1855 wurde er zum Mitglied der kaiserlich-königlichen Landwirtschaftsgesellschaft ernannt. Er verfasste einige Abhandlungen und Zeitungsberichte in dem Vereinsblatt der Landwirtschaftsgesellschaft, diesen Hintergründen zu Folge wurde er um 1859 zum Vorstand des Bezirksvereins von Sankt Pölten und ab 1863 zudem als Vorstand des Bezirksvereins Melk erwählt. Mit seiner eigenen Wirtschaft Schallaburg trat er öffentlich als erfolgreicher Landwirt auf. Anhand mehrerer Artikel und Briefe in der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ sowie in der „Allgemeinen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“ erreichte er ein breites Publikum an Landwirtschaftstreibenden.



Abb. 4.59 Franzisäische Landesaufnahme (1809-1818)



Abb. 4.60 Josephinische Landesaufnahme (1773 - 1781)

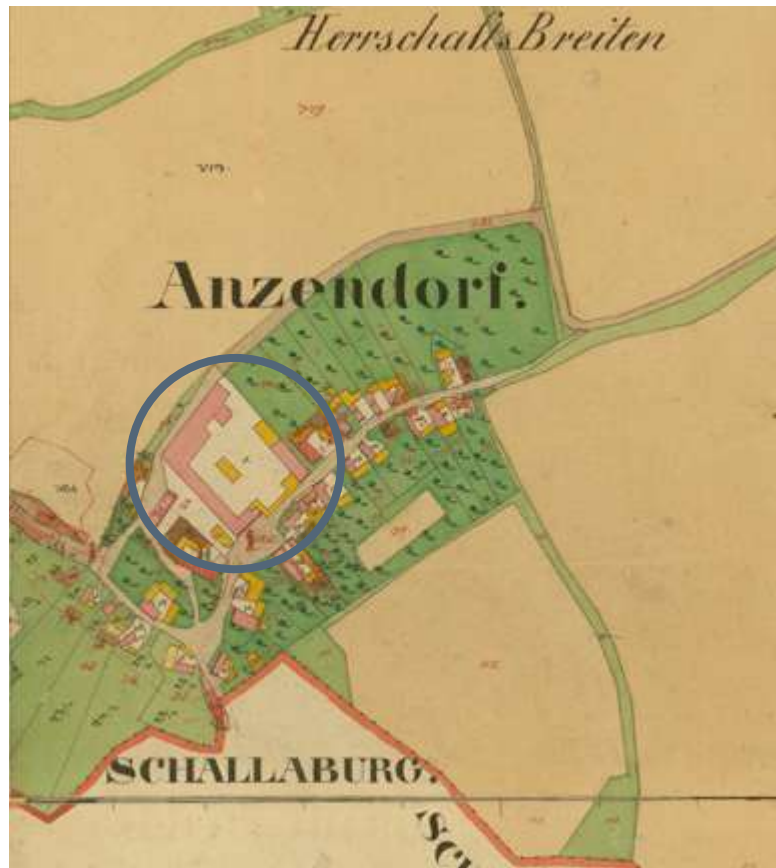


Abb. 4.61 Franziszäischer Kataster (1822)



Abb. 4.62 Fortführungsmappe (1870)

Mit seinem Einsatz für die landwirtschaftliche Fortentwicklung befasste er sich vor allem mit den Optionen der Steigerung des Ertrages. In den 1860er Jahren widmete er sich demzufolge hauptsächlich dem Vereinswesen, weshalb nur mehr wenige Artikel über die allgemeine Landwirtschaft oder seine Güter erschienen sind.<sup>260</sup>

Bereits sein Vater war einer seiner großen Vorbilder. Dieser brachte schließlich die Gutshofwirtschaft auf neue Grundlagen. Als Karl Valentin die Anwesen 1834 erbt, umfasste der Besitzstand neben den bedeutsamen Waldbeständen auch 120 Joch Äcker und 50 Joch Wiesen. Die damals vorherrschende, unprofitable Wirtschaftsführung bürgte drei wesentliche Hemmnisse des agrarischen Auftriebes. Zum einen war es die auf dem Gut vorherrschende reine Brache, die Äcker wurden demnach ein ganzes Kalenderjahr liegen gelassen, sodass sich Grund und Boden wiederum mit Nährstoffen anreichern konnten. Zugleich bestand das damalige Düngemittel größtenteils aus getrocknetem Stroh, welches im Innenhof wirt aufgeschüttet wurde. Auf dem Gutshof befanden sich neben 20 Rindern auch etwa 600 Schafe, die zum Defizit des Forstes auf den Waldweiden gehalten wurden. Die Beschaffung der Nutztiere erfolgte ohne jegliche Ordnung und nur äußerst achtlos. Dem Futteranbau wurde nur eingeschränkt nachgegangen. Zudem floss die Jauche unbenutzt von den Stallungen in den nahegelegenen Bach. Diese unökonomische Art der Wirtschaftsführung war jedoch auf annähernd allen Höfen der Zeit zu finden.<sup>261</sup>

Karl Wilhelms Vater befasste sich mit der Reorganisation des Gutes Schallaburg und der dazugehörigen Wirtschaft. So war es ihm möglich, das Prinzip der reinen Brache abzuschaffen, indem er die Quantität und Qualität des gewonnenen Düngemittels steigerte. Zudem ließ er die Ställe renovieren. Es wurden Jauchebrunnen ausgehoben und Düngerstätten aufgestellt sowie Haus- und Wirtschaftsabfälle zusammengetragen, um sämtliche Optionen der Düngergewinnung auszuschöpfen. Darüber hinaus wurde der Futteranbau erweitert, anschließend zum größten Teil zur Fütterung des Viehbestandes sowie zur Gründüngung eingesetzt. Durch den Einsatz von Stickstoffsalzen konnte ein Fünftel bis ein Viertel mehr Ackerfläche gedüngt werden.<sup>262</sup>

Der wohl flächenmäßig bedeutendsten Teil seines Besitzes war der Wald. Bis zum 19. Jahrhundert galt die Holzgewinnung in einigen Gebieten nicht als wesentlicher Nutzen des Forstes. Dieser war vor allem Nahrung für Vieh, Dünger oder wurde in Folge von Brandrodungen und Waldfeldbau als Ackerland verwendet. In einem Artikel aus dem Jahr 1857 in der „Zeitschrift der allgemeinen Land- und Forstwirtschaft“ wurde über den damaligen Wert des Holzes diskutiert. Dabei wurde aufgezeigt, wie wenig das Material zu schätzen gewusst und wie selten systematisch gewirtschaf-

**260** Eder 2018, S. 25

**261** ebd., S. 27

**262** ebd., S. 28



tet wurde. Das Vieh wurde auf Waldweiden zum Nachteil des Forstes gestellt. Der Güteverkehr des Holzes war zudem noch recht schwierig und kostspielig. Zu dieser Zeit war der Bau der Kaiser-Elisabeth-Bahn, der Vorgängerbau der heutigen Westbahnstrecke in unweiter Nähe zu der Schallaburg, erst im Gange.<sup>263</sup>

In einem Artikel aus dem Jahr 1855 nahm sein Sohn Karl Wilhelm Bezug auf den gezielten Waldfeldbau, bei dem Nutzpflanzen auf dem Waldboden angebaut wurden, um so eine kleine Ertragssteigerung zu erzielen. Als Beispiel nannte er seine eigene Wirtschaft des Guts Schallaburg. Auf dem Sitz wurde der Waldfeldbau bereits im Jahr 1852 eingeführt. Nach der Abholzung im Frühjahr wurden zuerst Staudenkorn, Hafer, Fichten- und Föhrensamen ausgesät. Der Hafer wurde bereits im ersten Jahr, der Staudenkorn im darauffolgenden geerntet. Daraufhin kam es wiederum zur Holzerzeugung. Die zweifache Körnernte behinderte das Fichtenwachstum keineswegs.<sup>264</sup> Inmitten des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Zeit der großen Umschwünge in dem Bereich der Landwirtschaft. Um 1840 kam es mit der revolutionären Erfindung der synthetischen Düngernerzeugung unter Justus von Leibig zu einem außerordentlichen Anstieg der Ernteerträge. Mit der Annulierung des herrschaftlichen Blumensuch- und Weiderechtes im Jahr 1848 war der Vater gezwungen, die Schafe trotz großen Einbußen zu verkaufen und anstelle Rindvieh einzustellen. Im Jahr 1855 herrschten mit 62 Rindern, vier Paar Pferden, zwei Zügen Ochsen und 30 Schweinen gedeihliche Zustände auf der Wirtschaft.<sup>265</sup>

Zu dieser Zeit erhielt auch die zunehmende Mechanisierung Einzug in die Landwirtschaft. Doch die Mechanisierung der Agrarwirtschaft stand mit Mitte des 19. Jahrhunderts noch ganz am Beginn. Die frisch entstandene, landwirtschaftliche Maschinengewerbe weilte vielmehr in einer Entwicklungsphase des Ausprobierens. Um an den Diskussionen teilnehmen zu können, kaufte er mehrere Maschinen und veröffentlichte deren Ergebnisse in den Vereinsblättern. So kaufte er im Jahr 1856 eine „Hensmann’sche“ Handdreschmaschine um 190 *Gulden*. Damit wollte er einen Teil der Ernte besorgen. Er verglich beide Methoden der Ernte auf ähnlichen Feldern und hielt die Ergebnisse tabellarisch fest. Der Ertrag konnte bei der maschinellen Ernte um ein Zehntel vermehrt werden. In einem Artikel von 1857 schrieb Karl Wilhelm von seiner Erfahrung mit der „Hensmann’schen“ Handdreschmaschine und sprach seine Empfehlung für kleinere Landwirtschaftsbetriebe aus. Dennoch waren die damaligen Handdreschmaschinen nach 15-stündiger Nutzung meist unbrauchbar und es musste zur herkömmlichen Erntegewinnung zurückgegriffen werden. Zudem tätigte er im Jahr 1857 den Kauf eines englischen Fabrikats einer Handhäckelmaschine, um erneut als Vorreiter der Moderne voranzuschreiten. In dieser Zeit waren auch viele Dorfbewohner auf verschie-

**263** Eder 2018, S. 31 ff.

**264** ebd., S. 32

**265** ebd., S. 28

denste Art und Weise auf dem Meierhof, im Forst oder am Schloss tätig. Viele der Bediensteten waren dabei im Schloss, am Meierhof oder in den Arbeiterhäusern im Ort untergebracht.

Karl Wilhelms Sohn Karl Gustav war hingegen nur selten öffentlich tätig, probierte sich zwar eine Zeit lang in der Politik, schaffte es allerdings nicht in den Landtagssitz. Daher gibt es nur wenige Quellen, die über sein Leben auf dem Gut Schallaburg berichten. Anzunehmen ist, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hofes mit dem Vater den Höhepunkt erreichten. Nach dessen Tod wurde zwar versucht, die landwirtschaftlichen Bemühungen aufrecht zu erhalten, doch die Geschehnisse der Zeit prägten die Umstände der Gutswirtschaft.

Aufgrund des Ersten Weltkrieges gab es nur noch eine geringe Anzahl an Bediensteten auf der Schallaburg. Es kam ebenso zu Reduzierungen der Belegschaft am Meierhof. So kamen immer mehr Fremdarbeiter:Innen auf den Meierhof.<sup>266</sup> Nach dem Tod Karl Gustavs übernahm sein Sohn Karl Ferdinand Freiherr von Tinti die Besitzungen der Güter Schallaburg. So war er auch Besitzer des Meierhofes in Anzendorf. Dieser wurde für drei Jahre an den Landwirten Micheal Kainzmaier verpachtet. Der Meierhof wurde letzten Endes jedoch im Jahr 1916 von dem Pächter zurückgelassen. Von da an übernahm die Gutsverwaltung die Bewirtschaftung des Meierhofes.<sup>267</sup>

„Karl Freiherr v. Tinti war auch Besitzer des Maierhofes in Anzendorf. Der Maierhof war für 30 Jahre an Michael Kainzmaier verpachtet. Baron Tinti hatte auch die Jagdgebiete Anzendorf und Schollach gepachtet. Nach seinem Tod im Jahre 1914 übernahm Karl Freiherr v. Tinti sein Sohn, die Besitzungen der Schallaburg – somit auch den Maierhof, der 1916 vom Pächter zurückgelassen wurde. Jetzt bewirtschaftete die Gutsverwaltung Schallaburg den Maierhof selbst. Karl Freiherr v. Tinti war aber nicht in der Lage dem Pächter das Vieh (80 Kühe und 10 Pferde) abzulösen. So mußte mit 6 Kühen und 4 Pferden die Wirtschaft neu angefangen werden.“

(Aussage von Anton Anerl, in Fellner 1990, S.30)

Nachdem der Pächter Kainzmaier den Meierhof während der Geschehnisse des Ersten Weltkrieges im Jahr 1916 zurück ließ, wurde die Pacht des Meierhofes daraufhin aufgelassen und stattdessen eine Bewirtschaftung des Betriebes auf eigene Verantwortung der Gutsverwaltung versucht. Dieses Vorhaben verlief laut Aussagen des damaligen Forstverwalters Schlesinger jedoch äußerst unrentabel und defizitär. Darüber hinaus wurde die nachlässige Wirtschaftsführung sämtlicher Großgrundbesitzer als Grund der desolaten Bevölkerungssituation genommen.

**266** Resch 2017, S. 15

**267** Fellner 1990, S.29 ff.

In einem Beitrag der „Arbeiterzeitung“ wird der Meierhof in Anzendorf unter anderem als „gräßliche Misswirtschaft“ beschrieben. Der finanziellen Situation geschuldet war es Karl Ferdinand nicht möglich, dem Pächter das gesamte Vieh, bestehend aus 80 Kühen und zehn Pferden, zu erstatten. Er übernahm letzten Endes nur sechs Kühe und vier Pferde. Die damalige Armee stellte daraufhin heeres eigene Pferde zur Feldbestellung zur Verfügung.<sup>268</sup> Nach der Eingliederung Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im März 1938 wurde das Fideikommissgesetz unter Adolf Hitler außer Kraft gesetzt. Aus diesem Grund konnte der höchst verschuldete Bruder und letzte Besitzer des Familienstammes Hugo Hermann Freiherr von Tinti im Jahr 1940 letztendlich die Schallaburg sowie dazugehörigen Besitzungen verkaufen. Der Baron Josef Freiherr von Nagel-Doornick erwarb im Jahr 1940 die beiden Güter Schallaburg und Plankenstein um 780.000 Reichsmark. Er stammte aus Ostenfelde in Westfalen. Der Kaufvertrag wurde am 30. März 1940 in Wien ausgestellt. Die agrarische und wirtschaftliche Situation auf dem Meierhof verbesserte sich mit dem neuen Besitzer, welcher den Hof mustergültig führte. Er ließ moderne Maschinen und Geräte sowie genügend Arbeitskraft auf den Hof bringen. Doch das Ansuchen um diverse Baumaterialien, agrarwirtschaftliche Hilfegüter und die Zuweisung von Arbeitskräften stellte sich als äußerst schwierig heraus, da die Belange immer häufiger als nicht kriegsrelevant eingestuft und somit abgelehnt wurden.<sup>269</sup>

Im Jahr 1945 rückte die Rote Armee über Sankt Pölten immer weiter ins Land vor. Nach weiteren drei Wochen erreichten sie auch den Ort Anzendorf. So verließ der Baron mit Mitte April 1945 schlagartig seine Güter und floh nach Deutschland. Unmittelbar vor dem Einmarsch der russischen Besatzungsmacht, am 7. Mai 1945, setzte sich Vorort die Feldgendarmarie als letzte Deutsche Einheit ab. Am darauffolgenden Tag traf bereits die Rote Armee um die Mittagszeit in Anzendorf ein. Der Meierhof blieb indes ohne Besitzer zurück. Die russischen Besatzungsmächte beanspruchten jegliches „Deutsches Eigentum“ für sich und nahmen so das Schloss, den Meierhof wie auch den Viehbestand in Beschlag. Die offizielle Übergabe fand dabei aber erst am 27. Juli 1946 statt. Die Generaldirektion der USIWA, kurz für „sowjetisch verwaltetes Vermögen in Niederösterreich“, verwaltete neben dem Gut Schallaburg samt der zugehörigen Besitzungen unter anderem auch die Güter Plankenstein und Karlstetten.<sup>270</sup> Das Schloss Schallaburg wurde daraufhin im Sommer des Jahres 1945 als Lazarett für die russischen Soldaten genutzt. Später wurden auch die zurückkehrenden Ostarbeiter der ehemaligen Deutschen Kriegswirtschaft aufgenommen und versorgt. Anzendorf wurde 17 lange Monate von den Russen besetzt. Plünderungen und Zwangsentwendungen standen dabei an der Tagesordnung.<sup>271</sup>

**268** Eder 2018, S. 96

**269** Schlesinger 1973, S. 11

**270** ebd., S. 1

**271** Anerl 1960, S. 3

In den Wäldern am Hiesberg wurde einstweilen gnadenloser Raubbau betrieben. Das Holz fand primär in dem unterirdischen, kriegstechnischen Werk bei Roggendorf Verwendung. Die vielen Abholzungen führten allerdings zu einer verheerenden Borkenkäferkatastrophe um 1945. Aufgrund der hohen Borkenkäferschäden in den Wäldern am Hiesberg kamen im Frühjahr 1947 rund 20 Forstpraktikant:Innen, welche in der Schallaburg einquartiert wurden, um die Missstände zu beseitigen. Im Frühjahr 1950 wurden die Schlägerarbeiten für beendet erklärt. So wie in den beiden Ortschaften Roggendorf und Merkendorf wurden auch in Anzendorf im Laufe der nationalsozialistischen Regierung unterhalb des Ortes große Barackenlager errichtet. Diese wurden als Unterkünfte für die Arbeiter des Roggendorfer Stollenwerkes genutzt.<sup>272</sup>

Die Russen übernahmen anschließend diese Barackenbauten und nutzten sie als Sammellager für die zahlreichen Ostarbeiter, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus Polen und Russland ins Land gebracht worden sind. In diesen Lagern waren zur Zeit der russischen Besetzung annähernd 6000 Personen einquartiert. Weitere 2000 russische Soldaten befanden sich dabei im Schloss. Darüber hinaus wurden in jedem Haus in Anzendorf russische Offiziere und Befehlshaber untergebracht. Das Feuerwehrdepot wurde zu einem Schlachthof umfunktioniert, wo täglich bis zu 25 Stück Vieh geschlachtet wurden. Auf den umliegenden Feldern liefen zwischen 300 und 350 Rinder herum. Die anliegenden Anbauflächen waren kahl und zertrampelt, sodass die Dorfbewohner nur mit Mühe und Not genügend Futter für ihre eigenen Tiere aufbringen konnten.<sup>273</sup>

Die russische Besatzungsmacht zog nach 17 langen, plagenden Monaten im Oktober 1946 aus den Ortschaften rund um Anzendorf wieder ab. Die Schallaburg hinterließen sie dabei als Ruine. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde mitgenommen. Die Dorfgemeinschaft half sich gegenseitig, reparierte, ersetzte und pflegte die zertrampelten Felder. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Prinz Rohan mit der öffentlichen Verwaltung der Schallaburg betraut, die Forstverwaltung übernahm dabei Johann Schlesinger. Um 1950 nahm Georg Hanreich den Meierhof in Pacht. Als Deutscher wurde er aber von der CSR vertrieben.<sup>274</sup>

Im Jahr 1965 wurden einige Besitzungen an den Baron Joseph Freiherr von Nagel-Doornick zurückgestellt. Darunter befand sich auch der neben dem Meierhof, auf der Bauparzelle 32 befindliche, zugehörige Schüttboden mit angebautem Wohnhaus. Der Baron verkaufte seinen zurückerlangten Besitz an die Bodenkredit- und Grunderwerbgenossenschaft. Von da an ging der Meierhof in Anzendorf mit den zugehörigen landwirtschaftlichen Gründen in Privatbesitz über. Der Schüttboden wurde 1966 in Privatbesitz übergeben.

**272** Schlesinger 1973, S.12

**273** ebd., S. 13 ff.

**274** ebd., S. 14 ff.

Im Jahr 1967 kaufte der Landwirt Adolf Linsberger den Meierhof und errichtete darin eine Hühnerfarm.<sup>275</sup> Mitte der 1970er Jahre erwarb Franz Zöchbauer die Besitzungen und vermachte diese um die Jahrhundertwende an seinen Schwiegersohn und heutigen Eigentümer Herbert Haunlieb.



**Abb. 4.63** Neuer Traktor am Meierhof (1930)



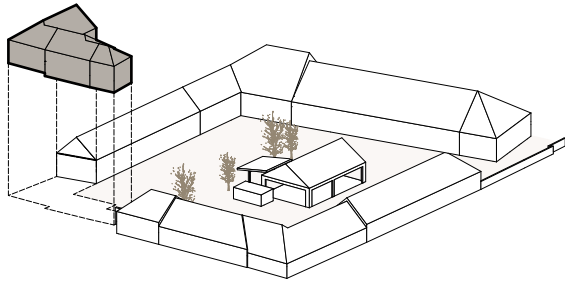
**Abb. 4.64** Baron Tinti mit Bediensteten (1938)



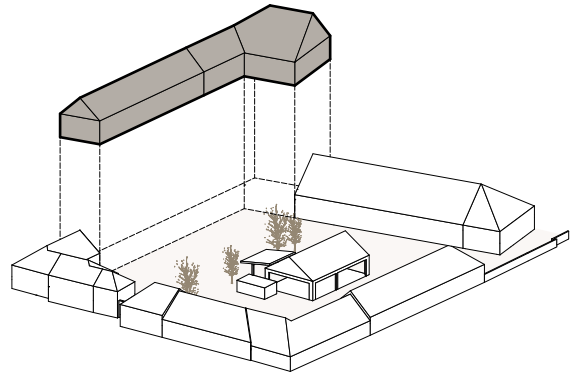
**Abb. 4.65** Arbeiterschaft am Meierhof (1934)

<sup>275</sup> Schlesinger 1973, S. 5

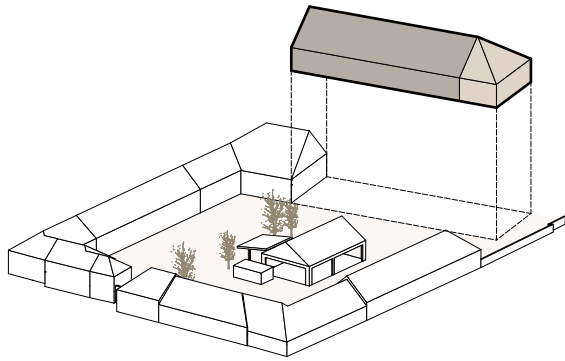
Meierhof



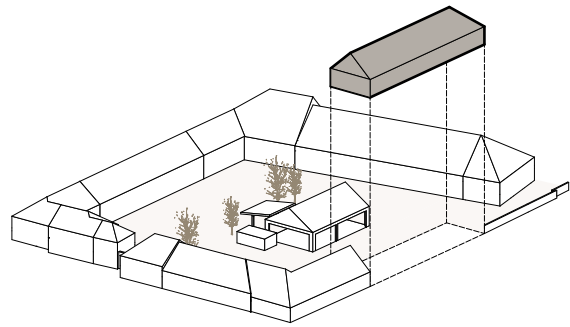
ehem. Wohnhaus



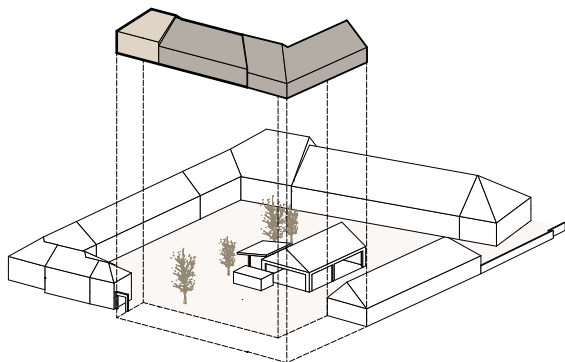
ehem. Stallungen



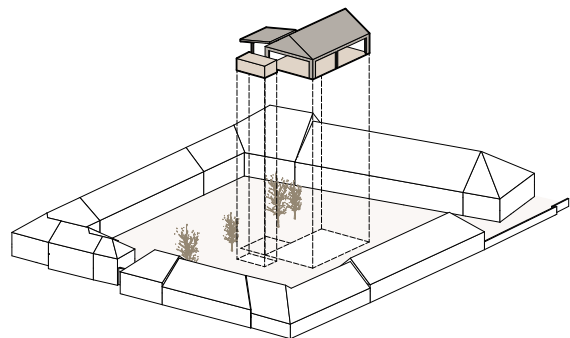
Halle | Werkstatt



Einstellhalle



ehem. Schlachthaus | Stallungen



Einstellplatz | Trockenraum

Abb. 4.66 Gebäudefunktion der Einzelbestandsobjekte

### Bestands- und Zustandsanalyse

Auf dem Flurstück Nummer 1 mit einer verbauten Fläche von rund 3600 Quadratmetern befinden sich heutzutage rund zehn Stall-, Scheunen- und sonstige Wirtschafts- wie auch Wohngebäude. Das Gutshofgelände umfasst eine Größe von insgesamt 7331 Quadratmeter, davon sich demnach rund 49 Prozent bebaut. Die südöstliche Grundstücksgrenze der Meierei misst etwa 77 Meter und die nordwestliche Grenze 80 Meter. Der beinahe rechteckige Wirtschaftshof ist allseitig von Gebäuden beziehungsweise in Teilen von einer Hofmauer umgeben.

Der Vierseithof besteht aus sechs Gebäudeteilen: Dem Wohnhaus, den ehemaligen Stallungen im Westen, der großen Halle und Werkstatt im Norden, der Einstellhalle und ehemaligen Stallungen im Osten sowie dem Einstellplatz und dem Saatguttrockenraum in der Mitte der Anlage. Derweil das Wohnhaus über die Jahre fortwährend der ursprünglichen Funktion gemäß genutzt wurde, kam es für die unterschiedlichen Wirtschaftsgebäude anlässlich veränderter Bedingungen in der landwirtschaftlichen Produktion und unter verschiedenen Betrieben zu ständigen Adaptionen der Baustruktur sowie des Raumprogrammes. Heutzutage wird der Hof neben dem gewerblichen Einstellen von Pferden als betriebliche Lagerstätte genutzt. Zusätzlich dazu wird ein Teil der ehemaligen Schlachträume als Wohneinheit vermietet. Das Wohnhaus steht indes leer. Die Stallungen waren bis zuletzt als Pferdestellplätze in Gebrauch. Ein Bereich in der Nordwestecke wird aufgrund von Einsturzgefahr jedoch nicht mehr genutzt.

Die folgende Analyse des Meierhofes ist nach den einzelnen Gebäudetrakten gegliedert. Es soll einen Einblick in den aktuellen Zustand des Bestandes geben. Im Rahmen der Bestandsaufnahme vor Ort wurde der aktuelle Erhaltungszustand fotografiert sowie planlich dokumentiert. Als Plangrundlage wurden bereits erstellte Vermessungspläne des Architekturbüros DI Dietmar Haberl herangezogen.

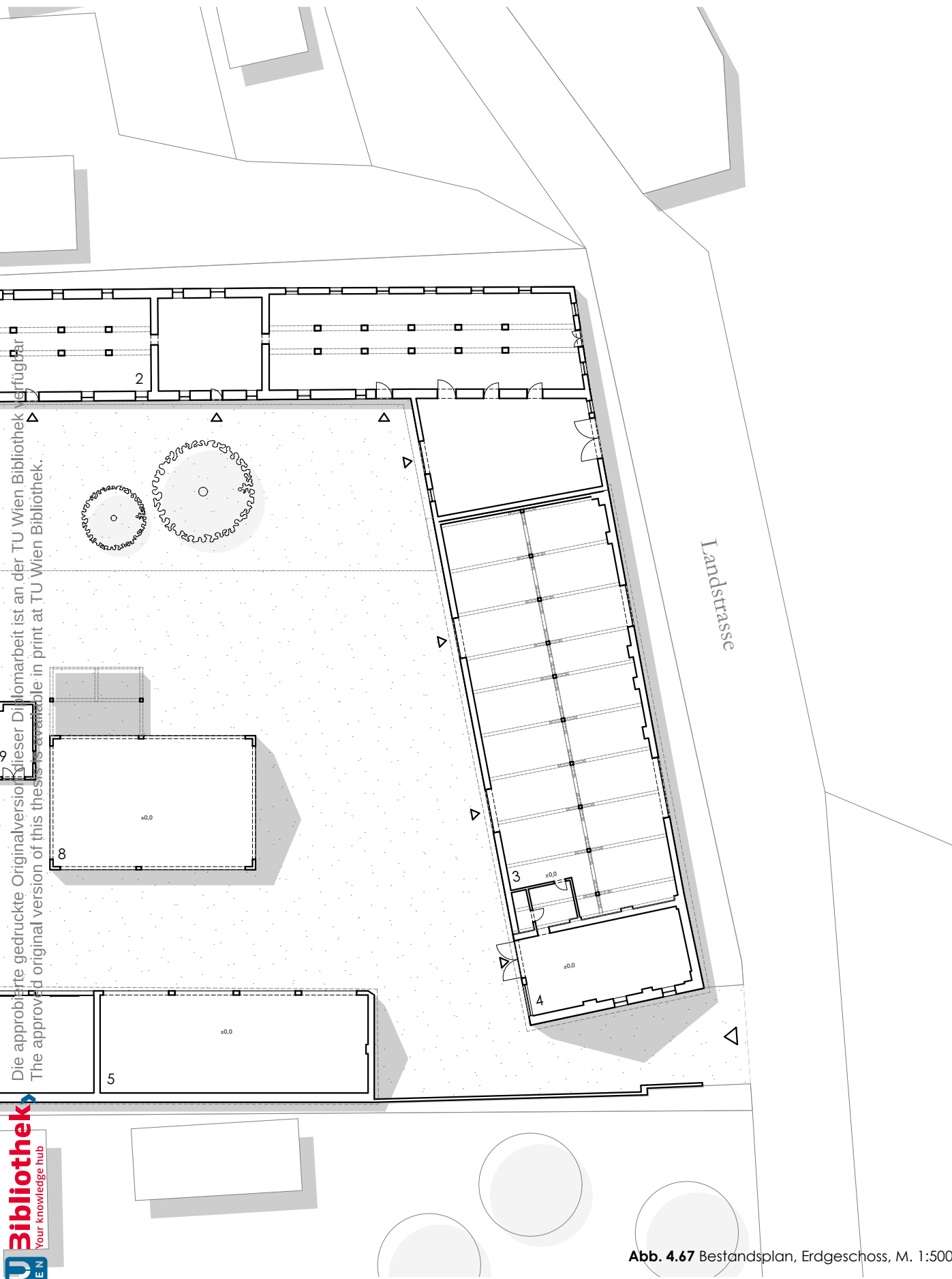


- 1 Wohntrakt
- 2 ehem. Stallungen
- 3 Halle
- 4 Werkstatt
- 5 Einstellhalle
- 6 ehem. Stallungen
- 7 Schlachthaus
- 8 Einstellplatz
- 9 Trockenraum
- 10 Gewölbekeller

Erdgeschoss | 1.500



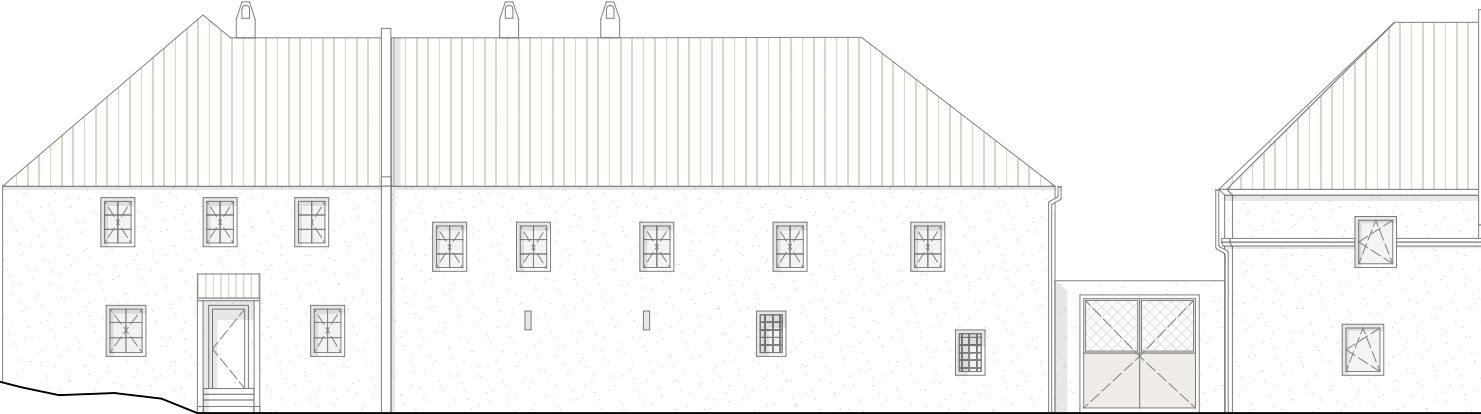




Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 4.67 Bestandsplan, Erdgeschoss, M. 1:500

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



### Ehemaliger Wohntrakt

Im Süden des Meierhofes befindet sich der ehemalige Wohntrakt, der heutzutage vollkommen leer steht. Der lang gestreckte Straßentrakt hin zur Dorfstraße verfügt über ein hohes Untergeschoss mit intakten Gewölbekeller und kleinen Fenstern, die teilweise mit Steckgittern versehen sind. Die Fenster im Obergeschoss der traufseitigen Fassade sind allesamt defekt und weisen neben fehlenden und zerbrochenen Fensterscheiben auch verfaulte Holzfensterrahmen auf. Der Haupteingang des Wohnhauses ist mit einem Vordach und Treppenaufgang ausgestattet und der Dorfstraße zugewandt, dieser rückte mit der Zeit jedoch immer mehr in den Hintergrund. Ein Teil der Fenster wurde durch neue Aluminiumrahmen ersetzt und mit weißen Putzfaschen umrahmt. Doch auch in diesem Bereich sind vereinzelt Teile der gemauerten Umrahmung ausgebrochen. Die Fassade ist sowohl straßenseitig wie auch hofseitig in einem schlechten Zustand, die Oberfläche ist ermattet und unregelmäßig, der Putz blättert ab, zudem ziehen sich einige tiefe Risse durch die Mauermassen. In manchen Bereichen weist die Fassade auch sichtbares Ziegelmauerwerk auf. In dem hofseitigen Teil des Wohntraktes gab es eine spätere Aufmauerung aus Ziegel im Kniestockbereich. Der Dachstuhl ist als Pfettendachstuhl mit doppeltem Hängewerk ausgeführt. Als Deckungsmaterial des Wohntraktes wurden Strangfalzziegel eingesetzt. Das doppelflügelige, aus Metall bestehende Haupteinfahrtstor des Gutshofes ist in einem rechteckigen Portal gefasst und liegt an der südöstlichen Grenze untypischerweise in der Mitte der Straßenfront.

Abb. 4.68 Bestandsgebäude, Straßenansicht Südost, M. 1:200



**Abb. 4.69** Bestandsgebäude Wohntrakt, Straßenansicht



**Abb. 4.70** Bestandsgebäude Toreinfahrt, Straßenansicht



**Abb. 4.71** Bestandsgebäude, Straßenansicht



Abb. 4.72 Bestandsgebäude Wohntrakt, Gewölbekeller



Abb. 4.73 Bestandsgebäude Wohntrakt, Gewölbekeller



Abb. 4.74 Bestandsgebäude Wohntrakt, Hofansicht

### Ehemalige Stallungen im Südwesten

Die ehemaligen Stallungen gehören zu den wohl ältesten Gebäuden am Meierhof. Hierbei handelt es sich um ein langgestrecktes, L-förmiges Gebäude mit einer Länge von etwa 60 Metern. An der Straßenseite sowie hofseitig weist das alte Gebäude ein gemauertes Einfahrtstor als Rundbogenportal als Durchfahrt zur angrenzenden Landstraße auf. Die Zwischenräume der gemauerten Einfahrt wurden ehemals als Lagerräumlichkeiten genutzt. An der Süd-Westgrenze schmiegt sich der Grundriss des L-förmigen Gebäudes, in dem sich heute die Pferdeställe vormals Stallungen der Herrschaftsrösser sowie diverse Lagerräumlichkeiten befanden, an die Grundstücksgrenze. Die Grundsubstanz aus Mischmauerwerk stammt wohl aus dem beginnenden 19. Jahrhundert. Die damals bestehende Bausubstanz des ehemaligen Stallgebäudes wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgebaut und vergrößert. Es ist zu erkennen, dass die Fensterlaibung aus Ziegelmauerwerk angefertigt wurde. Die Putzoberfläche weist erhebliche Putzschäden auf. Vor allem im Bereich der Rechteckfenster, aber auch einige flächige Bereiche sind betroffen. Das Ziegelmauerwerk wurde teilweise in das bestehende Mischmauerwerk eingesetzt. Hofseitig wurde ein Teil der Stallfassade bereits neu verspachtelt. So ergibt sich eine unruhige, ungleichmäßige Fassadenoberfläche gespickt mit Rissen und Bröckelungen. Auch bei diesem Trakt sind die einfachen Rechteckfenster veraltet und entsprechen nicht mehr dem heutigen Stand der Technik. Zudem sind einige gläserne Fensterscheiben zerbrochen und die hölzernen Rahmen weisen einige verfaulte Stellen auf.



Auf der südwestseitigen Außenwand der Stallungen sind noch Spuren von eisernen Verankerungen zur Verstärkung des Dachstuhles vorhanden. In diesem Bereich ist die vorhandene Bedachung wohl am sanierungsbedürftigsten. Das Dach ist neben Strangfalzdachziegel in der nordwestlichen Ecke ebenso mit Bieberschwanzziegeln und Wiener Taschen eingedeckt. Hier wurden bestimmte Bereiche je nach Bedarf bestückt, um mögliche Löcher zu flicken. Hofseitig kragt ein Teil des Daches im Bereich der nordwestlichen Hofecke weiter nach unten aus, dieses wird von Holzstützen abgefangen.

Im Inneren der Stallungen wird ein Teilbereich in der nordwestlichen Ecke nicht mehr benutzt, in diesem Bereich der Innenräume stützen zusätzliche, provisorisch errichtete Holzständer die oberste Decke sowie den Dachstuhl. Die Innenräume sind grundsätzlich in einem schlechten Erhaltungszustand, erfuhren in den letzten Jahren kaum an Behandlung und sind der reinen Tierhaltung ausgesetzt.

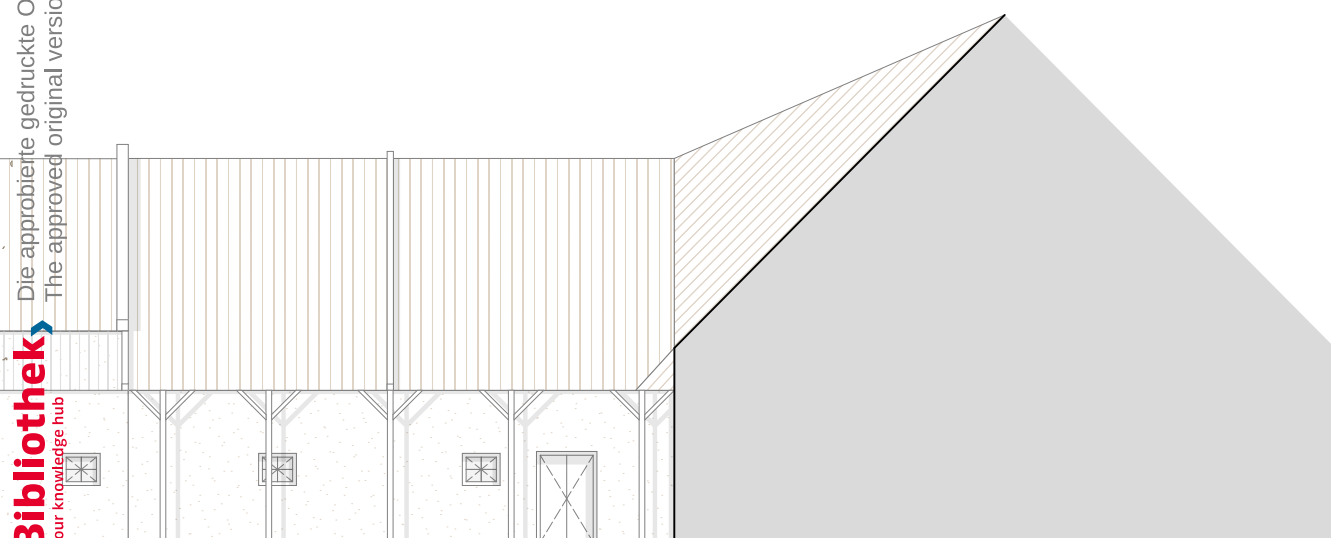


Abb. 4.75 Bestandsgebäude Stallungen, Hofansicht Südwest, M. 1:200



**Abb. 4.76** Bestandsgebäude Stallungen, Hofansicht



**Abb. 4.77** Bestandsgebäude Stallungen, Straßenansicht



**Abb. 4.78** Bestandsgebäude Stallungen, Innenraum





Abb. 4.79 Bestandsgebäude Stallungen, Straßenansicht



Abb. 4.80 Bestandsgebäude Stallungen, Straßenansicht



Abb. 4.81 Bestandsgebäude Stallungen, Eisenanker



**Abb. 4.82** Bestandsgebäude Stallungen, | Halle, Hofansicht



**Abb. 4.83** Bestandsgebäude Halle, Straßenansicht



**Abb. 4.84** Bestandsgebäude Halle, Straßenansicht

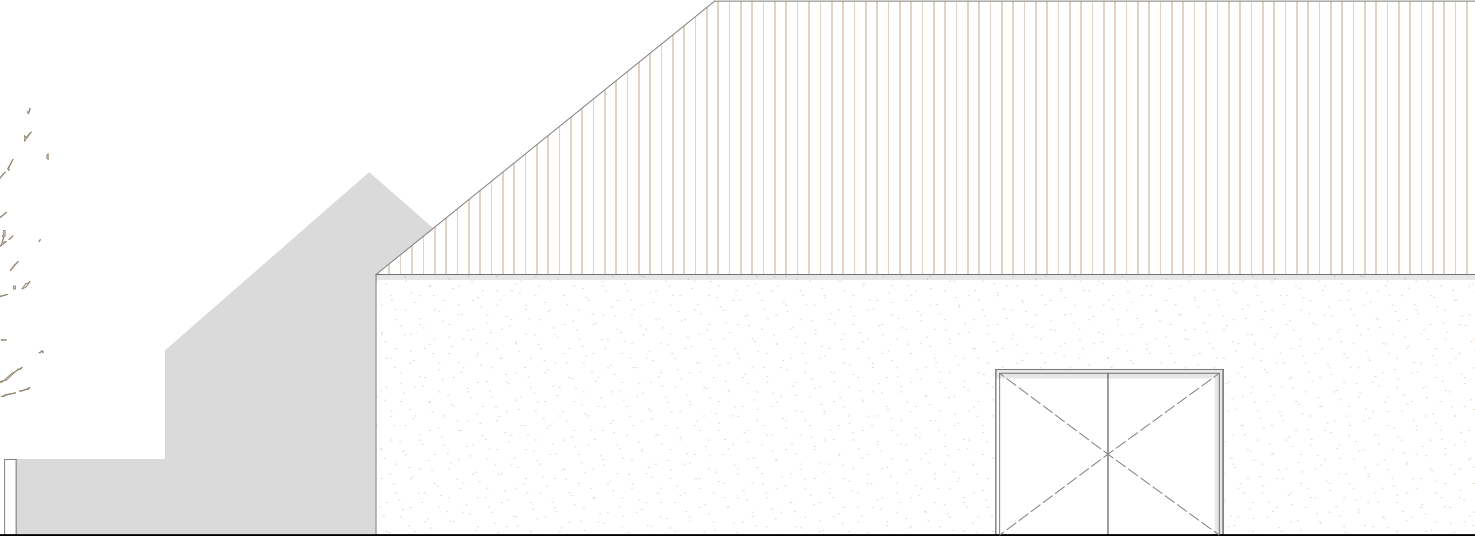
### Halle | Werkstatt

Die fensterlosen Außenwände hin zur Landstraße sowie zum Hof bestehen aus Ziegelmauerwerk, die Fassade weist zudem zementgebundenen Putz sowie auch Putzreste auf. Besonders auffallend an dieser Halle sind die an den straßen- wie hofseitigen Fassadenwänden befindlichen, senkrechten Schlitze, die vermutlich als Lüftungsöffnungen dienen.

Bis zur Mauerbank ergibt sich in dem nördlichen Wirtschaftsgebäude eine Höhe von etwa sechs Metern, die gesamte Raumhöhe beträgt rund 12 Meter, da der Dachraum bis zum First offen ist. Das daraus resultierende Raumvolumen war neben der Lagerung von Heu- und Strohballen auch zum betrieblichen Einstellen von Nutzfahrzeugen geeignet. Heute dient der Bau zur Aufbewahrung von betrieblichen Werkzeugen, Hackschnitzel und als Abstellraum für landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge. Die Bedachung sowie gesamte Konstruktion scheint in einem allgemein guten Zustand zu sein, die Dachhaut ist jedoch nur einfach ausgeführt.



Abb. 4.85 Bestandsgebäude Halle, Innenraum



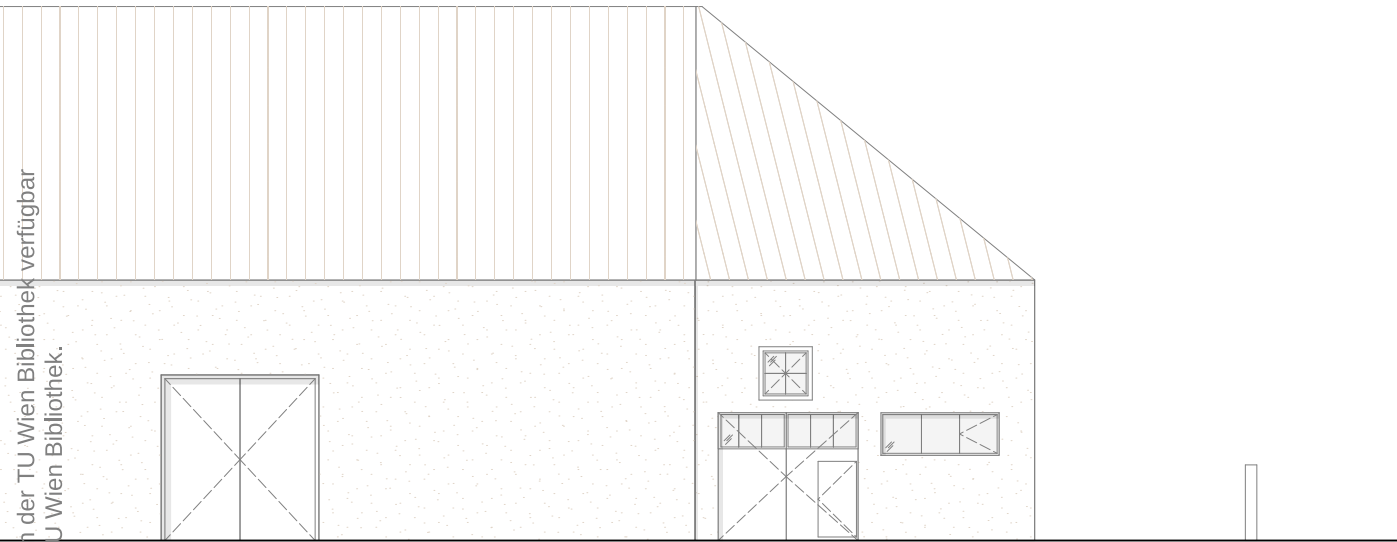


Abb. 4.86 Bestandsgebäude Halle, Hofansicht Nordwest, M. 1:200

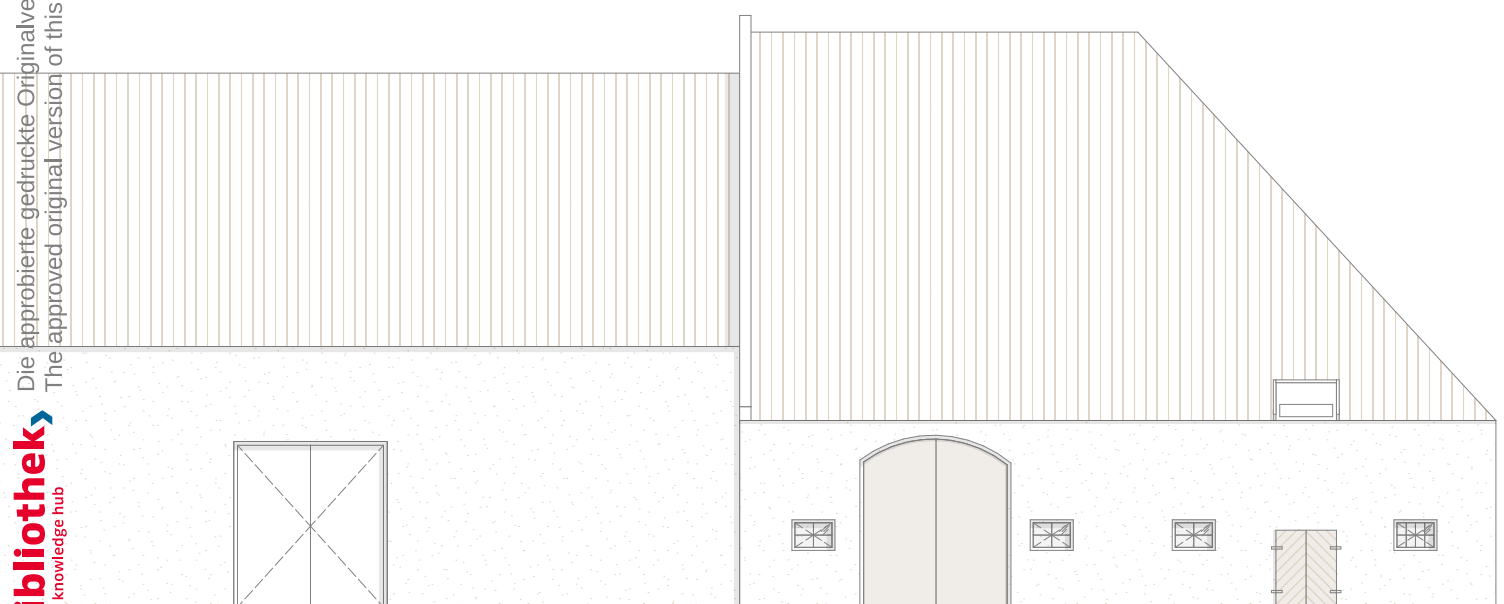


Abb. 4.87 Bestandsgebäude Halle, Straßenansicht Nordwest, M. 1:200

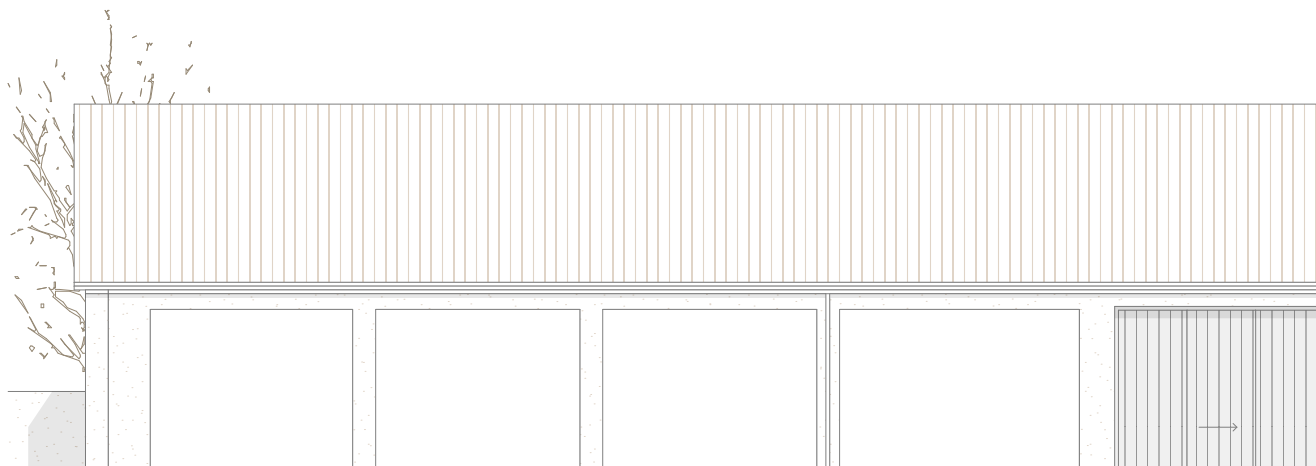
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

### **Einstellhalle**

Im Nordosten der Anlage befindet sich entlang der Grundstücksgrenze eine Einstellhalle, welche als ehemaliger Schuppen im Jahr 1994 zu einer Lagerhalle für landwirtschaftliche Maschinen umgewidmet wurde. An derselbigen Stelle sollen sich zuvor die einstigen Stallungen der Schweine befunden haben, denn Erzählungen zufolge wurde in diesen ehemaligen Räumlichkeiten eine gewisse Zeit lang der Dorfheurigen abgehalten.

Die Halle weist eine Grundfläche von etwa 440 Quadratmeter auf, ist dabei rund 40 Meter lang und 10 Meter breit. Während sich entlang der Rückseite sowie an der nördlichen Giebelseite keine Öffnungen befinden, reihen sich auf der hofseitigen Fassadenseite sechs große Durchfahrten nebeneinander, davon sind zwei als hölzerne Schiebetore ausgebildet, die anderen hingegen sind offen gehalten. Der Innenraum wird aktuell mit halbhohen Gittern und Zäunen unterteilt, um einzelne Pferdeeinstellboxen zu formen. Das Satteldach mit 45 Grad Neigung weist eine Kleinsindeckung auf. Der Innenraum der Halle ist ebenso bis zum First offen, so dass man den Dachstuhl von unten betrachten kann.

Der bauliche Zustand der Einstellhalle gilt als allgemein gut. Die gesamten Fassadenflächen sowie der Innenraum sind in den rohen Baumaterialien gehalten und haben, wie für naive Wirtschaftsbauten üblich, keine Ausgestaltung erfahren.



### Ehemalige Stallungen im Südosten / Schlachträume

Den Abschluss an der Südostgrenze des Gutshofareales bildet ein weiteres langgestrecktes, L-förmiges, eingeschossiges und aus Ziegelmauerwerk hergestelltes Gebäude. Dieser südöstliche Wirtschaftstrakt ist in mehrere Stall-, Scheunen und Werkstatt Räume unterteilt. Momentan werden die Räumlichkeiten nur begrenzt als Einstellmöglichkeit für Pferde und zur Unterbringung diverser, landwirtschaftlicher Gerätschaften genutzt. Die Decken wurden mit Plattenbalkendecken samt Voluten ausgestattet. Auch hier weist der Außenputz massive Schäden auf und die Dachentwässerung ist mangelhaft ausgeführt. Das Objekt weist eine durchgehende Satteldachkonstruktion auf. Im Bereich des ehemaligen Schlachthauses wurde ein Teil des Daches angehoben und mit einer Aufmauerung aus Ziegeln versehen, um das obere Geschoss vollwertig nutzen zu können. Die Konstruktion des Daches wurde daraufhin als Sparrendach mit Strangfalziegeln umgesetzt. Die restliche Dachdeckung des Wirtschaftsgebäudes wurde in Teilen auch mit Wiener Taschen bestückt. Hofseitig weist die traufseitige Fassade im oberen Bereich eine Heuluke auf. Über diesen Zugang konnte man mit einer außen angestellten Leiter in den Dachboden gelangen, um dort Heu oder Stroh zu lagern.

Die Tür- und Toröffnungen sind den dahinterliegenden Funktionsräumen abgestimmt und dementsprechend ausgeführt. So sind neben großen, doppelflügeligen Holztoren in Rundbogenportalen auch kleinere, einfache Türöffnungen in rechteckigen Durchbrüchen vorhanden. Die kleinen Rechteckfenster sind wie sämtliche Fenster am Hof einfach ausgeführt und entsprechen nicht mehr dem aktuellen Stand der Technik. Zudem lassen sich vor allem straßenseitig einige fehlende Glasscheiben, faulende Holzrahmen und abgemauerte Fensteröffnungen feststellen.

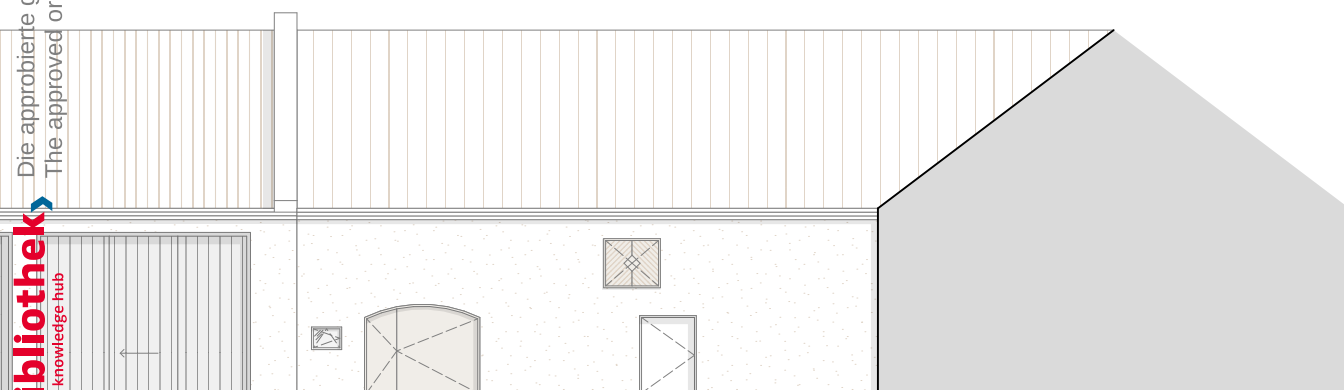


Abb. 4.88 Bestandsgebäude Einstellhalle, Hofansicht Nordost, M. 1:200



**Abb. 4.89** Bestandsgebäude Einstellhalle, Hofansicht



**Abb. 4.90** Bestandsgebäude Stallungen, Hofansicht



**Abb. 4.91** Bestandsgebäude Einstellplatz, Hofansicht





Abb. 4.92 Bestandsgebäude Stallungen, Straßenansicht



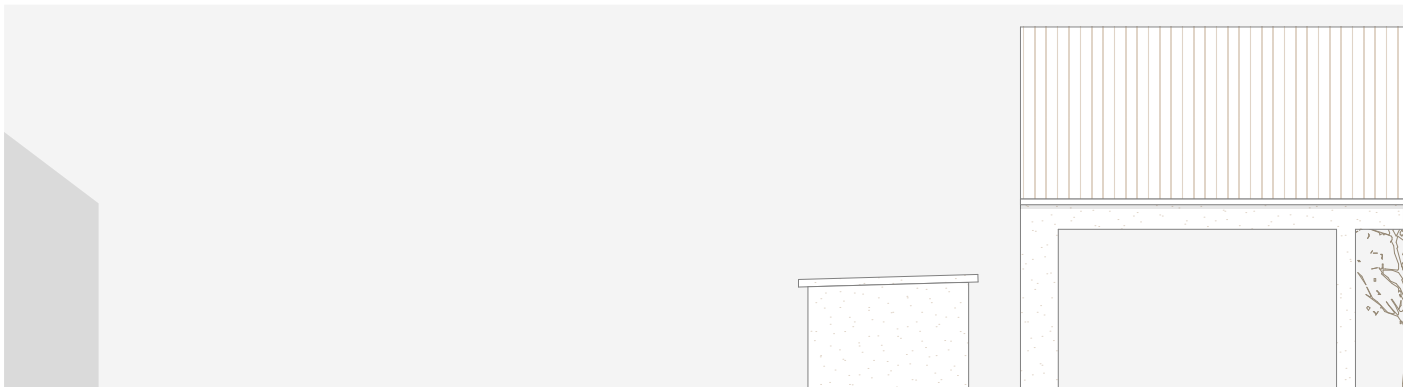
Abb. 4.93 Bestandsgebäude Stallungen, Fassade



Abb. 4.94 Bestandsgebäude Einstellplatz, Überdachung



Abb. 4.95 Bestandsgebäude Einstellplatz, Hofansicht



### Einstellplatz | Trockenraum

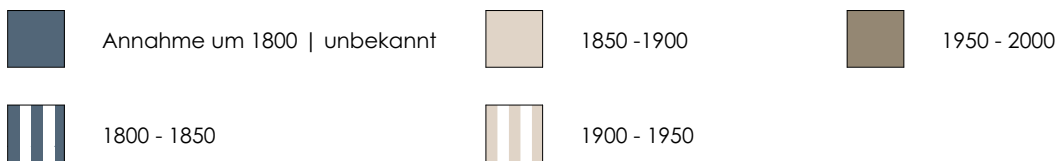
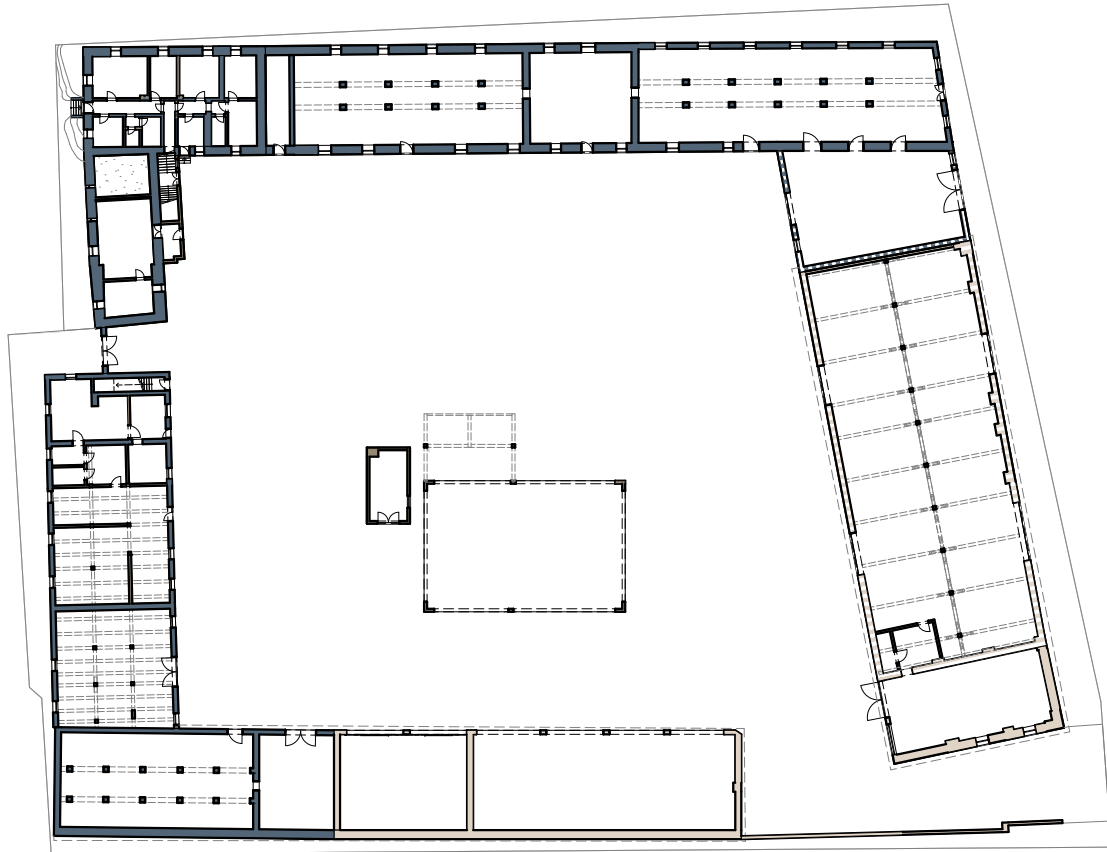
Zentral im Hof situiert steht der nach Nordwesten ausgerichtete gemauerte Einstellplatz. Der auf vier Seiten mit großen Durchfahrten versehene Rechteckbau ist offen gestaltet, eingeschossig ausgeführt und besitzt ein Satteldach. Die Überdachung ist bis zum First offen gehalten und weist als Deckung Strangfalzziegel auf. Die Stützen und Überlager zeigen sich in ihrer Rohmaterialität. Lediglich die Giebelseiten sind im oberen Bereich mit vertikalen Holzbrettern vertäfelt. Darüber hinaus ist im westlichen Bereich eine zusätzliche Überdachung angebracht.

Der überdachte Platz dient heute zur Einstellung von Pferden und zur Lagerung von zusätzlichem Material. Die Halle wird durch zusätzliche, halbhohe Gitter und Zäune in unterschiedliche Bereiche geteilt. Der betonierte Untergrund ist aufgrund der Stroh- und Heustreuung nicht zu erkennen. Daneben situiert sich auch ein kleiner Saatguttrockenraum, der mittlerweile ebenso zu Lagerungszwecken dient. An der Stelle des heutigen Einstellplatzes befand sich dem historischen Plan- und Bildmaterial zu Folge bereits ein hölzerner Vorgängerbau, der mit der Zeit durch einen massiveren Neubau ersetzt wurde.

Die besondere, architektonische Ausführung dieser Hallenkonstruktion schafft einen auf allen vier Seiten offenen Raum, der sich unabhängig von den restlichen Trakten in der Mitte der Anlage situiert.

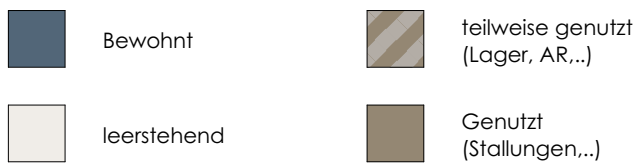
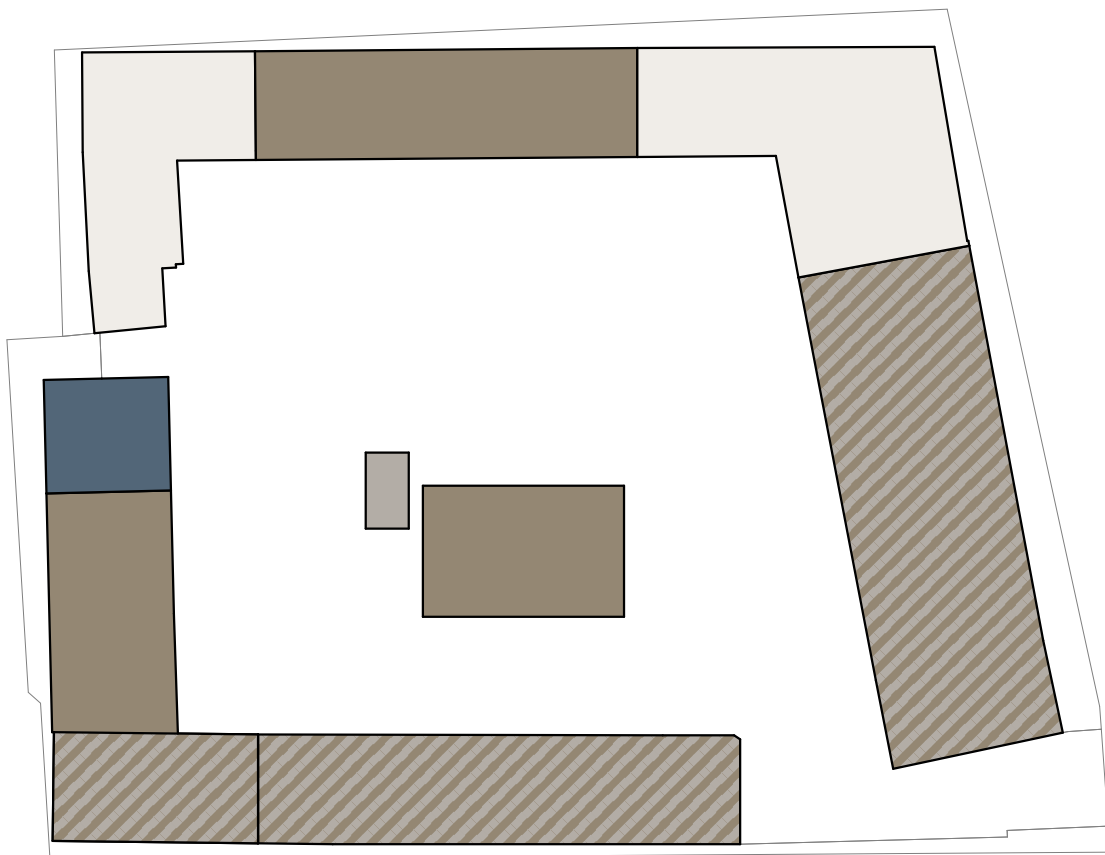


Abb. 4.96 Bestandsgebäude Einstellplatz, Hofansicht SO-NW, M. 1:200



### Legende

Abb. 4.97 Baualtersplan, M. 1:750



Legende

Abb. 4.98 aktuelle Nutzung, M. 1:750

## Werteanalyse

Die Schwierigkeit liegt im Allgemeinen darin, eine zeitgemäße Nutzung zu finden, die mit der historischen Bausubstanz verträglich ist. Eine Restaurierung kann meist nur durch eine einhergehende Revitalisierung begründet werden, ohne dabei die historische Substanz zu zerstören. Doch die baukulturelle Ressource will mit Sinn und Zweck erfüllt werden. In diesem speziellen Fall dreht es sich nicht nur um Einzelobjekte, sondern um den historischen und kulturellen Wert einer gesamten Anlage, die das Wirken der dort arbeitenden und lebenden Menschen im Laufe der Jahrhunderte widerspiegelt. Hierbei ist weniger vom Alterswert noch vom künstlerischen Wert die Rede, sondern der sozialgeschichtliche und kulturelle Wert sowie der Erinnerungswert von größerer Bedeutung. Ziel ist es, dem einstigen Meierhof ein weiteres Kapitel der Baugeschichte hinzuzufügen.

Nach der Charta von Venedig lautet die Definition des Denkmalbegriffes im Bezug auf ein Ensemble wie folgt:

„Der Denkmalbegriff umfasst das einzelne Denkmal als auch das städtische oder ländliche Ensemble, das von einer ihm eigentümlichen Kultur, einer bezeichnenden Entwicklung oder einem historischen Zeugnis ablegt. Er bezieht sich nicht nur auf große künstlerische Schöpfungen, sondern auch auf bescheidene Werke, die im Lauf der Zeit eine kulturelle Bedeutung bekommen haben.“

(Quelle Charta von Venedig, 1964, Artikel 1)

Nach dem österreichischen Denkmalschutzgesetz ist die Definition eines Ensembles folgendermaßen zu verstehen:

(3) Gruppen von unbeweglichen Gegenständen (Ensembles) und Sammlungen von beweglichen Gegenständen können wegen ihres geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Zusammenhanges einschließlich ihrer Lage ein Ganzes bilden und ihre Erhaltung dieses Zusammenhanges wegen als Einheit im öffentlichen Interesse gelegen sein. Mehrheiten unbeweglicher oder beweglicher Denkmale, die bereits von ihrer ursprünglichen oder späteren Planung und/oder Ausführung her als im Zusammenhang stehend hergestellt wurden

(wie Schloss-, Hof- oder Hausanlagen mit Haupt- und Nebengebäuden aller Art, einheitlich gestaltete zusammengehörende Möbelgarnituren usw.) gelten als Einzeldenkmale. Als Teil einer Hausanlage zählen auch die mit dieser in unmittelbarer Verbindung stehenden (anschließenden) befestigten oder in anderer Weise architektonisch mit einbezogenen Freiflächen.

(Quelle Denkmalschutzgesetz, Stand 2022, Abschnitt 1, §1)

Um den Fortbestand dieser gebauten Zeitzeugen einer ökonomischen, sozialen als auch herrschaftlichen Entwicklungsgeschichte weiterhin zu gewährleisten, muss eine zeitgemäße und wirtschaftlich sinnvolle Nutzung gefunden werden. Je spezieller der Bautyp einer Funktion entwickelt wurde, desto schwieriger ist es in der Gegenwart einen anderen Verwendungszweck zu finden. Im Fall des ehemaligen Meierhofareales bietet sich an, öffentliche und kommunikative Funktionen zu integrieren. Der Dorfbevölkerung wie auch dem umliegenden Tourismus soll dieses großzügige Raumvolumen geöffnet und zugänglich gemacht werden.



**Abb. 5.99** perspektivische Collage, Außenansicht Heimatmuseum



## Kapitel 5

# Der Entwurf.

Zurück zum Ursprung

## Zurück zum Ursprung.

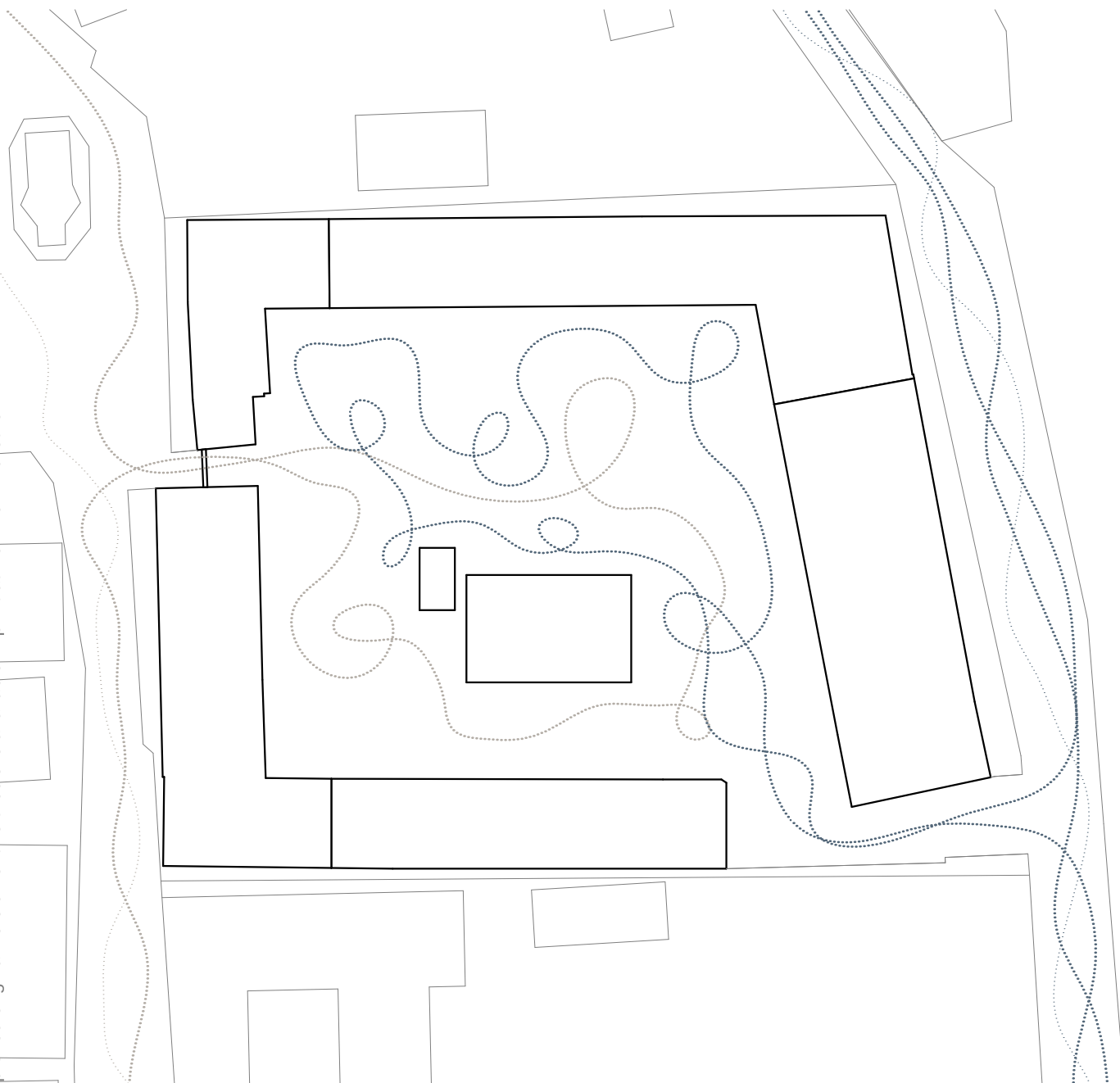
### Konzeptentwicklung

Die Gesamtanlage weist eine Besonderheit bezüglich der Ausformung und Kompaktheit auf. Zudem trägt das Gebäudeensemble historisches, kulturelles, soziales und touristisches Zukunftspotential in sich. Derzeit wird nur ein Teil der Anlage landwirtschaftlich und zu Wohnzwecken genutzt. Das Ziel des Gesamtprojektes ist es, diese derzeit getrennt wirkenden Bereiche wieder zu einer Einheit zu verschmelzen. Die Quintessenz des Projektes ist es, die Wiederbelebung der historischen Nutzung der einzelnen Bereiche und deren Zusammenspiel mit den modernen Ergänzungen erreichen zu können.

Nach einer gründlichen Ortsanalyse sowie dem Abwägen sämtlicher Vor- und Nachteile festigte sich die Idee einer Adaptierung des alten Vierseithofes in ein öffentliches Zentrum, das einerseits die Anliegen der Dorfgemeinschaft aufnimmt und andererseits eine sanfte Verbindungsstelle zum regionalen Tourismus schafft. Neben dem örtlichen Traditionsgasthof, der Kapelle und dem früheren Dorfplatz bietet sich die vermeintlich unscheinbare Gesamtanlage als zentrales Element der alten Dorfstruktur an. Als beinahe vergessenes Relikt vergangener Tage hält es einerseits genügend Platz bereit, um Ideen umzusetzen, andererseits besteht die Chance eine Verbesserung sowohl für die Anrainer wie auch die Gemeinde zu generieren. Ein weiteres entscheidendes Kriterium der Gebäudewahl war die Bewahrung charakteristischer, traditioneller und ländlicher Baukultur. Die Vierseithöfe der Region verschwinden zunehmend, das Landschaftsbild hat sich in den letzten Jahrzehnten drastisch geändert. Vor allem aufgrund der Zersiedelung schwinden dörfliche Strukturen immer mehr. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass es bei Gebäudetrakten wie Stallungen oder Hallen oftmals zu Leerständen kommt. Diese Räumlichkeiten wirken auf den ersten Blick oft sehr trostlos, deren Potential lässt sich dabei nur auf den zweiten Blick erkennen. Anhand der großen Gebäudetiefen und wenigen Stützen ergeben sich große, interessante Raumvolumen für alternative Nutzungsvarianten.

Neben der zentralen Lage ist auch die Anbindung der Dorfstraße sowie der Landstraße ein großer Vorteil. Das Areal kann von zwei wichtigen Seiten aus betreten werden. Das Potential des Gebäudeensembles liegt in der Größe und Weite des Areals. Mit der Revitalisierung des alten, ehemaligen Meierhofes hat das Dorf das Potential ein Zentrum der Begegnungen zu schaffen und ein neues, aufgeschlossenes Bild nach außen zu vermitteln.

Das touristische Potential der Region ist unumstritten. Die Schallaburg lädt jährlich zahlreiche Besucher in die prunkvollen Gemäuer des Renaissancebaues ein. Es führen Spazierwege um die Schallaburg sowie Wanderwegen über den Hiesberg. Die umliegenden Orte können über Radwege oder zu Fuß erkundet werden. Zudem bewirten die traditionellen Gasthäuser die Besucher mit regionaler Feinkost. Doch die Gemeinde selbst verfügt über keine eigenen Beherbergungsstätten für Touristen und Ruhesuchende, diese verbleiben in den umliegenden Gemeinden sowie der Bezirkshauptstadt Melk. Jedoch würde man dem Dorf mit einer sanften und rücksichtsvollen Fusion von Dorfleben und Fremdenverkehr eine neue Perspektive aufmachen.



**Abb. 5.100** Entwurfsidee - Zugänglichkeit des Meierhofareales gewährleisten, M. 1:750

Der Entwurf.

## Entwurfsidee

Am Meierhof herrschte stets Betriebsamkeit. Am Gutshofgelände wurde jedoch nicht nur gearbeitet, sondern auch gewohnt und gelebt. Die Lebensweise und die geschlossene Struktur des Arealen weckten beinahe den Eindruck eines eigenständigen, autarken Dorfes. Anhand der historischen Umstände und des vorherrschenden Potentials soll ein Ort des Zusammenkommens entstehen. Dem Gebäude soll der längst verloren gegangene Gebrauchswert wieder zurückgegeben werden. Dies soll jedoch nicht in Form der ursprünglichen Funktion, sondern durch neue, zeitgemäße Nutzungen geschehen.

Die Schwierigkeit der Aufgabe besteht darin, die neuen Strukturen und Funktionen in das bestehende Gebäudeensemble sensibel zu platzieren und einzufügen, ohne dieses zu zerstören. Die neuen Nutzungen sollen sich in den Altbestand eingliedern und auf die charakteristische, ländliche Bauweise sowie die Dorfstruktur eingehen. Jedes der bestehenden Wirtschaftsgebäude hat einen Bezug zu seiner ursprünglichen Funktion und zum Standort am Gelände. Aus ihrer gebauten Lage ergeben sich großzügige, weite Freiflächen und Zwischenräume. Diese sollen durch neu eingegliederte Funktionen verstärkt fühl- und erlebbar werden.

Um ein harmonisches Zusammenspiel des Gesamtensembles zu erreichen, orientieren sich neuartige Einbauten und Ergänzungen zum Teil in ihrer Ausformulierung an den Bestand. Diese Tatsache bringt eine Aufwertung an Lebensqualität, an Intimität und ein Gefühl der Sicherheit mit sich. Die verwendeten Materialien orientieren sich an den Prinzipien der ländlichen Architektur, sind jedoch in ihrer Ausführung und Ausformung an den aktuellen Stand der Technik angepasst.

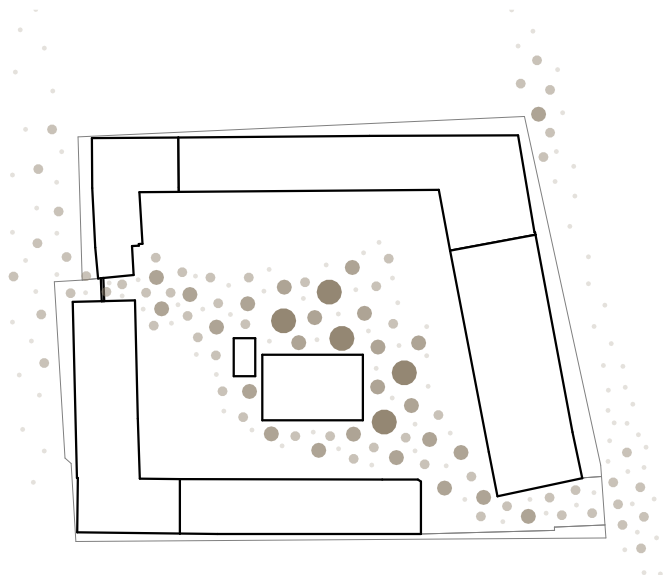
## Entwurf

Aktuell herrscht eine allgemein passive Nutzung vor. Der derzeitige Umgang mit den historischen Räumlichkeiten ist suboptimal und trägt kaum zum bestmöglichen Erhalt der Gebäude bei. Die momentane Nutzung als Viehherberge und Lagerstätte generiert eine Anhäufung an leblosen Raum inmitten der wertvollen, historischen Dorfstruktur. Die Anlage selbst schottet sich momentan eher von der umliegenden Nachbarschaft ab. Vor einigen Jahren wurde bereits ein Umnutzungskonzept für das Areal des ehemaligen Meierhofes erstellt und dem Gemeindeamt vorgestellt. Da bei diesem Entwurf eine maximale Ausnutzung der Arealskapazität im Vordergrund stand, sollte die gesamte Bestandsanlage abgerissen und durch neue Bauten ersetzt werden. Aus Kostengründen wurde dieses Entwurfskonzept jedoch nicht umgesetzt, da bereits der gesamte Abriss der Bestandsanlage unüberbrückbare Kosten mit sich gebracht hätte.

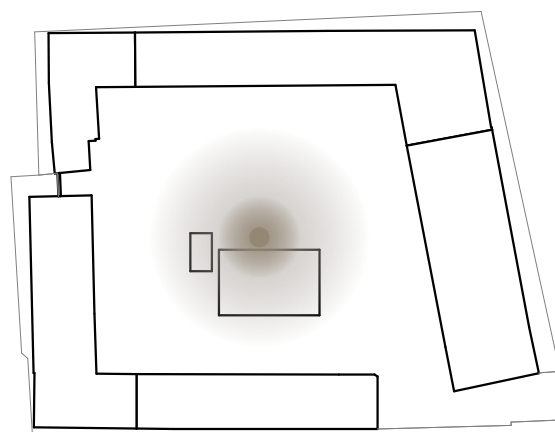
Der folgende Entwurfsversuch orientiert sich an den örtlichen Gegebenheiten. Dabei wird darauf geachtet, dass sich sämtliche ergänzte Elemente harmonisch in den Bestand einfügen und dessen Wahrnehmung nicht beeinträchtigen. Bei einer Adaptierung des Bestandes an die künftigen Nutzungen soll jedenfalls die Wahrung der historischen Substanz im Vordergrund stehen sowie auf die Bedürfnisse und Qualitäten der Bestandsgebäude eingegangen werden.

Auf der Basis der vorgestellten Ausgangssituation wird folgend eine denkbare Variante der Reaktivierung der baulichen Struktur des ehemaligen Meierhofes aufgezeigt. Die etwaigen Nutzungsvarianten sowie deren Ausgestaltung sind dabei umfassend gehalten. Das dargestellte Entwurfskonzept zeigt eine Möglichkeit der nachhaltigen Fortentwicklung. In erster Linie gilt die Bewahrung der vorhandenen Gebäudesubstanz sowie der charakteristischen Gegebenheiten. Wenngleich es sich in Teilen um baugeschichtlich weniger bedeutende Zustände aus eher junger Vorzeit handeln sollte, so sind es trotzdem bestehende, zu verwertende bauliche Substanzen, die gemäß der Nachhaltigkeit eine zukünftige Weiternutzung anfordern können.

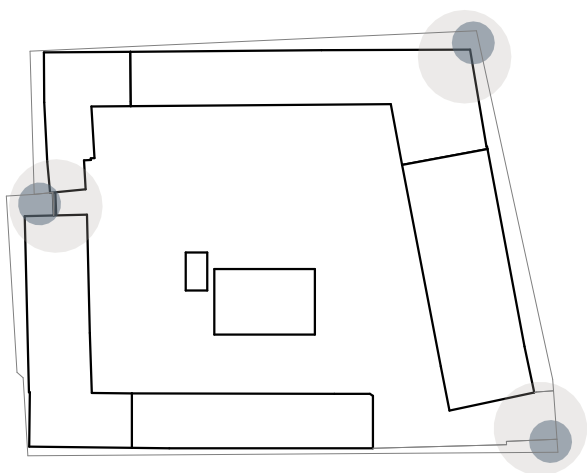
Des Weiteren steht vorrangig die Bewahrung der regionaltypischen Erscheinung im Zentrum. Die Umbau- und Adaptierungsmaßnahmen leiten sich von dem bauhistorischen Bestand ab, ergänzen diesen oder setzen sich dabei gezielt davon ab. Es wurde grundsätzlich versucht, die ökonomischen, ökologischen wie auch soziokulturellen Facetten des nachhaltigen Bauens zu verfolgen.



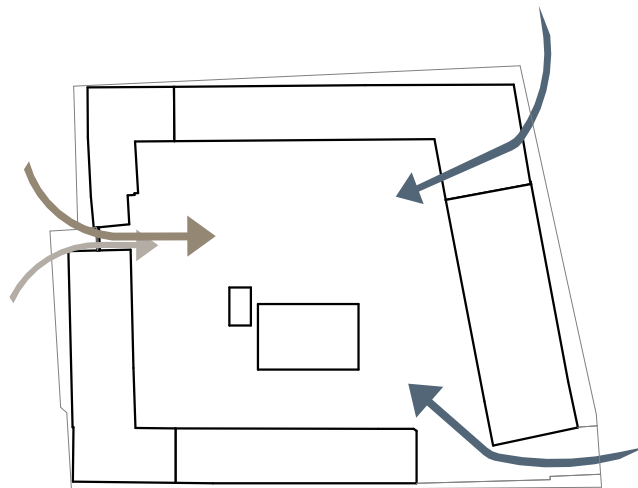
Dem Meierhof soll neues Leben eingehaucht werden.



Als neues Zentrum soll es das Dorf, die Gemeinde, aber auch den Tourismus aufgreifen.



Verbindungsunkte zum umliegenden Dorfgefüge.



Der Meierhof als frei zugängliche und offen gestaltene Anlage.

**Abb. 5.101** Entwurfsideen, M. 1500

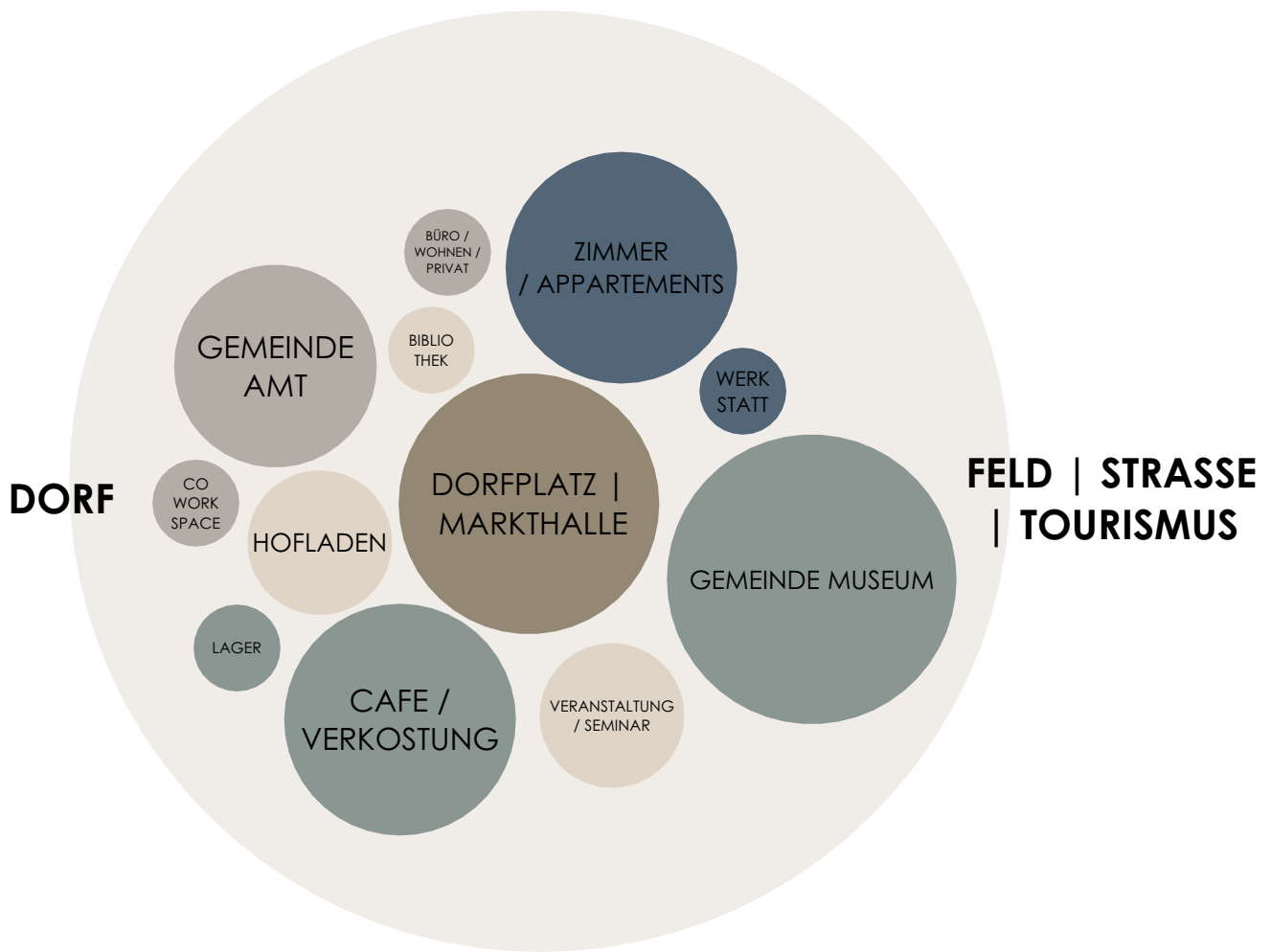


Abb. 5.102 Nutzungskonzept



### Nutzungskonzept

Im Zuge der Bauaufnahme in den durchaus beeindruckenden Räumlichkeiten des Meierhofes wird schnell klar, wie besonders dessen Lage, die architektonische Ausgestaltung und die bestechende Ruhe im, vor der Außenwelt abgeschirmten, Innenhof zu bewerten ist. Bei der Suche nach einer geeigneten Nachnutzung stehen die Betrachtung der Qualitäten der Anlage sowie der Schutz des Bestandes an oberster Stelle.

Der innenliegende Hof soll der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Mithilfe von öffentlichen Nutzungen, touristischen Unterkünften und den Anliegen der Dorfgemeinschaft kann das Gehöft wiederbelebt werden und sich so ein neues, öffentliches Zentrum als Herzstück des Dorfes entwickeln. Die unterschiedlichen Nutzungen gehen dabei eine Symbiose ein und gestalten den Hof zu einem zusammengehörigen Ensemble. Die Anlage des ehemaligen Meierhofes soll künftig der Dorfgemeinschaft, der Gemeinde wie auch dem touristischen Geschehen in der Region zur Verfügung stehen. Der Innenhof soll dabei zum Verweilen einladen. Die umliegenden Trakte werden mit unterschiedlichen Nutzungen bespielt, die den Hof beleben und erstmals einen gemeinsamen Dreh- und Angelpunkt für Dorf und Gemeinde bilden sollen.

### Eingänge | Innenhof | Dorfhalle

Wenn man die Haupteinfahrt in der südöstlich gelegenen, dorfsseitigen Fassadenfront passiert hat, gelangt man in einen öffentlich zugänglichen Innenhof, der das Herzstück der Anlage bildet und um den sich die unterschiedlichen Funktionen rahmen. Der künftige Innenhof soll nach den Prinzipien der ländlichen Architektur bepflanzt und mit Bepflanzungen sowie Möblierungen bestückt werden, die unterschiedliche Zonen bilden. Die Bestandsbäume sollen jedoch erhalten und in die neue Gestaltung miteinbezogen werden. Der Freibereich soll dabei die Dorfgemeinschaft sowie den Tourismus miteinander vereinen.

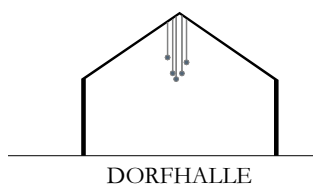


Abb. 5.103 Dorfhalle

Im Zentrum des Hofes befindet sich die überdachte Dorfhalle, welche für unterschiedliche Nutzungen verwendet werden kann. Dieses Bestandsgebäude wurde als ehemaliger Einstellplatz genutzt und ist aufgrund dessen architektonisch besonders ausgeführt. Dieser überdachte Platz ist auf allen Seiten offen gestaltet und schafft so eine Vermischung zwischen dem Innen- und Außenraum. Dieser Bau soll aufgrund dessen weiterhin auf allen vier Seiten offen bleiben. So ergibt sich ein nutzungsöffener Raum in der Hofmitte, der für unterschiedliche Funktionen verwendet werden kann und den Innenhof mit verschiedenen Szenarien bespielt. Das Konzept der Dorfhalle reicht dabei von Schauplatz bühnenreifer Darbietungen über Markthalle bis hin zu Konzerthaus.

### Bibliothek | private Büro- und Wohnflächen

In der südlichen Ecke des Meierhofes findet sich im Gewölbekeller des ehemaligen Wohntraktes eine kleine Bibliothek mit anschließendem Leseraum. Diese Räumlichkeiten können in der Verwaltung des Gemeindeamtes stehen, damit die Dorfbewohner und Gemeindeglieder freien Zugang erhalten, ihren persönlichen Interessen nachgehen und sich zum Verweilen mit einem Buch in den Hof begeben können. Im daran anschließendem Wohntraktgeschoss sollen die Räumlichkeiten als Büroflächen sowie als private Wohneinheit im Obergeschoss vermietet werden.

### Unterkünfte | Passage

Die ehemaligen südwestlich gelegenen Stallungen beherbergen die Gästezimmer für Besucher. Der Zugang der einzelnen Unterkünfte erfolgt dabei direkt über den Innenhof. Dafür werden die bestehenden Fensteröffnungen in der hofseitigen Fassade abgebrochen und erweitert sowie mit Türpaneelen versehen. Die Anordnung der Zimmer erfolgt auf Rücksicht des Bestandsgebäudes, so werden unter anderem die Bestandsstützen im Innenraum in die Sanitäreinrichtungen miteingebunden. Die Gästezimmer können in der Verantwortung des Gemeindeamtes vermietet werden, so fungiert die Vermietung dieser Räumlichkeiten als direkte Einnahmequelle für die Gemeinde. Gäste von nah und fern, Pilger und Ruhesuchende können direkt in der Gemeinde, am Fuß der Schallaburg und in unmittelbarer Nähe zu den Wanderwegen und Radwegen eine Unterkunft finden. Der Raum an der nordwestlichen Ecke schafft als Passage eine Verbindung zwischen der Landstraße mit der nahegelegenen Bushaltestelle und dem Innenhof. Dieser Durchgang wird zusätzlich mit einem Radstall, einem Kinderwagenraum sowie einer offenen Radwerkstatt ausgestattet.

### Museum

Den nordwestlichen Abschluss des nahezu rechteckigen Innenhofes bilden die in der Halle integrierten Ausstellungsflächen des Heimatmuseums, die von dem Kulturverbund Region Melk in Zusammenarbeit mit dem Verein der Regional- und Heimatforscher sowie dem Verein Ruine Sichtenberg betrieben werden soll. Bereits beim ersten Betreten wurde klar, dass dieses imposante Raumvolumen eindrucksvoll inszeniert und zur Schau gestellt werden muss. Neben der Barrierefreiheit bietet das Ambiente der traditionellen Halle einen passenden Rahmen für diverse Ausstellungsstücke und verfügt desweiteren auch über Platz für altertümliche Fuhrwerke. Die Ausstellungsfläche soll dabei offen und frei gestaltet werden, um die mustergültige Konstruktion bis zum First zeigen sowie in die Ausstellung miteinbinden zu können. Anhand von rahmenden Einbaumöblierungen entlang der äußeren Raumkanten sowie durch spezielle Lichtführungen wird der Raum zu einer spannenden Ausstellungsfläche. Im Raum verteilt und in der Hallenkonstruktion integrierte Ausstellungs-

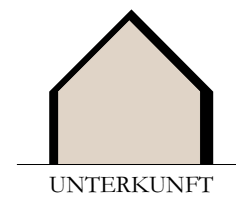


Abb. 5.104 Unterkünfte

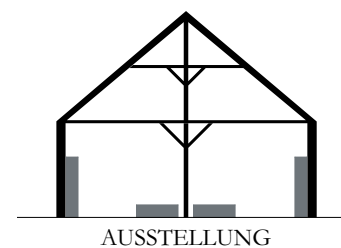


Abb. 5.105 Ausstellung



Abb. 5.106 Veranstaltung

möbel und -podeste machen den Raum zudem erlebbar. Durch die Lage der ehemaligen Einstellhalle erhält man über die großformatigen Öffnungen in der Fassade sowohl vom Innenhof sowie auch von der Straßenseite aus Einblick in den Museumsbau. So lässt sich auch nach außen hin eine Adresse bilden, welche Besucher ins Innere lockt. Der Haupteingang des Museums befindet sich im Norden der Anlage. Das Foyer beherbergt neben einem Empfang auch Sanitärräume sowie ein kleines Backoffice.

### Veranstaltung | Seminar | Cafe

In der nordöstlich gelegenen, ehemaligen Einstellhalle finden sich die Veranstaltungs- und Seminarräume des künftigen Dorfzentrums. Die Räumlichkeiten können sowohl zur externen Vermietung wie auch der Gemeindevereine zur Verfügung stehen. Mit Blick auf die Schallaburg können dort Tagungen, Seminare oder etwaige anderer Veranstaltungen abgehalten werden.

Ein Verköstigungsangebot befindet sich ebenso in der ehemaligen Einstellhalle. Der an dieser Stelle geplante Gastronomiebereich ist neben dem Veranstaltungsbereich gelegen und zugleich mit der Anlieferung und Lagerstätte des Hofladens gekoppelt. Das Cafe bietet als Einkehrmöglichkeit zudem einen vorgelagerten Außenbereich.



Abb. 5.107 Gemeindeamt

### Gemeindeamt | Hofladen | Co-Working

In den ehemaligen Stallungen im Osten des Ensembles finden sich das neue Gemeindeamt wie der regionale Verkaufsladen, der nun ebenso im einstigen Meierhof seinen neuen Platz findet. Das Gemeindeamt erfreut sich nun erstmals über eine ebenerdige Erschließung und neugewonnene Barrierefreiheit, sowie über genügend Büro- und Lagerflächen.

Da allgemein wieder mehr Wert auf Regionalität, nachhaltige Produkte und Erzeugungen gelegt wird, findet ein Ab-Hof-Verkauf in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung und wird von den heimischen Konsumenten sehr gut angenommen. Da die Gemeinde Schollach bis jetzt nur einen kleinen Verkaufsraum in Anzendorf hatte, soll es nun einen neuen, größeren Verkaufsladen mit regionalen Produkten von den heimischen Bauern, Künstlern und besonderen Werkstücken in dem neuen Dorfzentrum geben. Für die Realisierung des Projektes wäre es demnach anzudenken, eine Übersiedelung des derzeit betriebenen Hofladens in Anzendorf vorzunehmen. Neben dem Gemeindeamt sowie dem Hofladen soll es zusätzliche, öffentlich zugängliche Büroflächen geben, die als Co-Working-Bereich fungieren sollen. In einer Zeit, in der das Arbeiten im Home Office immer gebräuchlicher wird, soll es auch am Land die Möglichkeit geben, zusätzlichen Raum für das Arbeiten zu schaffen.

1 Dorfplatz mit  
überdachter Markthalle

Ausschnitt EG | 0,00

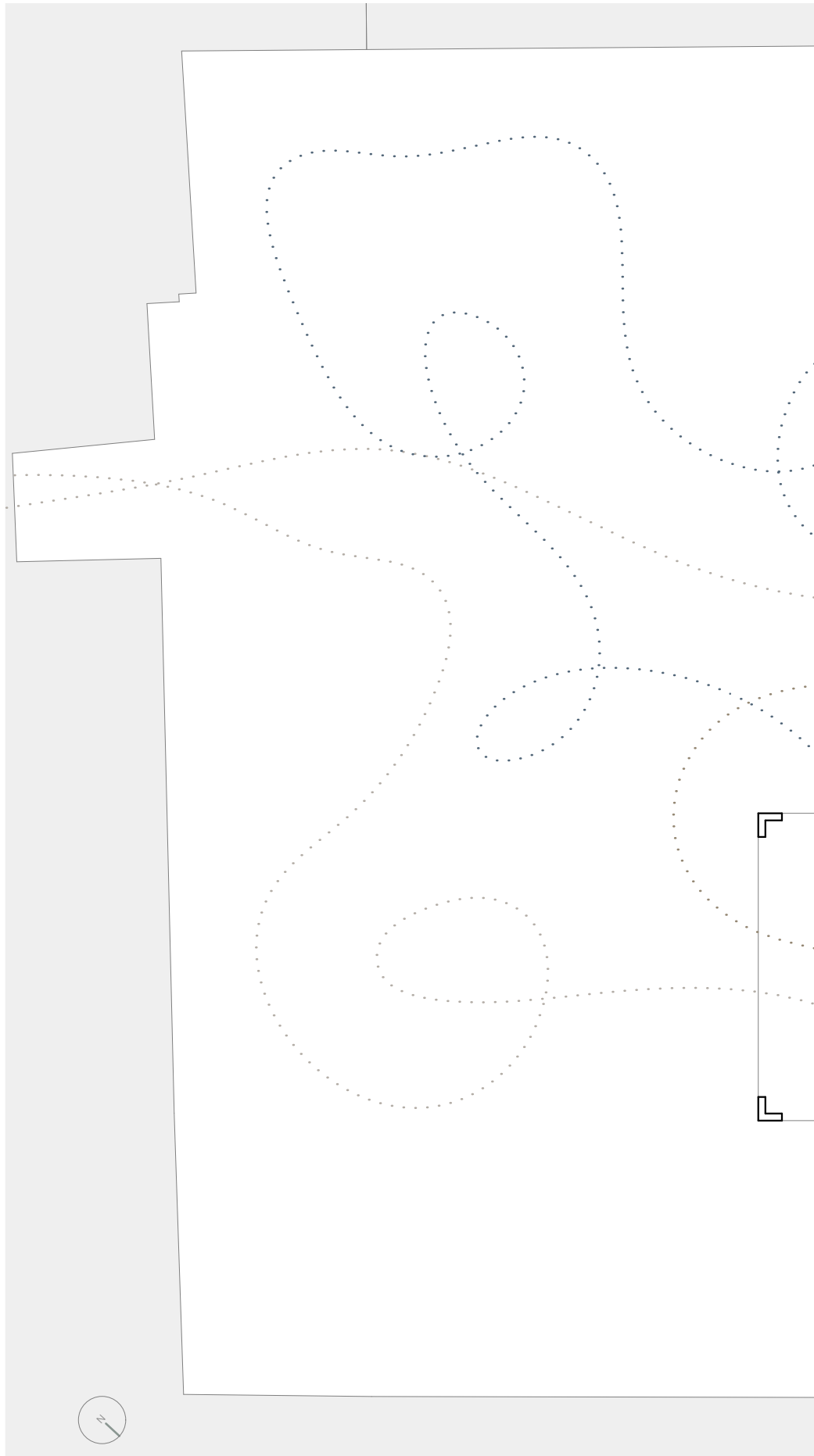
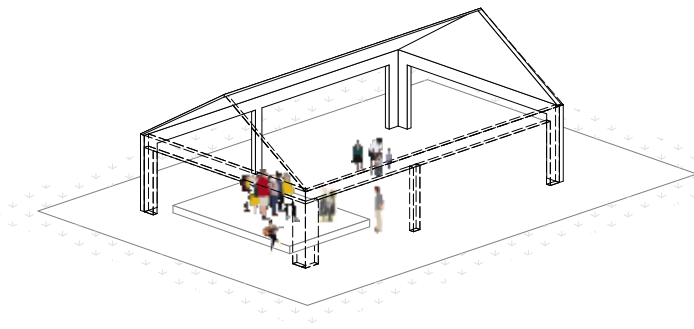
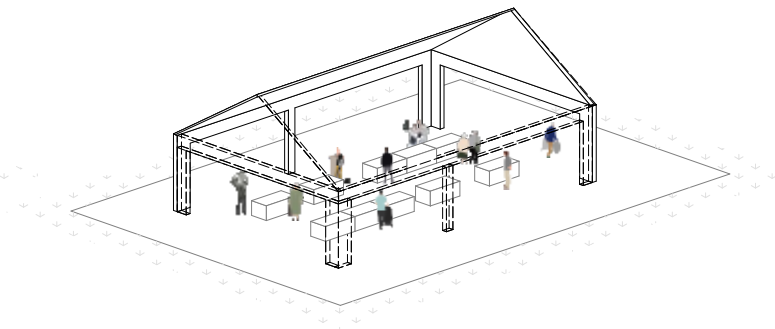




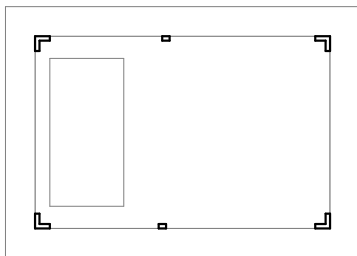
Abb. 5.108 Konzeptentwicklung, Dorfplatz und Markthalle, M. 1:250



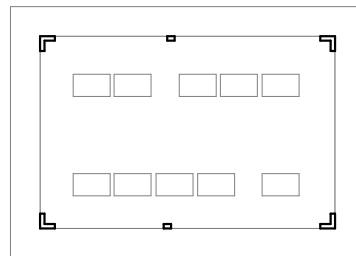
Theaterstück der Landjugend.



Bauernmarkt der bäuerlichen Gemeinschaft.

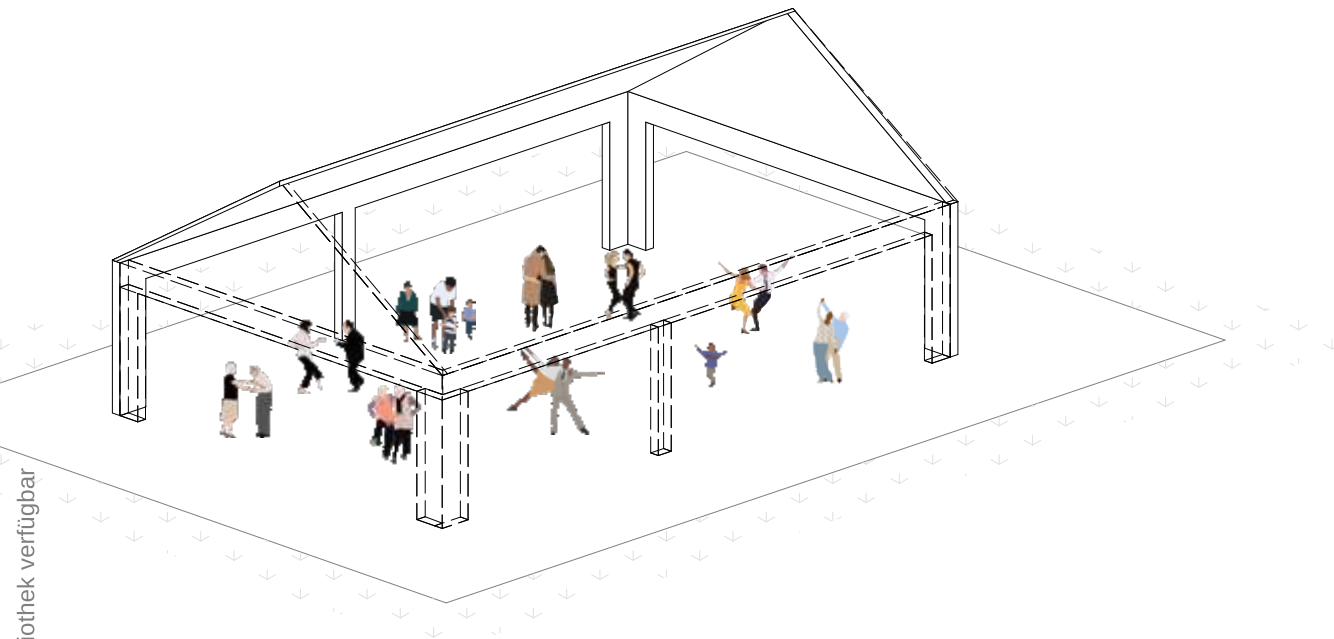


BÜHNE

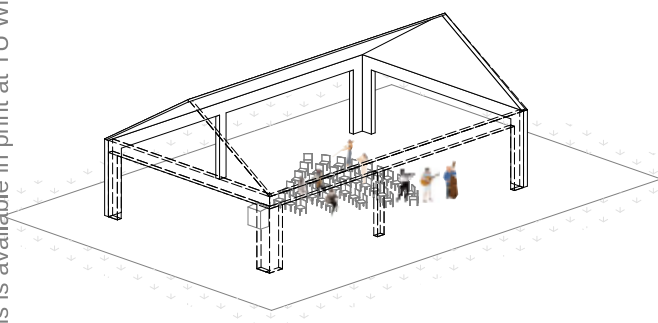


MARKTHALLE

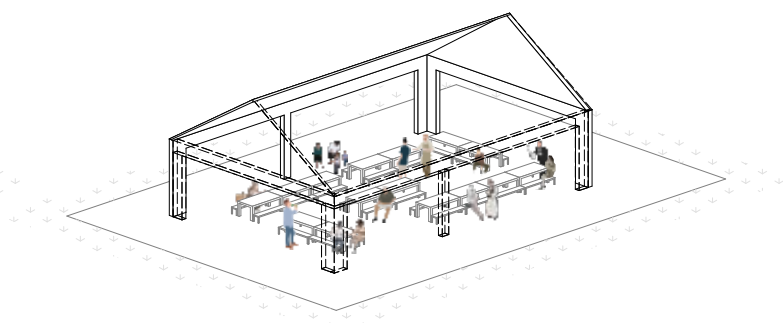
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



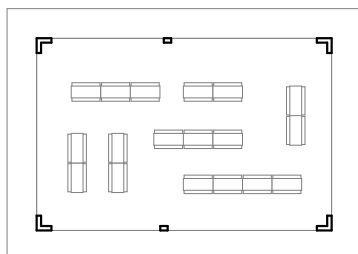
Tanzkurs des Tanzvereines Schollach.



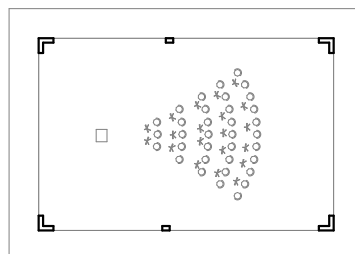
Generalprobe der Blaskapelle.



Heurigen der Freiwilligen Feuerwehr.

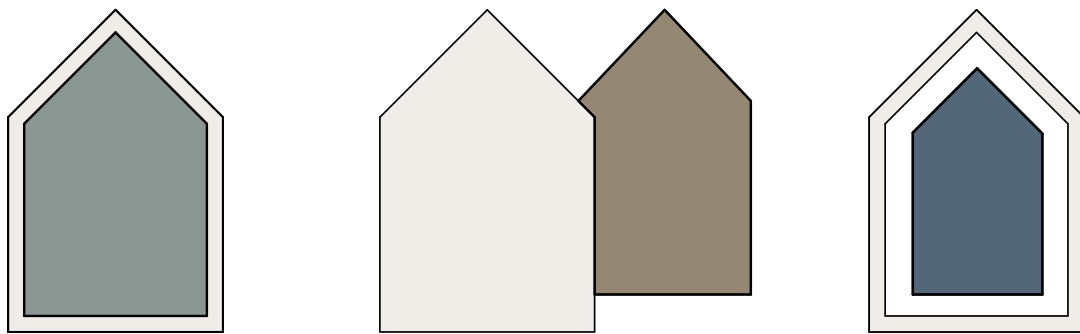


HEURIGEN



FRÜHSHOPPEN

Abb. 5.109 Konzeptentwicklung, Dorfplatz und Markthalle, M. 1:500



**Abb. 5.110** Symboldarstellung - Umgang mit dem Bestand



Der Entwurf.

## Maßnahmen

### Umgang mit dem Altbestand

Das zuvor erläuterte Nutzungskonzept bildet die Basis für die geplanten Maßnahmen im Bestand. Ziel ist es, den Charakter des Bestandes zu wahren und nur notwendige Eingriffe nach der Prämisse „So viel wie nötig und gleichzeitig so gering wie möglich“ vorzunehmen. Grundsätzlich ist der Vierseithof in einem mäßigen Zustand. Es sind unabhängig von den Neunutzungen der einzelnen Gebäude mehrere Sanierungsmaßnahmen unabdinglich. Der Bestand muss dennoch in Teilen an die Anforderungen der Zeit angepasst werden. Einige Bauteile sind von junger Vergangenheit und bautechnisch passabel. Den älteren Bauten kennt man ihr Alter an. Einige Dachsparren hängen durch und manche Fenster verfallen bereits. Um die Charakteristik des historischen Gehöftes nicht komplett zu zerstören, wird jedoch versucht, die Trakte des Hofes zu erhalten. Der Altbestand entlang der Hauptfront in Richtung des Dorfes soll zudem erkennbar bleiben. So bleiben die Fassade des Wohntraktes und des Wirtschaftstraktes mit dem umliegenden Gesimse erhalten. Die Änderungen und Anpassungen sollen der historischen Anlage an architektonischer Qualität und Atmosphäre verleihen, ohne dabei mit dem Bestand zu konkurrieren. Dabei wurde die Anordnung, Konstruktion und Materialität der ergänzenden Elemente behutsam ausgewählt und an die Gegebenheiten angepasst. Im Folgenden sollen die geplanten Maßnahmen und deren Umsetzung erläutert und aufgezeigt werden sowie ein Vorschlag zur Behebung beziehungsweise zur Sicherung dargelegt werden.

#### Maßnahmen im Innenhof

Wie bereits erwähnt sieht das geplante Nutzungskonzept vor, dass der ruhige Hof als Ort der Begegnung für die Öffentlichkeit geöffnet werden und einen Mehrwert für die Gemeinde generieren soll. Der Innenhof wird weiterhin durch das Haupttor in der Südostfassade wie durch die Zufahrt im Norden erschlossen. Zusätzlich dazu kann der Hof auch über eine Passage in der nordwestlichen Ecke betreten werden. Das bestehende Haupteingangstor soll durch ein neues Holztor mit Deckleistenschalung ersetzt werden. Da der Innenhof als Haupteinschließung der unterschiedlichen Gebäudetrakte fungiert, soll der gesamte Untergrund gepflastert werden. Neben Mobiliar als Verweilmöglichkeiten sollen Bäume und Bepflanzungen als Schattenspender dienen. Im Zuge der Hofumgestaltung bleiben bestehende Bäume erhalten und neue werden zusätzlich integriert.

### Maßnahmen im ehemaligen Wohntrakt

Der für den Wohntrakt des Meierhofes charakteristische Gewölbekeller soll als kleine zugängliche Bibliothek mit angrenzendem Leseraum fungieren. Die Dämmung der Gewölbedecke soll im gesamten Obergeschoss mit begehbaren Holzfaserdämmplatten angedacht werden, um den Wärmeverlust nach oben zu verringern. Um eine bessere Raumnutzung zu erreichen wird vorgeschlagen, die Gemäuer sowie den Untergrund auf Feuchtigkeit zu überprüfen und gegebenenfalls Instand zu setzen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Fassaden der älteren Gebäudeteile in einem mäßigen Zustand sind. Dies liegt vor allem daran, dass der Zementputz andere physikalische Eigenschaften aufweist als der Kalkputz. So stellen zementgebundene Putzsysteme einen unsachgemäßen Eingriff der jüngeren Zeit dar.<sup>276</sup> Auffallend sind vor allem Schädigungen am Verputz beziehungsweise am Mauerwerk in erdberührenden Bereichen. Ursache dafür ist wohl das Fehlen von einwandfreier Dachentwässerung. Um das Austrocknen des feuchten Mauerwerks zu gewährleisten, können Drainagierungs- und Dachentwässerungsmaßnahmen Abhilfe schaffen.<sup>277</sup> Zu den wohl dringendsten statischen Maßnahmen gehört allen voran die Sanierung von Setzungserscheinungen im Mauerwerk in Bereichen des Altbestandes. Die hier auftretenden Risse deuten darauf hin, dass sich Teile der Mauer aus dem Verbund gelöst haben. Hier sind zusätzlich Untersuchungen notwendig, um die genaueren Schadensursachen klären zu können bevor ein klares Sanierungssystem durchgeführt wird.

Zudem soll der bestehende Dachstuhl des Wohntraktes auf seine statische Tragfähigkeit geprüft werden, wobei dieser augenscheinlich einen guten Erhaltungszustand aufweist. Demnach ist hier nur eine stellenweise Auswechslung schadhafter Ziegel vorgesehen.

### Maßnahmen in ehemaligen Stallungen

Die Unterkünfte sollen in den Gemäuern der ehemaligen Stallungen im nordwestlichen Teil der Anlage untergebracht werden. Im Zuge der Adaptierung des Gebäudeteils an diese Nutzung wird besonders auf den entstehenden Raumeindruck innerhalb der alten Gemäuer geachtet. Der Dachstuhl muss auf seine Tragfähigkeit geprüft werden und bei Bedarf gewisse Elemente in Teilbereichen ausgetauscht oder gegebenenfalls in größeren Abschnitten erneuert werden.<sup>278</sup> Als nächster Schritt sollten die noch vorhandenen Zementputze der Altfassaden sowie nicht mehr tragfähige Altputze abgeschlagen werden. Danach sollten Fugen mittels Fugeneisen bearbeitet werden, um jegliche Reste von Pflanzen und Moosen zu entfernen. Grundsätzlich wird vorgeschlagen, einen Kalkputz zur Verbesserung der Oberflächenbeständigkeit zu verwenden.

**276** Rücklinger 2017, S. 147 ff.

**277** Riccabona 2003, S. 76 ff.

**278** Giebeler 2008, S. 124 ff.

Die Einteilung der einzelnen Gästezimmer erfolgt anhand einer Aneinanderreihung von ähnlich angelegten Grundtypen. Die Sanitärkerne der jeweiligen Zimmer werden im Bereich der bestehenden Stützen integriert und können so als sekundäre Tragstruktur einen Teil der Last des Dachstuhles abfangen. Überaus wichtig ist eine gute Wärmeisolation, deshalb bekommen die Außenwände vorrangig eine Innendämmung, um die äußeren Strukturen nicht zu beseitigen. Für die defekten Fensterrahmen und fehlende Fensterscheiben ist eine fachgerechte, dauerhafte Lösung anzustreben. Da die meisten Fenster grundsätzlich nicht erhaltenswert sind, werden diese durch neue Fenster mit isolierter Zweifachverglasung ersetzt. Dabei werden die Öffnungen vergrößert und in Teilbereichen abgebrochen und als Türöffnungen ausgeführt.

Bei den Böden und Fundamenten im Inneren des Gebäudes ist von einer Kontaminierung durch jahrelange Tierhaltung auszugehen. Demnach werden die bestehenden Böden abgetragen und eine Trockenlegung der Fundamente vorgesehen. In weiterer Folge soll ein neuer Bodenaufbau ergänzt werden.

#### **Maßnahmen in Halle | Werkstatt**

Darüber hinaus soll auch der Gebäudetrakt des künftigen Heimatmuseums in einem neuen Kleid erstrahlen. Dafür soll der Putz an schadhafte Stellen abgeschlagen und im Anschluss daran verputzt werden sowie mit einem Gewebe gegen mögliche Rissbildungen verstärkt werden, daran anschließend mit einem Oberputz überdeckt werden. Dazu sollen lockere Mauerfugen ausgekratzt und neu verspachtelt werden. Auf diese Weise kann die bestehende Substanz erhalten bleiben. Bei großflächigeren Fehlstellen soll der gesamte Bereich neu verputzt werden. Im Mauerbestand werden vermutlich auch einige Fehlstellen auftreten, welche durch Abtragen schadhafter Ziegeln und Wiederherstellen des Mauerwerkes durch Ergänzungen instandgesetzt werden können.<sup>279</sup> Die Fassade des Hallentraktes soll sich weiterhin in das Gesamtbild der Anlage einfügen und daher rundum instandgesetzt werden.

Da sich der Hauptzugang des Heimatmuseums im nördlichen Bereich des Gebäudetraktes befinden wird, soll die vorhandene Toröffnung mit einer neuen Nurglastür mit Holzrahmen bestückt werden. Zusätzlich dazu soll das bestehende Oberlicht daneben abgebrochen und als Türöffnung erweitert werden. Um eine ausgewogene Belichtung des Ausstellungsraumes zu erreichen, sollen die weiteren Toröffnungen der Halle hof- sowie straßenseitig mit Fixverglasungspaneele nach dem heutigen Stand der Technik versehen werden. Diese ermöglichen einerseits einen Einblick in das Gebäudeinnere sowie auch einen Ausblick in den Innenhof und die umliegende Landschaft. Die zu verwendenden Zweischiebenisoliertgläser werden mittels Sprossen unterteilt und in Holzrahmen gefasst.

Die Ausstellungsmöbel im Inneren werden als Einbauten entlang der Raumkanten der Außenwände geführt, um die großzügige Länge des Raumes zu unterstreichen. Zusätzlich dazu werden reversible Möbel, Podeste und Trennwände im Raum aufgestellt, die den Raum erlebbar machen sollen. Diese Einrichtungsstücke setzen sich durch ihre Materialität und gekonnte Lichtführung von dem Bestand ab, stehen dabei aber in keiner Konkurrenz mit dem Bestand.

### **Maßnahmen in ehemaligen Einstellhalle**

Die Räume der Einstellhalle im Osten des Gebäudeensembles sollen für die neuen Nutzungen ertüchtigt, wind- und wetterdicht gemacht sowie im Bereich der Tore mit Glasfassadenpaneelen mit integrierten Nurglastüren versehen werden. Darüber hinaus werden die Räumlichkeiten mit zusätzlichen Funktionsräumen bestückt. Diese werden nach dem Prinzip „Raum im Raum“ in den Veranstaltungsbereich, Cafebereich sowie im Lager platziert. Hierbei werden die Einbauten behutsam in den Bestand eingesetzt. Die Nebenräume sitzen als autarke Einfügungen in dem Bestand.

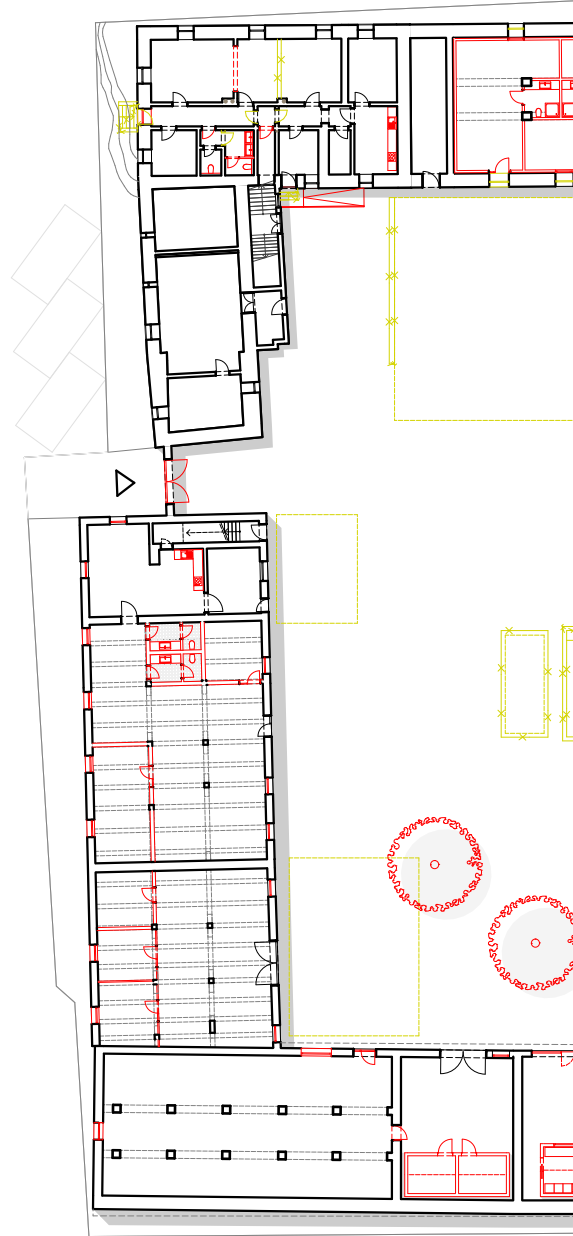
### **Maßnahmen in ehemaligen Stallungen im Südosten**

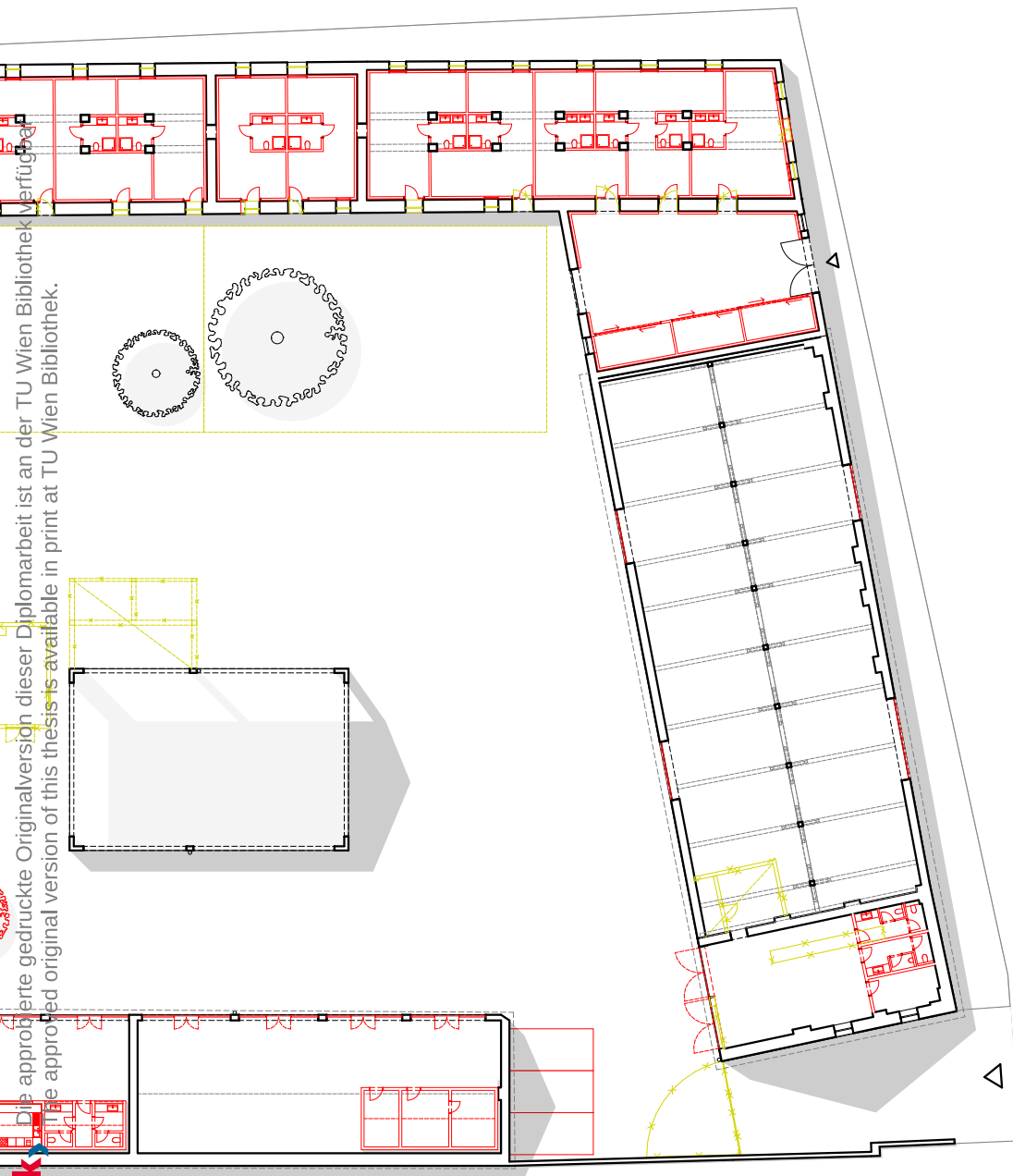
Im Bereich der ehemaligen Stallungen in der südöstlichen Ecke der Anlage muss die Tragfähigkeit der Außenwände ebenso wie die Stabilität des Dachstuhls aufgrund der jahrelangen, ungeschützten Bewitterung geprüft werden. An Stellen bereits porösen Ziegelvorkommissen kann durch Abtragen und Auffüllen mit neuen, passenden Mauersteinen ein stabiler Mauerwerksverband wiederhergestellt werden.<sup>280</sup> Gemäß der Betrachtung des Alterswertes gilt es, die Dachdeckung jedenfalls zu prüfen und einzelne Bereiche durch Austauschverfahren instand zu setzen. In Bereichen, in dem das Blech der wasserführenden Kehlen und Traufen des Daches mit Rost überzogen sind, müssen diese jedenfalls erneuert werden. Zudem gilt es, den Boden im Inneren des Gebäudes gründlich zu untersuchen. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass der Zustand aufgrund jahrelanger Tierhaltung keine zukünftig vernunftsgemäße Weiterverwendung mehr zulässt. Demzufolge soll der kontaminierte Betonboden entfernt und die darunterliegende Schüttung geringfügig ausgehoben werden. Der gesamte Gebäudetrakt soll in Folge dessen mit einem neuen Bodenaufbau ausgestattet werden. Als neuer Bodenbelag soll ein Parkettboden in Dieleloptik aus heimisch gewonnenen Hölzern dienen, dessen Oberfläche geschliffen und geölt wird. Anhand des Schaffens einer neuen Ebene kann auch eine barrierefreie Erschließung gewährleistet werden.

Die unterschiedlichen Raumhöhen, welcher durch Pfeiler, Bögen und Unterzüge erzeugt werden, bilden ein wichtiges und raumbildendes Element und bleiben demnach erhalten. Sie tragen einen Teil zum Charme und Charakter dieser Räumlichkeiten bei. Die Wände und Decken im Inneren werden mit Innendämmung ergänzt und durch die Erneuerung des Putzes sowie eines weißen Farbanstriches renoviert. Neben den Pfeilern können die weiteren raumbildenden Elemente per Sandstrahlverfahren zuvor gereinigt werden.<sup>281</sup> Die gegenwärtig vorhandenen, einfachen Rechteckfenster mit Einfachverglasung sollen zur Gänze erneuert werden. Dafür werden Teile der Öffnungen ausgebrochen und vergrößert sowie neue Holzfenster mit Zweifachverglasung in ähnlicher Ausgestaltung eingesetzt. Im Anschluss daran können die Außenwände sowohl hofseitig wie straßenseitig dem Bestand gemäß mit Kalkputz neu verputzt werden und in einem ähnlichen Farbton gestrichen werden. Im Bereich des Dachanschlusses sowie dem Dachausbau wird das Gesimse repariert, neu verputzt und gemäß dem Bestand koloriert.

**281** Moosbrugger 2021,  
S. 147 ff.

Abbruch - Neubau | 1.500





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 5.111 Abbruch-Neubauplan, Grundriss Erdgeschoss, M.1:500

Der Entwurf.

## Materialien

### Materialien und Konstruktion

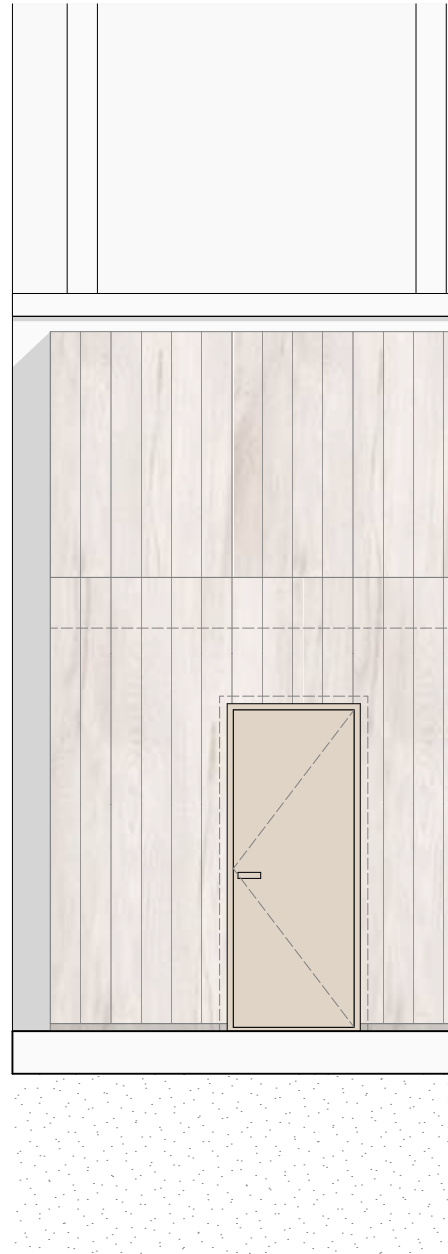
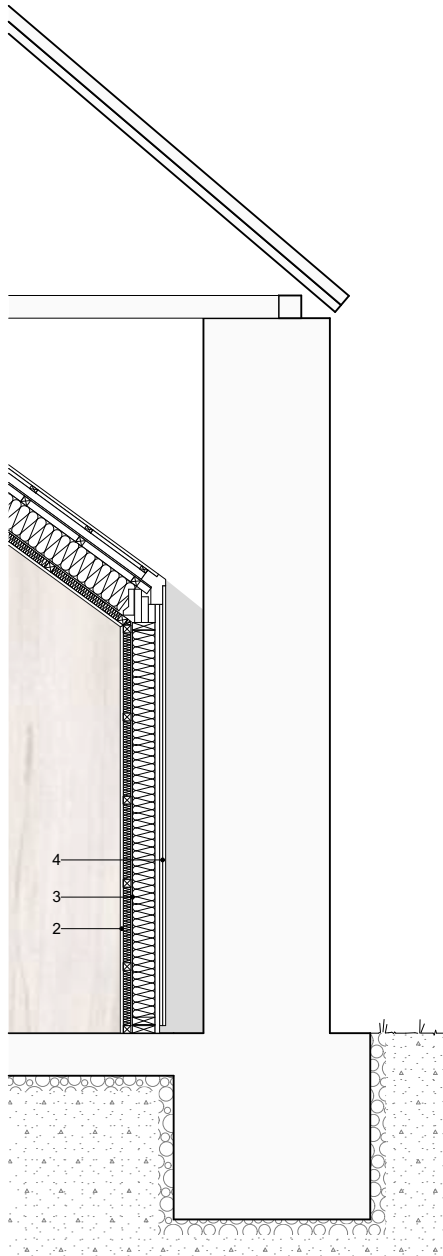
Neu integrierte Elemente, Aus- sowie Umbauten sollen sich dem Bestand einordnen, jedoch in der Materialität und der Konstruktion noch deutlich erkennbar sein. Die Wahl ist einerseits aufgrund von technischen und ökonomischen Überlegungen auf das Material Holz gefallen, andererseits aber auch aufgrund der Tatsache, dass die ländliche Architektur schon seit Urzeiten auf den wertvollen und heimischen Baustoff zurückgegriffen hat. Zudem sorgt der Werkstoff für eine behagliche Atmosphäre, ein angenehmes Raumklima und Wohlbefinden in den Innenräumen. So werden die Böden in den Gästezimmern aus Holzdielen sowie sämtliche Möblierungen, unter anderem die Möbel in dem Ausstellungsraum sowie dem Hofladen aus Holz hergestellt. Um einen maximalen natürlichen Lichteinfall zu gewährleisten, wird auch auf den Werkstoff Glas zurückgegriffen. So werden in sämtlichen Bereichen ehemalige Toröffnungen durch gläserne Portale und Paneele ersetzt. Die Fassaden werden neu verputzt, Fehlstellen ausgebessert und in den typischen Farbspektrum der ehemaligen Hofanlage sowie der umliegenden Nachbarschaft gefärbelt. Diese bewusste Auswahl an bestimmten Materialien sollen einerseits eine Verbindung zur ländlichen Architektur schaffen, sich aber dennoch gekonnt davon absetzen.

Ziel ist es, Bestehendes und Neues als Ensemble zusammenzuführen und eine Gleichberechtigung zwischen neuer Architektur und historischer Bausubstanz zu schaffen. Die Hof des Meierhofgeländes soll bepflanzt werden, um einen fließenden Übergang zu erzeugen. Der Baumbestand bleibt als Teil des Meierhofes erhalten und wird zusätzlich dazu noch ergänzt, um als natürliche Schattenspender zu dienen.



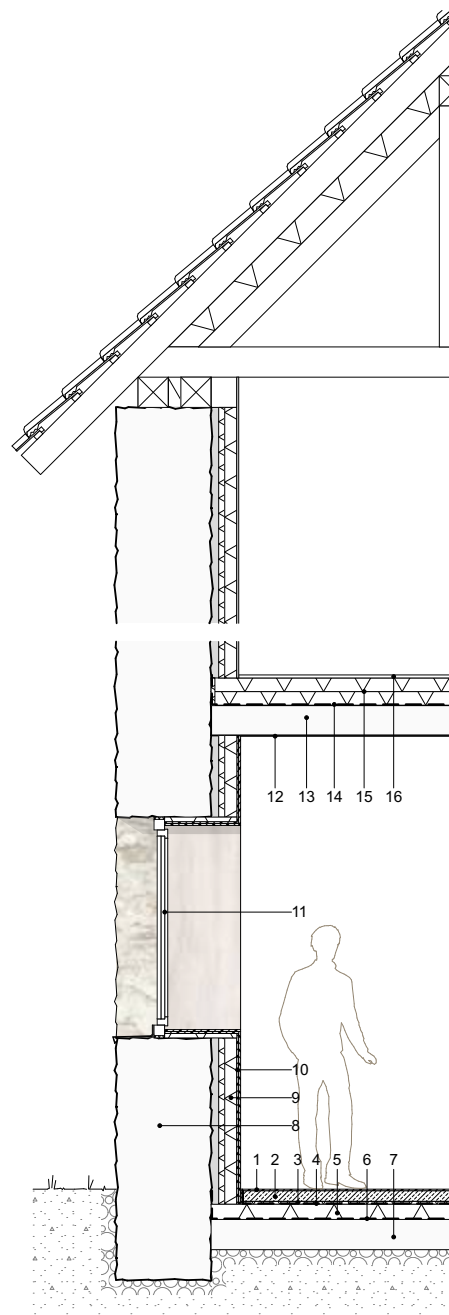


**Abb. 5.112** Materialcollage



- |                           |    |
|---------------------------|----|
| 4 Holzbeplankung 1x3, 2x2 | 7  |
| 3 Wärmedämmung            | 15 |
| 2 Gipskartonplatte        | 2  |
| 1 Rohdecke Bestand        |    |

Abb. 5.113 Detailskizze, Schnitt Technikraum und Bestandshalle Veranstaltung, M. 1:50



<b>8</b> Außenmauer Bestand		<b>16</b> Dachboden Dämmplatte begehbar	1,5
<b>7</b> Rohdecke Bestand		<b>15</b> Wärmedämmung 2x8,5	17
<b>6</b> Sperrschicht		<b>14</b> Sperrschicht	
<b>5</b> Wärmedämmung	10	<b>13</b> Rohdecke Bestand	
<b>4</b> Sperrschicht		<b>12</b> Gipsputz	1,5
<b>3</b> Trittschalldämmung	1,5	<b>11</b> Aluminium-Holz-Fenster mit Isolierverglasung	
<b>2</b> Estrich	7	<b>10</b> verstärkte Gipskartonplatten 2x1,25	2,5
<b>1</b> Bodenbelag	1	<b>9</b> Wärmedämmung, 1x4cm, 1x8cm	12

Abb. 5.114 Detailskizze, Fassadenschnitt Gästezimmer und Bestand Stallungen, M. 1:50

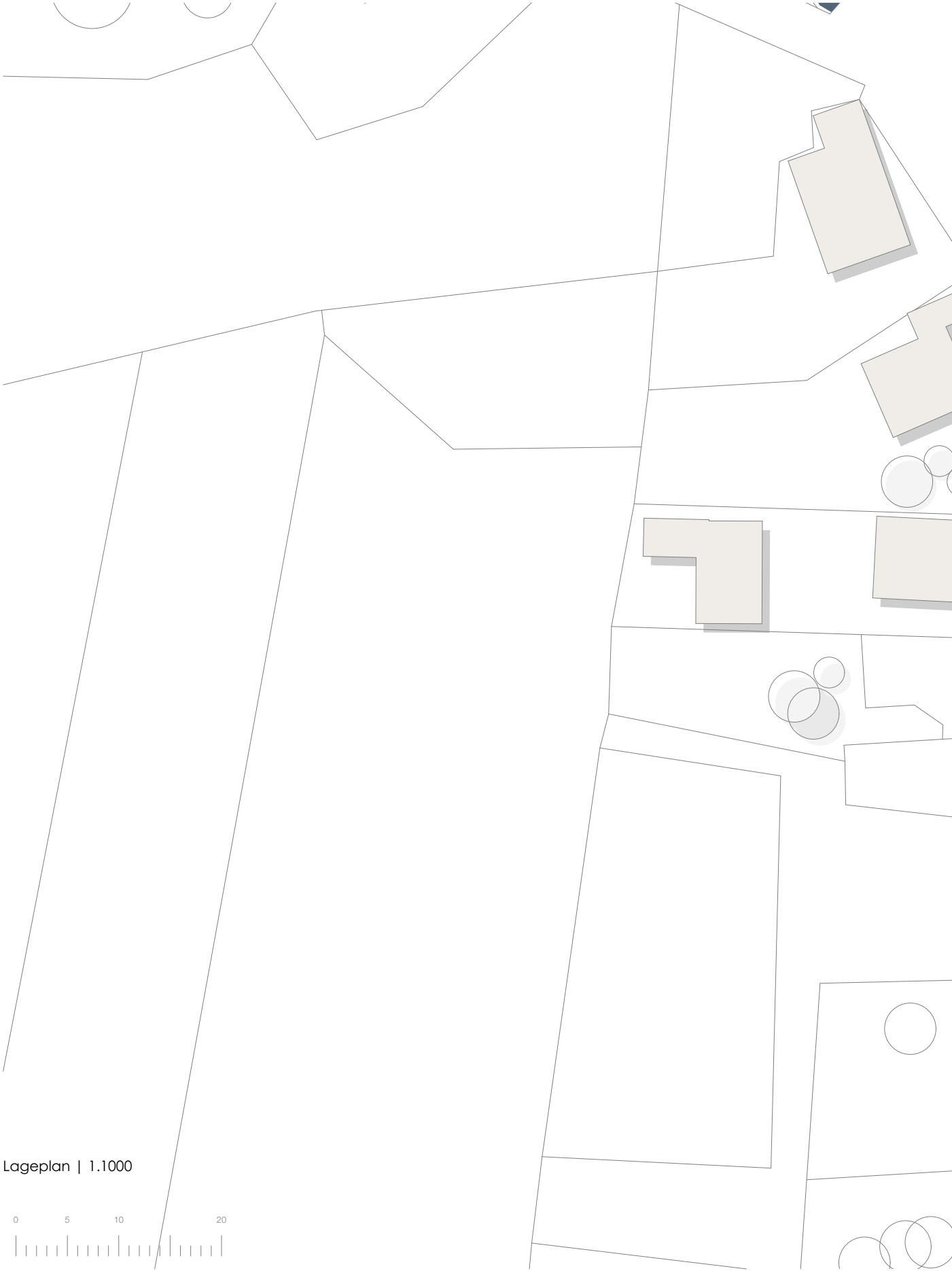


Abb. 5.115 Perspektivische Collage, Hofladen | Co-Working

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 5.116 Perspektivische Collage, Heimatmuseum



Lageplan | 1.1000



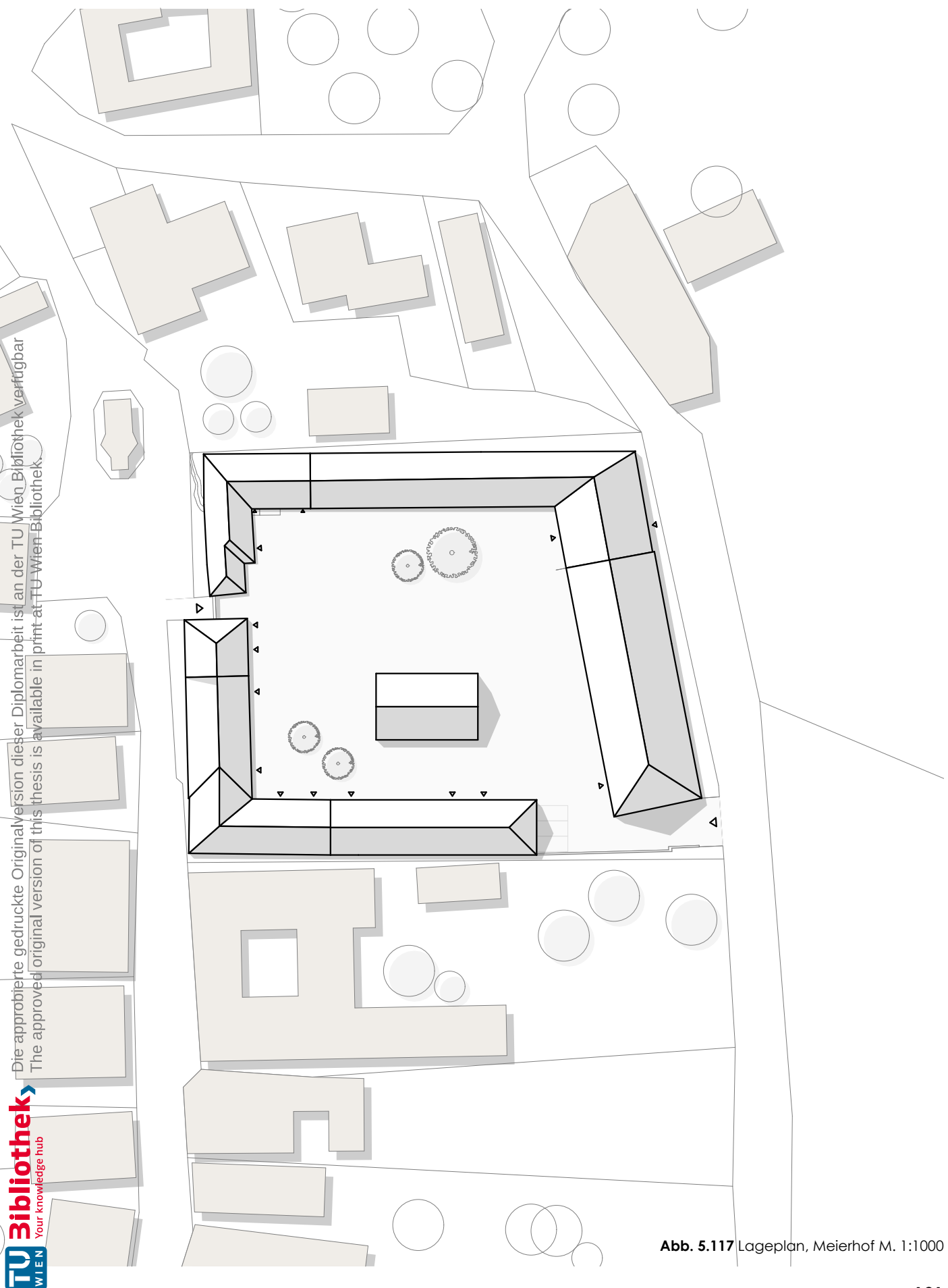
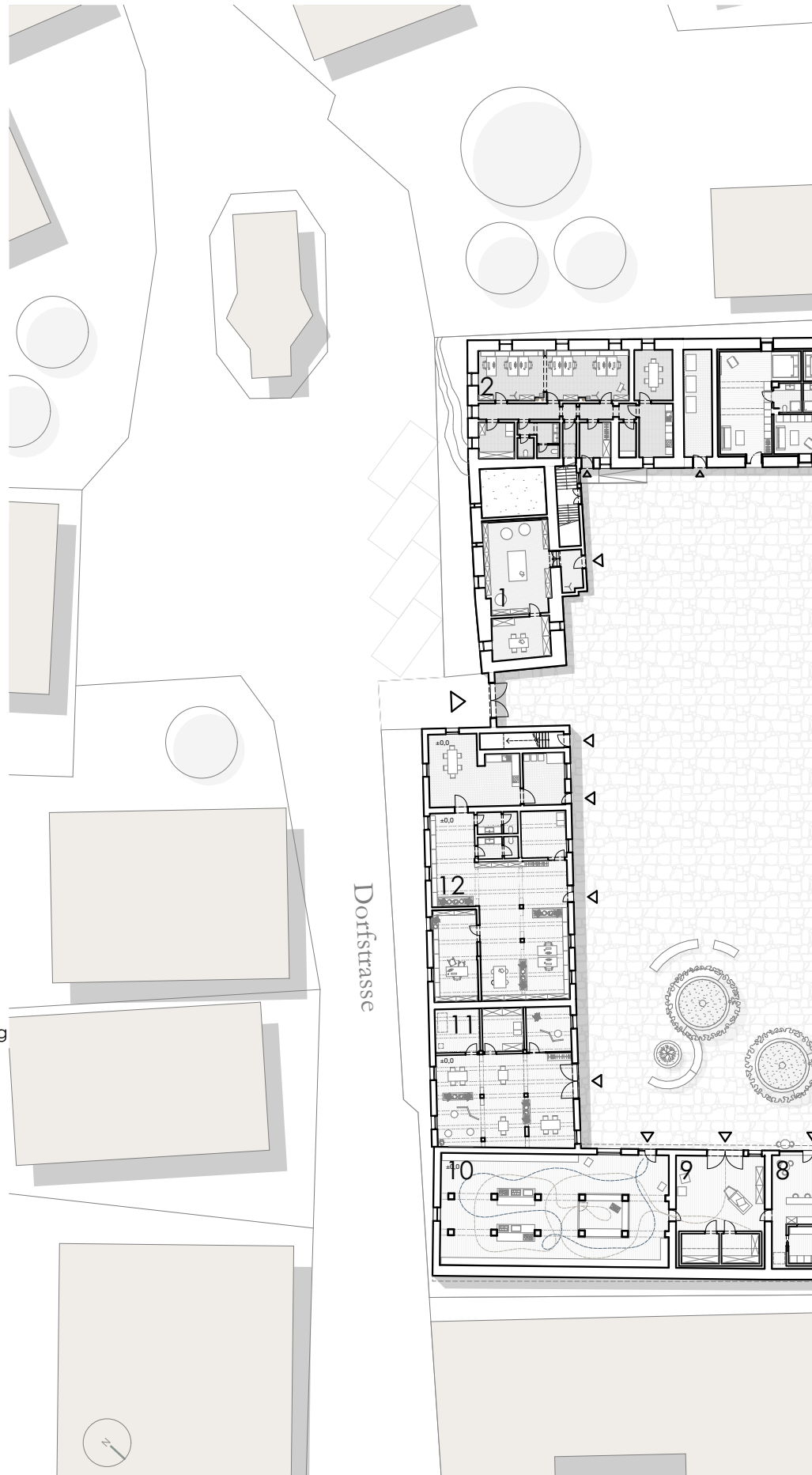


Abb. 5.117 Lageplan, Meierhof M. 1:1000

- 1 Bibliothek
- 2 Bürofläche | Privates Arbeiten
- 3 Gästezimmer | Appartements
- 4 Passage
- 5 Heimatmuseum
- 6 Foyer
- 7 Mehrzweckhalle | Veranstaltung
- 8 Cafe
- 9 Lagerhalle
- 10 Regionalladen
- 11 Seminar | Co-Working Space
- 12 Gemeindeamt
- 13 Dorfplatz | Markthalle

Erdgeschoss | 1.500





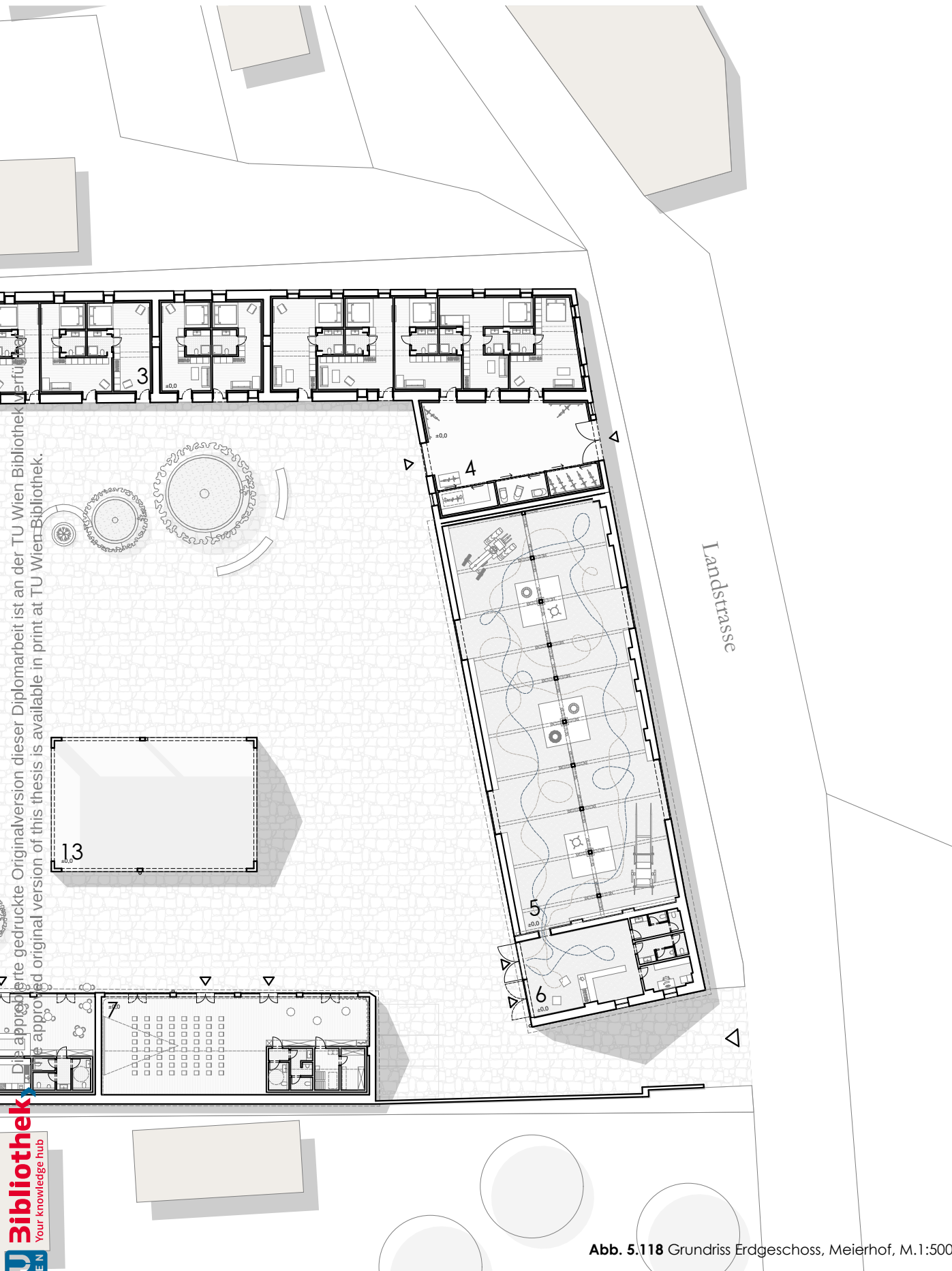
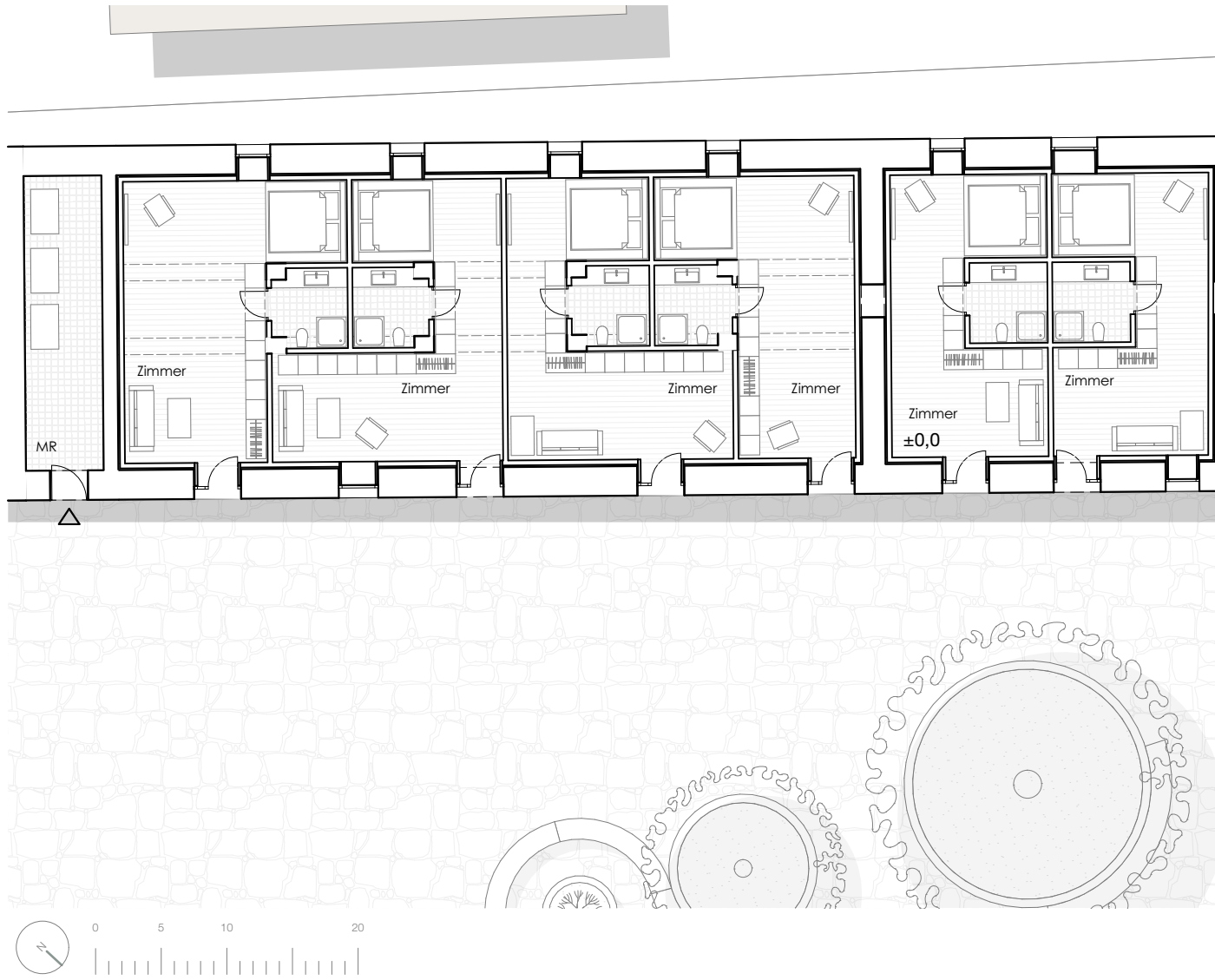


Abb. 5.118 Grundriss Erdgeschoss, Meierhof, M.1:500



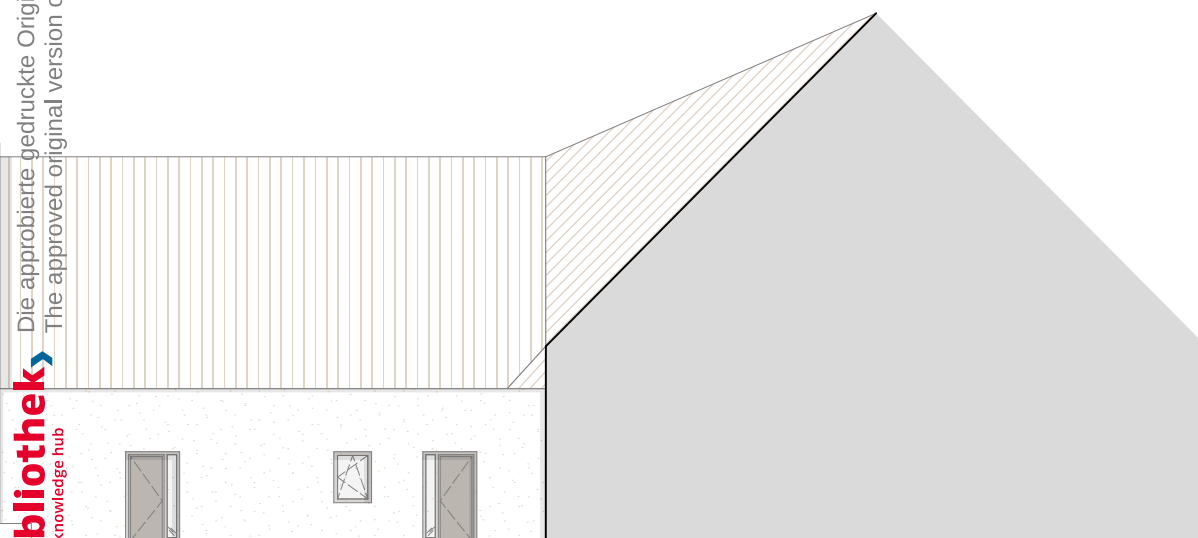
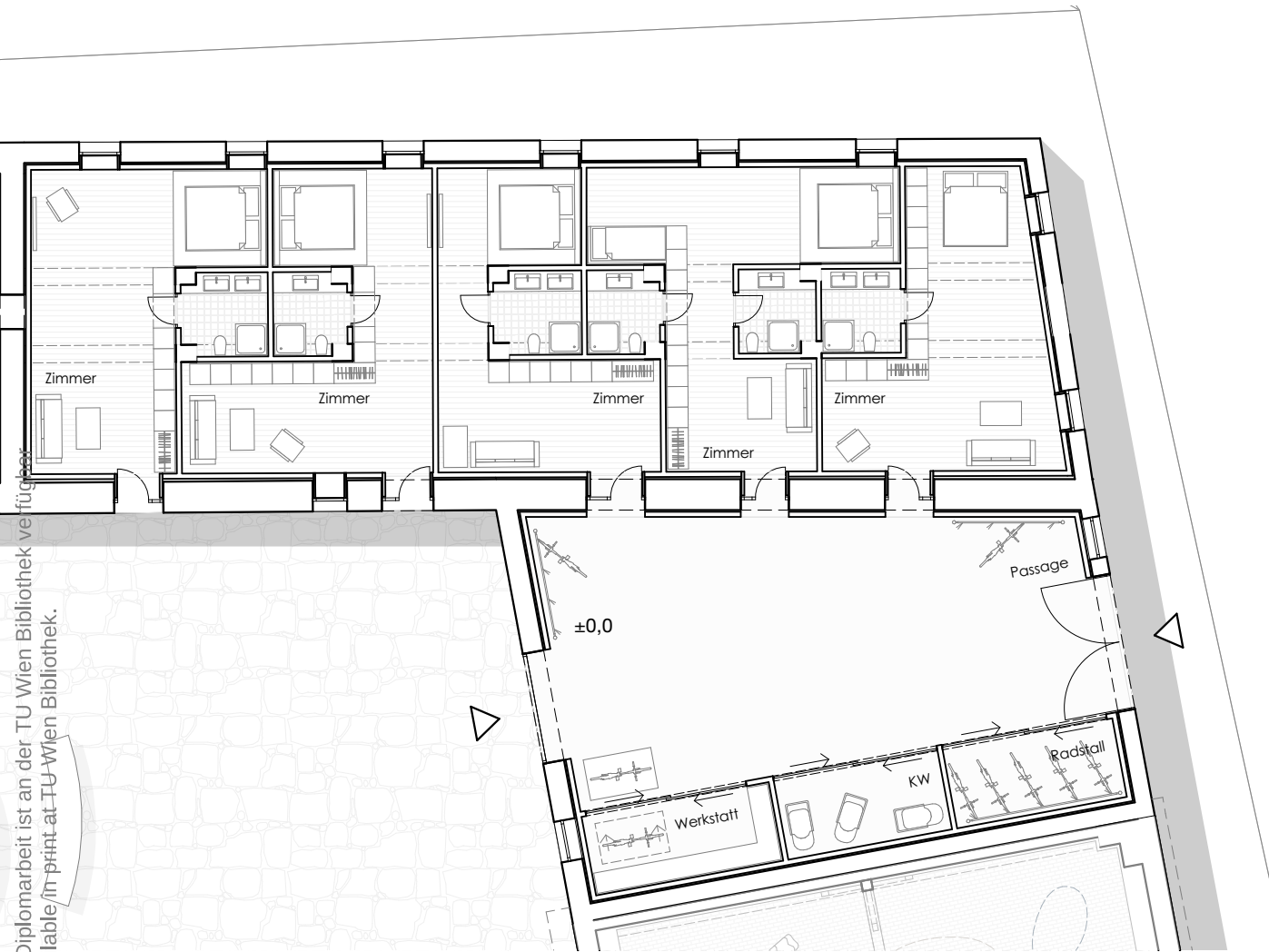
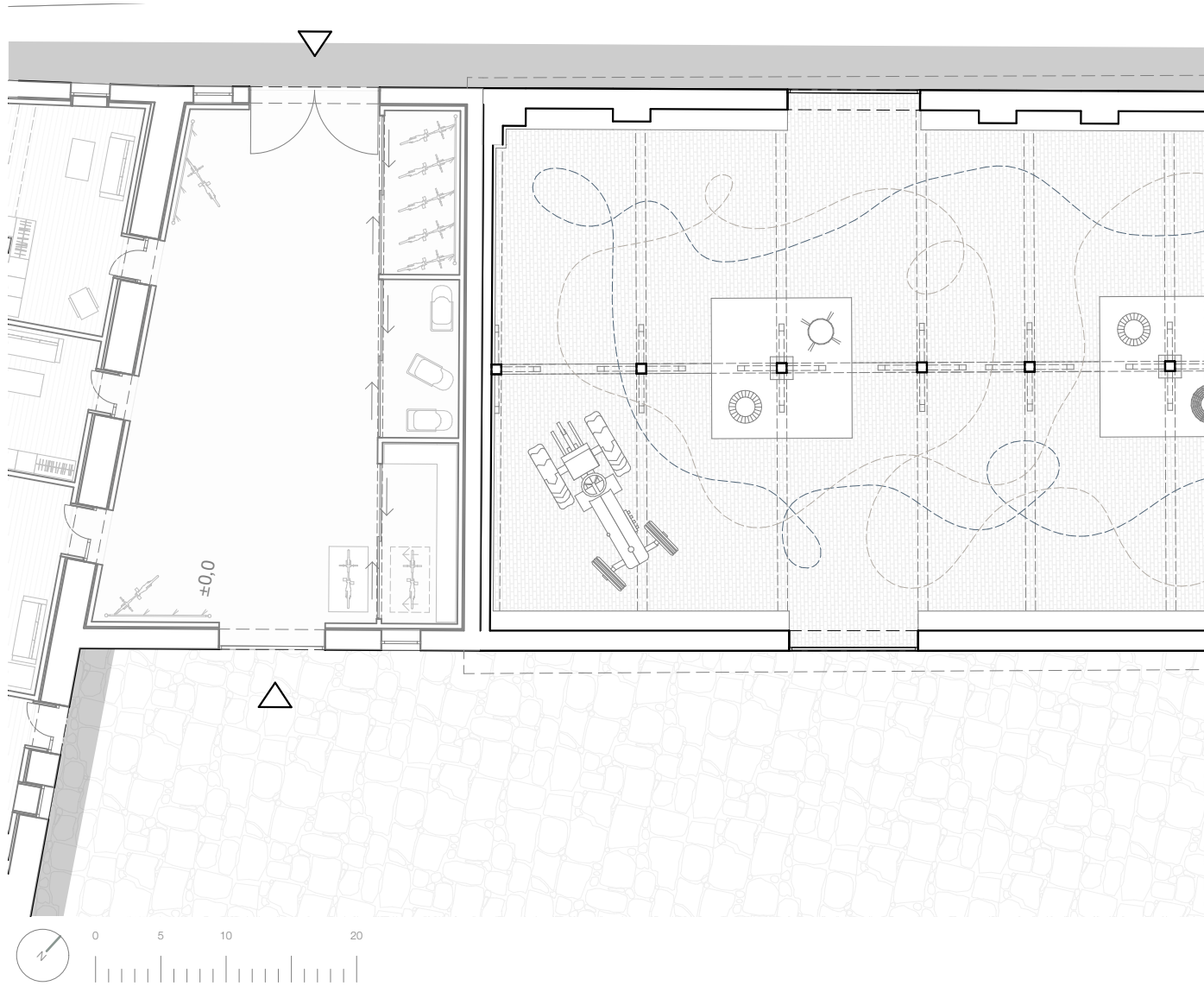


Abb. 5.119 Grundrissausschnitt EG | Hofansicht, Unterkünfte, M.1:200



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

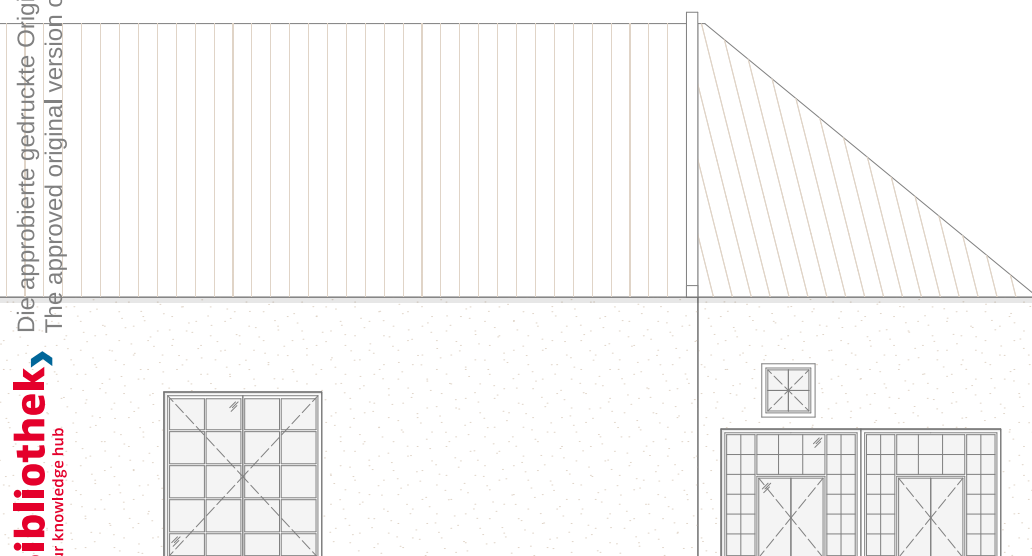
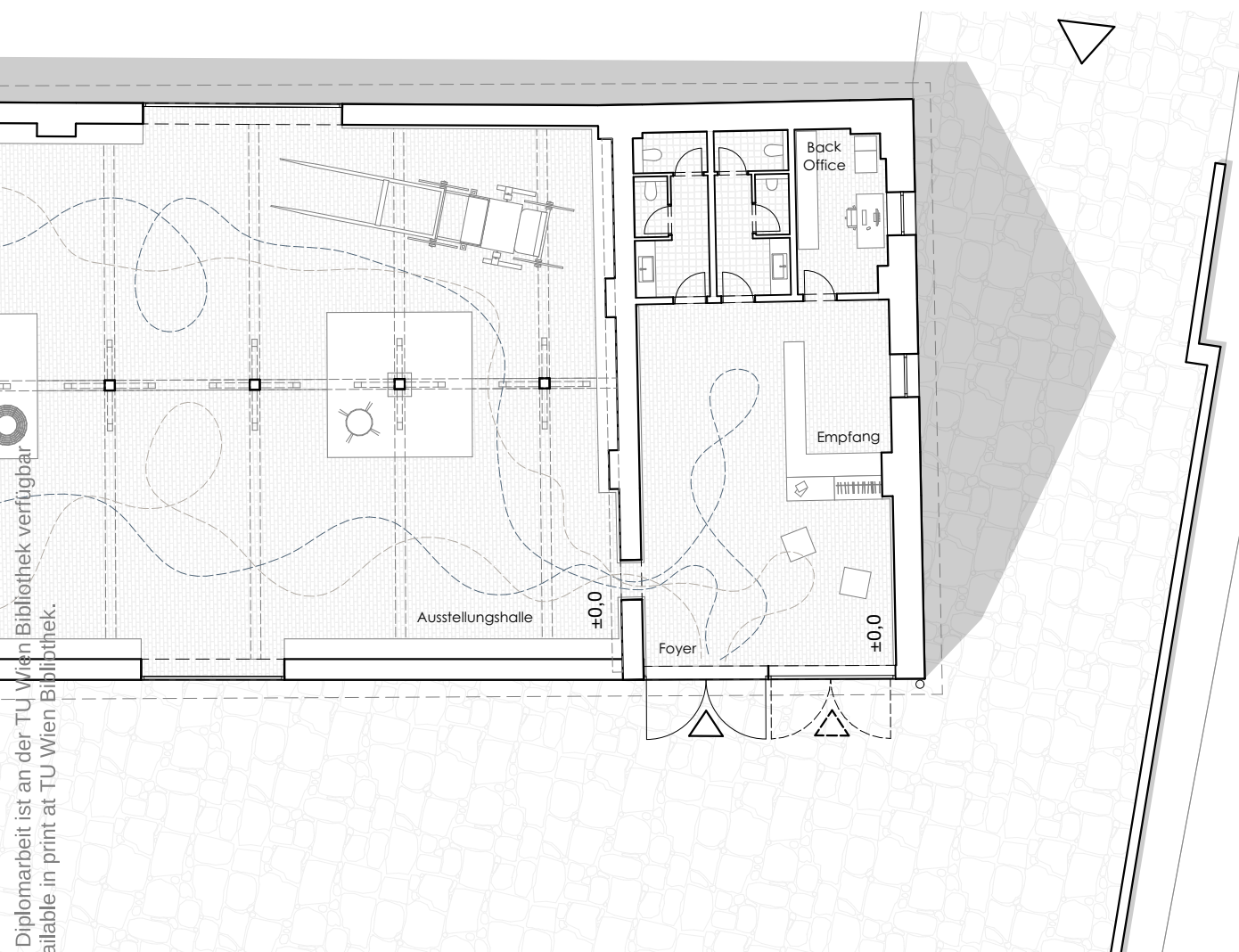
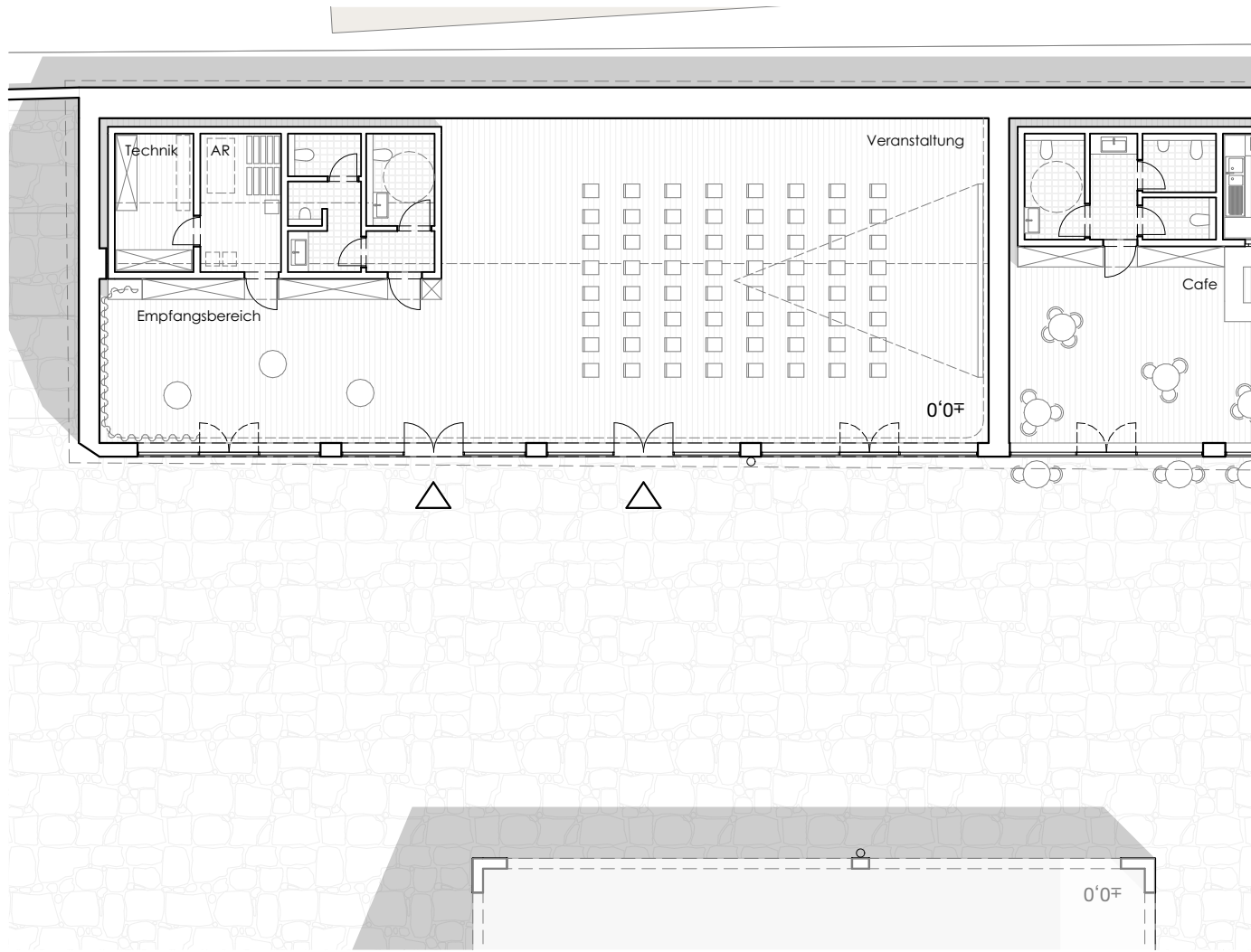
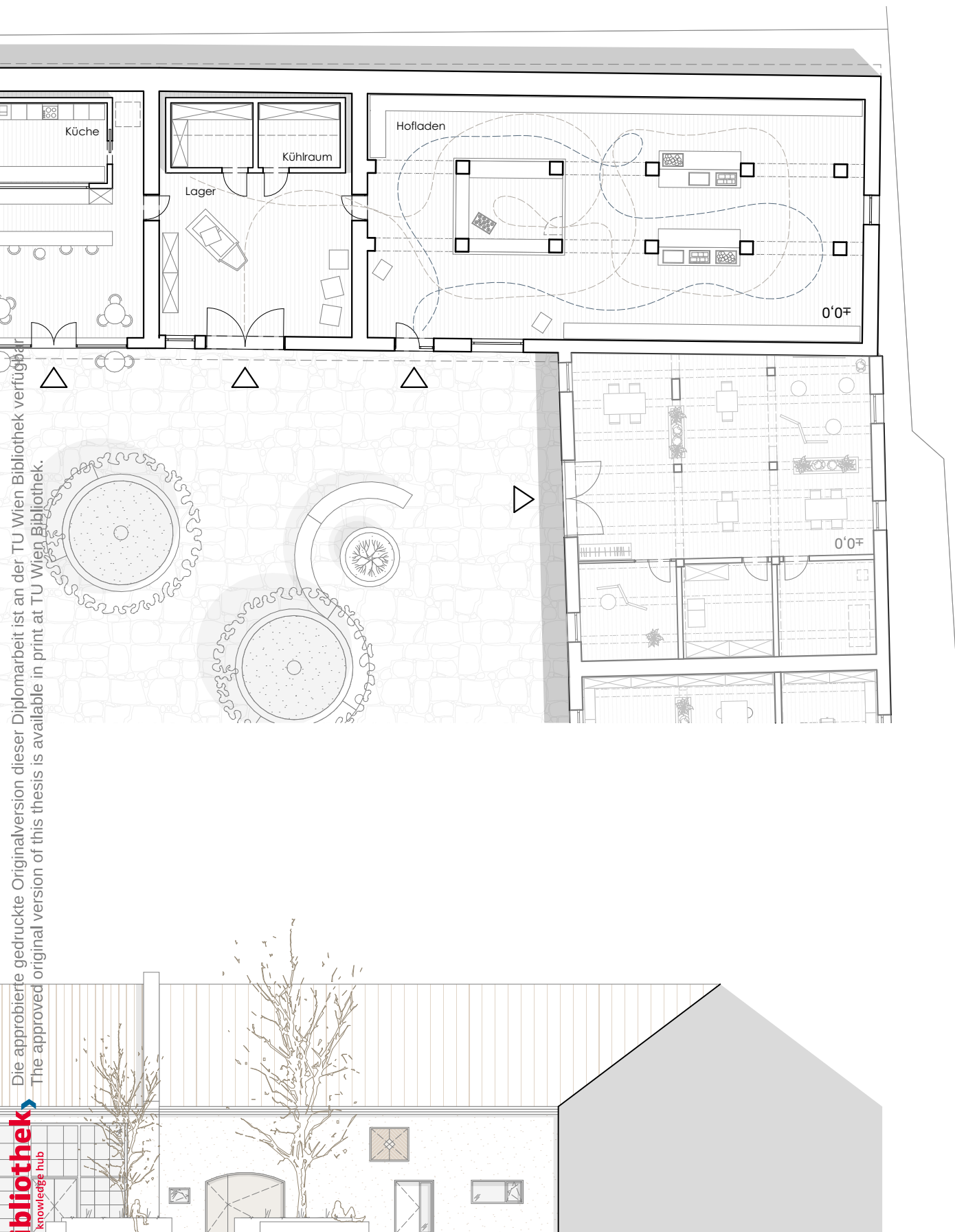


Abb. 5.120 Grundrissausschnitt EG | Hofansicht, Museum, M.1:200

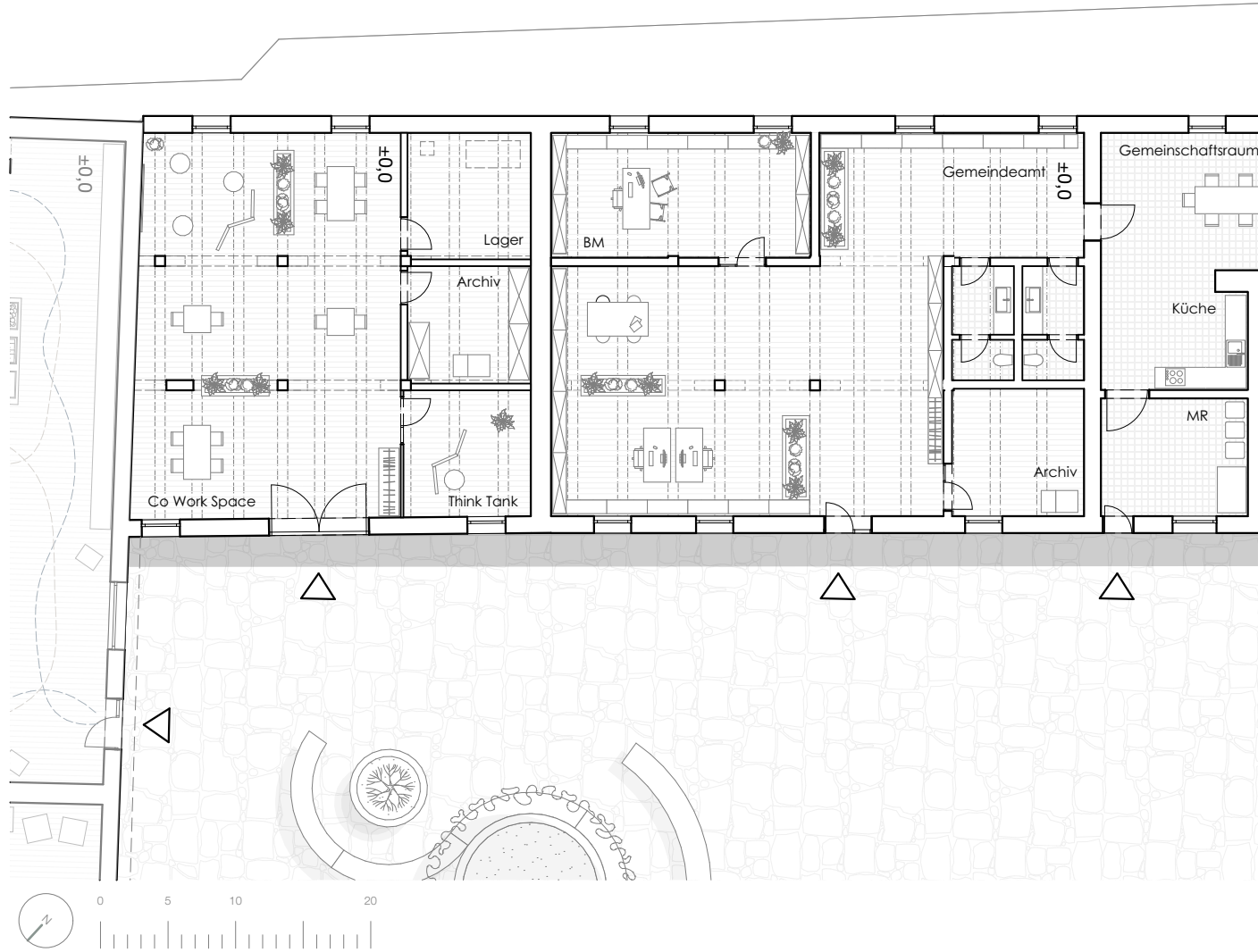
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



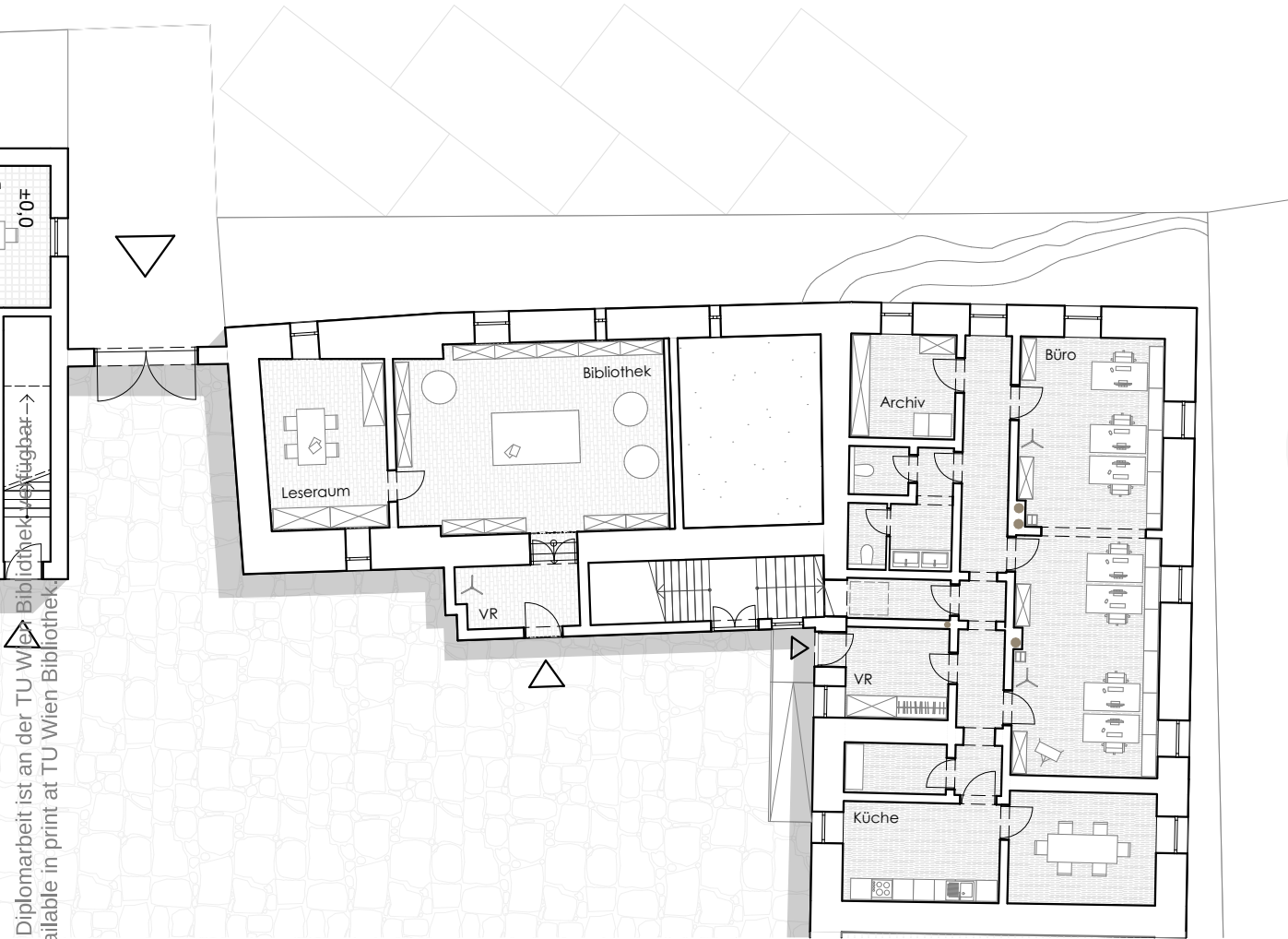


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 5.121 Grundrissausschnitt EG | Hofansicht | Veranstaltung, Cafe, Hofladen, M.1:200







Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

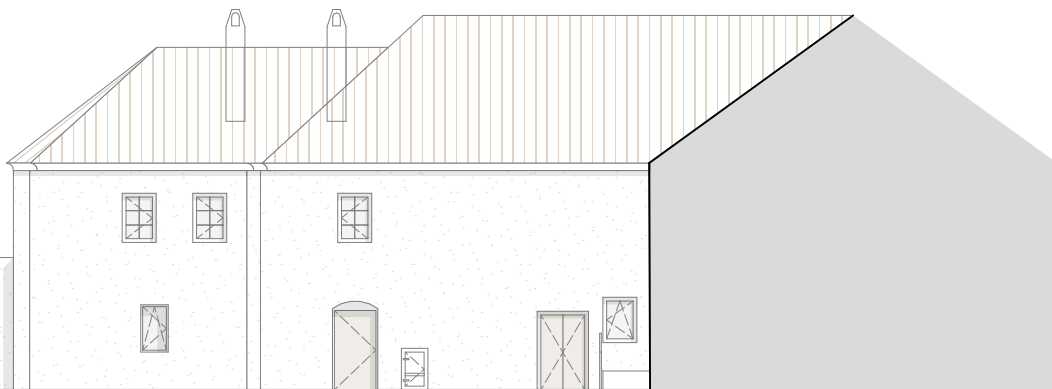
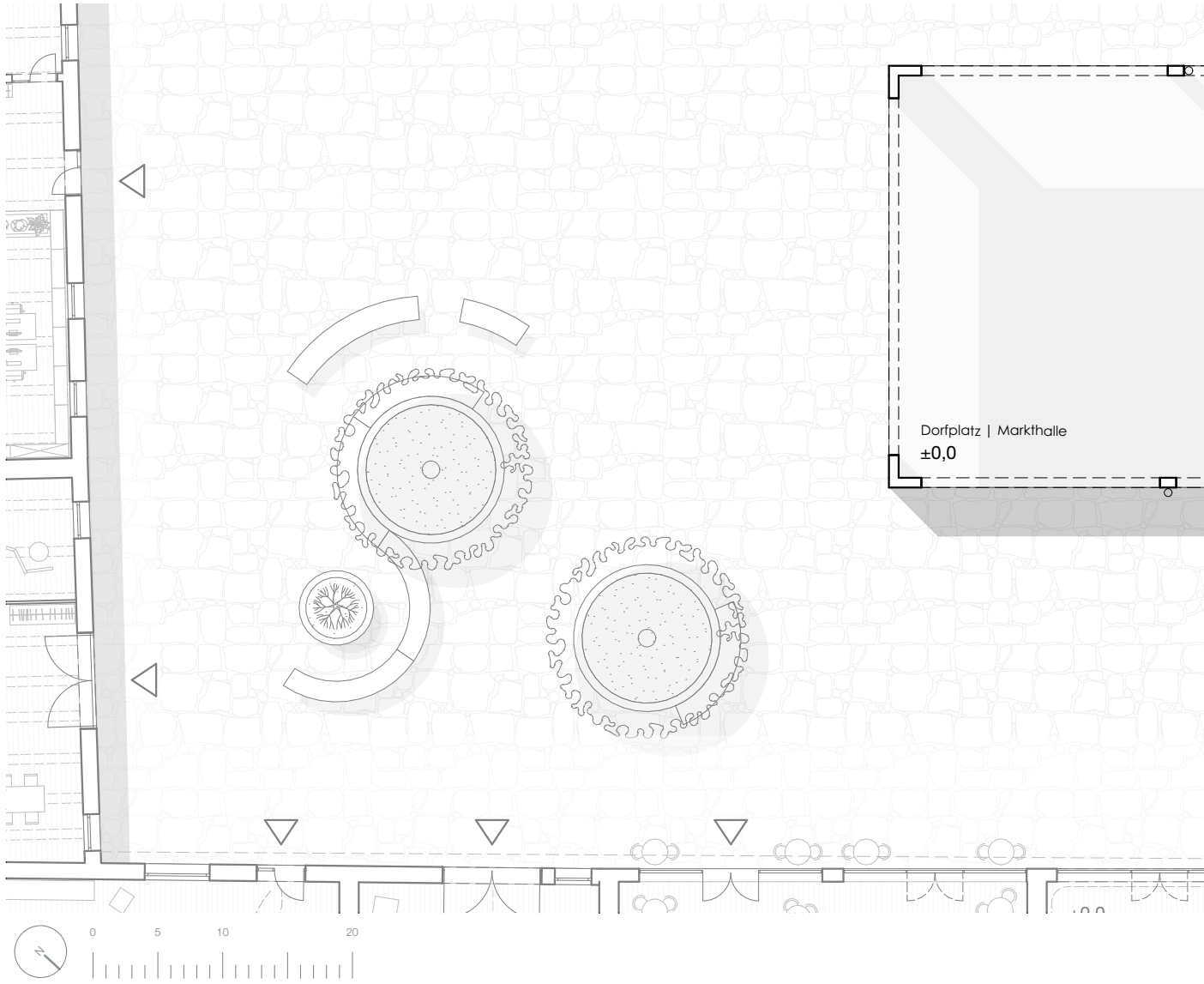
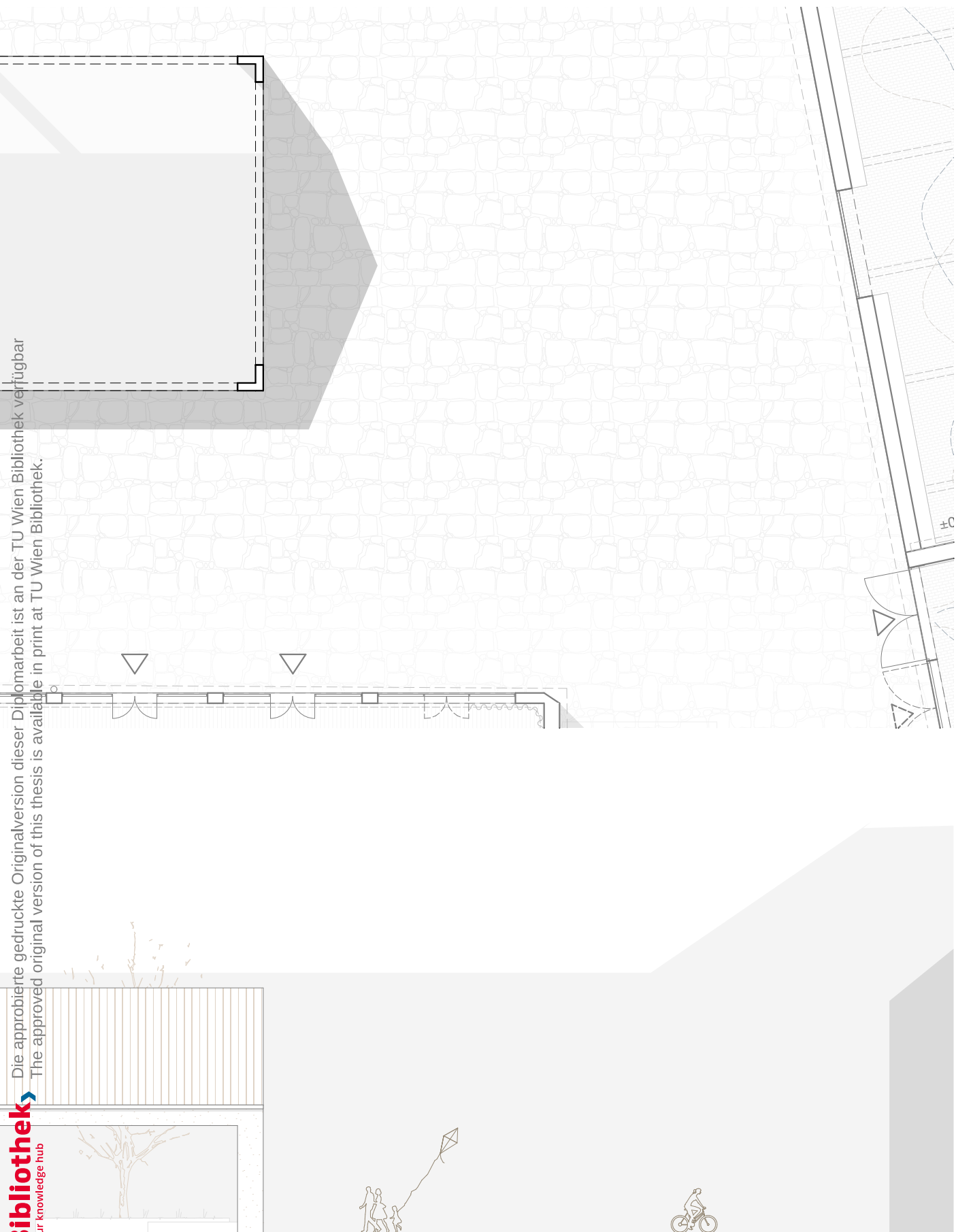


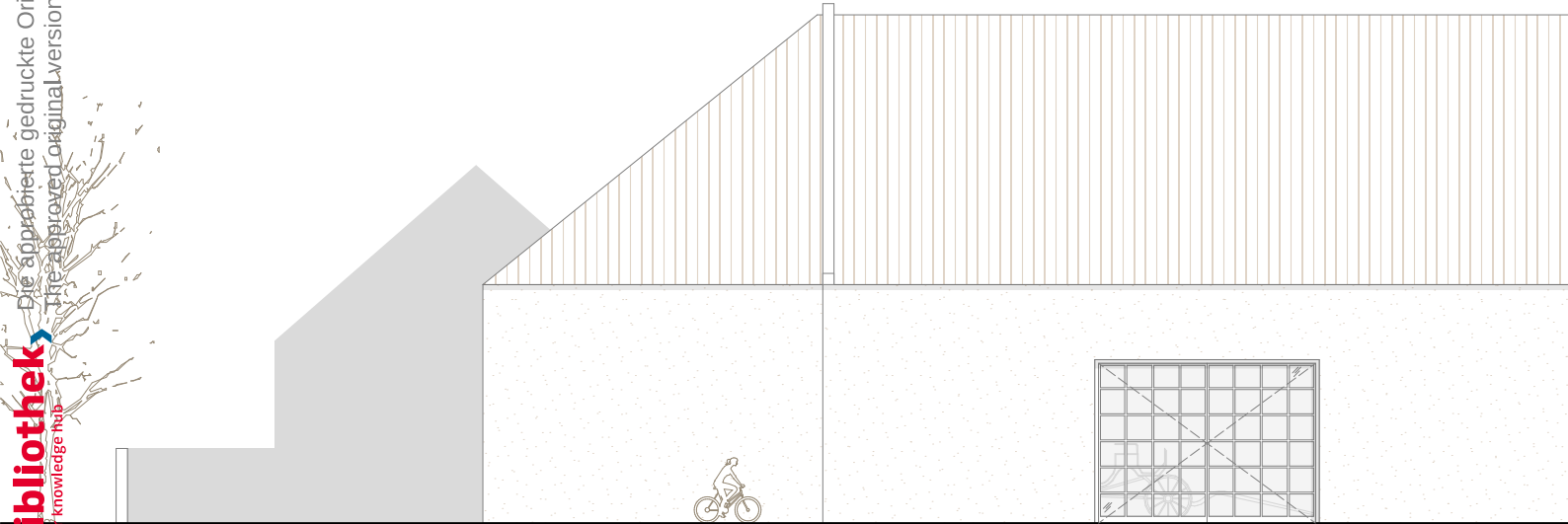
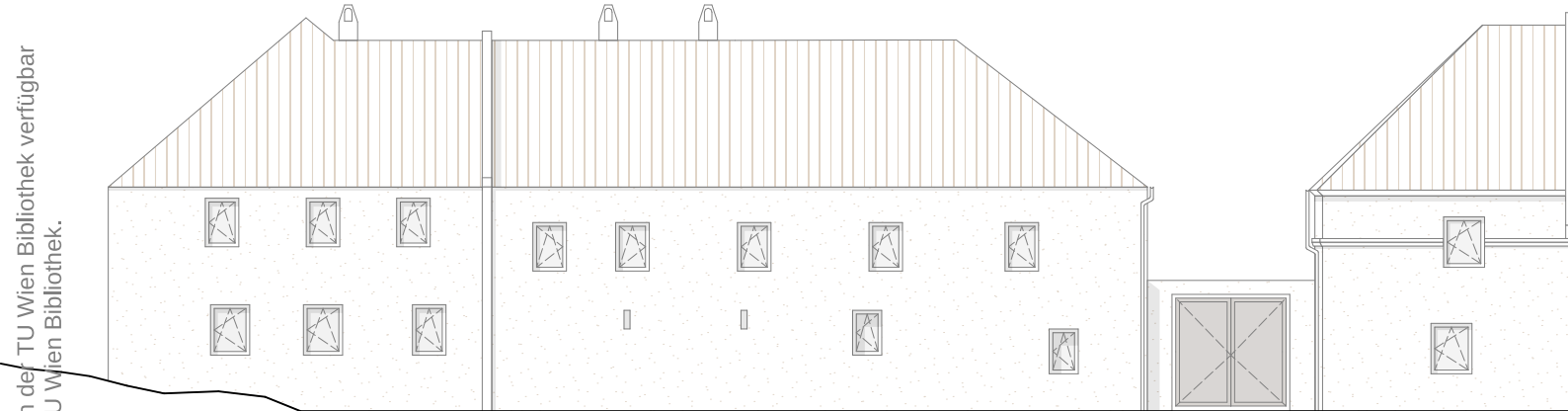
Abb. 5.122 Grundrissausschnitt EG | Hofansicht | Gemeindeamt, Bibliothek, Büro, M.1:200



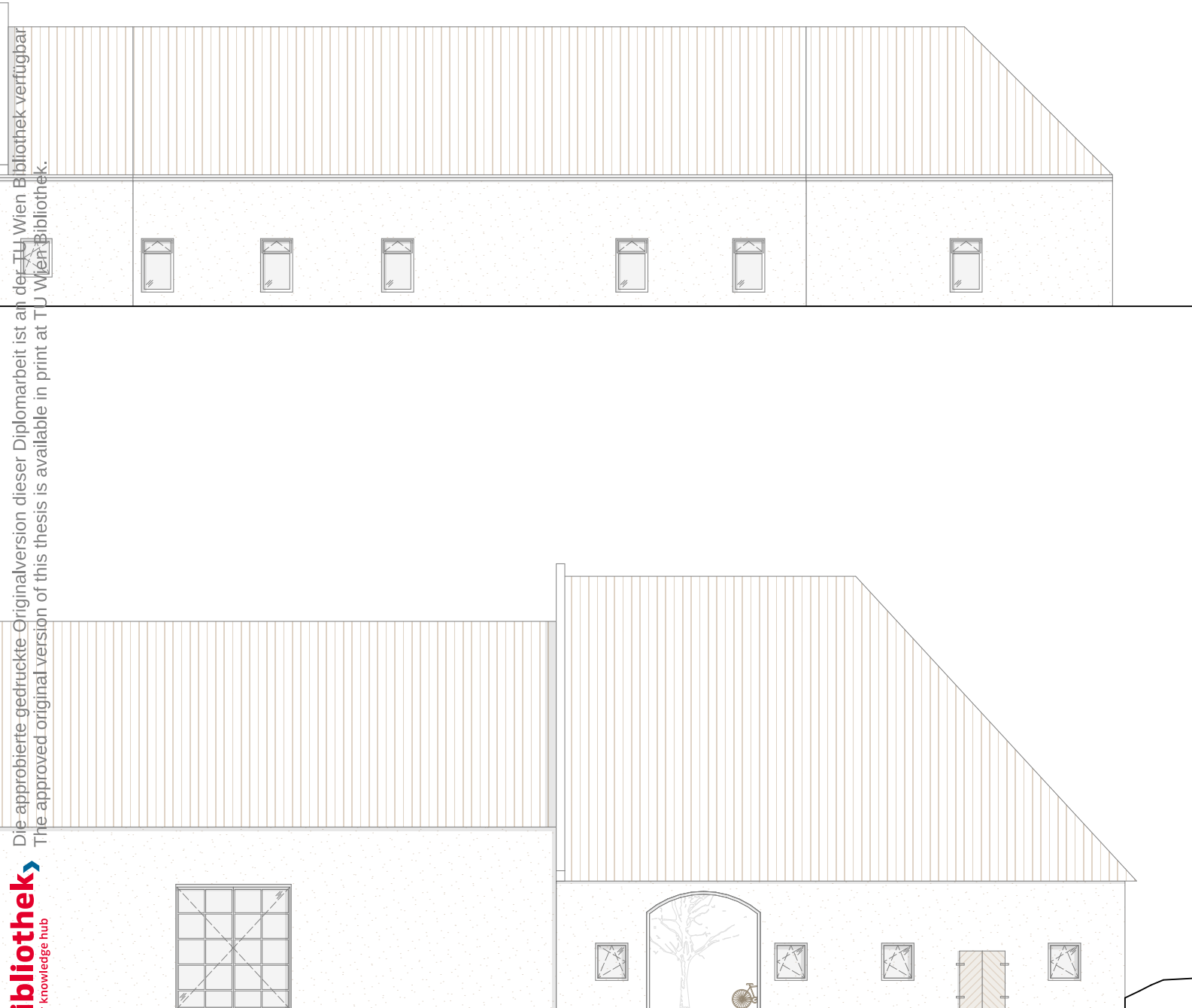


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 5.123 Grundrissausschnitt EG | Hofansicht | Dorfhalle, M.1:200

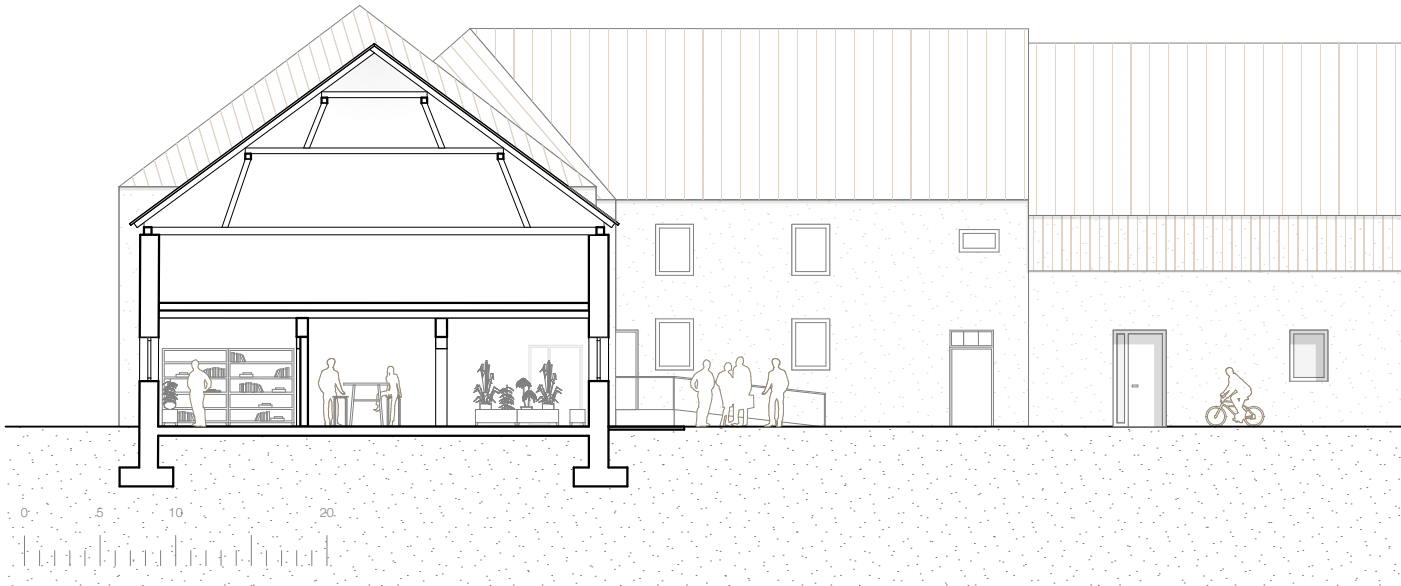
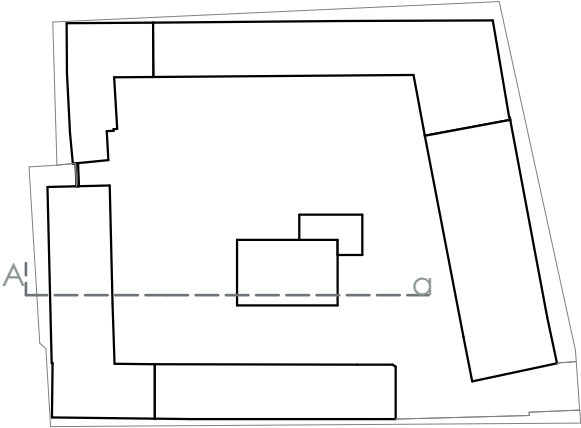


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 5.124 Straßenansichten | Dorfstraße, Landstraße, M.1:200



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

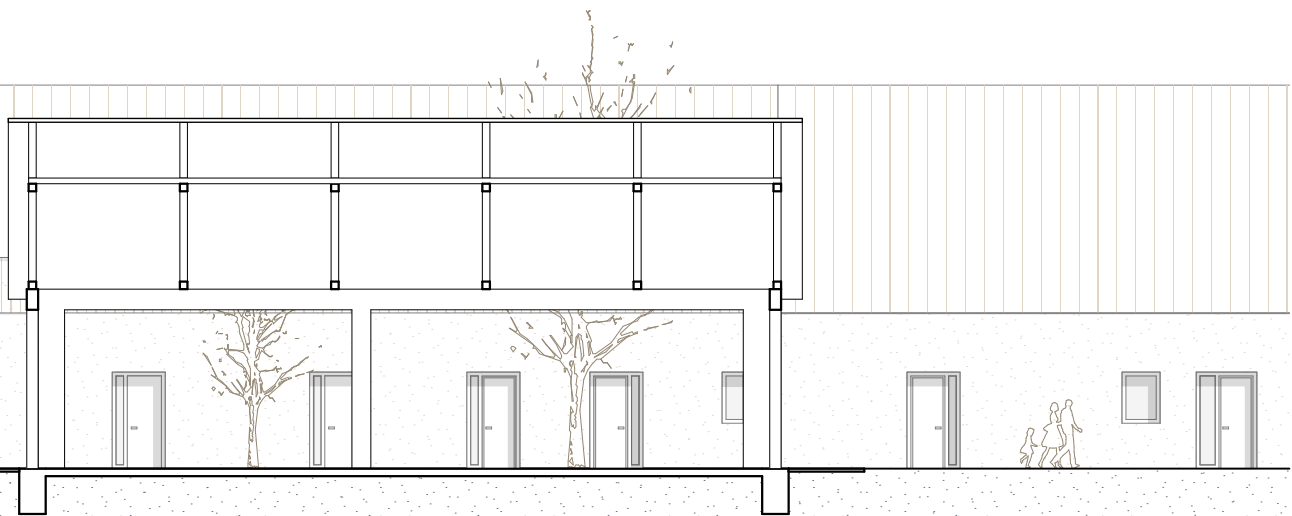
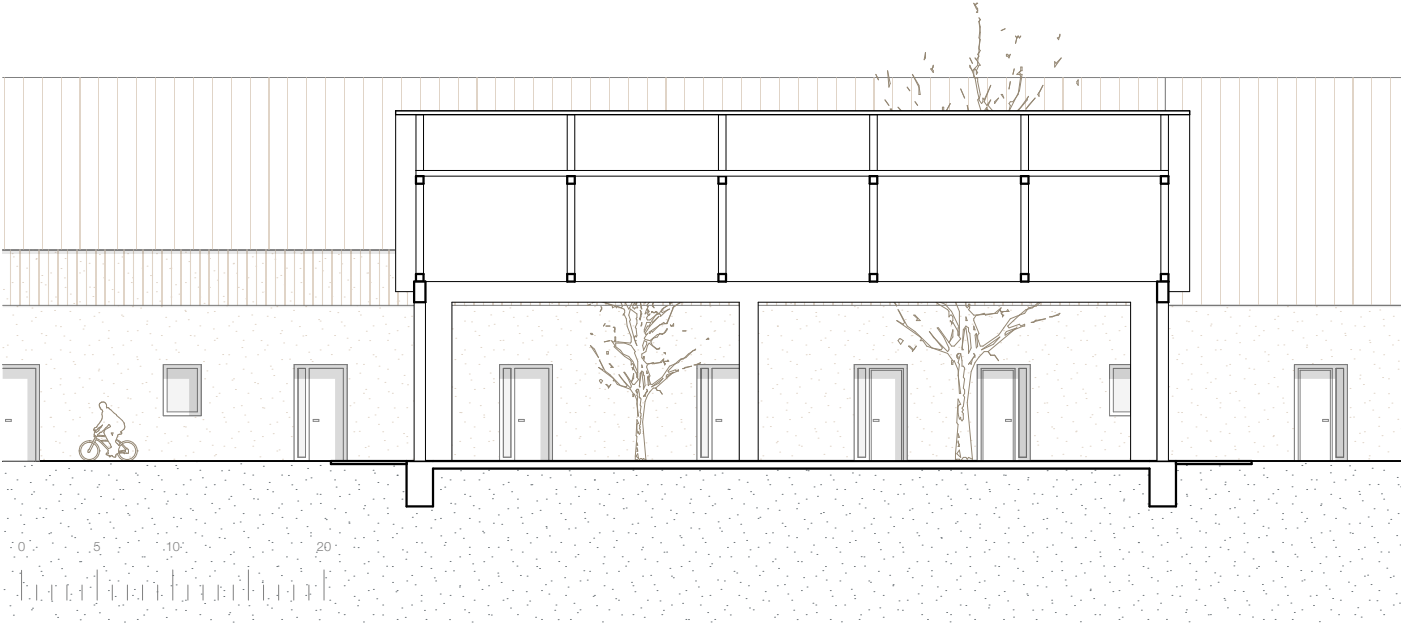
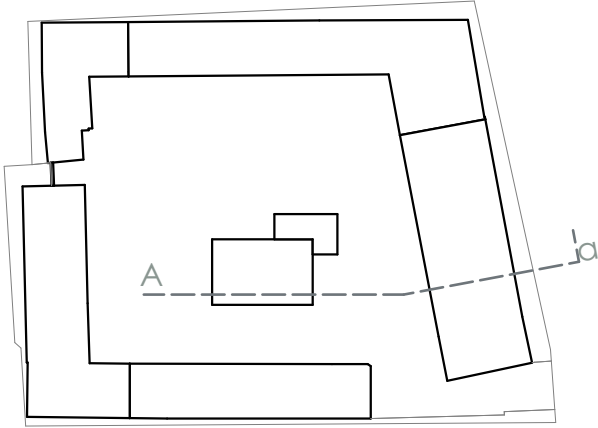


Abb. 5.125 Schnitt A-a | Gemeindeamt, Dorfhalle, M:1:200





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

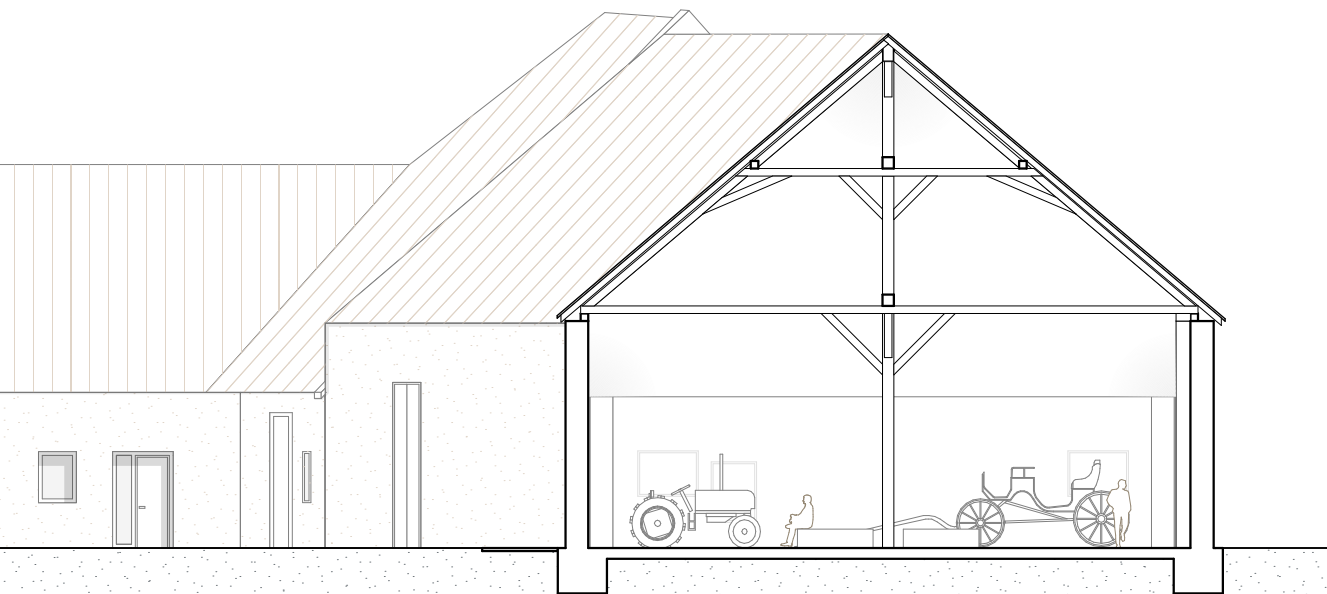
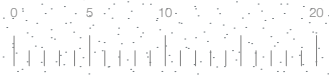
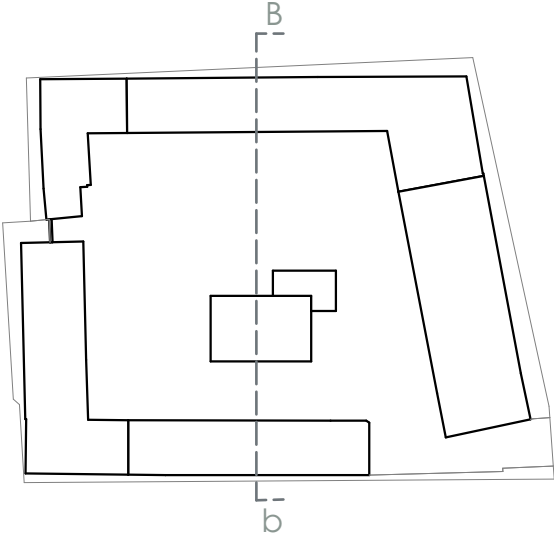


Abb. 5.126 Schnitt A-a | Dorfhalle, Heimatmuseum, M.1:200



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

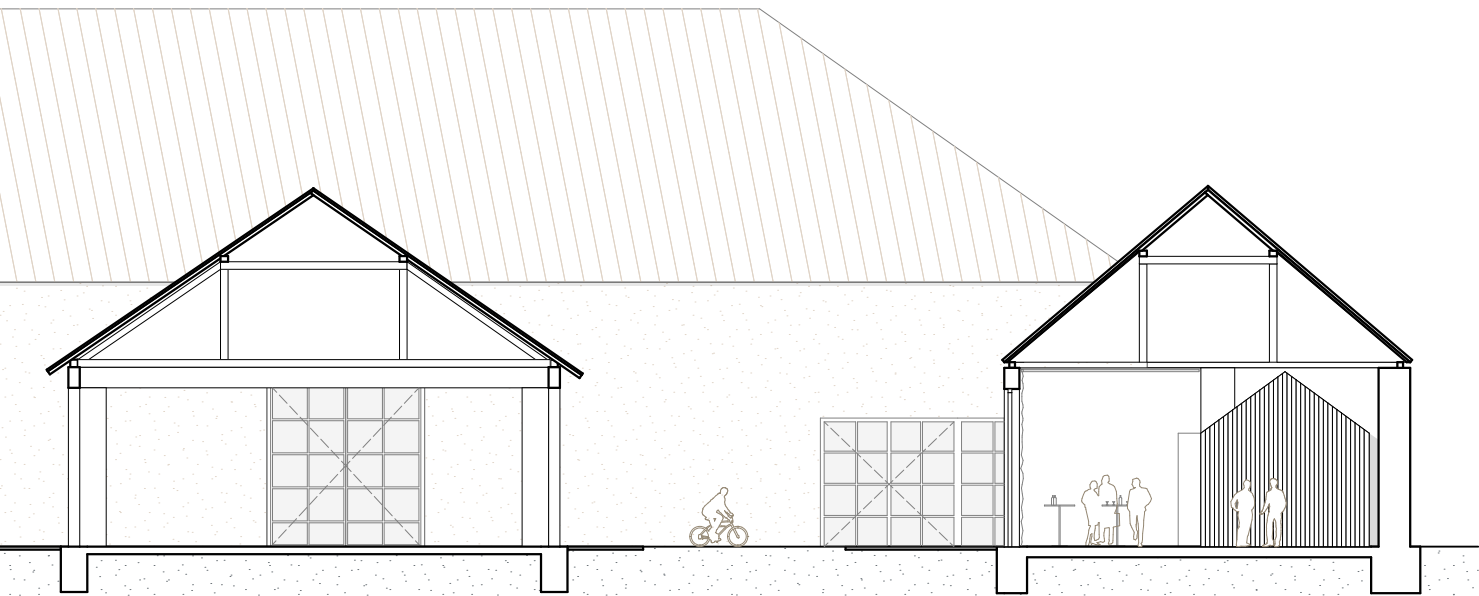


Abb. 5.127 Schnitt B-b | Unterkünfte, Dorfhalle, Veranstaltung, M.1:200

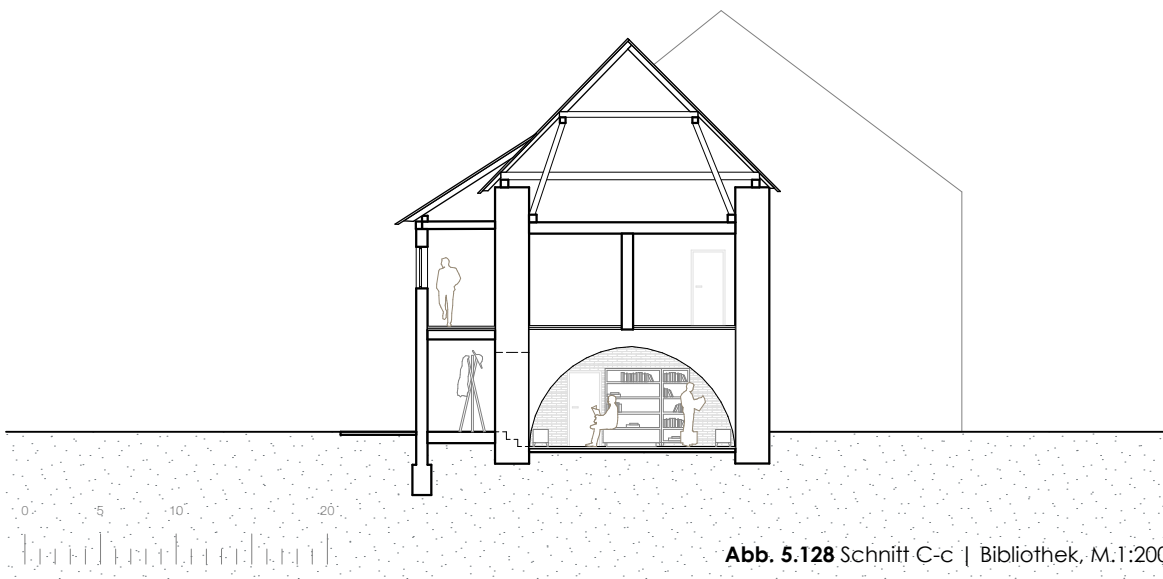
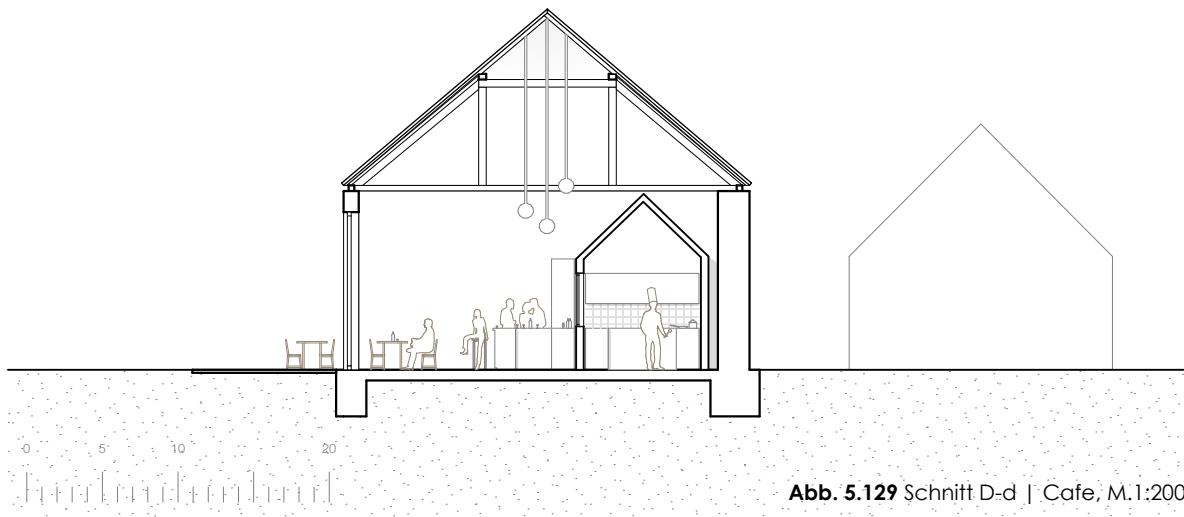
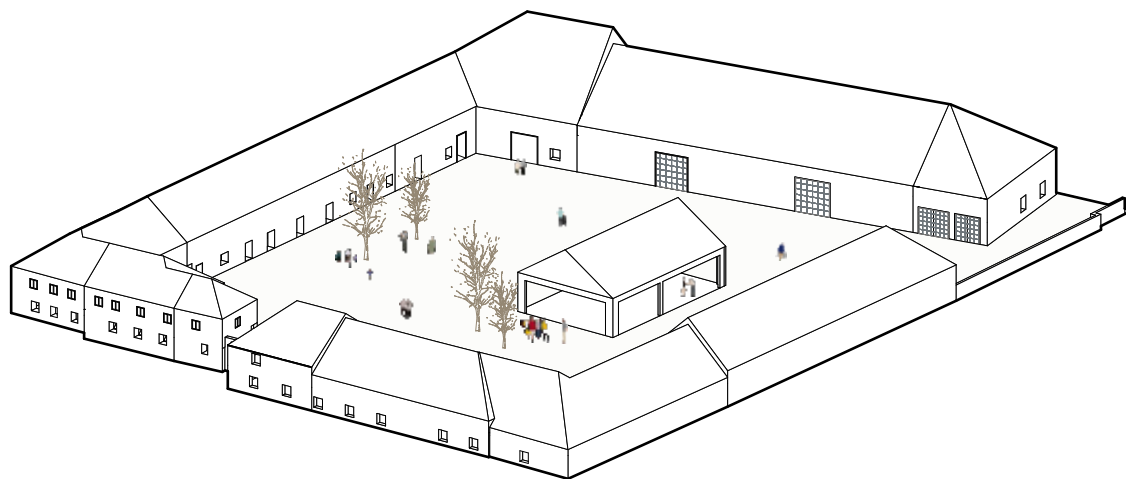


Abb. 5.128 Schnitt C-c | Bibliothek, M.1:200



**Abb. 5.129** Schnitt D-d | Cafe, M.1:200



**Abb. 5.130** Axonometrie, Entwurf

Der Entwurf.

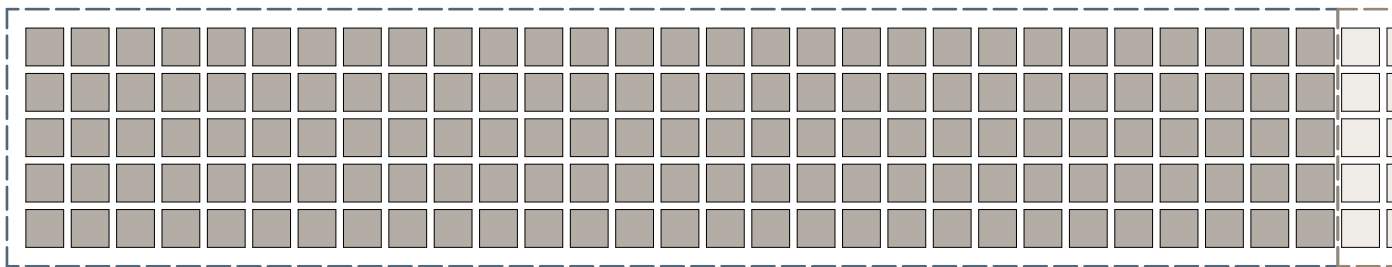
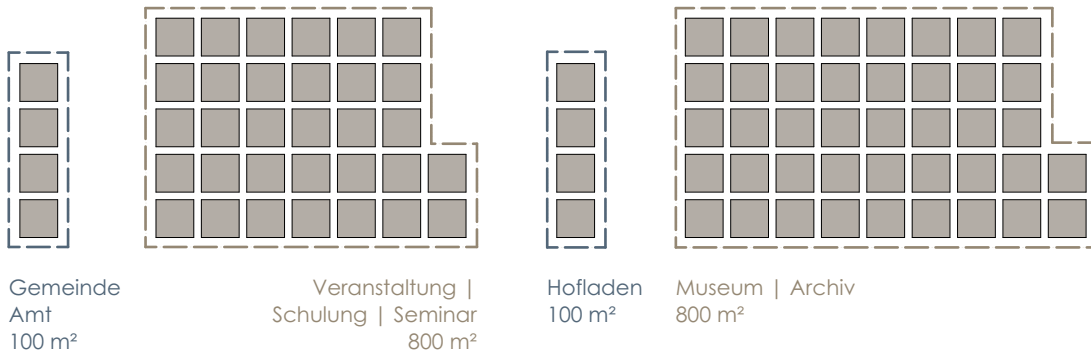
## Umsetzung

### Möglicher Projektphasenplan

Um eine mögliche Umsetzung anzuregen, wurde die Erstellung eines Projektphasenplanes angedacht. Dieser Ablaufplan macht es möglich, die Unternehmung in bestimmte Teilprojekte zu gliedern und erste Arbeitspakete für die unterschiedlichen Projektphasen zu definieren.

Die zeitlich aufeinanderfolgenden Etappen würden es ermöglichen, die Komplexität der Umsetzung zu reduzieren sowie eine geregelte Finanzierung zu gewährleisten. Die Strukturierung und der Aufbau dieses Phasenplans unterteilt sich in folgende drei Abschnitte. Mit dem Umzug des Gemeindeamtes sowie des bestehenden Hofladens soll die erste Bauphase eingeleitet werden. Da diesen beiden, existenten Betrieblichkeiten nur eine lokale Übersiedlung voransteht, würde das Hauptaugenmerk auf die Bestandssanierung gelegt werden können. In der nächsten Phase soll der gesamte Veranstaltungsbereich mit dem Cafe ausgebaut sowie die Bibliothek und die privaten Büro- und Wohnflächen ergänzt werden. In der dritten und letzten Phase sollen das Heimatmuseum und die Unterkünfte integriert sowie der Innenhof mit der zentralen Dorfhalle umgestaltet werden.

Das Bundesland Niederösterreich setzt sich bereits sehr stark für den Denkmalschutz sowie für das Bauen im Bestand ein. Im Rahmen der Denkmalpflegeförderung des Landes Niederösterreich werden auch oftmals besondere Fälle gefördert, die über keinen Denkmalschutz verfügen, aber dennoch als kulturell schutzwürdig gelten.<sup>282</sup> So könnte mithilfe bestimmter Förderprogramme des Landes Niederösterreich sowie unter Unterstützung des Kulturbetriebes der Schallaburg die Finanzierung unterstützt werden.



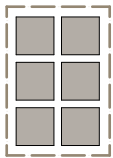
Bebaute Fläche 3550 m<sup>2</sup>

Freifläche

Raumprogramm | Flächenaufteilung



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



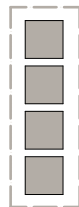
Appartement  
| Zimmer  
150 m<sup>2</sup>



Biblio  
thek  
50 m<sup>2</sup>



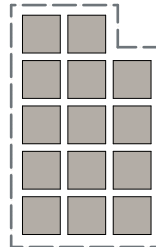
Cafe  
250 m<sup>2</sup>



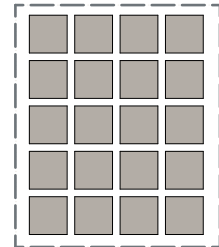
Werkstatt  
100 m<sup>2</sup>



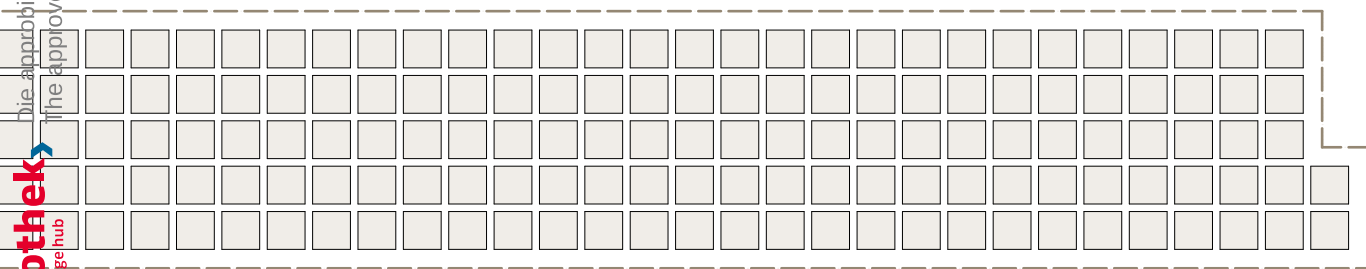
Shared  
Space  
100 m<sup>2</sup>



Wohnen  
350 m<sup>2</sup>



Arbeiten  
500 m<sup>2</sup>



800 m<sup>2</sup>



## Schlusswort

## Schlusswort

Das Ensemble des Meierhofes lässt sich als architektonische Besonderheit beschreiben, steht es der restlichen Dorfstruktur sowie dem prunkvollen Prachtbau des Renaissanceschlosses Schallaburg in der weiten Landschaft gegenüber. Es liegt auf der Hand, dass geschichtlich wertvolle Kulturschätze wie der prunkvolle Renaissancebau unter Schutz stehen und beharrlich in Stand gehalten werden. Dabei sollten aber auch die zugehörigen Gebäude, die auf den ersten Blick unbedeutend wirken, an Beachtung erhalten. Der ehemalige Meierhof ist als bedeutender Teil einer grundherrschaftlichen Historie zu sehen, der noch heute von der Identität geschichtlicher Wegbereiter zeugt.

Als Ziel der Arbeit galt es, eine umfassende Bestandserfassung der Anlage durchzuführen, diese in ihrem aktuellen Erhaltungszustand zu dokumentieren und deren Baugeschichte aufzuzeigen. Dabei war es unabdinglich neben der Entstehungsgeschichte des Meierhofes auch auf die Geschichte des Schlosses Schallaburg einzugehen und die Hintergründe der Dorfgeschichte im Zusammenhang mit der umliegenden Gemeinde zu erläutern. Nach Betrachtung des großen Ganzen stand die ausführliche Auseinandersetzung mit dem Bestand, die Wertschätzung und das Erarbeiten künftiger Maßnahmen im Zentrum der Arbeit. Das angefertigte Nutzungskonzept basiert auf diesen Grundlagen und orientiert sich unter der Auswertung des verloren gegangenen Gebrauchswerts an den aktuellen Bedürfnissen der Anlage. Der darauf gründende Entwurf legt dar, dass sich die Bewahrung historischer Bausubstanz und eine zeitgemäße Nutzung nicht gegenseitig ausschließen.

So wird mit der Konzeptidee ein wegweisender Impuls zur Nachnutzung des historischen Ensembles gegeben. Dabei sollen die öffentliche Zugänglichkeit des Innenhofes, die belebende Gastronomie, das kulturelle Angebot des Heimatmuseums sowie die Unterkünfte das bisher verkannte Gebäudeensemble in das Bewusstsein der Einheimischen bringen und auch den Besuchern von Nah und Fern als möglicher Zwischenstop dienen.

Es wird darauf geachtet, das Gleichgewicht zwischen geringfügigen Maßnahmen am Altbestand und neuen, baulichen Ergänzungen zu erhalten ohne den Verlust der Authentizität des Ensembles zu verschulden. Dabei werden Kompromisse gefunden, die den langfristigen Erhalt der Anlage als Ziel haben.

Als Ambition der Abhandlung galt es die Qualität dieses besonderen Ortes und dessen Möglichkeiten aufzuzeigen, mit der Hoffnung zu inspirieren und anzuspornen. Denn vergessene und verlorene Geschichtsträger stellen nicht nur einen kulturellen Verlust für unsere Gesellschaft dar, sondern lassen die außerordentliche Beschaffenheit, mit der diese Gebäude errichtet wurden, in Vergessenheit geraten.



## Anhang

Literatur | Quellen | Abbildungen

## Literaturverzeichnis

### **Aichinger-Rosenberger 2011**

Aichinger-Rosenberger, Peter: Die Schallaburg: Geschichte, Archäologie, Bauforschung, 1. Auflage, Weitra 2011.

### **Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2011**

Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur (Hrsg.); Bilek-Czerny, Edith; Aichinger-Rosenberger, Peter: Vom Wert alter Gebäude, Denkmal Band 46, Denkmalpflege in Niederösterreich, Sankt Pölten 2011.

### **Anerl 1960**

Anerl, Anton: Handschriftliche Aufzeichnungen der Chronik von Anzendorf und Schloss Schallaburg, Schollach (vermutlich um 1960 entstanden).

### **Bundesdenkmalamt 2003**

Bundesdenkmalamt (Hrsg.): DEHIO-Handbuch | Niederösterreich südlich der Donau, in zwei Teilen - Die Kunstdenkmäler Österreichs (Teil 1: A-L, Teil 2: M-Z), Horn 2003.

### **Bundesdenkmalamt 2014**

Bundesdenkmalamt (Hrsg.); Hoche-Donaubauer, Beatrix: Standards der Baudenkmalpflege: ABC, 1. Auflage, Wien 2014.

### **Buchinger 2018**

Buchinger, Elisabeth: Das nördliche Burgenland und seine Meierhöfe mit besonderer Berücksichtigung des Meierhofes Rohrbach bei Mattersburg, Wien 2018.

### **Charamza 1988**

Charamza, Alfred: Professor Adalbert Klaar Bauernhauspläne: Dokumentation und Interpretation, Wien 1988.

### **Drexel 2005**

Drexel, Thomas: Bauernhäuser renovieren, umbauen und erweitern, Von der Lust auf dem Land zu wohnen, 1. Auflage, München 2005.



**Drexel 2009**

Drexel Thomas: Faszination Bauernhaus, renovieren, umbauen, erweitern, München 2009.

**Drexel 2014**

Drexel, Thomas: Alte Bauernhäuser neu erleben, umbauen, sanieren, errichten, München 2014.

**Eder 2018**

Eder, Barbara: Die Geschichte der Familie Tinti als Herren der Schallaburg von Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Wien 2018.

**Fellner 1990**

Fellner, Johann: Chronik Gemeinde Schollach, Schollach (vermutlich um 1990 entstanden).

**Floßmann 2015**

Floßmann, Gerhard; Gemeindeverband für Umweltschutz und Abgabeneinhebung im Bezirk Melk (Hrsg.): Der Bezirk Melk, Herzstück Niederösterreichs, Band 1, Teil 1-3, Mank 2015.

**Giebeler 2008**

Giebeler, Georg; Fisch, Rainer; Krause, Harald; Musso, Florian; Petzinka, Karl-Heinz; Rudolphi, Alexander: Atlas Sanierung - Instandhaltung, Umbau, Ergänzung, 1. Auflage, München 2008.

**Heckl 1949**

Heckl, Rudolf: Oberösterreichische Baufibel, Die Grundformen des ländlichen Bauens, Salzburg 1949.

**Linauer 1839**

Linauer, Anton: Protokoll Veranlassung (aus Privatbesitz), Schollach (vermutlich um 1839 entstanden).

**Kleinhanns 2012**

Kleinhanns, Sigrid: Der Vierkanthof und seine Bedeutung, Nutzungswandel und Entwicklungstendenzen eines landschaftsprägenden und identitätsstiftenden Kulturgutes, Wien 2012.

**Kräftner 1977**

Kräftner, Johann: Naive Architektur [1] in Niederösterreich, Sankt Pölten 1977.

**Kräftner 1987**

Kräftner, Johann: Naive Architektur [2] Zur Ästhetik des ländlichen Bauens in Niederösterreich, Sankt Pölten 1987.

**Moosbrugger 2021**

Moosbrugger, Lena Alexandra: Der Meierhof - Stift Lilienfeld: Denkmalpflegerisches Gesamtkonzept für ehemaligen Stiftsmeierhof in Lilienfeld, mit besonderem Augenmerk auf den Südhof, Wien 2021.

**Resch 2017**

Resch, Michael: Ich kann mich noch erinnern, aus Privatbesitz, Melk 2017.

**Riccabona 2003**

Riccabona, Christof: Baukonstruktionslehre 5: Sanierungen, Industriebau, Fassaden, Wien 2003.

**Rücklinger 2017**

Rücklinger, Elisabeth, Die bäuerliche Hofform des Vierkanters: historische Entwicklung des räumlichen Konzepts, die damit verbundenen Auswirkungen auf Struktur und Erscheinungsbild von Vierkantonen, sowie ein Ausblick auf zukünftige Tendenzen, Wien 2017.

**Schlesinger 1972**

Schlesinger, Johann: Zum Schloss Schallaburg (Loosdorf 1972/73), verfasst nach Berichten des ehemaligen Verwalters Leopold Schirz sowie nach eigenen Unterlagen aus Privatbesitz, Schollach (vermutlich um 1972 entstanden).

**Schweickhardt 1837**

Schweickhardt, Franz Xaver: Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, Viertel Ober-Wienerwald, Achter Band, Wien 1837.

**Tomasi 1984**

Tomasi, Elisabeth: Die traditionellen Gehöftformen in Niederösterreich, Sankt Pölten 1984.

**Zwahr 2006**

Zwahr, Annette: Brockhaus-Enzyklopädie: in 30 Bänden, 17. Linl-Matg, Leipzig 2006.

## Archive | Statistiken

**Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen Wien**, Franziszeischer Kataster 1822, Fortführungsmappe 1870.

**Denkmalpflegeförderung 2022**, System der Denkmalpflegeförderung, Bericht 8, Landesrechnungshof Niederösterreich, 2022

**NOE Denkmalschutz**, Auflistung / Verordnung Melk.

**Niederösterreichisches Landesarchiv**, Planmappen und Operate zum Franziszeischen Kataster der Mostviertler Gemeinden.

**Statistik, Ein Blick auf die Gemeinde Schollach**, 8.1 Beherbergungsbetriebe und Gaststätten

## Internet | Onlinequellen

**AEIOU**, Hofformen, aufgerufen am 04.04.2022, URL: <https://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.h/h728865.htm>

**Austria Forum**, Schloss Schallaburg, aufgerufen am 06. 07. 2022, URL: [https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Schloss\\_Schallaburg](https://austria-forum.org/af/Heimatlexikon/Schloss_Schallaburg)

**Landesausstellungen Online**, „Spielzeug - die Welt im Kleinen für Jung und Alt“ Dr. Mayr, aufgerufen am 10.07.2022, URL: [https://www.landessammlungen-noe.at/de/historisches\\_spielzeug.html](https://www.landessammlungen-noe.at/de/historisches_spielzeug.html)

**NÖ Burgen Online**, Schallaburg, aufgerufen am 15.09.2021, URL: <http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/1065>

**NÖ Burgen Online**, Stefring, aufgerufen am 08.07.2022, URL: <http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/1085>

**NÖ Burgen Online**, Sichtenberg, aufgerufen am 08.07.2022, URL: <http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/1112>

**Pleamle**, Apline Flower Power, Dorf und Hof, aufgerufen am 04.04.2022, URL: <http://www.pleamle-magazin.com/2010/09/dorf-und-hof/>

**Schallaburg**, Lebendiger Ort dre Geschichte, aufgerufen am 05.04.2022, URL: <https://www.schallaburg.at/de/schallaburg-uebersicht/schallaburg-neu>

**Wikiwand**, Schallaburg, aufgerufen am 01.07.2022, URL: <https://www.wikiwand.com/de/Schallaburg>

## Abbildungsverzeichnis

### Kapitel 1

**Abb. 1.1** Naive Malerei des Dorflebens, 65,1x43,4 cm, Dreamstime ©Viscorp; URL: <https://de.dreamstime.com/naive-malerei-des-dorf-lebens-image125698187>

**Abb. 1.2** Plandarstellung, Übersichtsplan Anzendorf, M. 1:2500, ©VerfasserIn

**Abb. 1.3** Ansichtskarte Anzendorf, Schloss Schallaburg, 1924, Kunstverlag ©Saska Johann; URL: [https://www.google.com/search?q=ansichtskarte+schallaburg+alt&tbm=isch&ved=2ahUKEwi-z4nf5Mr5AhV-hv0HHcPTBYMQ2-cCegQIABAA&oq=ansichtskarte+schallaburg+alt&gs\\_lcp=CgNpbWcQAzoECAAQQ-zoFCAAQgAQ6BAgAEBhQhg1Y7iRg7CVoAHAAeACAAadoDiA-GrFpIBCDIuMTQuNC0xmAEAoAEBqgELZ3dzLXdpei1pbWfAAQE&sclient=img&ei=bkD7Yr7gD\\_6M9u8Pw6eXmAg&bih=600&biw=624&client=firefox-b-d#imgrc=nUEt0aQ-dQ5goM](https://www.google.com/search?q=ansichtskarte+schallaburg+alt&tbm=isch&ved=2ahUKEwi-z4nf5Mr5AhV-hv0HHcPTBYMQ2-cCegQIABAA&oq=ansichtskarte+schallaburg+alt&gs_lcp=CgNpbWcQAzoECAAQQ-zoFCAAQgAQ6BAgAEBhQhg1Y7iRg7CVoAHAAeACAAadoDiA-GrFpIBCDIuMTQuNC0xmAEAoAEBqgELZ3dzLXdpei1pbWfAAQE&sclient=img&ei=bkD7Yr7gD_6M9u8Pw6eXmAg&bih=600&biw=624&client=firefox-b-d#imgrc=nUEt0aQ-dQ5goM)

**Abb. 1.4** Landkarte Österreich, Niederösterreich, ohne Maßstab, ©VerfasserIn

**Abb. 1.5** Landkarte Niederösterreich, Bezirk Melk, ohne Maßstab ©VerfasserIn

**Abb. 1.6** Landkarte Bezirk Melk, Gemeinde Schollach, ohne Maßstab ©VerfasserIn

**Abb. 1.7** Landkarte Gemeinde Schollach, allgemeine Plandarstellung, ohne Maßstab ©VerfasserIn

**Abb. 1.8** Eröffnung der Autobahn A1, Brücke nach Schollach, 1958, Topothek Schallaburg© Schima Josef; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.9** Autobahn A1, 1958, Topothek Schallaburg © Schima Josef; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.10** Autobahnbrücke nach Schollach, 1958, Topothek Schallaburg © Schima Josef; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=autobahn&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.11** Wanderroute, Hiesberg-Melktal-RWW, 2011, Wanderfreunde Rappottenstein © Grössmann Josef; URL: <http://wanderfreunde.rappottenstein.info/htm2007bis2012/MelkHiesberg2011.htm>

**Abb. 1.12** Altstraßen zwischen Hiesberg und Dunkelsteinerwald, 1984, Topothek Schallaburg © Floßmann Gerhard; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=merken-dorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=merken-dorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.13** Offiziere im Arkadenhof Schallaburg, um 1920, Topothek Schallaburg © Haberl E., URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=schallaburg&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=schallaburg&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.14** Darstellung der Topographie, Gewässer, Klima, Infrastruktur, Gemeinde Schollach, ohne Maßstab,  
©VerfasserIn

**Abb. 1.15** Erläuterung der verschiedenen Dorfformen, 2003, Geographie Infothek © Klett; URL: <https://www.klett.de/alias/1004468>

**Abb. 1.16** Dreieckanger, Grundlagenforschung historische Dorf-, Hof- und Wohnformen im Weinviertel, Beschreibung, 2017, © Bondok Gehad; URL: <https://docplayer.org/172341273-Grundlagenforschung-historische-dorf-hofund-wohnformen-im-weinviertel.html>

**Abb. 1.17** Dorfplan von Groß- und Klein-Schollach, Flächenwidmungsplan SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.18** Ruine Sichtenberg im Grundriss, Darstellung SW, Vermessung 1988 unter Pöckhacker und Wolfram, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.19** Aufnahme Ruine Sichtenberg, Reste einer stark verfallenen Ruine zwischen Groß-Schollach und Sooß, 2009, Ruine.at ©unbekannt, URL: <http://www.ruine.at/sichtenberg.htm>

**Abb. 1.20** Aufnahme Ruine Sichtenberg, Reste einer stark verfallenen Ruine zwischen Groß-Schollach und Sooß, 2009, Ruine.at ©unbekannt, URL: <http://www.ruine.at/sichtenberg.htm>

**Abb. 1.21** Aufnahme Ruine Sichtenberg, Reste einer stark verfallenen Ruine zwischen Groß-Schollach und Sooß, 2009, Ruine.at ©unbekannt, URL: <http://www.ruine.at/sichtenberg.htm>

**Abb. 1.22** Wehranlage Stefring im Lageplan, Vermessung 1988, © Pöckhacker und Wolfram, URL: <http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/1085>

**Abb. 1.23** Dorfplan von Roggendorf, Flächenwidmungsplan SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.24** Kapelle Roggendorf, 1930, Topothek Schallaburg © Museum Eiskeller; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=roggendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=roggendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.25** Roggendorf Stollenanlage Quarz B9, um 2013, Topothek Schallaburg © Arge Quarz Roggendorf B9; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=stollen&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=stollen&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.26** Aufnahme Stollenanlage Roggendorf Quarz B9 Innen, um 2014, Topothek Schallaburg © Arge Quarz Roggendorf B9, URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=stollen&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=stollen&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.27** Dorfplan von Merkendorf, Flächenwidmungsplan SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.28** Kapelle Merkendorf, Zeichnung, 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.29** Dorfplan von Maria Steinparz, Flächenwidmungsplan SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 1.30** Aufnahme Wallfahrtskirche Maria Steinparz, Feldpost 1942, Topothek Schallaburg © Karl Sartory's Wwe, Sankt Pölten; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=steinparz&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=steinparz&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 1.31** Dorfplan von Schallaburg, Flächenwidmungsplan SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

## Kapitel 2

**Abb. 2.32** Ansichtskarte Anzendorf mit Schallaburg, um 1920, Topothek Schallaburg © Josef Rösel; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=anzendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=anzendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 2.33** Übersichtsplan Anzendorf, M. 1:2500, allgemeine Plan-darstellung, © VerfasserIn

**Abb. 2.34** Aufnahme Hauptstraße Anzendorf, um 1960, Topothek Schallaburg © Franz Schelkshorn; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=anzendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=anzendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 2.35** Aufnahme Feldarbeiten Schollach, 1947 Topothek Schallaburg © Helmut Zachinger; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=4&searchterm=&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=4&searchterm=&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)



**Abb. 2.36** Aufnahme Kornschnitt in Merkendorf, um 1930, Topothek Schallaburg © Franz Schelkshorn; URL: [https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=merkendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_main-keywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=merkendorf&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_main-keywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 2.37** Kapelle Anzendorf, 1990, Zeichnung in SW, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 2.38** Plandarstellung Neuer Kinderspielplatz in Anzendorf, 2020, Volkspartei Schollach© NÖ Familienland; URL: <https://m.facebook.com/profile.php?id=110565118972368>

**Abb. 2.39** Plandarstellung öffentliche Einrichtungen, Anzendorf, M. 1:4000, © VerfasserIn

**Abb. 2.40** Plandarstellung Parkplätze, Anzendorf, M. 1:4000, © VerfasserIn

**Abb. 2.41** Plandarstellung Wohnen, Anzendorf, M. 1:4000, © VerfasserIn

**Abb. 2.42** Plandarstellung Verkehrssituation Tourismus - Dorfge-meinde, Anzendorf, M. 1:4000, © VerfasserIn

### Kapitel 3

**Abb. 3.43** Das Schloss Schallaburg, lavierte Tuschfederzeichnung, 1795 - 1800, 30,5x41,5 cm, Johann Josef Schindler © NÖ Landesbibliothek; URL: <https://www.gedaechtnisdeslandes.at/kunst/action/show/controller/Kunst/werk/das-schloss-schallaburg.html>

**Abb. 3.44** Abbildung Schloss Schallaburg, SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 3.45** Aufnahme Mitglieder der Familie Tinti, Schloss Schallaburg, Fotograf Andreas Groll (1812 – 1872), um 1860, Wien Museum © Andreas Groll; URL: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/977550-wien-umgebung-niederosterreich-schloss-schallaburg-mitglieder-der-familie-tinti/>

**Abb. 3.46** Aufnahme Rückkunft des Baron Hugo Tinti nach Krankheit, 1935, Topothek Schallaburg © Anton Wippel; URL:[https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=tinti&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk\\_docname%2Cchk\\_mainkeywords%2Cchk\\_subkeywords&vp=false&sort=publish\\_date&sortdir=desc](https://schallaburg.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=tinti&t=1%2C2%2C3%2C5&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc)

**Abb. 3.47** Schloss Schallaburg im Grundriss, SW, um 1990, Chronik © Fellner Johann

**Abb. 3.48** Arkadensystem, Schloss Schallaburg, 1909, Politische Denkmäler des Bezirk Melk © Technische Universität Graz; URL: <https://diglib.tugraz.at/die-denkmale-des-politischen-bezirk-melk-1909-3#5317320ddc24e>

**Abb. 3.49** Beherbergungsbetriebe Gemeinde Schollach, 2020 © Statistik Austria, URL: <https://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=31543>

#### Kapitel 4

**Abb. 4.50** Struktur der Grundherrschaft, Darstellung, © VerfasserIn

**Abb. 4.51** Hofformen, Vierendeelhof und Vierkanthof, Darstellung Hauslandschaften, aeiou© Verlag Ed. Hölzel, Wien; URL: <https://www.aeiou.at/aeiou.encyclopedie/h/h728865.htm>

**Abb. 4.52** Unterschiedliche Hofformen, Darstellung, © VerfasserIn

**Abb. 4.53** Hausrucker Vierendeelhof, Darstellung, © Pleamle Alpine Flower Power; URL: <http://www.pleamle-magazin.com/2010/09/dorf-und-hof/>

**Abb. 4.54** Aufnahme Einfahrtstor, Hauptfassade Meierhof, 2021 © VerfasserIn

**Abb. 4.55** Aufnahme Fensterdetail, ehemalige Stallungen, Hauptfassade Meierhof, 2021 © VerfasserIn

**Abb. 4.56** Aufnahme Fassade ehemalige Stallungen, Meierhof, 2021 © VerfasserIn

**Abb. 4.57** Aufnahme Fassade der ehemalige Stallungen im Nordwesten, Meierhof, 2021 © VerfasserIn

**Abb. 4.58** Axonometrie, Darstellung der Bestandsgebäude des Meierhofes, Anzendorf © VerfasserIn

**Abb. 4.59** Aufnahme Österreich ob und unter der Enns (1809 – 1818), Franziszeische Landesaufnahme, © maps arcanum, URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/secondsurvey-austria/?bbox=1708656.609686893%2C6138618.328739796%2C1710242.6780238105%2C6139791.159392547&map-list=1&layers=6>

**Abb. 4.60** Aufnahme Österreich unter der Enns (1773 -1781), Josephinische Landesaufnahme, © maps arcanum, URL: <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-lower-austria/?bbox=1708700.7998438708%2C6138138.805820161%2C1710286.8681807884%2C6139311.636472912&map-list=1&layers=151>

**Abb. 4.61** Aufnahme Franziszeischer Kataster, Ausschnitt Anzendorf, 1822, Bestellung © Bundes Eich- und Vermessungsamt Wien

**Abb. 4.62** Aufnahme Fortführungsmappe, Ausschnitt Anzendorf, 1870, Bestellung © Bundes Eich- und Vermessungsamt Wien

**Abb. 4.63** Aufnahme Neue Traktor am Meierhof, 1930, Topothek Schallaburg © Anton Wippel

**Abb. 4.64** Aufnahme Baron Tinti mit Bediensteten, 1938, Topothek Schallaburg © Museum Eiskeller

**Abb. 4.65** Aufnahme Arbeiterschaft Meierhof, 1934, Topothek Schallaburg ©Anton Wippel

**Abb. 4.66** Darstellung der Gebädefunktion der Einzelbestandsobjekte, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 4.67** Plandarstellung der Bestandsgebäude im Erdgeschossgrundriss, M.1:500, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 4.68** Bestandsgebäude, Wohn- und Wirtschaftstrakt, Südost, Straßenansicht M. 1:200, ©VerfasserIn

**Abb. 4.69** Aufnahme, Bestand Wohntrakt, Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.70** Aufnahme, Bestand Einfahrtstor, Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.72** Aufnahme, Bestand Wohn- und Wirtschaftstrakt, Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.72** Aufnahme, Bestand Gewölbekeller, Innenraum ©VerfasserIn

**Abb. 4.73** Aufnahme, Bestand Gewölbekeller, Innenraum  
©VerfasserIn

**Abb. 4.74** Aufnahme, Bestand Wohntrakt, Hofansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.75** Aufnahme, Stallungen, Bestand Hofansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.76** Aufnahme, Stallungen, Bestand Hofansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.77** Aufnahme, Stallungen, Bestand Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.78** Aufnahme, Stallungen, Bestand Innenraum ©VerfasserIn

**Abb. 4.79** Aufnahme, Stallungen, Bestand Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.80** Aufnahme, Stallungen, Bestand Straßenansicht ©VerfasserIn

**Abb. 4.81** Aufnahme, Stallungen, Bestandsfassade Eisenhaken,  
©VerfasserIn

**Abb. 4.82** Aufnahme, Halle, Bestand Hofansicht,  
©VerfasserIn

**Abb. 4.83** Aufnahme, Halle, Bestand Straßenansicht,  
©VerfasserIn

**Abb. 4.84** Aufnahme, Halle, Bestand Straßenansicht,  
©VerfasserIn

**Abb. 4.85** Aufnahme, Halle, Bestand Innenraum,  
©VerfasserIn

**Abb. 4.86** Hofansicht, Bestand Halle, M. 1.200 ©VerfasserIn

**Abb. 4.87** Straßenansicht, Bestand Halle, M. 1.200 ©VerfasserIn

**Abb. 4.88** Hofansicht NW-SO, Bestand Einstellhalle, M. 1.200 ©VerfasserIn

**Abb. 4.89** Aufnahme, Bestand Einstellhalle, Hofansicht, ©VerfasserIn

**Abb. 4.90** Aufnahme, Bestand Stallungen, Hofansicht, ©VerfasserIn

**Abb. 4.91** Aufnahme, Bestand Einstellplatz, Hofansicht, ©VerfasserIn

**Abb. 4.92** Aufnahme, Bestand Stallungen, Straßenansicht, ©VerfasserIn

**Abb. 4.93** Aufnahme, Bestand Stallungen, Fassade, ©VerfasserIn

**Abb. 4.94** Aufnahme, Bestand Überdachung Einstellplatz, ©VerfasserIn

**Abb. 4.95** Aufnahme, Bestand Einstellplatz, Hofansicht, ©VerfasserIn

**Abb. 4.96** Plandarstellung Ansicht Bestand Einstellplatz, SO-NW, M. 1:200, ©VerfasserIn

**Abb. 4.97** Plandarstellung Baualtersplan, M.1:750, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 4.98** Plandarstellung aktuelle Nutzung, M.1:750, Meierhof ©VerfasserIn

## Kapitel 5

**Abb. 5.99** Perspektivische Collage, Straßenansicht Halle, ©VerfasserIn

**Abb. 5.100** Plandarstellung Entwurfsidee, Zugänglichkeit, M.1:750, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.101** Plandarstellung Entwurfsideen, M.1:1500, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.102** Nutzungskonzept, Darstellung, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.103** Dorfhalle, Darstellung, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.104** Unterkünfte, Darstellung, Meierhof, ©VerfasserIn

Anhang

**Abb. 5.105** Ausstellung, Darstellung, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.106** Veranstaltung, Darstellung, Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.107** Gemeindeamt, Darstellung, Meierhof @VerfasserIn

**Abb. 5.108** Plandarstellung, Konzeptentwicklung Dorfplatz - Markthalle, M. 1:250 ©VerfasserIn

**Abb. 5.109** Plandarstellung, Konzeptentwicklung Dorfplatz - Markthalle, M. 1:500 ©VerfasserIn

**Abb. 5.110** Symbolische Darstellung, Umgang mit Bestand Meierhof ©VerfasserIn

**Abb. 5.111** Plandarstellung, Abbruch-Neubauplan, Erdgeschoss M. 1:500 ©VerfasserIn

**Abb. 5.112** Materialcollage ©VerfasserIn

**Abb. 5.113** Detailskizze, Darstellung Schnitt im Veranstaltungsbereich, Bestandseinstellhalle und Technikraum, M. 1:50 ©VerfasserIn

**Abb. 5.114** Detailskizze, Darstellung Fassadenschnitt Unterkünfte, M. 1:50 ©VerfasserIn

**Abb. 5.115** Perspektivische Collage, Innenhof | Hofladen, ©VerfasserIn

**Abb. 5.116** Perspektivische Collage, Heimatmuseum, ©VerfasserIn

**Abb. 5.117** Lageplan, Darstellung, Meierhof, M. 1:1000 ©VerfasserIn

**Abb. 5.118** Grundriss Erdgeschoss, Darstellung, Meierhof, M. 1:500 ©VerfasserIn

**Abb. 5.119** Grundrissausschnitt Erdgeschoss | Hofansicht, Unterkünfte, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.120** Grundrissausschnitt Erdgeschoss | Hofansicht, Heimatmuseum, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.121** Grundrissausschnitt Erdgeschoss | Hofansicht, Veranstaltung | Cafe | Hofladen, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.122** Grundrissausschnitt Erdgeschoss, | Hofansicht, Gemeindeamt | Bibliothek | Büroflächen, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.123** Grundrissausschnitt Erdgeschoss, Gemeindeamt | Bibliothek | Büroflächen, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.124** Straßenansichten, Dorfstraße, Landstraße, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.125** Schnitt A-a, Ausschnitt Gemeindeamt | Dorfhalle, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.126** Schnitt A-a, Ausschnitt Dorfhalle | Heimatmuseum, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.127** Schnitt B-b, Ausschnitt Unterkünfte | Dorfhalle Veranstaltung, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.128** Schnitt C-c, Ausschnitt Bibliothek, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.129** Schnitt D-d, Ausschnitt Cafe, M. 1:200 ©VerfasserIn

**Abb. 5.130** Axonometrie, Entwurfsdarstellung, Meierhof, ©VerfasserIn





## Danksagung



## Danke

Für die lehrreiche Betreuung, die motivierenden Worte und die Begeisterung für mein Thema möchte ich Frau Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein danken.

Vielen Dank an Herrn Dr. Gerhard Floßmann für die gemeinsamen Gespräche, hilfreichen Denkanstöße und intensiven Lektüren sowie an Herrn Herbert Haunlieb für die Bemühungen, ohne deren Unterstützung die Diplomarbeit in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Familie für ihre Liebe, Unterstützung, Geduld und Vertrauen in mich bedanken. Danke Mama für deinen unermüdlichen Rückhalt und deine starke Schulter, an die ich mich oft wenden konnte. Danke Papa, dass du meinen Blick auf den Meierhof gelenkt hast und mir immer mit Rat und Tat zur Seite standest. Danke an meine Oma Herta, die stets ein offenes Ohr für mich hatte.

Einen herzlichen Dank an meine beiden großen Schwestern, Nina und Daniela, für die bedingungslose Unterstützung in allen Lebenslagen und den guten Zuspruch. Ihr wart mir stets eine große Stütze.

Vielen Dank an meine Freunde, ohne die dieses Studium nur halb so schön gewesen wäre. An all diejenigen, die mich während dieser Arbeit und des gesamten Studiums begleitet und motiviert haben.

Der Meierhof in Anzendorf. Ein Revitalisierungs-  
versuch am Fuß der Schallaburg.

Lena Christin Schweiger